16

<36622259530016

Bayer. Staatsbibliothek

33 S

Bavar. 1780. (3.4. Max

Bavar. 1780-3/4

Das
Bayrischen
MAX
Der
so genannten
Europäischen
Auf
Anno 1691.
Dritter T
Darinnen in einer
und Ungl
Politischer
R.

Deß
Bäyerischen

MAX,

Oder
so genannten
Europæischen

Geschicht-ROMANS,

Auf

Das 1691. Jahr/

Dritter Theil:

Darinnen in einer anmuthigen

Liebes- und Helden-Geschichte

die Denck-würdigste Begebenheiten/ Kriegs- Politische und Staats-Händel/ allerley Glücks- und Unglücks- Chur- Fürstliche und andere hohe Todes-Fälle/ Schlachten/ Belager- und Eroberungen/ dieses Jahrs/ neben vielen andern Merckwürdigkeiten/ Curiositäten und Leß-würdigen Materien/ nach Ahrt der bißherigen Geschicht-Romanen/ beschrieben werden/

von

E. G. H.

Ulm/ druckts und verlegts Mat

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Durchlauchtigste Chur-Fürstin / Gnädigste Frau / ꝛc.

Unter allen Glückseeligkeiten / die der Höchste einem/sonsten in vollkommenem Flor stehendem / und durchgehends wohl-geseegnetem

Unterthänigste
Lande gedeyen lässet / ist
für die gröſßte und höchſte
zu rechnen / wann ſolches
von einem frommen / ge-
rechten / und Großmüthi-
gen tapffern Fürſten und
Landes-Vatter beherz-
schet / noch mehr aber / wann
ſolches zugleich durch eine
dergleichen erbliche Succes-
ſion und Posterität / ſeines
noch fürterhin blühenden
Wohlſtandes verſichert /
und alſo ſein glückliches
Auf-

Aufnehmen gleichsam ver-
eviget wird.

So hoher und erwünsch-
ter Glückseeligkeit/ hat un-
ter deß Großmächtigsten
Chur-Fürstens Maxi-
milian Emanuels/ als
Landes-Vatters/ wie auch
Ihro Gemahlin und
Chur-Fürstl. Landes-
Mutter/ Durchl. Durchl.
höchst-beglückten Regie-
rung/ das ädle Bäyer-

Unterthänigste
Land/ samt incorporirten
Fürstenthumen uñ Lan-
den/ sich billichst zu rühmen
und zu erfreuen; als dessen
hoher Ehren-Ruhm/
durch so grossen Helden
und Heldinne/ bereits
nicht nur den vornehmsten
und Mächtigsten Welt-
Theil/ Europam, durchflo-
gen/ sondern auch in andere
Theile der Welt sich er-
breitet/ ja die Wolcken selb-
sten

sten überstiegen / und wel-
ches noch mehr ist / durch
glückliche Entbindung und
Gebuhrt / eines von dem
gantzen Lande / und al-
len rechtschaffenen Patrioten
hochgewünschten und vom
Himmel erbetteten Erb-
und Chur-Prinzens /
auß ungezweifeltem Göttli-
chem Seegen / seines fürter-
hin grünenden Wachs-
thums / und beständigen
Wohlergehens / von oben

Unterthänigste herab beglückseeliget und vergwisert wird.

Wann dann über so glücklicher Entbind- und Genesung/ und noch glücklicherer Gebuhrt/ eines mit so sehnlichem Verlangen erbetten- und gewünschten hohen Chur-Pflanzen und Erb-Printzens/ nicht nur das hoch-adle Bäyerland/ (welches so hohe Freude einzuschran-

cken/

cken/viel zu enge/) sondern/
Das gesamte Teutschland/
und gantze Römis. Reich/
und angräntzende Länder/
ja ausser diesem/ das grosse/
und in seinem weiten Be-
zirck die Sonnen niemahlen
untergehen sehende Kö-
nigreich Spanien/ sich zum
höchsten erfreuen/ und dem
gütigen Himmel die schul-
digste Danck-Opffer deß-
wegen erstatten; Eurer
Chur-Fürstl. Durchl.

aber/

Unterthänigste

aber / als der Allerglückseeligsten Gebährerin / eines Lorbeer- und Kronenwürdigsten Prinzens / in tiefester Unterthänigkeit und höchster Zufriedenheit / Glück wünschen / und zu schuldigster Bezeugung deren / neben tausendfaltigen Glückwünschungen / auch mit geziemenden Gaben / Ihre vergnügliche Obliegenheit bezeugen.

Zuschrifft.

Als werden E. Chur-Fürstl. Durchl. Ihnen nicht entgegen seyn lassen/ gegenwärtigen III. Theil Dero getreuesten und unterthänigsten Bayerischen MAX, Statt eines wohlgemeynten/ doch aber auß unterthänigster Ergebenheit herrührenden/ sehr geringen Geschenckes/ Gnädigst auf- und anzunehmen/ selbigen Dero Chur-F. Gnaden-Blicks zu würdigen/

Unterthänigste
gen / und so etwan einige
neidige Mißgönner / dieses
Tugendberühmten Bäy-
ers / (wie dann die Tugend
ohne Neyder nicht leben
kan /) zu dessen Nachtheil
sich hervor thun wolten / sol-
chen unter Dero Groß-
mächtigen Schutz- und
Gnaden-Mantel zu neh-
men / und Dero nachdrück-
lichen Beschirmung in ho-
hen Chur-Fürstl. Gna-
den geniessen zu lassen.

Der

Zuschrifft.

Der Höchste lasse Eure Chur-Fürstl. Durchl. und Dero Durchlauchtigsten Erb- und Chur-Prinzen in lang-beständig- und erwünschter Gesundheit und Wohlstand / zu Dero Erb- und Chur-Hauß / auch deß gesamten Landes / Trost / Nutzen und Aufnahm / grünen / blühen und wachsen / auch Sieges-Friedens-Glück-

Unterthänigste Zuschrifft.

und Ehren-Kronen/ noch ferner unaufhörlich einsammlen und beständig geniessen. Solches bittet und wünschet in tiefester Demuth/ von Herßen/

Ew. Chur-Fürstl.

Durchl.

unterthänigster

Matthæus Wagner/
Buchdrucker.

Hoch-

Hochgeneigter / und nach Gebühr Geehrter Leser / ꝛc.

Nachdeme der Erste und Andere Theil deß vortrefflichen Bäyerischen Ritters / so vor etwas Zeit auf das gemeine Welt-Theatrum aufgetretten / durch seine Tugend- und tapffere Helden-Thaten sich bekandt und beliebt gemacht / so / daß auch dessen übrige Theile bereits gesuchet worden: Als stellet sich unser Max nun abermahl dar / und berichtet in diesem Dritten Theil / was ihme in unterschiedlichen Ländern glück- und unglückliches begegnet / und aufgestossen; wie er gefangen / und durch eigene Klug- und Tapfferkeit wieder erlediget worden; Auch den Wallachischen Printzen / samt dem Schweden Bisan, frey gemacht; ingleichem sein kühnes Wag-Stücke / da er in den Rhein gesprenget; vornemlich aber seine hefftige / und ihn ohne einige Hoffnung

quählende Liebe. Wie nicht weniger der vortrefflichen Theodelinden eyfernde Liebe und Sorgfalt / auch ihre mit Marianen wiederholete Lebens-Probe / samt Goribalds / Helfrieds / Sincers / Birlots / und anderer / Helden- und Liebes-Begebnüssen. Erberichtet / was ferner in EUROPA dieses abgewichene Jahr in Kriegs- und Staats-Sachen da und dorten vorgegangen / und was Merckwürdiges sich begeben / und solches alles ohne einige Partheyligkeit. Von ihme und seinem ebenfalls tapffern Landes-Mann Goribald, und übrigen Ritterlichen Gefehrten / werden allerley curieuse, rare und nutzliche Discurse auf die Bahn gebracht / zum Exempel von Stein- und Kiesel-Regen; von einem / eines Abwesenden Gesundheit- und Leben-anzeigenden Kraut; von Sympathischen Lebens-Ampeln; von Häringen / ihrem Fange und grosser Nutzbarkeit / Delicatesse und Gesundheit; von zauberischen Wahrsager-Spiegeln; unsichtbar machendem Stein; sehr alten Leuthen; was zu hohem Alter beförderlich; da sonderlich junger Mägdchen Athem gelobet wird; vom Philosophischen Stein

und

Vorrede.

und Gold machen; von Mäusen / und denen / so von solchen Thierlein gefressen worden; neben andern lustigen Mäuse-Begebenheiten; von wunderlichen Gespenstern und Erscheinungen / und dergleichen Händeln mehr. Es wird die Chur-Fürstliche Residenz mit ihren Kostbar- und Seltenheiten beschrieben. Und würde unser tapfferer MAX, als ein aufrichtiger Landes-Mann / noch viel ein mehrers von seinem Ruhm-würdigsten Vatterland angeführet haben / wann nicht er / der Kürtze sich befleissen / und so wol denen diß-jährigen Begebnüssen / als auch dem Liebes-ROMAN, einen nothdürfftigen Platz überlassen müssen; In Summa / es wird der Geneigte und Curieuse Leser / der annehmlichen Materien in diesen wenigen Bogen / fast eben so viel / ja wol mehrere finden / als manchmahlen in grossen Wercken. Und ob schon unser tapffere MAX bißhero sich mit einer unanständigen und tadelhafften Liebe / wie nicht weniger auch Theodelinde, immer martern und quählen / so wird jedannoch derselben Fort- und Auß-gang / dieselbige zu seiner Zeit zu rechtfertigen wissen.

Biß

Vorrede.

Biß dahin der Geneigte Leser in Ruhe stehen / und allerehistens deß Vierdten und Letzten Theils unsers Bäyerischen MAX, der bey diesem Winter-Frost / (dieweilen er sich im Sommer / durch gewisse unumgängliche Hinternüssen etwas aufhalten lassen müssen /) bereits unter der Presse schwitzet / unfehlbar gewärtig seyn; inmittelst aber / dem Verfasser und Verleger / noch ferner mit hoher Gewogenheit zugethan verbleiben / mithin auch das / so ihme etwan nicht allerdings gefällig / und anständig / seiner beywohnenden Bescheidenheit nach / entschuldiget und zu gut halten wolle.

Deß

Deß Bäyerischen MAX

Drittes Buch.

Das I. Capitul/

Deß Bäyerischen Maxen Ungarische Begebnüssen werden angeführet. Er gehet in Gesellschafft von Wien ab / und wird von einem Welschen höhnisch gehalten/ deme er aber artig begegnet/worüber ein lustiger Wort-Streit entstehet / der endlich zu einem doppelten Zwey-Kampff außschläget.

NAchdeme/wie in vorhergehendem Zweyten Theil berichtet worden / der Bäyerische Max, um daselbst angeführter Ursachen willen/ neben dem Engelländer Flenston, und Schweden Helfried/ sich von der übrigen Compagnie abgesöndert / und nach der Alliirten Armee zu gehen sich ernstlich vorgenoñen; Verfolgeten die übrige drey

Ritterliche Personen / Goribald nemlich / Erich und Firant, auch ihren vorgenommenen Wege / nach dem Königl. Frantzösischen Hofe; Da sie dann unter Weges vernahmen / daß / ob schon die Frantzösische Armee fast täglich verstärcket / selbige dannoch schwerlich in ein Haupt-Treffen sich einlassen / sondern der Duc de Luxemburg solches nach aller Möglichkeit fliehen / und allein die Alliirte zu beobachten / und mit Gelegenheit selbige da und dorten zu bezwacken sich unterstehen / ohne gewiß ersehenden Vortheil aber / sich nirgend bloß geben wurde. Dannenhero reuete es unsere kleine Gesellschafft desto weniger / diese Räyse angetretten zu haben / weil sie doch / bey so beschaffenem Kriege / nichts sonderliches versaumen kunten / ja darfür hielten / daß sie noch wol entweder in Savoyen / oder anders wo / Gelegenheit bekommen wurden / noch vor Ende deß Feld-Zugs einer oder der andern tapffern Action beywohnen zu können.

Zeit solcher Räyse ersuchte der Schwedische Erich den Ritterlichen Goribald, so gut zu seyn / und ihnen den noch übrigen Rest / von deß Bäyerischen Maxen unlangst unterbrochener / und durch die dazwischen gekommene Discurse von der Zauber-Liebe / biß daher hinterbliebenen Geschichte / unbeschwert zu erzehlen / desto mehr / weil auch Firant gleichmässiges Verlangen truge.

Uber diesem so freund- und höflichen Ansinnen / wolte Goribald sich nicht undienstbar erfinden lassen / sondern versprache alsobald zu willfahren / dann er ware selbsten nicht wenig froh / Gelegenheit zu haben / seinen beyden Gefährten einigen Gefallen zu erweisen / zugleich auch seinem so hochgeliebten Landes-Mann

des Mann das Wort zu thun/und seine Tugenden herauß zu streichen / solcher Gestalten / wie selbige dergleichen würdig waren.

Nachdeme wir uns / fuhre Goribald fort / zu Wien und am Käyserl. Hof ein wenig umgesehen/ auch zur fernern Käyse gegen Ungarn / außgerüstet hatten/ käyseten wir/ in Gesellschafft etlicher Officirer und Voluntairs, von dar frölich ab/ mit höchstem Verlangen/bald unserm Gnädigsten Landes-Fürsten aufwarten/ und Gelegenheit haben zu können/ unter dessen unvergleichlich-tapffermüthigen Anführung und Commando, Ehre zu erwerben.

In unserer Gesellschafft befanden sich auch zween Italiänische Cavallier, die sich zwar für Käyserl. Kriegs-Officier angaben/von ihrer eigentlichen Charge aber und Standes-Beschaffenheit kunten wir nichts Gewisses erfahren. Der eine von diesen beyden / guten äusserlichen Ansehens von Person und Statur, wuste sonderlich seine Grandezza zu speisen / liesse auch mehr als geziemenden Hoch- und Übermuth von sich verspühren / und suchte verschlagener Weise immer / vor den übrigen einen Vorzug zu haben / welches Max gar wol / als ein Feind deß Hochmuths / der keinen Stoltz im Gemüth hatte/ leyden kunte. Es schiene aber daneben/sam dieser Welsche einen heimlichen Groll auf unsern Maxen hätte / sintemahlen er zu verschiedenen mahlen bey der Mahlzeit mit Worten auf ihne stichelte / dessen aber Max anfangs nicht war- nachgehends auch nicht übel aufnahme; Welches dem Italiäner Anlaß gabe / noch verächtlicher von Maxen zu halten/ in Meynung/dieser wurde nicht Hertzens genug haben / ihme solches zu verweisen / oder zu resentiren/

dann der Welsche betrachtete ihn nicht anders / als einen Jüngling / der erst von der Mutter-Schoß und Hause daher flöge / und noch gar viel Gelbes um den Schnabel hätte / dannenhero erst unter den Leuthen müßte / wie man es theils Orthen nennet / gehänselt werden.

Weil er es aber endlich zu grob machte / und fast alles / was Max redete oder thate / zu tadeln und aufzuziehen wuste / fienge es Maxen auch an / allmählich in Kopff zu steigen / und der sonsten sanfftmüthige Geist / Feuer zu fangen / und sich zu entzünden; und ob er gleich lieber gesehen / daß jemand anderer auß der Compagnie dem Welschen seinen Übermuth benommen hätte / dann daß er es / als neben mir der Jüngste / thun solte; So kunte er solches doch nicht länger mehr ertragen / sondern / als es bald darauf wieder geschahe / daß der Welsche ihne wegen seiner Jugend und vermeynten geringen Erfahrenheit in Welt-Händeln abstache / auch verächtlich einen Jüngling nennete; Verdrosse es Maxen über die massen / daß er meynte / dem Welschen mit eben dergleichen Unbescheidenheit zu begegnen / mäßigte sich aber doch in so weit / daß er mit lächelndem Munde und freundlicher Mine sprache: Mein Herz beliebe so gut zu seyn / meine Schwach- und Unerfahrenheit zu entschuldigen / und solches denen noch wenig auf mir habenden Jahren zuzuschreiben / in Betrachtung / daß / nach dem gemeinen Sprüchwort / Klugheit und Verstand nicht vor den rechten Jahren und Zeit sich zu ereignen pfleget. Weil ich dann / desselben eigenem Urtheil nach / annoch ein Jüngling / einfolglich guter Unterweisung benöthiget bin / solches auch gerne gestehe / und Begierde habe / mich

mehrers durch getreuen Unterricht zu erbauen; Mein Herz aber / nach eigenem Geständ- und Bekänntnüß / schon ein wol practicirter Cavallier und Welt-Mann: Als ersuche meinen hoch zu ehrenden Herrn schönstens / mir den sonderbaren Gefallen zu erweisen / sich hinführo als meinen bestellten Hof-Meister gebrauchen zu lassen / und mich seiner hohen Erfahrenheit einiger massen / so viel meine geringe Capacität fassen kan / theilhafftig zu machen. Solchen Falls wird mir obligen / darauf zu dencken / wie ich dergleichen Gewogenheit und günstige Willfahrung / hinwiederum der Gebühr nach danckbarlichst werde beschulden können.

Die gantze Compagnie hörete mit Verwunderung Maxen also reden / theils derselben meyneten auch nicht anders / als daß Max das / was er allererst vorgebracht / von Hertzen also meynete / weil so gar keine Galle dabey zu verspühren ware / und er mit gar höflichen Gebärden seine Rede beschlossen hatte. Der Welsche selbsten wuste anfangs nicht / wie er diese Rede aufnehmen solte / ob es in Ernst gemeynet / oder aber Max ihne aufzuziehen / solches gethan hätte.

Weil er aber benebens sahe / daß die Anwesende sich damit kützelten / Max selbsten auch mir lächelnd zuwinckte / schlosse er darauß / daß es kein Ernst / sondern Max ihne zur Wiedervergeltung zu foppen gedächte. Deßwegen er wider die Landes-Art und Gewonheit der Welschen / die sonsten trefflich hinter dem Berge zu halten / und die Affecten zu verbergen wissen / den Zorn sich übernehmen / und folgende Worte fahren liesse: Fürwahr Bäyer-Jünklink / wañ er ikh nit wisset / daß es nur Fopperey

treibet mit mick/ick perDio bald wolteResolution geben von mick/und euk nehmen unter meiner Suckt/ daß ein Kerl praf solt werden auß dik. Aber Cospetto di Diana, ikh laß mir nit mak vexier von junk Kerl/ wie das Bäyer-Jünklink/ sonder wil mak zeigen/ wie es gleik meiner respectiren soll/ô Caz! damit bisse er sich in seinen Finger/ und machte gegen Maxen eine greßliche Mine, worüber aber Max sich so gar nicht entsetzte/ sondern zu aller Verwunderung/ nur darzu lachte/ und dem Italiäner wieder also begegnete: Fürwahr Erz Welscher Mann/ wann ihr durch eure Zucht/ wie ihr saget/ mich Jünklink zu einem prasen Kerl machen wollet/ oder könnet/ bin ich zufrieden/ Zucht von euch anzunehmen; Wo ihr aber/ wie es scheinet/ nur Vexation treibet/ und mit euerm Respect zu drohen gedencket/ so wisset/ mein Herz/ daß ich eben so wenig nach euch frage; Ubrigens weiß ich wol/ wenn und wie ich Respect tragen solle/ und bedarff in diesem Stück weder Hof- noch Zucht-Meisters.

Der Italiäner ware über diese Antwort/ und daß man ihme zugleich sein übeles Teutsch durchhechelte/ dermassen erboset/ daß er sich kaum enthalten kunte/ Hand an Maxen zu legen. O Cazzo, sagte er im Zorn: Ik wil nit seyn erlik Italian/ wann ik mir nit wil schaff Satisfaction von das Bäyer-Kerl/ das jung Maul-Aff/ ik schon bey das Armee wil bring zuwek/ daß er soll wiß/ wen er at gemakt affrontirt/ mit sein spizige Wort-Vexier/ io giuro per la santa ca di Dio, di volermi vindicare! ô Caz. Er vermeynete aber nicht/ daß Max verstehen solte/ was er allererst geredet/ dannenhero ware die Verwunderung desto grösser bey ihme/ als ihme Max mit diesen

Worten

Worten antwortete: Et io parimente vi giuro Signore, di non mancare punto, in darui ogni quella sodisfattione, che mai ragionevolmente potrete desiderare d'un Cavalliere di mia conditione. Ich ruffe/ sagte er ferner/ diese ansehnliche Compagnie zu Zeugen/ daß ich euch auf Cavalliers- und Soldaten-Manier Satisfaction geben wil/ wann/ wo und wie ihr es begehret/ so ferne ihr nur die Sache redlich führen wollet.

Der Welsche machte abermahl grosse Augen/ betrachtete Maxen gar genau/ darauf sagte er: Per Dio, Signor Cavalliere, er ist er nit gemeynt so böß/ ist aber gemeynt/ daß es ist Skertz in Vexier/ ihr praf junk Mann seyd/ Cazzo, wir ist gut Freund/ allon, schenk Wirth ein/ wir mußt trinck alla sanità di tutta la Compagnia, O Erz/ es redt per Dio bon Italian; Wann wir gomm zu das Türck/ puo far Dio, wie woll mir das mack gaput, er soll lauff für das Teufel davon/ das schlimme Und/ das Türckische Blut-Und.

Die Anwesende neben Maxen kunten sich nicht gnugsam verwundern/ über die so schleunige Veränderung dieses Italiäners/ der sich allererst angelassen/ als ob er Maxen mit Haut und Haar verschlingen wolte/ anjetzo aber so wolfeilen Kauffs gabe/ dahero einige schlossen/ es müste in einem so ansehlichen Cörper ein ziemlich feiges Hertze stecken. Max aber urtheilete anders/ und hielte darfür/ es suche der Italiäner mit guten Worten ihne sicher zu machen/ und anzuködern/ um bey ereignender Gelegenheit/ ihne hernach unversehens zu berucken/ und einen Tück zu erweisen/ dann so jung/ als er damahls noch ware/ so hatte er dannoch so viel Klugheit und

heit und Verstand/ so wol der Nationen, als auch der Privat-Personen Genium, Natur und Gemüths-Neigung/ guter massen zu erkennen. Weil er aber darfür hielte/ dem Welschen gnug gesagt/ und offerirt zu haben/ wolte er ihne auch nicht weiter treiben/ um bey der Gesellschafft nicht den Namen zu bekommen/ daß er mit Gewalt Händel suchen und haben wolte. Demnach so antwortete er also: Signor Cavalliere, er hat meine Meynung/ hoffe ich/ bereits gnugsam verstanden/ darbey lasse ich es diß mahl bewenden/ und dem Herrn die freye Wahl/ zu thun und zu lassen/ was ihme beliebet/ ich wil Satisfaction geben/ wie er verlanget/ und das mit aller Teutschen Redlich- und Aufrichtigkeit. Ich bitte aber dabey/ mit Aufzügen hinführo meiner zu verschonen.

O caro Fratello, sagte der Italiäner/ non ci è dubio, che siamo amici, non occorre di dir piu dalle passate coglionerie, sono Bagatelle, ohibò. Das Teufel oll mik/ ik sey bon amico, und ihr ist auch gut Freund/ wir mussen keiner seyn sornik / es dabey bleibt / wir woll dafür maken Trinck eines.

Hiermit schiene zwar dieser Zwist gehoben zu seyn/ indem es Max hierbey bewenden/ und wie man zu sagen pfleget / den Karren / wie er stunde / stehen liesse. Einige aber von unserer Gesellschafft überlegten die Sache besser/ und so viel sie anfangs auf den Italiäner gehalten/ in Ansehung seiner Person und äusserlichen Præsenz, eben so wenig und noch viel weniger hielten sie anjetzo auf ihn/ glaubende/ daß er bey weitem nicht der Jenige / noch vielleicht solchen Standes seye / wie er sich wolle darfür gehalten haben; Hätten also gerne sehen mögen / was hinter ihme steckte / wann es mit Maxen zum Ernst solte

außschla-

außschlagen/um zugleich auch Maxen Courage und Conduite, die ihnen sämtlich gar raisonabel schiene/ zu prüffen. Sie liessen demnach selbigen Abend nichts ermangeln/ was sie meynten dienlich zu seyn/ so wol von deß Italiäners Cameraden / als ihren Dienern/sich seines Standes und Condition zu erkundigen / kunten aber ein Mehrers nicht in Erfahrung bringen / als daß er annoch ohne Employ bey der Miliz, und allein Hoffnung habe/vermittelst Recommendation anderer/eine Charge zu erschnappen/ welches ihnen zu vernehmen nit unangenehm ware.

Als wir deß folgenden Tages unsere Räyse fortsetzten/sahen wir wol/daß etliche unserer Gesellschafft öffters zusammen ritten/und sich über gewisse Sachen beredeten / wir kunten uns aber nicht einbilden/ was solches zu bedeuten/ weilen sie alle/ uns ihren guten und geneigten Willen spühren liessen. Als wir aber deß Mittags in die Herberge kamen/ an einem schlechten Ort / wo weder Besatzung / Commendant noch Officier/sich aufhielte/ (auf welches die Compagnie ihr Absehen sonderlich gerichtet/) und man nun bald zu Tische gehen solte / da sagte einer von den Officirern zu dem Italiäner: Mein Herz/er weißt/was gestern zwischen ihme und deme sich auch in unserer Gesellschafft befindenden jungen Bäyerischen Cavallier, für ein seltsamer Wort-Wechsel sich zugetragen/was der Herz ihme gedrohet/Satisfaction gefordert/und anderer harten Reden sich verlauten lassen; Ingleichem/daß besagter junger Cavallier, sich zu aller billicher Satisfaction nach Cavalliers- und Soldaten-Manier anerbotten / auch uns übrige deßwegen zu Zeugen angeruffen. Ob wir nun zwar gerne/ja viel lieber sehen/daß

unsere Räyse-Gesellschafft noch ferner in friedlicher Zufriedenheit ungetrennet beysammen bleiben könte; Gleichwol aber/der Herr/die anfangs scharff geforderte/nachgehends aber vom Gegentheil gutwillig offerirte Satisfaction nicht annehmen/noch hierin Cavalliers-Ehren und Reputation gnug thun wollen/so findet sich die Compagnie gemüssiget/demselben anzudeuten/so fern er Verlangen habe/deren Gesellschafft noch länger zu geniessen/er die angedrohete selbst-verlangete/auch ihme darauf freywillig anerbottene Cavalliers-mässige Satisfaction acceptiren/und nach Soldaten-Manier außführen; Oder/so ihme solches nicht anständig/er durch eine geziemende Deprecation dem Bäyerischen Cavallier seinen Affront abbitten/also hiermit selbigem/und der gantzen durch seinen Frevel geärgerten Gesellschafft/Satisfaction geben; Oder/so es auch unbeliebig/sich von der Gesellschafft absondern/und gleichwol seines Weges forträysen/ihnen aber fürters nicht beschwerlich seyn solte.

Es ist leicht zu erachten/daß dieser Vortrag dem Italiäner eben so seltsam/als unvermuthet er ware/vorkommen; Er kunte sich eine gute Zeit darein nicht finden/endlichen aber liesse er sich folgender massen vernehmen: Signori, ick wol siehe/daß sie mik wieder woll vexier mak/ikh schon gewohnt deß Burliers/gestern hat zu bedeut nix/es ist gut Freund mit mik das Bäyersch Cavallier, ist er nit das wahr/Erz Cavallier? (gegen Maxen sich wendend/) Dieser lachte/und wuste selbsten nicht/wie es eigentlich gemeynet ware; Doch sagte er: Mir gebühret nicht/dieser ansehnlichen Compagnie etwas einzureden/sondern unterwerffe mich dero Gutachten/und wi-

derſpreche ihrem Willen nicht. Adunque, ſagte der Italiäner wieder/ mit lachendem Munde/ laſciamo le Burle, andiamo à tavola; Das Mag at unger/ die Sack wird ſik ſon laß außtrag/ wann wir gomm bey das Armee. Max aber erwiederte/ daß der Außtrag nach dem Vorſchlag der Compagnie, geſchehen müſſe/ bevor ſie zu der Armee gelangeten/ dann daſelbſt wurde es nur allerley verdrüßliche Hindernüſſen/ mithin auch zu gröſſerer Weitläufftigkeit Anlaß geben. Er ſeines Orths ſeye/ wie zuvor auch/ bereit/ ihme Satisfaction zu geben/ hiernächſt/ als ſein Freund/ die Räyſe/ neben der übrigen Compagnie, nach der Armee fortzuſetzen.

Der vorige Worthalter wiederholete auch ſein erſtes Anſinnen gegen dem Italiäner/ mit Beyfügen/ daß es nicht Schertz/ wie er ſich fälſchlich einbildete/ ſondern der Geſellſchafft rechter Ernſt ſeye; ſolte alſo ohne ferners Trainiren ſich kurtz entſchlieſſen.

Auf dieſes hin verſetzte der Italiäner: Er at ja ſo groß nikt Eyl/ ik wil mir ſon reſolvier nak das Malſeit/ daß ihr muſſet ſeyn ſufried; Abr Caz, ik wil ſie ſufor eſſen/ iſter der lang dock gnug Tag/ ſu das Sanken und Balgen.

Weil nun die Geſellſchafft ſahe/ daß dem Italiäner mehr um das Eſſen als um das Schlagen zu thun ware/ lieſſen ſie es darbey bewenden/ ſetzten ſich zu Tiſche/ und genoſſen/ unter allerhand Geſprächen von andern Sachen/ ihre wiewol ziemlich ſchlechte Mahlzeit/ auch lieſſe ſich Niemand einiger widerwärtigen oder feindſeligen Rede vernehmen. Als aber die Mahlzeit vorbey/ und ſich theils noch mit Geſprächen aufhielten/ hatte inzwiſchen der Italiäner mit ſeinem Cameraden ſich von der Geſellſchafft hinweg

hinweg geschlichen / waren auch eben an deme / von dem Orthe sich weg zu machen / als der erste Wortthalter selbigen im zu Pferde steigen annoch erblickte / und ihme zuruffte: Glück zu / Herr Italian / ich sehe wol / daß ihme die zuletzt angebottene Condition, nemlich sich von unserer Gesellschafft abzusondern / die anständigste / und keine Satisfaction zu nehmen oder zu geben gesunnen ist / buon viaggio, adio!

Der Italiäner ziemlich erhitzt / antwortete wieder: Signor, es muß mir nit thun Tort, ab ik versprok Satisfation su ab / wil ik es annem / und geb / aber Parola, so wir su das Armee gomm / dann ier ik trau nit / Caz, es ist fil von euk / ik aber nur ein Gamrad ab / Parola nock einmal / ik wil ab und geb Satisfaction, wo es ist siker. Dann der Italiäner / als gar argwöhnisch / wolte nicht trauen / förchtend / er möchte unter so vielen vervortheilt werden. Die Unsere hingegen hatten eben dergleichen Sorge / es möchte / wann es bey der Armee zum Streit und Außtrag käme / einem oder dem andern Unheil darauß entstehen / hätten dahero lieber alles jetzo beygeleget gesehen. Dannenhero der erste Worthalter abermahlen sagte: Monsieur, er versichere sich / daß wir ehrliche Teutsche / und er sich keines Auffsatzes von uns nicht zu besorgen / ob wir schon der Zahl nach ein ziemliches mehr seyn. Ich wil ihme hiermit meine Ehr und Reputation zu Pfande setzen / daß er im Geringsten nicht zur Ungebühr solle vernachtheilt / sondern wider alle Unbilligkeit nachdrücklich gehandhabet werden / so gut / als wann er selbsten ein Teutscher / und unser Freund und Lands-Mann wäre.

Weil dann der Italiäner sahe / daß er sich / wie er sich eingebildet / keines Betrugs zu befahren / auch

schwerlich

schwerlich also durchwischen wurde / machte er auß der Noth eine Tugend / sagende: Signori, wann es wolt alt Parol, bin ik sufried / mit das Bäyersch Cavallier mik slag erum / er sonst meynt / daß ik ab Forkt von sik / nein per Dio nit / es gomm nur er.

Es verursachte die abermahlige veränderliche Resolution deß Italiäners von neuem grosse Verwunderung / indeme man nicht wuste / ob es desselben Ernst / oder aber nur ein Aufzug wäre; Bißhero hatte man seine Weigerung als eine Zaghafftigkeit angesehen; Jetzo aber wolte es scheinen / sam er Courage gnug hätte / mit einem eines zu wagen. Und die Warheit zu bekennen / so ist gewiß / daß allein das Welsche Mißtrauen ihne zu bißheriger Weigerung veranlasset / als er aber jetzo ein bessers Vertrauen von uns Teutschen gefasset; erzeigete er sich nun viel munterer / stiege wieder vom Pferde herunter / und sagte: Ihr Erren must nikt glauben / daß ik ab paura (Forcht) vor ihr / gar nik / ik soll thun / wie sie wolt / aber mein Gamrad soll seyn mein Second, und sik auk slag / wann es aben wolt / gilt mir gleik / alt es nur Teutserlik Parol.

Indeme der Italiäner sich also herauß liesse / seinen Cameraden zu einem Secondanten und Mit-Fechter anerbotte / und damit zu verstehen geben wolte / daß sie uns Teutschen nichts nachgeben / sondern hiermit gleichsam außfordern wolten; dünckte mich solches eine Pravade zu seyn / und daß mir am meisten zustünde / meinem Herrn Lands-Mann Gesellschafft zu leisten. Derowegen sagte ich: Weil dañ noch ein anderer Mitfechtender verlangt wird / so wil ich der jenige seyn / der meinem Lands-Mann wider euern Cameraden beystehe; Macht euch demnach dar-

nach darzu gefaßt. Die Compagnie hätte zwar lieber gesehen / daß es bey einem einfachen Duell blieben / als zum Doppel-Kampff kommen wäre / doch wolten sie / weil die Welsche selbsten sich darzu erbietig gemacht / es nun nicht hindern / ja es ware ihnen meistens lieb / daß es darzu kommen / dann sie hatten alle ein heimliches Verlangen / so wol deß Italiäners gerühmte Erfahren- und Tapfferkeit / als auch deß Bäyerischen Maxen und meine / als zweyer junger Menschen Courage zu prüffen / und ihnen selbsten hierdurch eine Recreation zu verschaffen.

Max und ich erbotten uns / den Kampff zu Pferd und zu Fuß / mit Pistolen und Degen / anzunehmen / worzu auch die beyde Italiäner nicht abgeneigt waren; Weil aber die Compagnie mehr unsere beydseitige Courage und Conduite zu erfahren gemeynet / und nicht gerne (wie ich nachgehends erfahren /) gesehen / daß es gar zu scharff hergehen solte / als vermittelten sie es mit beydseitiger Einstimmung dahin / daß unser Duell allein mit den Degen / und zwar zu Fuß geschehen solte.

Das II. Capitul /

Max kämpffet mit dem Italiäner / jener sieget ob / und Goribald schlägt sich auch / sie kommen bey der Armee in Ungarn an. Chur-Sachsen und Caprara gehen mit der Alliirten Armee über Rhein. In Franckreich verursachen gefallene Kiesel-Steine grossen Schaden / dabey noch anderer Stein-Regen Erwehnung geschiehet. Allerley neue Zeitungen werden erzehlet. Max neben den Seinigen hat eine scharffe Rencontre mit den Türcken vor Belgrad / und wird verwundet.

NAchdeme wir zu beyden Theilen zum Schlagen uns fertig gemacht / tratten wir darauf an dem darzu außersehenen Orth muthig zusam-

zusammen. Der Italiäner liesse im Geringsten nicht spühren/daß er einiges Entsetzen/ (wie man sich anfangs von ihme eingebildet/) hätte/sondern præsentirte seine Person/wie sonsten/also auch anjetzo über die massen wol/so/daß die Anwesende gäntzlich darfür hielten/er würde unserm Maxen weit überlegen seyn/ dannenhero auch darauf bedacht waren/ wie sie das Ubel/ so ihne etwan betreffen könte/ abwenden und verhindern möchten.

Der Bäyerische Max anderseits præsentirte sich nicht weniger in einer so wol eingerichteten Postur und Stellung/ darauß man gleich sahe/daß er einen guten Lehrmeister müsse gehabt/und schon eher einen blossen Degen vor sich werde gesehen haben/ daher einige im Zweifel stunden/ ob auch der Welsche einigen Vortheil über seinen Gegener behaupten würde.

Sie fiengen darauf ohne Wortwechseln beyde sehr behutsam ihr Gefecht an/ und ware jeder Theil beflissen/ dem andern seinen Vortheil und Manier abzusehen/ um ihme desto besser beyzukommen; Sie erwiesen sich beyde nicht als Schuler und Lehrlinge/ sondern als rechtschaffene Fecht-Meister/ trieben einander bey einer halben Vierthel-Stunde um/ ohne/ daß einer den geringsten Vortheil über den andern bekame/ dannenhero die Compagnie von beyden sehr viel hielte/um so viel mehr/weilen sie sich dessen von keinem versehen hätten/ und musten gestehen/ daß sie alle beyde Lobes-würdig/ und nur Schade/ daß der Italiäner zu hochmüthig und aufgeblasen sich erwiesen.

Im zweyten Gang geriethe dem Italiäner ein Stoß/ daß er Maxen in den rechten Arm ein klein

wenig

wenig verwundete / daß man etwas weniges Blut an dem Hemde vermerckte/ausser welchem Max, daß er verwundet/nicht wurde geachtet haben. Er vergalte es aber seinem Widerpart bald wieder/indeme er ihme einen Stoß auf eine Ribbe anbrachte/ daß sich der Degen boge/ auch das Blut hernacher folgte/wäre solcher nicht auf das Bein gerathen/es solte mit dem Welschen übel abgelauffen seyn.

Als sie das dritte mahl mit eben so grossem Ernst und Behutsamkeit zusammen giengen / vermeynete Max, den Italiäner durch ein falsches Lager zu verführen / der / solches warnehmend / starck auf Maxen ansetzte/ihme auch/so er solches nicht artig zu corrigiren gewust/ einen tödtlichen Stoß versetzet hätte / bey solcher Postur-Aenderung und deß zugedachten Stosses Abwendung aber wuste Max sich eines sonderbaren künstlichen Vortheils zu bedienen/daß er dem Welschen unter die Klinge kame/ solche mit seinem Degen gegen jenes Gesicht zuruck triebe/mit der lincken Hand aber dem Italiäner den Degen auß der Faust risse/ und wehrloß darstellete/ zugleich sprechend: Wie nun/ mein Herz/ wer solle jetzund deß andern Zucht-Meister seyn/ hält er mich annoch für einen Jünklink und Maul-Affe? ihm zugleich beyde Degen gegen dem Leib haltend. Die zuschauende übrige aber wolten den Italiäner nun nicht gerne weiter beschimpffen lassen / sondern legten sich darzwischen / Maxen zusprechend / sich mit der erfochtenen Ehre zu vergnügen/ und den andern nicht weiter zu treiben / der ihme also antwortete: Signore, ik weiß anders nit/als daß es seyd praf Cavallier und tapffer Teuts. Damit hatte der Kampff sein Ende / und ware der Streit aufgehoben.

Aber

Aber noch nicht allerdings/ sagte Erich, wir haben zwar dem Kampff deß Bäyerischen Maxen mit dem Italiäner zugehöret / von Herrn Goribalds aber nichts gesehen noch gehöret / möchten dannenhero wol wissen / wie dann derselbige abgelauffen/ wird demnach mein Herr uns auch denselben vorstellig zu machen / sich nicht zuwider seyn lassen.

Meinen Zwey-Kampff/ versetzte Goribald, anlangend / achtete ich solchen nicht der Würdigkeit/ mit dessen Erzehlung der Compagnie beschwerlich zu fallen / wie dann solcher von schlechter Importanz gewesen / jedoch / weil je davon Nachricht zu haben beliebet / so ist zu wissen / daß mir zwar der andere Italiäner/als ein gleichmässig-guter Fechter/genug Arbeit gegeben/ ich auch von ihm im zweyten Gang ein klein wenig an der Hand verwundet worden/ ich ware aber hingegen so glückselig/daß ich ihn nicht allein ebenmässig auf der Hand verwundete / sondern im dritten Gang ihme den Arm durchstochen/ daß er ziemlich viel Blut verlohren / und sich muste verbinden lassen / womit auch der Kampff zwischen uns seine Endschafft erreichet.

Hierauf nun räyseten wir unsers Weges in einer Gesellschafft fort/mit allerseits guter Zufriedenheit/ sintemahlen nach dieser abgelegter Probe/allesamt sehr viel von Maxen hielten/und ihme alle Ehr erzeigeten. Der Italiäner/so sehr er sich zuvor gegen Maxen frech und widerspenstig erzeiget/ so freundlich und Lieb-reich begegnete er jetzo demselbigen/ gelangeten auch bald hierauf bey der Armee in Ungarn an / da dann ein jeglicher sich dahin verfügete/ wo er meynete/ seine Employe zu bekommen/ oder er schon vorhin gehörig ware; die Italiäner addressirten sich

ten sich bey andern ihren Lands-Leuthen / Max neben mir begaben uns in unsers Gnädigsten Chur-Fürstens Lager / Gelegenheit abzusehen / durch Mañliche Verrichtungen uns capabel zu machen / unter eines so tapffermüthigen Generals Anführung / der Christenheit / dem Römischen Käyser und dem Allgemeinen Vatterland einige Dienste zu thun / wie wir dann bald darauf vor die Türckische Stadt und Vestung Belgrad / oder Griechisch-Weissenburg / an der Sau gelegen / gerucket / und / wie Welt-kündig / zu der Teutschen unsterblichem Ruhm / mit Gewalt und stürmender Hand glücklich erobert.

Es wäre Goribald annoch weiter fortgefahren / wann nicht eine ankommende Zeitung sie davon abgehalten / indeme berichtet wurde / daß die unter deß Käyserl. Feld-Marschalls Caprara Commando stehende Alliirte Trouppen / nachdem sie sich mit den Sächsischen conjungirt / nunmehro würcklich über den Rhein gesetzet; davon sie gerne mehrern Bericht gehabt hätten / welcher ihnen bald darauf folgender Gestalt mitgetheilet wurde: Es hatten die beyde Feld-Marschallen / Caprara und Schöning / ohnweit Sandhofen einige kleine Fahrzeug zusammen bringen / und etliche Freywillige / nebst 24. Granadirern / damit über den Rhein auf eine Insul setzen lassen / welche eine abgeworffene Brucken angetroffen / die über den Arm / so um die Insul gehet / gewesen / davon die Blancken alle jenseit der Brucken lagen; Wie nun die Übergeschickte solche zu repariren und zu passiren bemühet waren / gaben die jenseits im Busch versteckte Frantzosen Feuer auf sie / da ihnen dann von der Insul gleicher Gestalt begegnet wurde / daß sich jene zuruck in den Busch begaben. Man

besetzte

besetzte alsobald die Brucke / recognoscirte die Insul / befande den Ort sehr vortheilhafftig / deßwegen Se. Chur-Fürstl. Durchl. auß Sachsen / welche sich inzwischen auch am Rhein eingefunden / resolvirt / auf der Insul Posto zu fassen. Nachdeme auch der Chur-Sächsische Granadier-Oberste von Röbel / mit einem Schiff und 50. Granadierern / in Secundirung 200. Mann / gegen die bey dem so genannten Helmshof von den Frantzosen besetzte Schantze angesetzt / und glücklich erobert / also / daß sich die Feinde über Kopff und Halß retiriren müssen / hatte man schon einen guten Vortheil gewonnen / auß diesem Posto die zum Ubersetzen gewiedmete Schiffe desto leichter zu bedecken; Wie dann hierauf der Chur-Fürst den 8. Julii auf einmahl einige Trouppen über den Rhein schiffen lassen / und ist der Chur-Printz von Sachsen unter denen Ersten selbst mitgewesen / welche den Feind zu weichen gezwungen / und also gleich Posto gefasset. Den folgenden Tag hat General Caprara selbsten biß Franckenthal mit einigem Gefolge recognoscirt / aber befunden / daß die Frantzosen sich biß gegen Neustadt zuruck gezogen. Den 12. wurde eine fliegende Schiff-Brücke von Mäyntz hinauf gebracht / auf welcher der Chur-Fürst den 13. sich wieder über Rhein setzen lassen / die Posten visitiret / und Anstalt gemacht / mit völliger Macht und gantzen Reutherey über Rhein zu gehen / welches auch den 14. geschehen. Den 15. ruckte der Chur-Fürst mit der Artillerie und der übrigen Infanterie, samt der Bagage, auch hinüber / setzten sich bey Franckenthal / und wurde vom Chur-Fürsten alles Rauben / Plündern / unerlaubtes Streiffen und Außreiten scharff verbotten / daß solche Plaker

und Außläuffer/ohne einigen Verzug/solten aufgehenckt werden. Uber solche Nachricht ware Goribald ziemlich erfreuet/und schöpffete Hoffnung/nun würde einmahl der Tantz recht angehen / und denen Frantzosen mit mehrerm Ernst / als bißher geschehen/ auf die Haube gegriffen werden. Firant aber lachte/und sprache/von dem Anfange lässet sich nicht urtheilen/wir wollen zuvor den Fort- und Außgang erwarten / die Teutsche fangen wol eine Sach mit grossem Ernst und Eyfer an / ehe aber der Anfang recht gemacht / vergehet ihnen die Eyfer-Hitze wieder/solches wissen die Frantzosen wol/deßwegen geben sie anfangs nach / biß sie gleichwol ihres Vortheils ersehen / ihrem Gegenpart eine Nummen-Schantz anzubringen.

Goribald hätte sich schier über Firant auch geeyfert / weil er es aber nicht böser Meynung vorgebracht / auch er bey sich selbsten heimlich gestehen muste/daß deme schier nicht anders seye/ und unsere Kriegs-Operationes mehr in gutem Vorsatz/ als würcklichem Nachdruck / bestunden / liesse er den Zorn fallen / und hatte mehr Begierde / von andern neuen Sachen etwas zu vernehmen / in Hoffnung stehende/es wurde die über Rhein gegangene Teutsche Armee schon selbsten Ursach gnug geben/von ihrer Verrichtung etwas Notabels zu schreiben.

Nächst diesem wurde ihnen für gewiß angezeiget / auch nach Pariß warhafftig berichtet / daß 3. Meilen in der Runde von Bourbon, sehr viel Kiesel-Steine/so von einer wunderlichen Grösse/gefallen / daß eine grosse Menge Horn-Viehes und anders dardurch getödtet/auch die Früchten und Erd-Gewächse sehr davon beschädiget/und gäntzlich verderbt worden.

Es ist

Es ist etwas Rares/ wann es Kiesel-Steine regnet/ sagte Firant, darbey lächlend/ dann er hielte solches für unmöglich/ und einen Aufschnitt; Aber Erich beantwortete es alsobald folgender massen: Es ist freylich etwas Rares/ daß es Kiesel-Steine regnet/ aber darum nicht unmöglich/ oder unglaublich/ wie vielleicht mein Herz sich einbildet/ weilen solches mehrmahlen geschehen.

Wie/ fragte Firant, solte es dann wol warhafftig jemahlen Steine geregnet haben? Deme ist nicht anders/ antwortete Erich, und wird man davon unterschiedliche Exempel finden/ daß es zum öfftern Steine geregnet/ und manchmahlen sehr grosse und schwere auß der Lufft herunter gefallen. Sonderlich wird aufgezeichnet gefunden/ daß es zu Prænestе, wie auch A. 1304. in der Marck Brandenburg/ und anders wo/ feurige Steine geregnet. Ingleichem hat man einsten einen Regen von gebrandten Ziegel-Steinen beobachtet. Anno 1496. hat es grosse Steine geregnet/ auf denen man Menschliche Angesichter und Königl. Kronen wargenommen/ es ist aber hierbey zu erinnern/ daß solche Stein-Regen nicht für Hagel-Steine oder Hagel-Regen zu halten/ weil zwischen Stein- und Hagel-Regen ein grosser Unterscheid sich befindet/ davon verschiedene Exempel angeführet werden könten.

Weil Herr Firant, sagte Goribald, einen Zweifel in den Stein-Regen setzet/ so wird ihne nicht weniger schwer zu glauben vorkommen/ wann man ihme von Blut- Brodt- Korn- Frucht- Gold- Silber- Eysen- Bley- Schwefel- Haar- Frösche- Mäuse- Fleisch- Vogel- Fisch- Ungeziefer- Kröten- Perlen-

Seiden- Holtz- Feuer- und andern Wunder-Regen erzählete / die doch wahrhafftig sich zugetragen.

Ich begehre den Herren nicht ferner zu widersprechen/antwortete Firant, weil sie ihre Sachen mit so vielen Exempeln/wie ich sehe/und der Erfahrung erweisen können / deren zu widerstreben eine Frech- und Thorheit wäre/zumahlen Sprüchworts-Weise gesagt wird / daß die Erfahrung auch eine Lehr-Meisterin der Thoren seye.

Man berichtete hierbey ferner/daß der Tod deß Groß-Sultans zu Adrianopel in dem Ottomannischen Reich grosse Confusion verursachet / zugleich aber auch an dem Frantzösischen Hofe eine nicht geringe Consternation erwecket.

Auß Flandern lieffe Nachricht ein/daß mitten im Julio zwischen 2000. Frantzosen/und etwan auch so viel Teutschen Völckern/ eine scharffe Rencontre vorgegangen / die etliche Stunden gewähret / es wolten aber die Frantzosen mit der Sprache nicht recht herauß/wer den Kürtzern gezogen/wiewol man bald hernach erfahren / daß die Teutsche das Feld erhalten/über 200. Frantzosen getödtet/ 50. Gardes du Corps und Gens d'Armes gefangen bekommen/ auch viel verwundet haben. So waren die Frantzosen auch damit nicht allerdings zufrieden / daß man vernehmen muste/ wie zu Coppenhagen im Julio die Sache wegen der Holländischen arrestirten Schiffen beygeleget und gäntzlich abgethan worden / indeme die Königl. Dähnische und Norwegische interessirte Unterthanen für 250000. Rthlr. mit Holland auf 83000. Rthlr. befriediget worden/ dahero künfftig/wegen Hemmung der Commercien/ nichts weiters zu besorgen seye; Dann sie hätten

lieber

lieber gesehen / wann / ihrer Hoffnung nach / die Sache zwischen Dännemarck und Holland zu mehrerer Weitläufftigkeit außgeschlagen wäre.

Auß Savoyen vernahme man/daß/als in besagtem Julio 2000. Frantzosen das kleine Castell Nigrobocco in dem Lucerner-Thal belagern wollen/ selbige von den Thal-Leuten daselbsten dergestalt überfallen/ und abgetrieben worden/ daß sie/ neben Verlust 700. Mann / und Hinterlassung aller Bagage, sich mit der Flucht salviren müssen. Nicht weniger/als die Bauren um und in der Gegend Montmegliano das Getrayde abgeschnitten / und in selbige Vestung führen wollen/hätte Monsr. de Catinat eine grosse Quantität von Karren und Wägen dahin beordret/um besagte Früchten in das Lager zu bringen/worüber aber/vermittelst eines vigoreusen Außfalls/auß erwehntem Montmegliano, der Feind zuruck/mit Verlust 200. der Seinigen/getrieben/und seye zugleich auch das Korn/neben allen bey sich gehabten Wägen/zur Beute gemacht worden. Der Succurs, so die Frantzosen in Casal geworffen/bestehe nur in 2000. Mann zu Fuß/ und 800. Dragonern/ welche die darinn gelegene Montferriner/ denen die Frantzosen nicht recht trauen wollen / abgelöset haben sollen. Gleich wie aber die Strittigkeiten mit Mantoua nunmehro verglichen/als habe der Srato di Milano von erwehntem Casal auß / keiner weitern Streiffereyen sich zu besorgen.

Man muste darbey noch dieses vernehmen/daß die Teutsche und Saphoyische Völcker bey Carignano, in einer andern Rencontre, wieder 2000. Frantzosen erleget und gefangen / worvon aber die Frantzosen nicht viel Wesens machten. Uber dieses lieffe

eine fast noch verdrüßlichere Zeitung auß Engelland ein/daß/ nemlich den 23. Julii, die reiche Engel- und Holländische Smirnaische Flotte/worauf die Frantzosen lang / aber vergeblich / gepasset / glücklich daselbsten ankommen / welche über 16000. Ballen Seiden / etliche hundert Centner Silber / und andere kostbare Sachen / eingeladen / so / daß dergleichen bey Menschen-Gedencken nicht geschehen. Und welches noch fast das Schlimmeste/so hat diese Flotte unter Weges sechs mit Brandtenwein beladene Frantzösische Prysen weggenommen / so über eine Million geschätzet wurden.

Auß Portugall von Lissabon wurde/unter dem 25. Julii, geschrieben/ daß 8. Tage zuvor der junge Infant durch den dasigen Ertz-Bischoff / mit gewöhnlichen Ceremonien/ in der Königl. Capelle/ wie der vorige Printz/ getaufft/ und Francesco de Xavier, Anthonio, Josepho, Urbano, genennet worden/ Ihro Chur-Fürstl. Durchl. von Pfaltz/ der Königin Herz Bruder/ (an dessen Stelle der Cardinal-Groß-Inquisitor gestanden/) seye Gevatter gewesen/ auß einer gewissen Consideration aber habe man keine Gevatterin benennet.

Zugleicher Zeit haben die Venetianer auch einen ziemlich-glücklichen Streich gethan / davon der Venedische Bericht also lautet: Indessen/daß man den Baron von Degenfeld wegen seiner trefflichen Kriegs-Erfahrenheit zum General der Außländischen Trouppen an Statt deß Hertzogs von Guadagne erkläret / da er dann eine Jährliche Pension von 12000. Ducaten / neben 1000. Zecchinen / zu Außrüstung seiner Equipage, bekommen/und sich gegen dem Ende deß Julii, mit einer starcken Convoy,

nach

nach Levante abzusegeln fertig gemacht; Hat man mit einem Schiff auß Dalmatien von Cattaro vernomen/daß unser Proveditor oder Obrister-Kriegs-Verwalter daselbsten / Herr Bartolo Erizzo, glücklichen Fortgang seiner Waffen habe; Dann/als der Bassa von Scutari, Solymann / eine grosse Menge Volcks in Albanien zusammen gebracht/ auch allen angräntzenden Christlichen Städten und Flecken ansagen lassen/ sich wieder von der Venetianischen/ unter die Türckische Bottmässigkeit zu begeben/seye er mit 6000. Mann in denselben Gräntzen eingefallen/ nach der mit dem Bassa zu Arcegovina genommenen Abrede / der ein Gleiches zur selbigen Zeit thun / und sich deß Passes Gravono bemeistern / jener aber das Schloß von Citrigne bestürmen sollen; Als aber unser gemelter Kriegs-Oberster solchen Anschlag vernommen / habe er beyde Oerter mit mehrerm Volck besetzen lassen / und sich mit dem übrigen Kriegs-Volck ins Feld gezogen / darauf in die angräntzende Türckische Landschafft ein Geschrey ergehen lassen / daß er 10000. Mann starck/ und die Schiffe in selbigen Meer-Häven versammlen lasse/deß Vorhabens/Xediaco anzugreiffen; Er theilete aber sein Corpo in 2. Theile / und liesse es von unterschiedenen Orthen an den Feind marchiren/ diese aber beförchtend/ sie möchten von zweyen Kriegs-Heeren angegriffen/und in die Enge getrieben werden/nahmen die Flucht/denen die Unserigen nachgesetzt / 220. niedergemacht / viel verwundet/ und 13. Standarten erobert/und eine grosse Menge gefangen genommen.

Als nun Solymann Bassa erfahren / daß es nur ein Kriegs-Heer gewesen / ist er so ergrimmet/

daß er alle Christen / welche ihm vorgebracht worden/eigenhändig umgebracht. Er wolte zwar sein Heyl noch einmahl versuchen / wurde aber wieder mit Verlust abgetrieben / wormit zugleich auch deß Bassa zu Arcegovina Anschlag zu Wasser worden.

Nach Vollendung dieser Novellen/und unterschiedlich darüber gemachtē Glossen/fuhre Goribald, auf freundliches Erinnern der übrigen/fort/Maxens Lebens-Lauff noch ferner folgender Weise zu beschreiben; Ich habe zuvor Anregung gethan / wie ich/neben Maxen/uns auch in der Belagerung Belgrad haben gebrauchen lassen / auch selbige / so viel unser geringes Verhalten beytragen kunte/erobern helffen; Ich habe aber vergessen zu berichten / daß Zeit währender Belagerung einsmahls in einem Außfall etliche tapffere Türcken zu Pferd biß an unser Lager avanciret/und allda nicht nur grosse Bravaden / sondern auch unterschiedliche Soldaten mit ihren Säbeln niedergemacht / und selbiges gantzes Quartier in Confusion und Alarm gebracht/und nun an dem waren/ mit etlichen Köpffen der Unserigen/ Sieg-prangend wieder in die Vestung zu kehren; Als Max, von mir und noch etlich andern Teutschen und Lands-Leuthen begleitet / und nach einem andern Quartier reiten wollende/gleichsam von ungefähr darzu kame/und die Sieg-jauchzende Türcken mit ihren blutigen Triumph-Zeichen zuruck reiten sahe. Auf solchen Anblick kunte er über sein Hertz nicht bringen/sie so glorieus und unangetastet reiten zu lassen/ sondern/ nachdem er uns/ ihme nachzufolgen / und ein Gleiches zu thun / mit wenigem erinnert/rannte er Sporn-Streichs dahin/denen Türcken den Weg nach der Vestung abzuschneiden;

Ich folgete ihm auf dem Fuß nach / dergleichen die übrige auch thaten; Dann / unangesehen die Türcken um ein gutes stärcker waren / als wir / hatten sie doch eben so wenig Bedencken / den Feind anzufallen / als der voran jagende Max, weil sie schon bey vielerley Occasionen seine Courage und schöne Conduite wol beobachtet / ware er bey jedermann in sonderbarer Hochachtung / und geliebet. Dem Ersten / den er mit seinem damahls führenden Säbel erreichen konte / hiebe er / ehe jener es recht warnehmen / oder verhindern mochte / den Arm / zusamt dem in der Faust haltenden Säbel / und daran steckenden Christen-Kopff / vom Leibe / daß alle 3. Stücke / jedes besonders zur Erden / der Verwundete aber bald darauf auch ohnmächtig vom Pferd fiele. Die andere Türcken / die über so schnellem Angriff stutzten / wolten sich nach der Flucht umsehen / als sie aber unserer geringen Anzahl gewahr wurden / schmissen sie die Christen-Köpffe von sich / und dagegen wacker auf uns zu / wiewol wir ihnen nichts schuldig blieben. Max hatte bereits über den ersten noch 2. andere dem Höllen-Gott zugeschickt / ich meines Theils auch einen dorthin abgefertiget / und einen andern übel verwundet / dergleichen von den andern auch geschehen / wären auch der ungleichen Zahl unerachtet / der Feinden bald Meister worden / wann nicht ihnen auß der Stadt ein Renfort zu Hülff kommen wäre.

Diese Verstärckung gabe den Türcken wieder neuen Muth / wir hingegen liessen solchen auch nicht sincken / sondern haueten und stachen darein / so gut wir nur kunten / insonderheit rumorte Max nicht anders unter ihnen / als wie ein Sturm- oder Würbel-

Wind-

Wind / vor deme alles zu Boden und Trümmern gehen muß / was er antraffe ware verlohren / und warffe Mann und Pferde über einen Hauffen.

Unter währendem Scharmützel kamen 5. oder 6. ansehliche Christen daher geeylet / die wir uns zu Hülffe zu kommen meyneten / wurden aber hierinn betrogen / dann / so bald sie Maxen und mich erkannten / ritten sie Seitwarts ab / und liessen uns gleichwol mit den Türcken herum tummeln; Wie wir nachgehends erfahren / so ware es der jenige Italiäner / mit deme sich kurtz vorhero Max auf der Räyse geschlagen / samt etlichen seiner Cameraden / der uns alsobald erkennet / und hierdurch seinen im Hertzen hegenden Groll / in Unterlassung uns beyzustehen / klärlich an den Tag gabe. Solcher liederliche Abzug machte den Türcken wieder neues Hertz / und indeme Maxen sein Pferd übel beschädiget worden / daß er solches nicht wol gebrauchen und wenden können / geriethe er darüber in äusserste Lebens-Gefahr / sintemahlen ein Türcke bey solcher Gelegenheit Ruckwarts ihm gedachte den Kopff zu spalten / deme ich aber noch zeitlich vorkame / den Türcken erschluge / Maxen das Leben rettete / und zugleich deß Türcken stattliches Pferd zu besteigen Lufft machte / welchen geleisteten Dienst Max mir alsobald mit Wucher erwiederte / dann ich mit dreyen Türcken umgeben / darzu mein Pferd gefället / und nun an dem ware / daß sie mir den Garauß machen wolten / da Max, der sonsten gnug zu thun hatte / meine Gefahr erblickete / sprengete er in grosser Schnelle herzu / und mit einem nachdrücklichen Zwerch-Hieb säbelte er einem den Kopff / samt der halben Schulter / herunter / dem andern spaltete er den Tulband / samt

dem Kopff /

dem Kopff / biß auf die Nasen / dem Dritten hätte er gewiß in solcher Furie nicht besser mitgefahren / wann nicht selbiger / samt denen noch übrigen / den Reißauß gespielet; Dann / weil sie sahen / daß von unserm Lager uns Succurs kame / wolten sie nicht länger harren / sondern sich lieber retiriren / als sie auch thaten. Max ware sie zu verfolgen so begierig / daß er bald darüber in grosse Gefahr gerathen können / dann er allein setzte ihnen so hefftig nach / daß er dem Hintersten von hinten zu eine grosse Wunde in den Rucken gabe / zugleich auch das Pferd hart verwundete / daß es vor Schrecken und Schmertzen durch einen starcken Sprung seinen Reuter abwarffe / und mit den Füssen übel verletzte. Ich hatte gnug zu thun / Maxen einzuholen / und zu verhindern / daß er sich nicht noch weiter wagete / und den Türcken in die Hände käme. Der Türcken waren 15. auf dem Platz geblieben / und eben so viel / oder noch mehr / hart verwundet worden / von unserm geringen Häufflein aber misseten wir nicht mehr / als 3. Todte / achte aber waren ziemlich verwundet / Max und ich hatten auch einige Blessur bekommen / die aber von schlechter Gefahr / und in kurtzem wieder heil waren.

Es ist nicht zu sagen / mit was Frolocken Max und seine Gesellschafft im Lager / insonderheit aber von unsern Lands-Leuthen / empfangen worden / es wurde ihme auch eine ansehnliche Charge angetragen / die er aber mit Vorschützung seiner Jugend und wenigen Kriegs-Erfahrung höflich ableinete / meistentheils darum / damit er sich nicht selbsten heimliche Feinde erweckte / und auch desto ungehinderter seines Gefallens leben / ab- und zuziehen könte / woran

te / woran er auch sehr klüglich gehandelt / anerwogen solche Beförderung ihme vieler Haß wurde verursacht haben / die solcher Gestalten seine gute Gönner und Freunde blieben. Uberauß hefftig aber verdrosse es uns / da wir erfahren / daß der vorgedachte Italiäner uns / wie er wol hätte thun können / nicht succurriren wollen / setzten uns auch gantz steiff vor / solches bey ereignender Gelegenheit mit Ernst zu anden.

Das III. Capitul.

Max sondert sich von Goribald ab / wird verlohren / und von diesem als tod betrauret / aber von Maxen Knecht getröstet / und von seiner Gefangenschafft Nachricht ertheilet. Von Goribald wird der Gesellschafft die Residenz-Stadt München beschrieben / und deren Schön- und Seltenheiten angezeiget.

GAld nach diesem hatten die Teutsche das Glück / daß sie unter dem unvergleichlich-tapffern und kühnen Helden / dem Chur-Fürsten auß Bäyern / auch Mit-Anführung der übrigen tapffer-müthigen Kriegs-Häuptern / die Stadt und Vestung Belgrad / oder Griechisch-Weissenburg / dem Türckischen Wüterich mit nicht geringer Gewalt / auß seinen rauberischen Klauen gerissen / welches manchem rechtschaffenen Teutschen sein Blut gekostet / allermassen auch unser Max so wol / als ich / einen Theil deß Unserigen dabey mit zugesetzet / sintemahlen bey solcher hitzigen Eroberung wir beyde / jedoch ich gefährlicher als Max, verwundet wurden / dannenhero auch länger mit meiner Genesung zuzubringen hatte. Währender Zeit / und nachdem Max wieder gesund worden / geriethe er mit vielen tapffern Cavallieren / darunter / wie ich

nach der Hand verstanden / mein Herz Erich der Vornehmsten einer gewesen / in gar vertrauliche Kund- und Freundschafft / ritte auch zu verschiedenen mahlen mit selbigen auß / theils dem Feind bey ereignender Gelegenheit Schaden und Abbruch zu thun / theils aber sonsten sich zu divertiren / und zu ergötzen.

Nachdem er nun wieder bey vollkommenen Kräfften / und nicht müssig im Quartier leben kunte / gesellete er sich zu einer Parthey / die jenseit der Donau und gegen der Theiß recognosciren / und mithin dem Feind eines zu versetzen suchen wolte. Mir geschahe über die massen sauer / ihne von mir zu lassen / dann selbsten kunte ich / wegen meiner noch nicht geheilten Blessur, nicht mitreiten. Als er von mir Abschied nahme / suchte ich / mit allerley Beweg-Ursachen / ihne von seinem Vorhaben / wenigstens nur so lang / biß ich völlig genesen / abzuhalten / dann mir schwanete schon nichts gutes / und sahe gleichsam vor / daß ihm wurde Unglück begegnen; Aber mein Zureden war alles vergebens / sondern ich muste geschehen lassen / daß er über den Strohm gienge. Ich versuchte mich zwar unterschiedlich / ob ich doch so viel Kräfften hätte / ihme zu folgen / es ware mir aber damahlen noch nicht möglich / wünschete ihme demnach Glück zu seinem Vorhaben / mit der freundlichen Erinnerung / sich doch nicht allzuhitzig / ohne Noth / in Gefahr zu begeben / welches er mir zu thun zusagte / mit Versprechen / mich bald wieder zu besuchen. Ich hätte aber lang seiner warten müssen / dann ich etliche Tage hernach mit Schmertzen seinen Verlust vernommen / da ich ihne dann nicht anders / als einen warhafftig Todten betrauret / weil

mir auch

mir auch Niemand/auf all mein Nachfragen/einen andern Bericht/ als daß er von denen Türcken und Töckelyschen erschlagen / geben kunte/ meynete ich/ vor Hertzleyd zu sterben / ich verfluchte zum öfftern meine Wunden/die mich gehindert/meinem so werthen und sehr geliebten Herzn und treuen Spieß-Gesellen/ Gesellschafft zu leisten/ und mit ihme gleiches Glück oder Unglück zu erdulten. Es halffe aber weder mein Verfluchen noch mein Wünschen nichts/ sondern ich muste/ zu meinem höchsten Leyd-Wesen/ meines Maxen beraubet seyn.

Was mich am meisten bey solchem Verlust noch ferner schmertzete / ware / daß man mir sagte/ wie unser ehemahliger Räyß-Gefährte/ der Italiäner / bey solcher Action mitgewesen / dannenhero ich mir die Gedancken machte / es müste dieser Italiäner ihne ein Welsches Stücklein erwiesen haben/ nahme mir auch steiff vor / solches nicht ungerochen zu lassen. Nach Verfliessung einiger Tagen stellete sich Maxen Knecht bey mir ein / auf dessen Erblickung mir mein Schmertzen über seines Herzn Verlust wieder erneuert wurde; Er erzehlete mir umständlich / wie es bey der Rencontre ergangen / wie tapffer sich sein Herz erzeiget/und verschiedene Feinde erleget; Wie er in der Retirade und Gedränge von seinem Herzn/der immer fechtend zuruck geblieb̃/seye getreñet/uñ derselbe endlich verloren wordẽ. Uber solcher Erzehlung kunte ich nicht unterlassen/ meinen so grossen Verlust von neuem mit vielen heissen Thränen zu beklagen; Aber der Knecht tröstete mich damit / daß er nicht glaube / daß sein Herz tod/ wol aber gefangen seye. Solche seine Meynung zu behaupten/gebrauchete er diesen Grund/daß er bald

nach dem

nach dem Scharmützel/ auß dem Gepüsche/ worein er sich in der Retirade salviret/ sich auf die Wahlstatt begeben/ seinen Herzn zu suchen/ weil er wol gewußt/ daß er zuruck geblieben ware/ und die Feinde von hinten abgehalten/ denen sich zuruck Ziehenden desto bessern Raum zu geben; Er habe aber über allen angewandten Fleiß/ unangesehen er die Todte/ deren die meiste Türcken und Rebellen gewesen/ fleissig besichtiget/ seines Herzn Leichnam nirgend finden können/ sein Pferde habe er zwar im Blut ligen gefunden/ aber von Maxen nicht das Geringste warnehmen können/ darauß er schliessen müssen/ daß sein Herz müsse gefangen worden seyn/ welches ihme auch ein noch auf der Wahlstatt ligender halbtodter Teutscher bekräfftiget/ daß er jemand Gefangenen hätte wegführen sehen.

Diese Relation gabe mir zwar einigen/ wiewol geringen Trost/ weilen ich nicht wuste/ ob es eben Max seye/ den man gefangen genommen/ oder aber Jemand anderer; Ingleichem/ ob er es schon wäre/ ware es mir doch unerträglich/ ihne unter der Gewalt der Barbarn/ und in schändlicher Sclaverey/ zu wissen; Ich wuste aber dabey weder auf eine noch die andere Weise der Sache zu rathen/ oder zu helffen; sondern ich brachte durch stätige Bekümmernüß mich selbsten von neuem wieder in Gefahr/ und verzögerte dadurch meine Genesung/ daß ich endlich in ein böses und langwüriges Fieber fiele/ mich nach Esseck/ und von dar auf Ofen/ endlich gar nach Wien bringen/ und allda eine geraume Zeit meiner Gesundheit pflegen/ und mich curiren lassen muste.

Also haben meine werthe Herren nunmehro

vernommen / wie es dem Bäyerischen Maxen und mir von unserer Jugend an ergangen; Wie wir aber neulich im Grafenhaag gantz unvermuthet wieder zusammen kommen / das ist Herzn Erich selbsten gnugsam bekandt / und bedarff keiner weitern Erzehlung.

Erich und Firant bedanckten sich / wegen bezeugter Willfahrung / es bathe aber Erich noch ferner / weil Goribald sich so gutwillig jederzeit finden lassen / er solte doch zu denen bißherigen ihnen erwiesenen Höfligkeiten auch noch diese thun / und bey ehest ereignender Gelegenheit ihme anzeigen / was es mit der Chur-Fürstl. Residenz-Stadt München für eine Beschaffenheit habe / dann / weil er seltsten von deß Chur-Fürsten hoher und Durchleuchtigsten Person verschiedenes höchsten Ruhm Würdiges gesehen und gehöret / ihme auch die Regierungs- Chur-Fürstenthums- und Landes-Beschaffenheit neulicher Zeit wol beschrieben worden / so möchte er auch gern von eines so grossen und mächtigen Printzen Residenz- und Wohn-Stadt / mehrere Nachricht und Wissenschafft haben.

Goribald versprache alsobald / mit ehist ereignender Gelegenheit ihme hiemit zu willfahren / desto mehr / weil Firant ein gleichmässiges Verlangen bezeugete / ihme Goribald selbsten auch nicht zuwider ware / was zu seines Vatterlandes Lob und Ruhm gereichte / andern kund zu machen. Weil dann ein Paar Tag nach diesem / sie zu Pariß angelanget / und wegen bösen Wetters nicht grosse Lust hatten außzugehen / und diese Stadt ihne gleichsam jetzo anmahnete / sein Versprechen zu halten / fienge er seine Beschreibung der Stadt München folgender massen an:

Es ist

ES ist die Chur-Fürstliche Welt-berühmte Haupt- und Residenz-Stadt München / in Ober-Bäyern gelegen / nicht unbillich schon langsten für die Schönste in gantz Teutschland gehalten worden / sintemahlen sie eine hell-gläntzende Sonne deß gantzen Landes / ein unschätzbares Perl Europæ, ein unvergleichlicher Schatz deß werthen Teutschlandes / ein Spiegel der Adelichen Hof-Sitten / ein Pallast der Gerechtigkeit / ein Sitz der Andacht und Glaubens-Eyfer / mit einem Wort / ein Außbund alles / was in vielen Ländern mag gefunden werden. Sie ware von den alten Welt-Beschreibern benamset Ilinisca, und liget selbige in dem Bisthum Freysing / begreiffet / neben einer ungemeinen Anzahl Städte / Märckte und Dörffer / bey 39. Clöster / 79. Schlösser / 126. Adeliche Sitze / und 245. Hof-Märckte. Von deroselben Erbauung ist zu wissen / daß diese herzliche Stadt von Henrich / dem Löwen / Hertzogen in Bäyern / nach der Glaub-würdigsten Meynung / im Jahr 1177. erbauet worden / auf einen Grund / welcher vorhin dem Closter Schöftlarn gehörig ware / und mag dahero das Wapen dieser Stadt / so einen München abbildet / entsprungen seyn. Vormahls ware die Stadt in ihrem Umcräyß nur so groß / als biß zu dem schönen Thurn / Rath-Thurn / Blau-Enten-Thurn / Nucken-Thaler-Thurn / allwo das herum lauffende Wasser / der alte Stadt-Graben / gewesen ist. Käyser Ludwig der IV. aber hat diese Stadt / mit allen denen Gassen / so ausserhalb erzehlten 4. Thürnen ligen / und also die Stadt mehr als halben Theil erweitert. Von dieser herzlichen Stadt Gelegenheit zu melden / so liget selbige nächst an dem Iser-Strohm / in einer

grossen Ebene/ an einem sehr gesunden Ort. Ihre innere Weite soll sich auf 4000. Schritte belauffen. Sie ist von Maximiliano I. Mildreichsten Angedenckens / mit stattlichen Bollwercken/ tieffen Wasser-Gräben / und andern Mauren / bevestiget worden. Mitten durch die untere Stadt laufft ein kleiner Arm von der Iser. Die Gassen seynd alle sehr groß und Breit/mit gutem Pflaster versehen. Die Häuser sehr hoch / und fein gemahlet / auf dem Marckt alle auf weite Schwib-Bögen gebauet / und hat man in dieser Stadt von 15. Jahren hero so herzliche Gebäu in die Höhe geführet / daß man sie nun nicht unbillich für eine auß den schönsten Städten deß Teutschlandes halten mag. Man bearbeitet sich noch täglich / allerhand kostbare Gebäue in allen Gassen anzulegen. Ausser der Stadt findet man rings umhero viel angenehme Lust-Gärten/und hat man gegen Mittag das Saltzburgische und Tyrolische Hoch-Gebürge vor Augen. Absonderlich ist ein sehr lustiger Spatzier-Gang über die Iser-Brucken in die Au hinauß / allwo nicht allein eine weite Vorstadt / sondern auch ein gantz herzlich aufgeführtes Closter der Herren Pauliner mit den schönsten Mahlereyen und Gärten gezieret/mit sonderbarem Vergnügen in die Augen fället ; Zu geschweigen deß nächst darinn ligenden unvergleichlichen Fürstlichen Gartens/ allwo die seltzamste Wasser-Künste/ lustige Sommer-Hütten / und unzählbare andere Ergötzlichkeiten/ gleichsam in einem Centro beysamen wohnen. Das zierliche Gottes-Hauß / Maria Hülff / so auf einer grünen Häyden mit lieblichen Bäumen umgeben ist / macht alle Augen Freudenvoll. Gegen Freysing hinab befindet sich auusser der

Stadt

Stadt München ein Uberfluß zahmer Hirschen und Rehen / welche denen Käysenden grosse Wollust verursachen. Summa / man mag zu einem Thor der Stadt hinauß gehen / wo es beliebt / so wird man überal hübsche Gärten / Dörffer / Wiesen und Kirchen antreffen / welche Frühlings-Zeit von dem Adel und Volck in grosser Menge besucht werden. Es hat aber die Stadt folgende Thore / nemlich das Sentling- Neuhäuser- Schwäbing- und Iser-Thore / samt einem Einlaß / und nehmen diese Thore den Namen her von denen Dörffern / auf welche sie einleiten. Anjetzo wil ich die Stadt selbsten etwas emsiger durchwandern / und ein- oder andere Denckwürdigkeiten vermelden:

Und zwar Erstens befindet sich in München mit grosser Majestät das sehr prächtige Collegiat-Stifft zu unser lieben Frauen / welches Hertzog Sigmund in Bäyern / seines Alters im 29. Jahr / zu Ehren der unbefleckten Empfängnüß der seligsten Mutter GOttes / im Jahr 1468. hat erbauen lassen. Die Kirche ist von lauter gebackenen Steinen aufgeführet / die Haupt-Mauer ist 5. Werck-Schuhe dick / die Länge ist 336. Schuhe / die Breite 128. von der Erden biß an das Gewölbe 115. Bey dem Dachstuhl seynd 140. Flösse / deren jeder 15. biß 20. Bäume gehabt. In der Kirchen seynd 25. Capellen / deren jede in der Tieffe hält 14. Schuhe / und in der Breite 21. Die Kirche ruhet auf 24. Säulen / deren jede 7. Schuhe dick. Der Fenster seynd der Anzahl nach 2096. und befinden sich in derselben 30. Altäre. Der grosse Chor-Altar / welcher mit deß Schwartzen Kunst-reichen Pensel entworffen worden / und welchen Chur-Fürst Maximilian im Jahr 1620. ge-

setzt/ stehet gantz frey/ ist 90½. Schuh hoch / und 30. breit. Der obere Chor ist in der Höhe 106. in der Breite 19. Schuhe / darinn stehet Käyser Ludwig deß IV. Hertzogen in Bäyern kostbares Begräbnüß gantz von Marmorstein und Metall/auch von Glockenspeiß gegossenen Statuen und köstlichen Bildern. Die Begräbnüß ist in der Länge 16½. Schuhe / in der Breite 11. und in der Höhe 13. Schuhe. Man sagt/ der todte Leichnam Ludwigs deß IV. solle in einer Grufft in einem Sessel gantz aufgericht sitzend annoch gefunden werden / welcher / wann nur der wenigste Lufft daran kommen würde / ohne Zweiffel in Staub und Aschen zerfallen thäte. In dieser Stifft-Kirchen befindet sich eine köstliche Orgel / welche in der Höhe hat 62. Schuhe / in der Breite 50. hat 12. Blaß-Bälge/ 17. Register/ und 1414. Pfeiffen. Die grosse viereckigte Pfeiffe hält in sich 1018. Maß/in der Länge 34. Schuhe; In die grosse auß Bux-Baum gemachte Pfeiffe/welche 24. Schuhe lang ist / kan leichtlich ein Mann hinein schlieffen. Die zwey grosse Thürne betreffend/ so seynd selbige eben so hoch / als die Kirche lang ist. Die Thürne seynd jeder 355. Staffeln/oder 333. Werck-Schuhe hoch. Von der Kirchen seynd 33. Stiegen / oder 450. Stäffelein. Die Haupt-Mauer an jedem Thurn ist 11. Schuhe / inwendig ist jeder Thurn in seiner Vierung mit 29. Schuhe. In jeden mössinen Knopff gehet 2½. Schäffel Korn. Das Kupffer herum ist von der Sonnen-Hitze dergestalt sublimirt/ daß ein Venetianischer Edelmann so schweres Silber dafür zu geben sich vor etlich 60. Jahren erbotten. In denen 2. Thürnen/ so auf viel Weges und Meilen ein prächtiges Außsehen haben / hangen

10. Glocken / deren die Gröste / Salve-Glocke / 120. Centner am Gewicht hält. Hertzog Albert in Bäyern hat im Jahr 1499. das Collegiat-Stifft fundirt / uñ demselben andere zwey / als Ilmünster / samt denen Heiligthumen deß Heil. Arsacii, und Schliersee / einverleibet / dariñen seynd gemeiniglich 14. Chor-Herren / deren müssen fünffe Doctores oder Licentiaten seyn. In diesem Stifft werden deß H. Bennonis, Bischoffs zu Meissen / H. Leib / Inful und Stab / samt andern Reliquien / mit grosser Andacht und Zulauff verehret / und ist er im Jahr 1576. nach München gebracht worden / allwo er / als ein gemeiner Land-Schirmer / in Pest- und Hungers-Zeiten / getreulich beygesprungen. In diesem Thumligen / Käyser Ludwig der IV. oder / nach anderer Rechnung / der V. neben andern Hertzogen und Hertzoginnen / begraben.

Die Pfarr-Kirche von S. Peter ist viel älter / als das Collegiat-Stifft / dann / weil an dem Ort / allwo anjetzo unserer lieben Frauen Kirche ruhet / vorhin nur eine kleine Capelle gestanden / welche im Jahr 1271. von St. Peters Pfarr abgesondert / und mithin ein eigenes Stifft und Pfarr worden. Diese St. Peters Kirche ist sehr lieblich / mit vielen Altären und einem grossen Chor erbauet. Oben herum seynd schöne kleine Oratoria, für die Fürstliche Personen / zu Beywohnung deß Gottesdienstes. Es hat an der Kirchen einen zierlichen Thurn / mit einer Galerie, worauf sich die Stadt-Musicanten deß Tages hindurch / und gegen die Nacht / hören lassen. Man sagt / es sollen vor mehr als anderthalb hundert Jahren / 2. solche Thürne allda gestanden seyn / es seye aber einer durch den Donner und Ungewit-

ter gantz in Grund verderbet worden / welches aber andere dieser Sachen wol-Erfahrene durchgehends widersprechen.

Anjetzo schreite ich zu dem Welt-berühmten Collegio der Societät JEsu: Diese Kirche / welche mit Mosaischer Arbeit gezieret / und mit einem sehr Kunst-reichen Gewölbe / ohne einige Säulen / umgeben ist / wird für ein vollkommenes Kunst-Stück geschätzet. Ausser der Kirchen / zwischen den 2. schönen Portalen / ist in Glockenspeiß der Ertz-Engel Michael mit dem Drachen sehr künstlich entworffen. Das Pflaster in der Kirchen ist von sehr schönem Marmolstein gemacht. Das kostbare Hoch-Altar-Blatt / worinn deß Lucifers Fall und deß Ertz-Engels Sieg abgebildet / ist deß Schwartzens Kunst-Werck. Es hat in dieser Kirchen einen unbeschreiblichen Schatz an Gold / Silber und Kleinodien / und werden die Gottesdienste alle Sonn- und Feyer-Tage mit stattlichem Gepränge / rarer Music, und überauß schönem Ornat, verrichtet. Die 12. Hertzoge in Bäyern / so ausser der Kirchen in der Höhe stehen / seynd auß lauter weissem Marmor in Lebens-Grösse gehauen. Was aber von dem heimlichen Jesuiter-Schatz hinter dem Chor gemeldet wird / lässet man dahin gestellet seyn; Dieses ist wol wahr / daß unter dem Chor in einer sonderbaren Grufft viel Fürstl. Personen und Todten-Cörper in zinnernen Särchen aufbehalten ligen.

Dieses / mein Herz Erich, muß ich zu der Schweden sonderbarem Ruhm mit anfügen / daß bey der Schwedischen Einnehmung dieser Stadt / im vorigen 30. jährigen Teutschen Krieg / weder dieser / noch anderer Kirchen / nichts solle Schaden geschehen / sondern

sondern denselben guter Schutz gehalten worden seyn.

Betreffend das Collegium selbsten / so findet man in demselben schöne grosse Schulen / Zimmer / Säle / und herrlich mit Marmel gepflasterte Gänge; Es könte der Grösse halben wol ein König darinnen Hof halten / und hat man vor diesem erachtet / daß es das fürnehmste neue Gebäu nach dem Escurial in Spanien in gantz Europa gewesen seye. Man zählet darinnen über 800. Fenster / und ist alles sehr hell und liecht / hat unterschiedliche grosse Höfe und Gärten. Es befindet sich darinnen eine unvergleichliche Bibliothec, welche täglich vermehret / und wol unterhalten wird. Am Ende deß Collegii ist der grosse starcke Glocken-Thurn / welcher wegen Gefahr deß Donners bißhero nicht hat können höher aufgeführet werden. Ubrigens ist auch Merckwürdig / daß der gantze grosse Chor in der Kirchen mit lauter Kupffer überleget seye; Und befindet sich unter andern Schätzen eine gantz pur güldene mit den kostbarsten Edelgesteinen geschmückte Monstranz, über 70000. Gulden geschätzt.

Von hinnen wende ich meine Augen zu dem neu-erbauten Gottes-Hauß der Herren Theatinern: Es ist die Kirche durch und durch mit Welscher Gips-Arbeit zierlich geschmücket. Es hat auf jeder Seiten drey kleine Thürne / mit Fenstern über denen Capellen / und in der Mitten der Kirchen schwinget sich hoch in die Lufft / eine über alle massen annehmlich- und hell-scheinende Cupola, mit den feinesten Bildern und Früchten auß Gips umgeben. Es seynd in der gantzen Kirchen 9. Altäre / alle von denen vortrefflichsten Künstlern abgeschildert / allwo

deß berühmten Sandrats Pensel / neben andern Welschen Kunst-Stücken / scheinbar hervor glänzet. Neben dem Chor-Altar seynd 2. grosse Cherubim / und dann die 4. H. Evangelisten / über Manns Grösse / trefflich gestellet / auch bey denen 2. grossen Seiten-Altären die 4. Kirchen-Lehrer / in der Höhe / durch sehr grosse Statuen entworffen. In der Kirchen ligen so wol der Durchleuchtigste Stiffter als Stifterin begraben. Man erbauet auch 2. auf neue Welsche Manier durchbrochene schöne Thürne / neben der Kirchen auf beyden Seiten. Das Closter ist überauß prächtig / samt einem Garten / und unvergleichlichen Bibliothec. In Summa / nach der Vaticanischen Kirchen zu Rom / glaube ich nicht / daß von dieser Gattung ein schöners Gebäu in gantz Europa anzutreffen seye. Die Stifftung der Kirchen ist hinter der Kirchen-Thür auf einen schwartzen Marmel mit güldenen Buchstaben eingegraben.

Es befinden sich in München noch viel andere stattliche GOttes-Häuser / als benanntlich auch bey denen Herren Augustinern / welches ein grosses Gebäu / und wegen der kostbaren Altäre für der Mahler Kunst-Kammer gehalten wird. Vor allen andern Zierrathen dieses schönen GOttes-Hauß aber ist in dieser Kirchen ein auß Stuccador neulich aufgerichter grosser Tabernacul, wegen seiner außbündigen Schönheit und Kostbarkeit / von Jedermann in billich-mässiger grossen Hochachtung; Allwo auch ein sehr Wunderthätiges unser lieben Frauen Bild / mit grosser Andacht und Trost-reicher Hülffe / hervor gläntzet. Sonsten gibt es in München noch viel andere Gottes-Häuser / welche aber alle zu beschreiben nicht nöthig erachte.

Das

Das IV. Capitul/

Hält in sich/die Beschreibung deß prächtigen Chur-Fürstlichen Residenz-Schlosses zu München/mit seinen mannigfaltigen Kostbarkeiten.

JEtzo wende ich mich zu dem Welt-berühmten Chur-Fürstl. Residenz-Schloß / die neue Veste genannt/welches wol ein Königliches Gebäu ist/ so im Eingang einen langen schönen Perspectivischen Hof hat / durch welchen man in einen grossen runden Hof / (darinnen ein schöner grosser Röhr-Brunnen stehet /) siehet. Gleich am Eingang dieser neuen Veste / auf der rechten Seiten herunter/ist die Schloß-Kirche/so ziemlich groß/mit einem trefflichen Haupt-Altar / samt vielen kleinen Altären. Auf der rechten Seiten deß Altars in der Höhe/ist eine kleine Capelle/ oder Oratorium, für die Fürstl. Personen. Das Gewölbe und Mauer ist gar schön Zug- und Rundesken-Weise mit allerhand Farben / von gegossenem und polirtem Gyps / mit seinem Zusatz gemacht / das Pflaster aber ist von Jaspis/Achat/und dergleichen Steinen/zusammen gesetzet / der grosse Altar von getriebenem Silber/ hinter solcher Tafel aber noch eine andere silberne Tafel / dann wieder ein Altar voller Schub-Laden/ wie ein Schreib-Tisch/und in einer jeden auch Heiligthümer. In einem langen Kasten liget in einem Crystallenen Trühlein ein gantzes unschuldiges Kindlein / so vom König Herode getödtet worden seyn solle / in dessen Seiten man noch einen Stich siehet / und da noch hin und wieder die Haut ob den Beinen ist. Diese köstliche Capelle ist A. 1607. erbauet worden/ auf deren Altar man an Fest-Tagen den Ritter St. Georgen setzet / von welchem der

Grund-

Grund/Pferd und Drach/Gold ist/die Zubereitung aber auß Edelgesteinen/von grosser Köstlichkeit/bestehet.

Erst-gemeltes Residenz-Schloß liget am Ende der Stadt/nächst der Herren Theatiner Kirchen gegen hinüber / hat ein sehr Majestätisches Frontispicium, ist mit steinernen Schrancken verwahret/und gezieret mit 2. nach Dorischer Kunst auß Marmel gerichten Porten/ auf deren Gesims Ruhm-schöne auß Ertz gegossene Bilder. Eine jede dieser Porten wird mit 2. kleinern bedienet/ allwo beyderseits ein auß Ertz gemachter Löwe die Wacht hält. In der Mitten läsſet sich in sehr schöner Grösse die Heiligste Jungfrau und Mutter GOttes Maria sehen/ mit der Unterschrifft: Patrona Bojoariæ! Dieser unvergleichliche Pallast ist erbauet worden von dem Bäyerischen Hercule und Salomone, Maximiliano I. Es befinden sich in dem gantzen Pallast 2060. Fenster/ 4. weitschichtige Vorschöpffe/ 11. schöne Höfe/ 20. Säle/ 9. weite Galerien/ 16. Kuchen/ 12. Keller/ 8. Türnitzen. Der schöne Käysers-Hof / so rings umhero mit Fenstern umgeben/begreiffet in die Länge und Breite 230. Schuhe/und bestehet die Stiege/ welche zum Käysers-Saal führet/ in 56. Staffeln/deren jede 14. Schuhe breit. Dieser Saal ist gleichsam ein Himmel aller irrdischen Schönheiten/ und die kostbare Porphier-Steine/ Mahlereyen und Statuen seynd nicht zu schätzen. Er hat 118. Schuhe in die Länge / und 52. in die Breite. Die Decke in der Höhe schimmert von Gold / und den köstlichsten Mahlereyen. Ich wil allhier nichts melden / von denen Käyserl. Zimmern und Cabineten/ welche mit Stuccador, Crystall/ Helffenbein/ Eben-

Holtz/

Holtz / und künstlichen Sinn-Bildern / zu Erstaunung der Augen / prangen. Die von Alabaster und andern schönen Materialien aufgerichtete Feuer-Camin, können wegen ihrer Kunst nicht geschätzet werden. Nach diesen 7. Zimmern wird man einer Galerie ansichtig / deren Länge 270. die Breite aber 15. Schuhe / mit 18. Fenstern beleuchtet / allwo vieler Regierenden Fürsten in Bäyern tapffere Thaten hervor leuchten. Die Anti-Camera und das Audienz-Zimmer ist durchauß mit Gold reichlichst geschmücket / allwo in acht abgetheileten Ovalen / die Weise und Manier zu sehen / wie die Fürsten fremder Völcker die Abgesandten anzuhören pflegen / deren ein jeder durch sonderbare Kleidung erkanntlich ist; Allwo auch viel andere Sinn-Bilder trefflich entworffen seyn. Was soll ich nun sagen von dem schönsten Zimmer / Alcona genannt / welches durchgehends mit Gold glitzert / und allwo das Gold mit deß Mahlers Pensel in die Wette streitet. Das Hertz-Cabinet, worinnen allerhand verliebte Sinn-Bilder mit dem schönsten Blumenwerck stoltzieren / ist voller anmuthiger Lieblichkeit. Hier ist auch zu sehen / eine 63. Schuhe lange und 18. breite Galerie, allwo deß Grossen Chur-Fürsten Maximilian Heroische Thaten mit denen Geistreichesten Sinn-Bildern außgedruckt seyn. Ich muß stillschweigend umgehen / das Contrafait-Zimmer / worinnen die holdseligsten Fürstliche Printzen und Prinzessinnen in Europa mit tausend-lustigen Anblicken entworffen. Es befindet sich in diesem Pallast die mit unglaublichem Schatz prangende Capelle / so der H. Mutter GOttes gewidmet / im Jahr 1607. Die Stühle seynd auß Holtz mit schö-

nen Fi-

nen Figuren gar künstlich geschnitten / die Decke blau/und mit Gold versehen. Der Altar schimmert von Ebenholtz / Rubin / Smaragd und Diamanten/und ist das Silber allhier nichts geachtet. Man findet allhier über 40. gantze heilige Leiber / über 60. Häupter der Heiligen / alle mit Gold und Perlen gezieret. Die Clavier der Orgel seynd mit Perlen besetzt / und die Blaß-Bälge auß Silber gemacht. Allwo die Crystall/Agat/Corall und guldene Kirchen-Geschirre/auch andere Heiligthume/nicht berühren wil. Was soll ich nun sagen/von der Ordinari Hof-Capelle / welche sehr anmuthig erbauet worden / und worinnen der tägliche Gottesdienst mit grossen Unkosten durch die berühmteste Musicanten verrichtet wird? Belangend die Chur-Fürstl. Ritter-Stuben / so ist dieselbe mit Alexandri deß Grossen Helden-Thaten gezieret / und wird mit Gold-reichen Tapezereyen umhänget. Die erst jüngst von dem Durchleuchtigsten jetzt-regierenden Chur- und Landes-Fürsten neu-erbauete Audienz und andere geheime Zimmer oder Cabinet betreffend / worinnen alle Seiten mit Gold / Stuccador, und köstlichsten Sinn-Bildern angefüllet / so muß ich bekennen/ daß sie alles Lob übersteigen/ und meine schwache Feder gäntzlich zu schanden machen; Habe aber absonderlich vermerckt / daß fast alle Zimmer mit deß Grossen Alexandri Helden-müthigen Thaten geschmückt seyn / als welche billich mit dem Glorioſen und Triumphirenden Leben unsers Durchleuchtigsten Emanuelis übereinstimen. Was soll ich einrucken/ von dem grossen Antiquario, allwo 192. von dem alten Rom entnommene Marmol-steinerne Bildnüssen der Römischen Käyser / und

anderer

anderer berühmten Helden / nicht ohne Erstaunung gesehen / allwo auch viel alte Alabaster-Götzen-Bilder / Geschirre und Hauß-Götzen / mit sonderbarem Vergnügen beauget werden? Das Zimmer dieses herzlichen Antiquarii hat 34. Fenster / ob welchen allerhand Bäyerische Städte / Schlösser und Clöster abgemahlet seyn; Es ist durchgehends mit weissen / rothen und blauen Marmol gepflastert. Wann man von dem Antiquario herauß gelanget / befindet man sich in einem wollüstigen Garten / allwo eine Coralline Grotta / auf 100000. Gulden geschätzet / und mit allerhand frischen Wasser-Wercken / auch annehmlichen Stuccador-Arbeit / umringet / zu Augen stellet. Vor dem Antiquario draussen ist ein Sälein / und in diesem eine schöne Grotta, Bild-Weise gemahlet / darinn ein schöner steinerner Trog / und umher Bilder von Corallen / Perlen-Mutter / Muscheln / allerley Ertz / Steine / Fisch-Bein / und dergleichen Sachen zusammen gemacht. Dieses Sälein gehet in einen schönen / grossen und gevierdten Garten / in 4. Theile außgetheilet / worinn die Länder mit weissem Marmol-Stein außgesetzet seynd. Zu Ende deß Gartens ist ein schöner und grosser Fisch-Weyher / welcher blau gefüttert / und stehet Anfangs / vom Garten anzurechnen / auf einem Felsen ein grosser Metallener Mann / wie auch ein Weib / wie die Wasser-Götter und Göttinnen / die mit einander einen grossen Delphin um den Leib halten / welcher viel Wasser auß dem Maul herauß giesset / deßgleichen auch auf den Neben-Felsen / oder Bergen / Wald-Teufel verrichten. Gegen diesem Berg über ist ein grosser Felsen-Berg / oder Grotta, darauf ein Metallenes Weibs-Bild in Lebens-

bens-Grösse stehet / die auf ihrem Hut ein eychenes Laub hat / welches das Gehöltze in Bäyern vorbildet / um dessen rechten Arm eine Hirsch-Haut mit Gewicht hänget / so das Gewilde in Bäyern bedeutet / in der lincken Hand hat dasselbe eine Aeher / die das Geträyde bedeutet / bey den Füssen liget ein Wein-Fäßlein / den Weinwachs in Unter-Bäyern vorbildend / und daß darneben eine Saltz-Scheibe / das Saltz und die Saltz-Pfannen andeutend. Um den Berg her seynd Fische / Schnecken uñ Muscheln / das Wasser und die Fische anzeigend / vor dem Bild stehet ein grosser Hund und Bär / die Wasser außspeyen / welche bedeuten / daß diese Thiere so groß in Bäyerland fallen / und gefunden werden; Der Berg ist von vielem Ertz zusam̃en gesetzet / die Bergwercke anzeigend; Auf beyden Seiten dieses Berges stehen 2. absonderliche grosse ährine Löwinnen / und wachsen auß allen diesen Bergen und Felsen allerley gute Kräutlein und Blumen / weil man deren Samen hinein gesäet hat / so die Felsen schön zieren / sonderlich aber wachsen köstliche Erd-Beere daran. Neben dem grossen Berg hat es kleine Neben-Berglein / mit spritzenden Bildern. Ferner ist darbey zu sehen / ein Weyher hinter dem grossen Berg / darinnen schöne grosse Sälmling / Laxe und Bach-Forellen; Ein 8. eckichter Tisch / Grotten / und dergleichen Sehenswürdige Sachen. Oben in diesem Bau / der neuen Veste / ist das Rondeel, oder Cupola, welche 4. offene und gegläsete eyserne uñ auch so viel höltzerne Thüre hat / und kan man auß dieser Cupola in viel Zimmer der Veste Creutzweise gehen. An allen Orten von aussen seynd Sonnen-Uhren angemacht / im Schloß-Thurn aber seynd schlagende Uhren. Vor

dieser

dieser neuen Veste über ist das Gesandten-Hauß/so groß/daß alle fremde Abgesandte/so nicht vom Käyser und Königen geschickt werden/ihre Zimmer darinnen haben. Auß dieser neuen Veste gehet man in die alte neue Veste/welche vor diesem auch die neue Veste genannt/und ehe die jetzige gebauet worden/ die gewöhnliche und Ordinari-Fürstl. Residenz gewesen/die einen Wasser-Graben umher hat/inwendig aber ziemlich finster ist/und doch gleichwol einen schönen mit Marmol-Stein gepflasterten Saal hat/so ein gar schönes/höltzernes und künstlich-vergüldetes Gedihl/oder Decke/von gemahlten Bäyerischen Historien hat. Darnach ist noch ein kleiner Saal/auch mit einem höltzern-vergüldetem Gedihl. Über dem Schloß-Graben hat es einen Gang/nach den alten Gärten/darinnen viel gute alte Bäume und Ländereyen zur Küchen-Speise und Kräuter-Werck seynd. Es ist auch allda ein langer/weiter/ Perspectivischer und mit Wein-Reben überzogener Spatzier-Gang/auch auf der Seiten herum ein langer und gepflasterter Gang/und dann zu Ende desselben ein schönes Lust-Hauß/mit schönen Gemählden/in kleinen und grossen Zimmern. Unter andern aber ist der Jupiter, auf einem Adler sitzend/ in der Höhe gemahlet/der seine Füsse gegen einem wendet/er gehe im Saal/wo er wolle. Auf der einen Seiten dieses Lust-Hauses ist das Außsehen ins Feld-Holtz/darinn die Hirsche gehen/und in grosser Anzahl biß an gedachtes Lust-Hauß/sonderlich zur Abend-Zeit/kommen. In selbiger Gegend ist auch der Schieß-Graben oder Schieß-Hütte zu finden. Neben diesen 2. Vesten hat es nahe bey den Herren Jesuitern auch ein neues und gar weites Gebäu/

darinn gemeiniglich ein Hertzog auß Bäyern residiret/ worbey es einen gar schönen/ grossen und wolgezierten Garten hat/ item, einen schönen grossen Zwinger/über den Stadt-Graben und das Wasser hinüber/darinnen 3. Gänge vor einander mit Wein-Reben / welche Hertzog Wilhelm auß Ungarn / Oesterreich/vom Neckar/Rhein/Tauber/item, auß Italien/ Franckreich/ und andern Orten/ mit grossen Unkosten bringen/ und also zusammen setzen lassen / von welchen der Wein / insonderheit aber der Schiller/ herzlich gut wird.

Ehe und bevor ich mich nun auß dieser Weltverwunderlichen Residenz hinauß begebe / welche von dem König Gustavo in Schweden selbst verdienet hat/ein Lust-Hauß aller Majestäten genannt zu werden/betrachte ich noch/nahe an dem Thor/einen mit eysernen Ketten gefesselten grossen Stein / welchen Hertzog Christoph in Bäyern/ohne sonderbare Mühe/weit von sich geworffen/ und die drey Nägel seynd Zeichen seiner ungemeinen Spring-Kunst. Die in Stein gehauene Reimen lauten also:

Als nach Christi Geburt zählt war/
Vierzehenhundert neun und achtzig Jahr/
Hat Hertzog Christoph hochgebohrn/
Ein Held auß Bäyern außerkohrn/
Den Stein gehebt auß freyer Erd/
Und weit geworffen ungefehrd/
Wiegt dreyhundert vier und sechzig Pfund/
Das gibt der Stein und Schrifft Urkund.
Drey Nägl stecken hie vor Augen/
Die mag ein jeder Springer schaugen/
Der Höchste zwölff Schuh von der Erd/
Den Hertzog Christoph Ehrenwerth/

Mit

Mit einem Fuß herab thät schlagn/
Conrad lieff biß zum andern Nagl/
Wol von der Erd zehendhalb Schuhe/
Neunthalb Philipp Springer läufft/
Biß zum dritten Nagl an der Wand/
Der höher springt/ wird auch bekandt.

Ich komme anjetzo zu dem grössern Hof-Garten / in welchem 14. herzliche Brunnen / 4. zierliche Grotten/ 2. grosse Irr-Gärten/ allerhand schöne auß Ertz-gegossene Bilder/ Welsche Bäume/ grüne Portal und liebliche Galerien zu befinden/ deren eine auf 600. Schuhe lang ist/ und in einem verwunderlichen Perspectiv die Labores Herculis, in ungemeiner Grösse auß Stein gebildet/ vorstellen. Die 12. Monat deß Jahrs/ auch etlicher Bäyerischen Fürsten Thaten / seynd in sehr grossen Tafeln künstlich abgebildet. Es gibt in diesem Garten 2. schöne Insulen/ einen kleinen See / mit Schwanen besetzt / allerhand auß Metall gegossene Thiere / und die köstlichste Früchte/ Blumen und Gepüsche/ welche die Augen der Fremdlingen mit lieblichstem Anblick erquicken.

Einen Theil dieses Gartens gegen Westen/ beschliesset das grosse und mit 84. Fenstern beleuchtete Thurnier-Hauß / dessen Länge über 366. die Breite aber bey 66. Schuhe hält / ist durchgehends sauber gemahlet / mit 3. Gängen über einander abgetheilet / also / daß viel tausend Personen denen Thurnier-Spielen zusehen können. Hat in der Mitten einen schönen Absatz/ allwo die Fürstl. Personen ihren sonderbaren Ruhe-Sitz zu nehmen pflegen. Ist ein herzliches Gebäu/ allwo der Bäyerisch-Rittermässige Adel schöne Prob-Stücke eines hertzhafften Gemüths abzulegen pfleget. Und hat absonder-

lich unser Sieg-prangender EMANUEL an diesem Ort zum öfftern mit der spitzigen Lantzen und blanckem Degen seine Heroische Faust geprüffet / welche Er hernach in dem unreinen Blut der Türckis. Hunden und Monsüchtigen Bestien/ bey Wien/ Gran/ Neuhäusel/ Wäitzen/ Ofen/ Mohatz und Griechisch-Weissenburg in diesem annoch währendem Ungarischen Krieg mit Triumphirendem Helden-Muth gefärbet / und seinen Bäyerischen Löwen mit lauter Lorbeer-Zweigen prächtig gekrönet hat.

Es ist auch in und bey dieser Chur-Fürstlichen Residenz Denck- und Sehens-würdig/ die aller Orten hochberühmte Kunst-Kammer/ allwo/ neben andern unschätzbaren Sachen/ auf etlich hundert tausend Gulden ein Vorrath an unvergleichlichen Tapezereyen zu finden. Die Chur-Fürstliche Schatz-Kammer belangend/ scheinet es/ als ob gantz Orient alle seine Diamanten/ Rubinen/ Smaragden / Gold / und andere Kostbarkeiten / in einen kurtzen Begriff zusammen getragen hätte/ und ist absonderlich an Menge und Grösse der Perlen ein solcher Uberfluß/ daß man sagt/ an keinem Käyser- oder Königlichen Hof werde dergleichen Perlen-Schatz zu finden seyn. Ich könte allhier bey 500. Stücke lauter ungemeiner und seltzamen Kostbarkeiten erzehlen/ worüber Männiglich die Augen in lauter Verwunderung erstaunen würdē/ es soll mir aber gnug seyn/ zu melden/ daß alle 5. Menschliche Sinne sehr beschäfftiget seynd/ bey dem jenigen/ welcher solchen Schatz zu sehen begnadet wird. Der Chur-Fürstl. Hof-Marstall ist ebenfalls ein grosses viereckigtes Gebäu/ allwo die Stallungen auf das Netteste gesäu-

bert/

bert / und mit einem vesten Gewölb auch Säulen versehen seyn. Das Chur-Fürstl. grosse Zeughauß / worzu man über eine Brucken gehen muß / ist in viel grosse Häuser und einen sehr weiten Hof abgetheilt. Man siehet darinnen die polirten Waffen / Stück / Harnisch für etlich 1000. Mann / alles wol geputzt / samt alten Schlacht-Schwerdten / Kolben / Lantzen und Römischen Schilden.

Anjetzo komme ich zu der alten Burg / Residentz und Hof Käyser Ludwig deß IV. (worin dermahlen der Chur-Fürstl. Hof-Kriegs-Kammer / und Geistliche Rath mit preißwürdiger Sorgfalt gehalten werden /) allwo auch die Chur-Fürstl. Bibliothec in mehr als 15000. Stucken pranget. Man findet allhort viel schöne Globos Cœlestes, auch vieler alten berühmten Helden Contrafey. Es ist allda Käyser Carl Calvi genannt Bett-Buch / das neue Testament in Indianischer Sprach / ein Buch von Papst Clement an den H. Apostel Jacob geschrieben / viel schöne Fecht-Bücher auf Regal gemahlt. Man findet auch allda Bücher in mehr als 30. fremden Sprachen beschrieben / und seynd alle gar sauber eingebunden. Zu Alten Hof ist ein Thurn / so unten und oben spitzig ist / und für das alte Stadt-Wahrzeichen gehalten wird. Die Zimmer samt der Capellen seynd meistens finster und gewölbt. Die Chur-Fürstl. Cantzley / Archiva, Zahl-Stuben und andere Zimmer seynd in bester Ordnung / mit getreu-emsiger Verwaltung versorget. Es scheinet aber durchgehends auß dieser alten Burg / daß man vor Jahren auf kostbare Gebäu nicht sonders viel angewendet / sondern vielmehr Gold und Silber zu tapfferm Kriegs-Volck gebrauchet habe. Aber es heist da: Tempora mutantur.

In dieser Chur-Fürstl. Haupt-Stadt befindet sich auch ein überauß weiter Platz oder Marckt/ auf dessen Mitten eine sehr hohe marmorsteinene Säule mit einem dick-verguldeten Glockspeissinnen Bild der H. Jungfer / und allerhand Engeln sich in die Lüffte schwinget / so alles von Chur-Fürsten Maximilian dem I. mit ungemeinen Kosten aufgericht worden. Der Marckt ist von Ost mit dem prächtigen Rathhauß / von Nord mit dem schönen Landschafftthauß / und rings umhero mit schönen gemahlten Häusern umringet / allwo ein schöner Prospect in die Neuhäuser Gassen hinauf zu dem so genannten schönen Thurn Anleitung gibt / die Augen zu ersättigen. Es seyn auf dem Marckt 2. grosse Spring-Brunnen mit frischem Wasser spielend. Die Stadt ist sehr Volckreich/und weil ein neuer Handel allda mit Tuchmachen / Seidenwürcken / Glaßmacherey mit grossem Nutzen eingeführt worden/also wird die Anzahl deß Volcks und Burgerschafft noch mehr erweitert. Der Löbliche Stadt-Rath bestehet von 36. Personen / darvon 12. in dem Innern / und 24. in dem äussern Rath sitzen.

Man hält auch in dieser Stadt 2. mahl Jahr-Marckt / nemlich am H. drey König-Tag / und an St. Jacobi / welches wegen eines Indulti Pontificii, so auf selbigen Tag denen / welche die H. Reliquien deß Berg Andechs besucht haben / ertheilt worden ist/annoch den Namen Dult zu tragen pflegt; Allwo auch den andern Tag hernach ein Roß-Lauffen gehalten/und Scharlach auch andere Stuck aufgeworffen werden. Man hat auch unlängsten in dieser Stadt ein Zuchthauß für allerhand liederliche

Leuthe

Leuthe erbauet / allwo dergleichen Personen mit nachdrücklichem Ernst abgestrafft werden. Ich bin nicht gesinnet / allhier die überauß zierliche Palläste / worinnen der Durchl. Hertzog / Maximilian Philipp / seine Wohnstatt nimmt / Stückweise zu erzehlen / weilen es Männiglich bekandt / daß dieser Pallast insgemein seinen Namen von dem Hertzog Albert hergenommen / und zu Ende der Stadt gegen Westen pranget / allwo auch eine Brucke über den Stadt-Graben lauffet. Der Pallast ist mit herzlichen Zimmern durchgehends / auch mit Marmel-Pflaster / auf das Schönste geschmücket. Man findet darinnen kostbare Mahlereyen / und eine Bibliothec, von den raresten Büchern / wie auch sehr schöne Galerien / lustige Grotten / und allerhand recht Fürstliche Zierrathen.

Im Jahr 1285. seynd 180. Juden / wegen eines ermordeten Christen-Kinds / mit einander lebendig verbrandt worden. Im Jahr 1327. den 14. Febr. ist durch ein Feuer / so auf dem Anger bey denen Closter-Frauen aufgangen / fast der dritte Theil der Stadt / samt der alten Fürsten Fürsten-Burg und St. Peters-Kirche / in die Asche geleget worden. Im Jahr 1403. nahmen Hertzog Ernst und Wilhelm / so 5. Jahre zuvor von hier vertrieben worden / die Stadt wiederum ein / liessen 4. auß dem Rath köpffen / die übrige musten ein gantzes Jahr einen Strick um den Halß tragen. Die Burger halffen denen Fürsten / brachen die Thore auf / machten ein Loch in die Mauer / und ist deßwegen noch ein Löw in einem Zwinger zum Gedenck-Zeichen abgemahlet. Im Jahr 1632. den 17. May / hat König Gustaphus auß Schweden diese Stadt mit Accord

eingenommen / sein Logiament ware in dem Chur-Fürstlichen Pallast / und als denselben Pfaltz-Graf Friderich auß Haß und Neyd mit Brand vertilgen wollen / ist ihm solches durch den König verbotten worden / welcher auch am H. Auffahrts-Tag in unser lieben Frauen Stifft / Kirchen denen gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien mit Königlicher Andacht und Sittsamkeit beygewohnet / hernach auch Geld unter das Volck geworffen / und auch den kleinen Kindern die Hand gebotten. Er hat auß dem Zeug-Hauß 12. grosse Carthaunen / die 12. Apostel genannt / weggeführet / mit lachendem Munde sprechend / denen Aposteln gehöre es zu / daß sie das Wort GOttes in aller Welt predigen müssen / wolle sie also mit sich herum führen. Wormit ich für diß mahl beschliesse / und die Beschreibung deß Marstalls / Zeug und Rath-Hauses / Müntz / Ball-Hauses / Land-Hauses / samt andern mit schönen Gemählden außgezierte und sonst wol-erbauete Häuser und Gemählde übergehe.

Das V. Capitul /

Auß Teutschland lauffen schlechte Zeitungen ein;

Die Alliirte Armee geht übern Rhein zuruck / die Frantzosen nehmen Pfortzheim ein / plünderns / und nehmen die Guarnison mit sich. Der Commissarius Consbruck wird enthauptet. Firants Frage von Verrätherey ꝛc. Goribald continuiret seine Geschichte / und was bey seiner Heimkunfft mit Maxen Eltern und der Theodelinden sich zugetragen.

GOribald mit seiner kleinen Gesellschafft / unterliessen nicht / das Notabelste zu Pariß / S. Germain / Fontainebleau / und andern nicht weit entfernten Orten / zu besehen; Da dann Goribald bey Beschauung allerhand Denckwürdigkeiten

mehr-

mehrmahlige Gelegenheit fande / sich einiger Sachen zu erinnern / so zu München nicht minder schauwürdig anzutreffen / als dieser Enden / worvon er auch dann und wann seinen Räyß-Gefährten Nachricht ertheilete.

Sie waren aber noch nicht lange in Pariß gewesen / da die Frantzosen sich mit neuen und wie sie sagten / guten Zeitungen / gewaltig kützelten / indeme sie fürgaben / daß sie den plumpen Teutschen / (so schimpfflich reden sie nur eine Zeitlang meisten theils von den Teutschen /) abermahlen einen empfindlichen Streich angebracht / viel derselben nieder- darbey gute Beuten gemacht / auch viel gefangen genommen.

Goribald schmertzete es im Hertzen / hielte es Anfangs für Frantzösische Pralereyen / die da den gemeinen Mann und Pöbel / (der nicht allerdings zufrieden ware /) im Zaum und guten Willen zu erhalten / außgesprenget wurden. Als aber dabenebens berichtet wurde / daß die Frantzosen die Stadt Pfortzheim eingenommen / und die Teutsche starcke Armee / sich wieder über den Rhein zurück zu begeben / gemüssiget / ware ihme solches Eyter in Beinen / und kunte nicht begreiffen / wie solches bey Anwesenheit einer so ansehnlichen starcken Armee / als er wuste / daß solche neulich den Rhein passirt / möglich seyn kunte. Als aber der Schwede Erich / bald hierauf eine völlige Verzeichnüß dessen / was bey der Ubergangenen und auch Frantzösischen Armee vorgelauffen / bekommen; Dann ob schon alle Gemeinschafft / Handel und Communication, zwischen den kriegenden Partheyen scharff verbotten / so mangelte es doch nicht an Leuten / die alles / was vor-

gienge / hinein und wiederum auß Franckreich heraus berichten; So / daß man in Pariß fast besser wuste / was hieraussen in Teutschland bey den Armeē vorgienge / als in Teutschland selbsten / muste ers glauben. Es bestunde aber Erichs Verzeichnüß vornemlich darinnen: Daß / als neulich die Alliirte Ober-Rheinische Armee glücklich über Rhein / und bey Franckenthal sich gesetzet; die Frantzosen hingegen getrachtet / die jenseits gebliebene Teutsche Bagage zu überfallen und zu plündern: Weil aber solches ihnen nicht angehen wollen / haben sie hingegen alles auf der Wäyd befindende Vieh hinweg- und nach Philippsburg getrieben / die Teutsche aber die Bagage zu sich in ihr Lager bringen lassen / dargegen wurden unter dem Commando deß General-Majors Grafens von Cronsfeld 3. Regimenter / als die Truckseßische / und Printz Friedrichs Henrichs zu Sachsen Zeitz Dragoner / wie auch General Palfi Husaren zuruck geschickt / um den Feind jenseits Rheins zu beobachten. Eine andere Parthey wurde nach Neu-Leiningen geschickt / um die daselbst ligende Frantzösische Guarnison zu überfallen / es hat aber selbige der Unserigen Ankunfft nicht erwartet / sondern den Ort verlassen / und sich gegen Neustadt zur Armee unter den Marquis d'Uxelles gezogen / wohin der Marschall de Lorge auch marschirte / und den Einwohnern angedeutet / ihre Mobilien bey Zeiten nach Landau zu salviren / weilen er ehester Tagen den Ort in Brand stecken und sprengen lassen wolte. Den 10. 20. Julii, bekamen Ihro Chur-Fürstl. Durchl. Bericht / ob hätten die Frantzosen Neustadt verlassen / und sich höher hinauf gegen Landau gezogen; Dieweilen nun ohne dem

die Ar-

die Armee im March begriffen wäre / um sich bey Obersheim zu lagern / so wurde ein Rittmeister commandirt / darvon die Gewißheit einzuholen / welcher bey seiner Wiederkunfft mitbrachte / daß der Feind noch allda stünde. Dieses Tags kame der General von Cronsfeld / und die beede Fränckische Regimenter / so bey Mäyntz gestanden / im Lager an / und wurde an Schlagung der Schiff-Brücke zu Friesenheim und Oggersheim ohnfern Mannheim nun auch angefangen.

Die Frantzösische Armee war dagegen den 11. 21. dito von Neustadt weiter hinauf gerucket / und alles hinter sich ruiniret. Dieweilen nun der Feind keinen Stand hielte / noch viel weniger sich in ein Treffen einzulassen gesonnen ware / sondern immer höher hinauf gegen Landau gienge / und alle hinter sich habende Guarnisonen auß den Vestungen von Breysach an biß Fort-Louis an sich zoge / so wurde resolvirt / noch eine Brucke bey Mannheim über den Neckar zu schlagen / um dafern der Feind zu Philippsburg oder Fort-Louis übergehen / und die Einwohner auf jener Seiten Rheins und Neckars zu überfallen / man ihm gleich begegnen konte. Den 14. 24. Julii, kamen 23. Frantzösische Deserteurs im Lager an / welche einhellig berichteten / daß Marquis d'Uxelles durch eine Convoy von 50. Dragonern nach Pariß in einer Kutschen seye geführet worden / weilen er den Paß / wo die Teutschen über Rhein gangen / nicht besser defendiret hatte. Tags vorhero wurde Neustadt / welches die Frantzosen auß Furcht unversehret / und darinnen bey 200. Fuder Königl. Wein verlassen / mit einer starcken Guarnison besetzt.

Nach-

Nachdem Jh. Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Kundschafft erhalten / daß der Marschall de Lorge auß seinem bißherigen Lager bey Offenburg aufgebrochen / und gegen Philippsburg marschiret seye / so haben sie so fort befohlen / daß die Armee den 1. Augusti N. C. auch marschiren / und in das bereits abgestochene Lager zwischen Rhein-Geinheim und Mundenheim rucken solte / unterdessen liessen Jhro Chur-Fürstl. Durchl. 3. Regimenter Dragoner und 1000. Mann zu Fuß nebenst einigen Granadirern auß dem Lager gehen / um die drey Päsße / als Kronenbrücke / Rehehütte und Schifferstadt zu besetzen / um den March zu bedecken. Als beym Abmarsch der Frantzösischen Armee von Neustadt / auch zugleich die Guarnison von dannen außgezogen / und nur 2. Salve-Guarden hinterlassen / die Geistlichen und der Stadt-Rath daselbst zum Comte de Talar, (der jederzeit in der Stadt logirt gewesen /) gegangen / und ihm / weil er sich allezeit sehr geneigt erzeiget / die Stadt bestens recommandiret; Welcher sie aber an den Marschall de Lorge gewiesen. Dessen Secretarius gab ihnen Anfangs einen ziemlichen Verweiß / daß man von seinem Herrn immer Gnade verlangte / und wäre kein Neustädter so ehrlich gewesen / der einige gewisse Nachricht von den Teutschen über den Rhein ertheilet hätte.

Die Deputirten entschuldigten sich darauf so gut als sie kunten / und wurden zum Marschall de Lorge selbst gelassen / Willens / wegen besorgenden Brandes einen Fußfall zu thun. Der Marschall diesen vorkommend sagte: Was euch der Intendant der Miliz gesagt / das sage ich euch auch / nicht

auß

auß mir selbst / sondern es sind deß Königs Worte: Neustadt soll mit Brand und Plünderung verschonet bleiben und die Guarnison außziehen. Machet ihr eure Thore zu / verwahret sie selbst / und lasset Niemand ohne meine Ordre hinein ; Doch / wann die Teutschen zu euch oder ihr zu ihnen kommet / wie ihr es dann gewiß nicht lassen werdet / so sagt zu ihnen / daß wir nicht auß Furcht / sondern auß Mangel der Fourage von hier gewichen.

Den 3. Augusti N. C. brachten die Kundschaffter in das Lager / daß der Feind bey Philippsburg übersetzte / so auch der Commendant in Heydelberg confirmirte / worauf gleich zu Verstärckung der 2000. Commandirten zu Munheim noch 6. Battaillons dahin geschickt / nachmahls auch der Obriste Palfi mit allen von beeden Regimentern / wolberittenen Husaren über Rhein zurück zu gehen bevdret / denen den 4. Augusti N. C. die Cavallerie, und den 5. dito die Infanterie gefolget / und sich wieder in das alte Lager bey Seckenheim gelagert. Kurtz darauf brachten andere außgeschickte Kundschaffter / daß die feindliche Armee zu Philippsburg den Rhein passirt / und auf Pfortzheim marschirte / weßwegen beschlossen wurde / mit der Armee nacher Schwetzingen zu gehen / und die bey Sandhofen über Rhein geschlagene Schiff-Brücke wieder abzunehmen. Den 10. dito wurde der March vom ernannten Schwetzingen biß Ranenberg fortgesetzet / unter Wegs erfuhr man / daß der Feind die Stadt Pfortzheim in weniger Zeit erobert / und die darinn gelegene Guarnison nebenst dem Grafen von Fürstenberg nach Straßburg gefänglich weggeführet / die Stadt geplündert / das darinn gewesene

sene Proviant / 1500. Centner Meel / samt allem Wein aber / auß Furcht überfallen zu werden / stehen lassen. Worauf Ihro Chur-Fürstl. Durchl. die Armee gegen Müntzesheim und ferner auf Bretten marschiren lassen. Die Frantzösische Armee hat sich dargegen zwischen Durlach und Pfortzheim gelagert / von deren die außgeschickte Partheyen öffters Gefangene einbrachten / so unter andern berichteten / daß bey ihrer Armee sehr viel Krancke an der rothen Ruhr und hitzigen Kranckheiten darnieder lägen / dergleichen Kranckheiten auch nun bey der Teutschen Armee einzureissen anfiengen. Den 6. 16. dito, ist die Frantzösische Armee weiter hinauf gegen Fort-Louis marschiret / und sich zwischen Kuchenheim und Ettlingen gesetzet / deren die Alliirte gefolget / aber den Marschall de Lorge zu keinem Stand und Treffen bringen kunte / und damit der Feind gegen das Kintzinger-Thal und Schwartzwald nichts tentiren möchte / so wurde den 9. 19. dito Ihro Durchl. der Herr Marggraf von Baaden mit 5. biß 6. Regimentern dahin geschicket. Dieweilen nun die Kranckheiten unter der Teutschen Armee immer stärcker zunahmen / daran auch viel Ober-Officirer darnieder lagen / und der Feind zu einem Treffen durch sein stätiges Zurrückweichen noch zur Zeit nicht zu bringen war / so erwartete man bey der Armee die im March würcklich begriffene Königl. Schwedische Völcker / so in 3000. Mann bestunden / wie auch die Fürstliche Sachsen-Gothische 3. Regimenter.

Goribald ware über diese Nachricht so entrüstet / daß er dem Schwedischen Erich / der noch eines und das andere / von dieser Pass- und Repassirung

deß

deß Rheins der Teutschen / ingleichem / daß auch das Städtlein Gersbach ruinirt worden / anzuzeigen hatte / kein Gehör weiter geben wollen / sondern voller Unmuth sich in sein Zimmer begeben.

Als ihm aber der Unwillen vergangen / und er wieder zum Vorschein kommen / sagte ihme Erich / daß man den 11. 21. Augusti zu Mäyntz den Obern Commissarium Consbruck / an dem gewöhnlichen Richt-Platz vor der Stadt / bey dem Hochgericht / in Gegenwart 500. darzu cõmandirter Soldaten / so einen doppelten Cräyß geschlossen / uñ etlicher 1000. Menschen / offentlich hingerichtet / dessen Urtheil ungefähr dieses Innhalts ware: Weil er der Verrätherey überwiesen / und gegen Jhro Römis. Käyserl. Maj. und Dero hohe Alliirte in Spanien / Savoyen und dem Römis. Reich conspiriret / worgegen er von Franckreich eine jährliche Pension von 1000. Louys d'Or gehabt / hätte er wol das Rad verdienet / wäre aber doch von Jhro Römis. Käyserl. Maj. als auch der sämtlichen Generalität / durch sonderbare Gnad dahin condemnirt worden / daß er mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod gebracht werden solte. Hierauf fienge er wieder an / wie zuvor unaußgesetzt geschehen / sehr zu lamentiren / und um Gnade zu bitten / weil aber solche unmöglich zu erlangen / legte er endlich seine Beicht ab / die ziemlich lang währete / als er aber auf den Stuhl sitzen solte / wolte er sich kurtzum nicht zum Sterben resoliviren / sondern ist unterschiedliche mahl darvon herunter gefallen / daß ihn auch 3. starcke Kerl nicht zu halten vermochten / dahero dann endlich der Scharffrichter genöthiget worden / auf deß Auditeurs

teurs Ordre, ihme den Kopff / als er auf dem Angesicht gantz ungebändig zu Boden gelegen / hinweg zu schlagen / welches ihme auch so wol geglücket / daß er ihn in einem Streich herunter gehauen / daß sich männiglich darüber verwundert; an dem Cörper ist weiter kein Exempel statuirt / sondern der Leichnam in einen Sarg gelegt / und wie ein anderer armer Sünder begraben worden.

Ach / daß alle schelmische Verräther also belohnet wurden / liesse sich Goribald vernehmen / was gilts / wann mit solchem Ernst verfahren wurde / deß Königs in Franckreich Conquesten / und bißherige glückliche Progress solten in Bälde ins Stecken gerathen / und er mit seinen Eroberungen bey weitem nicht mehr so glücklich seyn. Aber aber / ich trage Sorg / es werden dieses Commissarii Gleichen / noch unterschiedliche verhanden / und mit diesem nicht alle Verräther hingerichtet worden seyn.

Firant sagte hierauf / Monsieur, ich bitte um Vergebung / wie kommt es doch / daß da man vor diesem die Teutsche Nation insgemein / wegen ihrer Treu und Aufrichtigkeit so sehr gerühmet / so / daß man vor allen andern ihnen den Ruhm zugeleget / daß auch Außländische Printzen und Potentaten ihr meistes Vertrauen zu den Teutschen getragen / selbige in ihren Kriegen hoch employrt / auch ihnen vielfaltig ihre hohe Person Leib und Leben anvertrauet / welches ich mit vielen Exempeln darthun könte / daß dieselbige anjetzo so sehr auß der Art schlagen / und fast aller Orten / um ein schnödes Geld ihre Dienste feylbieten / sich selbsten / ihren Ober-Herren / und Vatterland schändlich und unverantwortlicher Weise verrathen / und alle Pflicht und Treue gäntz-

lich

ich hindan setzen? Da man hingegen dergleichen Untreue der Zeit gar selten weder von Spaniern noch Frantzosen sehen und erfahren wird?

Uber dieser picquanten Frag erröthete Goribald, sprechend: Ich wuste / mein Firant, hierauf unterschiedliches Antworts-Weise euch zu sagen/ und damit zu vergnügen/ auch zu beweisen/ daß solches Laster den Teutschen nicht allein / wie es zwar etliche Jahr her das Ansehen gehabt / anklebe / sondern auch andere damit / ja noch mehr behafftet seyen/ weil es aber eine kützlichte Frage ist/ wir auch jetzo uns an einem Ort befinden/ da man nicht in aller Freyheit reden darff / also werdet ihr mir nicht verüblen / wann ich meine aufrichtig-Teutsche Antwort/ auf eine andere und bessere Zeit und Gelegenheit verschiebe.

Firant sahe wol / daß er mit seiner Frage nicht gar wol angekommen/ weil Goribald ohne dem/ daß die Alliirte nicht bessere Progressen machten / nicht wol zufrieden / und über deren Verhalten / gantz böß ware / dannenhero suchte er den Discurs zu verändern / und den Bäyerischen Cavallier solcher Gestalt von seinem Unwillen abzuleiten. Deßwegen sagte er/ wolan / mein tapfferer Goribald, der Herr hat uns bereits viel Rühmliches von seinem Herrn Landsmann und sich selbsten erzehlet / ich möchte aber auch noch ferner gerne wissen / wie es mit deß Herrn Genesung in Wien abgeloffen; Auch wie es in euer beeden Abwesenheit / der so hoch gerühmten Theodelinden / von deren der Herr schon ehemahlen mehrfaltige Erwähnung gethan / ergangen? Ob sie in der gegen euch tragenden Gewogenheit verharret? Weil ich nicht zweiffle / es

werde ihr eines und das Andere / euern beydseitigen Zustand betreffend / zu Ohren kommen; hinwiederum ihr und der ihrigen Wolwesen euch auch nicht allerdings verborgen geblieben seyn?

Euer Begehren / Firant, sagte Goribald, ist also beschaffen / daß ich / ohne unhöflich zu seyn / euch solches nicht versagen kan / wofern anderst auch Herr Erich mit euch einstimmig? Mir wird eben so grosse Ehre und Vergnügung damit geschehen / ware Erichs Antwort / als Herrn Firant, bevorab ich wegen Fräulein Theodelindē / gerne mehrere Nachricht haben möchte / sintemahlen / so viel ich seit euerer ersten Erzehlung / mich noch erinnern kan / ich nimmer recht eigentlich weiß / ob ich Ruhm-bemeldte Fräulein für Maxen Schwester oder seine Liebste betrachten solle?

Sie könte / erwiederte Goribald, in gewisser Maß für beydes passiren. Wie müste das zugehen / fragte Erich wieder? Das werdet ihr auß der Folge meiner ferneren Erzehlung erlernen / ware Goribalds Antwort. Wolan dann / sagte Firant, wir seyn bereit / euch unsere Ohren eine Zeitlang willig darzuleyhen; Und ich / sagte Goribald, mit meiner Zungen denselben eine Zeitlang Geschäffte zu machen / weiset solche derhalben zu einer geringen Gedult. Daran solle es ihnen nicht mangeln / erwiderte Erich, wann nur euere Zunge und Mund nicht eher ermüdet zu reden / als unsere Ohren zu hören. Deßwegen könnet ihr unbesorget seyn / weilen sie mir ihre Dienste / sonderlich wann es zu meines Maxen und seiner Schwester Theodelinden Ruhm gereichet / noch niemahlen versaget / (also antwortete Goribald,) so sie auch hierinnen wider

Ver-

Verhoffen sich säumig erzeigen oder laß werden solte / werde ich wissen / solche mit einem Lab-Trünck-lein wieder zu erquicken und aufzumuntern.

So beliebe demnach zu wissen / fuhre er fort / daß ich eine ziemliche Zeit in Wien meiner Gesundheit pflegen muste / und dannoch nicht völlig genesen kunte / dannenhero ich mich endlich / auf Einrathen der Medicorum entschlosse / biß zu meiner völligen Genesung mich wieder zu den Meinigen nach Hause zu begeben / als auch geschahe. Von meinen Eltern wurde ich mit grossen Freuden empfangen / so bald auch Herr Aribert, Maxen Vatter / meine Rückkunfft vernommen / unterliesse er nicht / mich zu sich zu erfordern / um von seinem Sohn ihme Nachricht zu geben. Ich kunte mich nun nicht entbrechen dahin zu gehen / wurde auch auf das allerfreundlichste von Aribert und Adelgunden / Maxen Eltern / wie auch Fräulein Theodelinden empfangen / und um den Zustand ihres Sohnes befraget / darvon ihnen noch das Geringste nicht wissend war. Wie mir auf solche Anfrage zu Muth gewesen / ist leicht zu gedencken / sintemahlen ich nichts gewisses berichten kunte / auch nicht gern mit falschem Vorgeben / so fürnehme Personen anführen wolte. Doch antwortete ich / daß ich hoffe / es werde demselben nicht gar übel ergehen / und er bald wieder seine liebe Eltern entweder mit Schreiben / oder in eigener Person besuchen.

Aribert stutzte über dieser Antwort / und fragte ferner / wo ich dann Maxen letztens gelassen? Darauf ich antwortete / daß wir das letzte mahl zu Griechisch-Weissenburg einander besprochen / als er daselbsten von mir Abschied genommen: Adelgund

fragte / warum ich dann nicht bey ihme geblieben? Ich antwortete / daß ich damahls an einer empfangenen Wunden gar gefährlich darnieder gelegen / also mit ihme / wie ich gerne gewolt / nicht fortkommen können / er aber meiner mehrern Genesung nicht abwarten wollen. So seyd ihr gefährlich verwundet gewesen / mein Goribald? Fragte Adelgund, mithin gantz abbleichend / weiters? Ja gnädige Frau / dem ist nicht anders.

Wo ist aber indessen / fragte Aribet, dann unser Max hingekommen? Darauf erzählte ich ihnen / wie es mit unserer Scheidung zugegangen / und wie er allem Vermuthen nach / in Töckelische Gefangenschafft gerathen; ich sagte mit Fleiß Töckelische / und nicht Türckische / weil ich darfür hielte / man wurde Jene für weniger hart und streng halten als diese.

Ach ich förchte Max seye gar tod / (sagte hier Fräulein Theodelinde mit einem grossen Seufftzen /) und nicht nur gefangen / damit gienge ihr zugleich eine Ohnmacht zu / daß man sie zu Bette bringen / und mit allerhand köstlichen Labsalen erquicken muste / worüber ich nicht weniger bestürtzt / als Aribet und Adelgund traurig wurden; Als sie sich wieder ein wenig erholet / ist nicht außzusprechen / wie hefftig sie sich über ihres Herrn Bruders Verlust beklaget / was schmertzliche Thränen sie vergossen / und wie jämmerlich sie sich gebärdet. Ach hertzgeliebtester und einiger Bruder / klagte sie / solle ich Unglückseelige / dann euer und euerer Gegenwart / die mir weit lieber als alle Schätze der Welt / hinführo beraubet leben / aber was Leben; Ohne euch habe und weiß ich von keinem Leben / was ich bißher gelebt / habe ich in euch und euch zu liebe gelebt; Nun

ihr aber tod seyd / welches ich an meinem allmählich dahin sterbenden noch schwachen Leben gar wol abnehme / so verlange ich auch nicht länger zu leben; Ach wertheſter Max, ich sterbe um euretwillen / und wil im Tode euch die jenige Gesellschafft leisten / die ich euch / und ihr mir / lebendig nicht leisten könnet.

Ich suchte / neben ihren Eltern das möglichste herfür / sie zu trösten / und ihr den Wahn von seinem Tode außzureden / aber vergeblich / dann sie wolte uns keinen Glauben geben. Endlich beschwure sie mich auf das allerhöchste / ob ich ihr seines Lebens halben gewisse Versicherung thun könte; Weil ich nun etwas zauderte und nicht alsobald mit Ja antwortete / nahme sie solches an als einen Beweißthum seines unfehlbaren Todes / erneuerte ihre Klage / mit so vielen Thränen / daß sie darinnen und durch unabläſſiges Seufftzen / fast ersticken möxen. O Tod / O grausamer Tod! sagte sie / was verzögerst du / mich zu dem Jenigen zu bringen / den ich nach meinen Eltern am höchsten liebe und schätze / ach Bruder Max, erbarme dich deiner höchstbetrübtesten und unglückseeligsten Theodelinden / und nehme mich zu dir in deine Gesell- und Todten-Brüderschafft.

Es wurde meinen Herren zu verdrießlich fallen / alle der Theodelinden geführte Klagen zu entwerffen / wäre mir auch unmöglich solches zu thun / weil nun kein Trost und Zusprechen bey ihr etwas verfangen wolte / lieſſen wir sie unter der Hand der Aufwärterin / der Aertzte und Geistlichen / welche sie mit langer Weile wieder ein wenig zu sich selber brachten.

Aribet und Adelgund, waren zwar nicht wenig

über Maxen Unfall / noch mehr aber über der Theodelinde betrübet. Endlich liesse Adelgund sich folgender massen vernehmen: Ob ich zwar an meinem Maxen / er seye gleich gefangen / oder / welches GOtt verhüte / gar tod / einen grossen Verlust erlitten / so tröstet mich doch eines Theils / daß ich euch mein Goribald, den ich nicht minder / als mein eigenes Kind liebe / wiederum vor mir stehe / und an euch meines Verlusts in etwas mich erholen kan. Trachtet doch / wie ihr Theodelinden Gemüth befriediget / und bleibet hinführo bey uns / damit wir nicht alles Trosts und Ergötzung durch euer Abwesen beraubet werden.

Ich ware zwar Sinnes mich wieder zu meinen Eltern zu verfügen / aber weder Aribet noch seine Gemahlin wolten solches geschehen / noch mich von sich lassen / muste also nothwendig bey ihnen verharren / und solche Aufwart- Bedien- und Verpflegung annehmen / als wann ich selbsten Max, und der Sohn im Hause wäre.

Das VI. Capitul /

Fortsetzung der Geschichte Maxen und Theodelindens / ihrer sonderbaren eyfersüchtigen Liebe. Goribald ist in Marianen heimlich verliebet. Von einem sonderbaren Kunst-Stück / zu erfahren / ob die abwesende Person tod oder lebendig seye? Die Probe darvon wird beschrieben / die anfangs sehr wol außschläget / nachgehends aber wunderlich variret. Das Kraut selbsten wird nauhafft gemacht.

Ungesehen kein Fleiß und Sorgfalt unterlassen wurde / Theodelinden Gemüth möglichst aufzumuntern / ware doch meistens alles vergebens / und weil ich nicht nur die Gelegenheit / sondern auch die Erlaubnüß hatte / sie so offt ich

wolte

wolte zu besuchen/ihre Klagen anzuhören/und sie so viel mir möglich zu trösten; So weiß ich nicht / ob es möglich / daß eine Schwester ihren geliebtesten Bruder/oder eine Verlobte ihren Bräutigam/hefftiger betrauren und beklagen könte; Ja/ wann ich nicht selbsten gewiß gewußt/ daß Max und Theodelinde Geschwistrig/ so hätte ich glauben müssen/daß sie sonsten Verliebte wären. Ich fande ihre gegen einander tragende Liebe zwar Brüder- und Schwesterlich / doch aber dabenebens auch also beschaffen/ daß noch ein weit anderer/als Brüderlicher Respect mit unterliesse; Wann Max von Theodelinden mit mir redete / geschahe solches mit einer solchen Manier/ da neben der Brüderlichen Affection, noch allezeit eine absonderliche / unter Geschwistrigen sonst nicht gewöhnliche Hochachtung und Ehrerbietigkeit sich zugleich mit verspühren liesse; dergleichen ungemeine Hochachtung und mehr als Schwesterlichen Respect ich auch bey Theodelinden wargenommen. In Summa/sie lebten mit einander in völliger Zufriedenheit / wie Geschwistrigen geziemet/ und respectirten doch darbey eines das andere mit solcher wolanständigen Sittsam- und Bescheidenheit / als ob sie einander weder verschwistert / noch befreundet/sondern gantz fremd wären. Ich hingegen ware ihnen beyderseits indifferent, und so viel ich jederzeit abnehmen kunte/liebete mich jedes von ihnen / als ob ich selbsten auch Bruder und Schwester mitwäre; Ja / ich genosse auch unverdienter Weise / von allen beyden eine solche ungemeine Hochachtung / deren ich mich niemahlen würdig achten konte / und ob schon Max nicht wol leyden kunte/wañ jemand von Cavallieren/bevorab Herrn

Meinharts Max, von welchem ich vormahls Erwähnung gethan / mit Theodelinden redete / sondern gleichsam eine verborgene Eyfersucht an sich mercken liesse / so kunte er es doch gar wol ertragen / wann ich schon mit Theodelinden Gespräch hielte / oder auch geziemend schertzete / ja er gabe mir öffters selbsten Gelegenheit / und frischete mich darzu an.

Im Gegentheil sahe es Theodelinde nicht eben gerne / wann etwan Max mit einigem Frauenzimmer / wie es jezuweilen Gelegenheit gabe / freundlich redete / sondern wuste ihn deßwegen fein höflich zu vexieren / und aufzuziehen ; Wann er aber einen halben Tag / wie wol auch geschahe / mit Fräulein Mariana, Herrn Meinharts und Frauen Mathilden Tochter / seine Gespräche und ehrliche Kurtzweil hatte / liesse sie ihr solches im Geringsten nicht mißfallen / sondern muthete ihn selber darzu auf. Ich / meines Orths / hatte eben so wenig Bedencken und Mißfallen ab solcher seiner Conversation mit Fräulein Mariana, als wenig Bedencken er hatte / mich mit Theodelinden in guter Ehren-Verständnüß zu sehen / hingegen aber thate es mir in dem Hertzen wehe / wann ich Meinharts Maxen mit seiner eigenen Schwester Mariana reden und kurtzweilen sahe. Dieser Max aber / neydete von uns einen wie den andern. In Summa / es regierete unter uns eine so Wunder-seltsame Neyd- und Eyfersucht / die ich euch / meine Herren / nicht beschreiben / noch deren eigentliche Ursach außsinnen und begreiffen kan / von dergleichen sie auch schwerlich werden gehöret / oder gelesen haben.

Es verursachte aber die stätige Bekümmernüß bey Theodelinden / neben der Gemüths- auch eine

Leibes-

Leibes-Kranckheit / daß sie eine geraume Zeit deß Bettes hüten / und / wiewol wider ihren Willen / Artzney gebrauchen muste. In währender Zeit / und auch gleich anfangs / hatte Frau Mathild / neben Fräulein Mariana, ingleichem auch Meinhard / Maxen Eltern / samt Theodelinden / besuchet / und ihr Hertzenleyd über Maxen Verlust auf vielerley Weise bezeuget / und glaube ich / daß Maxen Unfall denenselben / wo nicht tieffer / doch in Warheit eben so tieff zu Hertzen gegangen / als dessen Eltern. Mariana und Theodelinde machten bey solcher Gelegenheit viel vertrautere Freundschafft zusammen / und wuste eine der andern ziemlicher massen mit Trost zu begegnen / insonderheit aber jene diese mit allerhand Beweg-Ursachen aufzurichten. Ihre meiste Unterredungen / wann sie beysammen / waren von unserm Maxen / und flisse sich eine jede / von demselben rühmlich zu reden / dessen ich selbsten mehrmahlen ein mit anhörender Zeuge gewesen.

Bey diesem aber allem wolte Theodelinde darum sich nicht gäntzlich bereden lassen / daß ihr Bruder annoch im Leben / biß einsten Mariana bey einer abermahligen Besuchung / ihr unter anderm sagte: Ihr Herz Vatter hätte einen Bedienten / der sich um etwas auf die Medicin und Kräuter verstünde / dieser wisse eine Kunst / natürlicher Weise zu erfahren / ob ein abwesender Mensch / von deme man keine gewisse Nachricht seines Lebens und Gesundheit habe / annoch gewiß im Leben seye / oder nicht? Theodelinde erwiese sich überauß begierig / solche Kunst zu wissen / und eine Probe darmit zu thun / worzu ihr Mariana verhülfflich zu seyn versprache / ja selbsten auch zu Hause solche Probe fürnehmen las-

sen wolte/welche Versicherung Theodelinden ziemlicher massen aufrichtete / daß sie anfienge / sich an Kräfften wieder zu erholen / und Fräulein Mariana bald darauf durch mich anmahnen liesse / der versprochenen Probe wegen ihres Maxen nicht zu vergessen / welchen Befehl ich auch desto williger und fleissiger verrichtete / weilen ich mein doppeltes Interesse dabey zu finden hoffete / erst- und vornemlich die Gewißheit / daß Max lebete / zu erfahren / und dann auch meiner von mir heimlich angebetteten Mariana, bey dieser Gelegenheit eine Visite zu geben / dann ich muß euch / meine Herren / bekennen / daß von dem ersten Tage an / da ich diese Fräulein kennen lernen / eine ungemeine Hochachtung und Begierde / ihr zu dienen / ich bey mir verspühret / welche ich aber / in Ansehung meines gegen ihr geringern Standes / nicht durffte mercken / sondern ein verborgenes / mich aber dabey fast verzehrendes Feuer / seyn lassen.

Firant, der sehr begierig / wie die Probe abgelauffen / zu vernehmen / fragte hier / wie solche dann vorgenommen worden / und deren Außgang gewesen? Habt nur eine kleine Gedult / ich soll euch dieselbige alsobald weisen: Nachdem ich meine Werbung bey Mariana abgeleget / liesse sie bald darauf den jenigen / der dieser Kunst erfahren / beruffen / denselben fragte sie in meinem Beyseyn: Ob er nicht ein sonderbares Kunst-Stücklein wisse / Vermöge dessen man natürlicher Weise erfahren könne / ob eine verräysete Person / von deren niemand etwas wüßte / annoch im Leben / oder nicht?

Der Artzney- und Kräuter-Verständige Bediente / antwortete ohne langes Besinnen / also:

Es ist

Es ist freylich wol gewiß / daß die Natur mit ihren innersten / tieffen / verborgenen Kräfften und Miraculn/gantz unergründlich seye/dann in derselben stecken so viel Sachen/die man nimmermehr glauben/ noch sich einbilden könte/daß sie wahr/und sich also/ wie sie außgeben werden / verhielten / wann nicht hernach der Außgang solches in der That mit Verwunderung belehrete/und darthäte/darunter dann auch dieses Kunst-Stücklein ist/ wovon mein Gnädigstes Fräulein allererst ihre Anfrage gethan/ welches in der Probe nun etliche mahl zugetroffen/ und just befunden worden; Selbiges aber verhält sich also: Wann jemand auß einem Hause / es seye Vatter/Mutter/Sohn/Tochter/&c. verräyset/und über die gesetzte Zeit aussen bleibet / man auch nicht erfahren kan/wie es um sie stehe/ob sie lebendig/oder tod / so kan durch ein gewisses Kraut / darinnen ein gewaltiger und trefflicher Balsam steckt / erfahren werden / wie es mit selbiger stehe. Mariana wolte/ er solte die Probe alsobald machen/ er aber versetzte/ daß er erst nach dem Kraut trachten müßte/ dann er in langer Zeit keinen Versuch damit gethan / so es aber gnädig beliebte/wolte er morgen die Probe verrichten / und hoffentlich ihrer Begierde Genügen thun; Wobey wir es für diß mahl bewenden lassen mußten. Deß folgenden Tages sagte uns der Kräutler/ daß er das Kraut gesuchet/ und gefunden/ stehe anjetzo dahin/ob er seine Probe damit allein vornehmen solle / oder ob jemand von uns demselben beywohnen wolle? Mariana sagte/wann sie versichert/ daß nichts Zauberisches und Teufelisches damit unterlauffe/ so habe sie kein Bedencken/ dabey zu seyn/ auffer diesem aber wolle sie nicht allein davon bleiben/son-

ben/ sondern auch die Probe gar nicht vor sich gehen lassen.

Weil nun der Künstler abermahlen versicherte/ daß nichts Abergläubisches und Zauberisches dabey vorgienge/ sondern gantz natürlich wäre/ entschlosse sich die Fräulein/ selbsten mitzugehen; Da ich dann/ neben etlich wenig andern Aufwartern/ die Fräulein begleitete. Wir waren durch den Schloß-Garten zu einer nahe gelegenen Hecken kommen / da unser Künstler uns das Kraut / so zu dieser Probe dienet/ zeigete/ zugleich fragete/ ob er das Kraut brechen solte / oder / ob die Fräulein solches verrichten wolte? Die Fräulein/ als fürwitzig/ sagte/ sie wolte/ wann es nichts zu bedeuten / das Kraut selbsten brechen; So müssen E. Gnaden / sagte der Künstler/ mit der eigentlichen Intention und Vorhaben deß jenigen/ was sie zu wissen verlangen / einen Stengel dieses Krauts abbrechen / und hernach weiter damit thun/ oder thun lassen/ was ich sagen wil. Darauf brache sie einen ziemlich langen Stengel deß Krauts ab/ zugleich sprechend: Mein Vorsatz/ Will und Intention ist / vermittelst dieses Krauts / zu erfahren / ob der verlorne Max annoch im Leben seye / oder nicht?

Als der Lehrmeister solches hörete / stutzte er darüber/ solches merckte die Fräulein/ fragte deßwegen/ ob sie es nicht recht gemacht hätte? Seine Antwort ware / er hätte daran nichts zu tadeln / wiewol eben nicht nöthig gewesen/ ihre Meynung mit Worten außzusprechen/ sondern nur in Gedancken zu haben. Aber/ sagte er ferner/ ich habe in etwas gefehlet/ daß ich einen gewissen Umstand / der zu beobachten gewesen wäre/ anzuzeigen vergessen/ der mich schier zweiflen macht/ ob es für diß mahl gerathen werde;

Was

Was es aber für ein Umstand ware / wolte er nicht sagen.

Darauf kehreten wir ins Schloß zuruck / da der Meister dem Fräulein einen Ort anwiese / und ihr sagte / sie solte den abgebrochenen Stengel daselbsthin unter das Schloß-Dach stecken / aber dabey eben die Intention und Vorsatz haben / als sie bey dessen Abpflückung gehabt. Sie saumete hierauf nicht / dahin sich zu begeben / und den Kraut-Stengel unter deß Hauses Dach zu stecken / die vorige Worte abermahlen gantz laut darbey sprechend / mit dem Zusatz: Wann die Kunst natürlich / und ohne Aberglauben / so wird es gleich viel gelten / ob ich meine Intention mit Worten außspreche / oder aber nur still und heimlich bey mir behalte / und gedencke. Nachgehends fragte sie den Künstler / was jetzo weiter zu thun / auch welches das Zeichen wäre / wobey man das Leben oder Tod deß Verlohrnen abnehmen könte?

Das wird sich in kurtzem weisen / Gnädigstes Fräulein / ware die Antwort / dann ist die verlohrne Person im Leben / so wird dieses abgebrochene Kraut dannoch fort wachsen / eine Zeitlang grün bleiben / auch von oben auß neue Blättlein gewinnen / wiewolen die untersten immer allmählich verwelcken; Wo aber die Person nicht mehr am Leben / so geschiehet dieses nicht / sondern das Kraut fähet bald an zu verwelcken / und zu verdorren; Wir wollen demnach sehen / was diß Orths erfolgen werde / weil ich an einem Umstand / wie gedacht / falliret.

Auf solche Nachricht machte Fräulein Mariana Anstalt / daß der Orth / wo sie den abgebrochenen Kraut-Stengel hingesteckt / also verwahret und verschlossen

schlossen wurde / daß ohne ihr Vorwissen und Erlaubnüß / niemand weder von innen / noch von aussen / darzu gelangen kunte / auß Beysorge / man möchte ihr sonsten einen Possen damit spielen / und Betrügerey gebrauchen / dann sie trauete hierbey dem Künstler selbsten nicht allzuwol / insonderheit darum / weil er den unterlassenen Umstand nicht nahmkündig machen wolte.

Nachdem wir nun das Kraut nach seiner Grösse / Länge / Farbe / Blättern / &c. wol betrachtet / verfügete sich jedes an seinen Orth / und ich ritte wieder zu Theodelinden / ihr von meiner Verrichtung Nachricht zu geben.

Theodelinde hatte indessen mit grössestem Verlangen meiner Ruckkunfft erwartet / gabe mir auch einen freundlichen Verweiß / daß ich länger aussen geblieben / als sichs gebühret; Sie gabe aber meiner Entschuldigung gerne Statt / und verlangete sie äusserst / zu vernehmen / wie es mit dem gesetzten Kraut-Stengel / (wovon ich ihr alles umständlich erzehlen müssen /) ablauffen / ob selbiger wachsen und grünen / oder aber verwelcken / und verdorren wurde. Dessentwegen muste ich gleich deß andern Tages wieder nach Fräulein Mariana reiten / Nachricht zu holen; welche mich dahin führete / wo das offt-gemeldete Kraut sich befande: Wir wurden alsobald gewahr / daß es nicht allein noch gantz frisch / sondern auch / unserm Beduncken nach / etwas länger / als zuvor / ware / auch sich ansehen liesse / sam neue Blättlein hervor spriessen wolten / welches nicht allein Fräulein Mariana höchst erfreuete / sondern als ich diese Post / Fräulein Theodelinden überbrachte / wußte sie vor Freuden nicht / was sie sagen

solte /

solte/unter andern sagte sie mir: Mein werther Goribald, ich habe euch jederzeit geziemend geliebet/ seit dem aber/ daß wir unsern liebsten Max verlohren/habe ich eine gleichsam Schwesterliche Affection zu euch gewonnen/ und obschon/ wie ich auß eurem Bericht vernehme/ mein Herz Bruder noch bey Leben; So versichere ich euch doch/daß ich euch nichts desto weniger auch fürterhin/ als meinen eigenen und leiblichen Bruder/ ehren/ und wie es sich gebühret/ lieben werde.

Ich bedanckte mich zum höchsten/ wegen so grosser unverdienter Gnade. Folgenden Morgen muste ich alsobald wiederum nach Mariana reiten/ den Augenschein abermahlen einzunehmen/ da fanden sich nicht allein mehrere Anzeigen eines Wachsthums/ sondern es wiesen sich die neuen Blätlein schon erkenntlich/ welches abermahlen grosse Freude erweckte/ und Theodelinden veranlassete/ ihre Frau Mutter zu bitten/neben ihr/Frau Mathilden und Fräulein Mariana zu besuchen/ worinnen sie ihr gern willfahrete/ ja frohe ware/ daß ihr Gemüthe sich nun wieder etwas begunte zu ermuntern. Aribert wolte hier auch nicht zuruck bleiben/ deßwegen räyseten wir sämtlich nach Hn. Menhards Schloß/ allda wir wol empfangen/und noch besser bewirthet wurden. Mariana und Theodelinde wolten immer um einander seyn/ und waren beyde höchst vergnüget/zu sehen/wie das abgebrochene Kraut in Zeit etlicher Tagen gewachsen/daß es um ein gutes länger worden/ und etliche neue Blätter geschoben. Der künstliche Kräutler selbsten auch verwunderte sich darob/ weil er im Zweifel gestanden/ ob wegen deß nicht beobachteten Umstandes/ der gehoffte Effect

erfolgen

erfolgen wurde. Jedannoch kunte er sich nicht recht darein finden/ wolte aber seines Zweiflens Ursache/ niemand offenbahren.

Weil nun indessen das Kraut bey einer gantzen Hand breit höher gewachsen/etliche neue Blättlein bekommen/die unterste aber/wie vorher gesagt worden/ allmählich anfiengen welck zu werden/ da zweifelten die beyde Fräulein/als auch ich/nimmer mehr an Maxen Leben / und wegen so schönen und schnellen Wachsthums / auch an seiner Gesundheit und glücklichem Ergehen nicht. Theodelinde so wol/ als Mariana, kunten ihre Freude nicht verbergen/sondern sagten beyde auch ihren Müttern davon / diese aber ihren Gemahlen / welche solches lang nicht glauben wolten/ aber/ als sie den Augenschein selbsten eingenommen / zum Theil Glauben gaben / doch dabey allerley Scrupel und Zweifel hegeten / auch denen beyden fürwitzigen Fräulein einigen Verweiß deßwegen gaben / die sich aber gar wol entschuldigten/ und solche vernünfftige Grund-Schlüsse beybrachten/ daß sie sich darüber verwundern/und zufrieden geben musten. Der künstliche Kräutler wurde zwar auch deßwegen zu Red gestellet / er kunte aber keine andere Ursach dieser ungewohnten Würckung geben/ als die jenige/die er allbereit Fräulein Mariana ertheilet/ mit diesem fernerm Hinzufügen/ daß solche verwunderbare Würckung/einer absonderlichen Balsamischen Krafft / die von denen Astris und Gestirn / oder der Anima Mundi, herrühre / zuzuschreiben seye.

Aribet und Menhard hatten zwar ihre Speculationes hierüber / liessen sich aber nicht mercken / daß sie hierauf was sonderlichs hielten / doch waren sie in so

in so weit zufrieden/ weil sie sahen / daß verschiedene Personen hierab ein sonderbahres Vergnügen schöpfften. Als wir wieder zuruck nach Hause kommen/ ware Theodelinde nicht vergnügt/ mit der von Mariana gemachten Probe / sondern sie wolte selbst auch die Warheit erfahren / und eine absonderliche Probe anstellen. Dannenhero beruffte sie mich in den Garten / daselbsten fragte sie mich / ob ich nicht das wahrsagerische Kraut also betrachtet und bemercket hätte/ daß ich mir solches getrauete zu erkennen / und ihr zu zeigen? Mir solte nicht schwer fallen/ Gn. Fräulein/ solches zu erkennen / wann ich es nur zu Gesicht bringe / antwortete ich. So befleissiget euch demnach Goribald, sagte sie wieder/ solches außzuforschen/ und mir alsdann anzuzeigen/ welchem Befehl ich ungesäumt folgete / und eben dergleichen Gattung hinter einem zerfallenen alten Garten-Gemäuer antraffe / solches auch Theodelinden kund thate.

Sie saumte demnach nicht/ auf solche Manier, wie sie von mir und Mariana selbsten gehört / daß sie damit verfahren/ es auch zu machen; Es wolte aber der erste Effect darauf nicht erfolgen/ daß man kunte nicht im geringsten warnehmẽ/ daß es förter wuchse oder grünete / weniger neuere Blätter gabe; Jedoch aber so verwelckete und verdarbe es auch nicht/ wie es aber dem Bericht nach verderben solte / so fern die Person / um derentwillen man besorget ist/ nicht mehr im Leben wäre; Sondern/ welches wunderlich / es bliebe das abgebrochne Kräutlein viel Tage / in eben solchem Zustande / ohnveränderlich/ als wie es bald nach seinem Abbrechen gewesen / zu deme / so blieben auch die untere Blättlein in ihrem

ersten Wesen / und verwelcketen nicht / als wie bey der ersten Probe geschehen. Daher Theodelinde auf allerhand wunderliche Gedancken geriethe / und nicht wuste / was sie gedencken oder glauben solte. Bald kame ihr die Sache durchgehends verdächtig und falsch für / bald bildete sie ihr ein / sie hätte etwas darbey übersehen; Wiederum / es wäre vielleicht das rechte Kraut nicht; Abermahlen / es müsse gewiß um Maxen Gesundheit und Leben nicht recht stehen / und ihme indessen einiges Unglück zugestossen seyn. In solchen Zweiffel-Gedancken brachte sie etliche Tage zu / biß sie endlich Fräulein Mariana ersuchen liesse / ihr von dem jenigen Kraut / darvon sie sich zu ihrer Probe bedienet / etwas zukommen zu lassen / ihr damit auß dem Zweiffel zu helffen. Sie sahe aber bald / daß es eben der jenigen Gattung ware / wie ich ihr gezeiget / und sie gebrauchet; Sie steckte es zwar auch unter das Dach / aber mit eben dem Erfolg / als das erste mahl / dahero sie von neuem sehr betrübet wurde / und ihr lauter Böses einbildete; sie berichtete solches Mariana, die sich auch sehr darüber verwunderte / und selbsten nun zum andern mahl das Kunst-Stück probierte / solches auch wie Anfangs just befande / welches sie Theodelinden wissen / sie zugleich um einen Theil deß von ihr darzu gebrauchten Krauts ersuchen liesse / zu sehen / ob es das rechte / und nicht vielleicht ein Irthum darmit vorlieffe / sie fande aber eines dem andern gantz gleich / dannenhero auch ihre Verwunderung desto gröffer ware.

Unter solcher Zeit suchte ich von Aribet meinen Abschied zu erlangen / um von neuem mich in der

Welt

Welt umzusehen / vornemlich aber meinem so sehr geliebten Freund und Landsmann Maxen nachzuforschen; Ich kunte aber solchen nicht so leicht / als ich mir eingebildet / erhalten / sondern muste wider meinen Willen verharren. Inmittelst begabe es sich / daß Mariana Theodelinden besuchte / da sie dann Lust bekamen / die Probe abermahlen vorzunehmen / welches Mariana nun zum dritten mahl thate. Sie fande sich aber dißmahl in ihrer Hoffnung sehr betrogen / sintemahlen es ihr nicht wie die vorige mahl von Statten- sondern eben wie der Theodelinden damit ergienge / indeme das Kraut weder wachsen noch Blätter schieben wolte / jedoch auch nicht verdarbe. Am allerwunderlichsten ware es / daß als Theodelinde wieder in Menhards Schloß Marianen zu besuchen kame / und abermahlen dieses Kunst-Stück vornahme / worbey Theodelinde die Hand anlegte / es wieder nach Wunsch glückete und von statten gienge / daß das geringste daran nicht fehlete / ja höher / schöner und schneller wuchse / als andere mahl / welches neben der Verwunderung sie wiederum wol vergnügte. Sie hätten gerne den Kraut-Künstler um die Ursache solches Unterschieds gefraget / derselbige war aber in Herrn Menharts Geschäfften verräyset / also hielten sie darfür / der Fehler müsse am Kraut / und Theodelinden ihr gebrauchtes nicht der rechten Gattung gewesen / dem von Marianen überschickten aber / durch das über Feld tragen / seine beste Krafft entgangen seyn.

Sie unterliessen nicht / dergleichen Proben hernach mehrmahlen zu thun / die / so offt solches von Marianen oder Theodelinden in Menharts Schloß geschahe / allezeit eintraffe / wann aber eine

oder die andere die Prob in Aribets Schloß anstellete / bliebe es beym Alten.

Erich sagte/er könne schier nicht glauben / daß solches natürlicher Weise zugienge/weil ein und anderer Umstand ihme darbey verdächtig vorkame/ als ob etwas anders darunter verborgē steckte; Aber Goribald versicherte / daß gantz nichts verdächtiges oder zauberisches mit unterlauffe/weil ihm wissend/ daß der Author oder Kunst-Kräutler ein aufrichtiger Mann seye / der ihme hoch betheuret / daß es alles natürlich damit daher gehe. Welches Erich dermahlen dahin gestellet seyn liesse. Firant aber ware am meisten darum bekümmert / das Kraut zu wissen und zu kennen; Ersuchte deßwegen den Goribald, ob er nicht von dessen Namen und Beschaffenheit guten Bescheid geben könne?

Das kan ich gar wol/ sagte Goribald, allein offenbahret man solche Natur-Geheimnüssen und Wunder-Künsten nicht gerne / sonderlich heut zu Tage / da die Welt sich sehr undanckbar erweiset. Ich werde dem Herrn grosse Obligation haben/ versetzte Firant, so er mir solches vertrauen mag.

Goribald lachte hierüber/sprechend: Der Herr muß nicht glauben/ daß ich die Art habe / wie etwan einige halbgelehrte und pralerische Aertzte / deren grösseste Kunst darinnen bestehet/daß sie ihren Arcanis, Secretis, Panacæis, Specificis, treffliche Kräfften zu schreiben/und Wunder-Wercke damit versprechen/ im Werck aber selbsten / wenig oder nichts damit außrichten / und wann mans beym Liecht besiehet/ und recht untersuchet/nichts als Auffschneiderey dahinter stecket / und deß Pralers Unwissen- und Vermessenheit an Tag leget. Nein/ nein ich darff meine Kunst wissen lassen. Doch habe ich darbey dieses zu

ses zu erinnern/daß mir dieser Artzney-Verständige Künstler angezeiget/ ob schon dieses Kraut wol zu haben / und wegen seiner herzlichen Tugenden in Verwundungen/ und bey gebrochnen jungen Knaben/ auch andern Zuständen mit grossem Nutzen zu gebrauchen/ und von allen Botanicis und Kräutlern/ in ihren Kräuter-Büchern beschrieben und vorgestellet werde; So werde doch von dieser bißher gerühmten Tugend und Würckung seines Erachtens schwerlich in solchen etwas zu finden seyn. Dahingegen andere hochgelehrte Medici und Natur-Forscher dieses Kunst-Stück / unterschiedlich ihren ans Liecht gegebenen Büchern als probatum est, einverleibet haben/ allermassen er mir auch auf der Stelle zwey dergleichen Artzney-Bücher vor Augen geleget/und dieses Kunst-Stück darinn lesen lassen/ sich hierdurch desto bessern Credit bey mir zu machen.

Allgenug von diesem / versetzte Firant, ich möchte das Wunder- und Kunst-Kraut auch einmahl nennen hören / und so es möglich ist / auch mit Augen sehen. Ich wil euch mit beydem vergnügen / sprache Goribald, so ihr nur ein wenig in Gedult stehen könnet/die euch halb-Italianern und halb-Frantzosen so wol als denen Frantzosen/sehr abgehet; Solches sprache er mit Lachen auß / um den Savoyer noch begieriger zu machen / der sich also vernehmen liesse: Monsieur, ich sterbe vor Ungedult / wann ich nicht bald meine Begierde / den Namen zu wissen sättige/ und meine Curiosität büsse: Ach mein langsamer lieber Teutscher / (sagte er lachend/) ihr habt meine hurtige Begierde / und meines gleichen quälende Ungedult / mit euerem Verzögern und Aufschieben / schon mächtig temperirt. Allon zur Sach/ich brenne vor Begierde.

Erich, der Schwede/ so ernsthafft er sonst ware/ muste er doch deß Firants Ungedult willen lachen/ deßwegen sagte er zu Goribald: Mein Herz/ helffet doch dem so lehrbegierigen Menschen zu der so hoch verlangten Wissenschafft/ damit er nicht durch noch längeres Harren ihme selbsten Schaden zufüge/ welches der Herz hernach wurde zu bereuen und zu verantworten haben.

Ihr habt mich/ fuhre Goribald fort/ mit euerm Zwischen-Reden bißher selbsten verhindert/ sonsten Herz Firant schon vor guter Zeit seines Wunsches wäre theilhafftig worden. Ist also die Schuld der Verzögerung mehr ihme selbsten/ als mir zu zumessen. Fette Henne ist es/ wornach Firant so hoch verlanget. Genug geschertzt/ Herz Goribald, sprach Firant, fette Hennen/ geben gute Suppen/ aber dergleichen Kunst-Stücke damit zu verrichten/ ist ein Aufzug; Ich begehre das Kraut zu wissen/ und nichts mit fetten noch magern Hennen dermahlen zu thun zu haben/ setzet den Schertz bey Seit/ und nennet das Kraut? Ich habe es ja allererst genennet/ was wollet ihr dann weiters. So habe ich hingegen nichts von einigem Kraut gehöret/ sagte Firant, worauf Goribald: die allzugrosseu ngedultige Begierde machet/ daß ihr nicht mercket/ was man euch doch so deutlich saget: Fette Henne heisset das Kraut/ worauf ihr so verpicht seyd: Fette Henne/ fette Henne/ (wiederholte Firant das Wort/) soll ein Kraut/ und von solcher Tugend seyn/ fette Henne! Ja Herz Firant, und deme ist nicht anders/ der Name mag euch nun so seltsam vorkommen/ als er wil/ so heist und bleibt es Fette Henne.

Erich konte sich so wol als Firant deß Lachens

nicht

nicht enthalten/weil Goribald den Namen so pathetisch außsprach. Hat es sonst keinen Namen/fragte Erich? Ja/ware Goribalds Antwort/ es wird dieses Kraut insgemein in den Kräuter-Büchern Telephium, item Crassula, auf teutsch/ Fettehenne/ oder Wund-Kraut/ auch an theils Orten Knaben-Kraut geheissen/ (es ist aber keine Orchis oder Species Satyrii, so auch Knaben-Kraut genennet wird/) hat dicke fette Blätter/ an den Wurtzeln viel Knotten/ und wächst bey zwey Spannen hoch/ so bald wir in das Felde kommen/wil ich euch solches in Naturâ zeigen/ nun wißt ihr/ wornach ihr so grosses Verlangen getragen.

Das VII. Capitul/

Ein anders dergleichen Kunst-Stück von einer Sympathetischen Tod- und Lebens-Ampel/ wird angeführet/ mit Exempeln eines Burgermeisters zu Leipzig/und eines Italianers dargethan/wie auch mit dem Phosphoro, so fast dergleichen thut/ erwiesen. Beschreibung der Chur-Fürstl. Kunst-Kammer in München/ samt der göldenen Capelle/ &c.

Fiorant stunde eine gute Weile an/ ehe er etwas redete/ darauf aber fienge er an/ gegen Goribald eine höfliche Danckſagung abzulegen/ wegen Beschreib- und Benennung dieses Kunst-Krautes. Liesse sich aber doch zugleich/durch Erichs neulichsten Einwurff darzu veranlasset/ vernehmen/als ob er zweiffelte/daß alles natürlicher Weise zugienge/was darfür außgegeben wurde? Es stehet dem Herrn frey/ ware Goribalds Antwort/dißfalls zu glauben/ was ihme beliebet/ sintemahlen ich meine Meynung hiervon schon genugsam entdecket. Ich kan aber nicht vorbey/ meinem Herrn noch dieses zu

ses zu vermelden/ daß in der Natur noch andere Geheimnüssen und Sympathien stecken / die in keinem Aberglauben / sondern der Natur / ihren wahren Grund haben / zum Exempel solle mir eine andere dergleichen natürliche Wunder-Kunst dienen / vermittelst deren/ eben so wol und vielleicht besser/ eines Abwesenden Gesund- oder Kranckheit / Leben oder Tod/ kan abgenommen/ und unfehlbar gewiß erkundiget werden / auf welche zwar eben so leicht ein böser Argwohn fallen könte / da sie doch innerhalb der natürlichen Schrancken bestehet / und solche ist eine auß Menschlichem Blute bereitete Sympathetische Lampe / dann wie ich einmahl gelehrte Leute discurriren hören / so stecken in dem Menschlichen Geblüt verwunderbare Geheimnüssen verborgen/ die mancher für Teuffelisch ansehen därffte/ so man der rechten Ursach nicht kündig wäre! Wer solte glauben/ daß man auß Menschen-Blut eine brennende Lampe bereiten könne / welche so lang / als der Mensch (dessen das Blut ist/) lebt/ hell oder tunckel brennet/ nachdem der Mensch sich wol oder übel / gesund oder kranck befindet. Dannoch hat man darvon die Gewißheit / anderer Künsten dermahlen zu geschweigen.

Firant ware abermahlen begierig / auch dieses Kunst-Stücklein zu wissen / ersuchte deßwegen den Bäyer / das / was er darvon wuste / mitzutheilen; Gar gerne sagte dieser / allein weiß ich nicht/ wie eine solche Lampe eigentlich bereitet werde / doch so viel/ daß ein hoch-berühmter Teutscher Doctor, neben andern sehr Curiosen Sachen / auch die Art und den Process, wie solche Ampel zubereiten seye / der neu- und lehrbegierigen Welt zu Dienste in Druck mitgetheilet/

getheilet/und solche meinem Gnädigsten Chur- und Landes-Fürsten vor weniger Zeit dediciret/ und zugeeignet/den Zubereitungs-Procels hat er zwar nicht selbsten er- sondern in dem Welt-berühmten Spanischen S. Laurentzen-Closter / oder / wie es insgemein genennet wird/ Escurial, gefunden/ solchen abgeschrieben/und/wie gemeldet/in Druck herauß gegeben / und Sr. Chur-Fürstl. Durchl. in Bäyern dediciret.

So viel weiß ich noch davon zu melden / daß solche von Menschen-Blut zugerichtete Lampe/oder Lebens-Ampel / von der Sonnen angezündet / und unverzehrlich/ so lange der Mensch/auß dessen Blut die Lampe bereitet ist/ im Leben verharret/ fort brennet; Wann er aber erkrancket/gewinnet das Flämlein oder Liecht derselben/einen blassen und tunckeln Schein; Stirbt er aber/ so erlischet die Lampe gar/ und lässet sich hernach durch keine Kunst-Ersinnung wieder ersetzen.

Erich liesse sich hierauf also vernehmen: Ich möchte aber wissen / ob diese Sympathetische Lebens-Ampel nicht nur in der leeren Speculation und Nachsinnung bestünde; Oder ob diese Sinn- und Kunst-reiche Erfindung jemahls durch würckliche Erfüllung seye bestättiget worden; Oder aber die Gelingung und verlangte Würckung darvon zu hoffen?

Ich selbsten / antwortete Goribald, habe die Probe dessen nie gesehen / aber ich wolte dem Herrn eine solche hoch-erfahrne hohe Person/neben etlichen gar gelehrten Medicis, welche im geringsten zu keiner Superstition geneigt/ wo nicht stellen/ doch benennen und allegiren können / die da Versicherung thun wür-

würden/daß man schon unterschiedliche Proben der Unfehlbarkeit/ und zwar noch vor gar weniger Zeit/ an einem wolbekandten Ort / gehabt und gesehen/ daß solche Lampen ein unbetrügliches Zeichen deß Lebens und Todes an sich blicken lassen/indeme derselben eine unlängst erloschen / und bald darauf der abwesenden Person / auß deren Blut sie bereitet ware / Lebens-Erlöschung in Erfahrung gebracht worden.

Eben jetzo erinnere ich mich hiebey/vor etlichen Jahren auch ein dergleichen Teutsches Büchlein gesehen zu haben / in welchem außführlich beschrieben und gelehret wird / wie dergleichen Leben- und Todes-Ampel nach Chymischer Kunst könne und solle zubereitet werden.

Ich hätte hier Unterschiedliches einzuwerffen/ liesse Erich sich hören/ so diese Ampel zum Theil könte verdächtig / theils aber unpracticirlich machen; Allein/ ich begehre keinen Philosophum oder Schulmann zu agiren / sondern wil die von Herrn Goribald angeführte Authorität gerne gültig seyn lassen/ insonderheit / wann ich zugleich bedencke / daß auch vor Alters lang brennende/ja unverbrennliche Lampen / seyn gemacht / und nach viel hundert Jahren noch brennend gefunden worden. Ja ich weiß mich zu bescheiden / daß auch auß dem gemeinen Baum-Oehl / mit noch andern gewissen Stücken vermischet/ schon ehemahls/ durch Mithülffe der Natur/ und subtiler Kunst/ von verschlagenen Gemüthern/ gewisse Lampen/ die gar sehr lang und unaufhörlich gebrennet haben / zugerichtet worden.

Fast ein dergleichen ungemeines Kunst-Stück/ fuhre er fort / ist Zweifels ohne gewesen / das jenige

gläserne Gefässe / welches / wie in denen alten Engelländischen Chronicken zu befinden / Olivier, seinem Bruder Artus, als er von ihm wegzoge / mit einem gar lautern liquore angefüllet / hinterlassen hat / mit dieser Anerinnerung / daß / wann er das Wasser (im Glase /) sich verändern / und eine gantz schwartze Farbe annehmen / beobachtete / er es alsdann für ein gar gewisses Anzeigen seiner eben zu der Zeit erleydenden Trübseligkeit / Angst / Noth und Elendes halten solte / welches hernachmahls der Außgang also erwiesen hat.

Es ist sehr Denck-würdig / (so verfolgete Erich ferner seine Rede /) was A. 1576. im Christ-Monat zu Leipzig sich zugetragen / welche Geschichte ich erst kürtzlich gelesen / nemlich: Es ist Herr Hieronymus Rauscher / Burgermeister allda / plötzlich in eine tödtliche Kranckheit gefallen / auch an demselbigen Tag gestorben. Damahls / als eben die Seele vom Leib abgeschieden / und gleich in dem Augenblick ist eine kleine gläserne Phiole, so mit einem reinen / hellen und klaren Wasser / so zu dem Ende anbereitet ware / angefüllet gewesen / welches er kurtz zuvor auf den Tisch hatte stellen lassen / entzwey gesprungen. Über welches / als es unterschiedliche Doctores und Medici, auch sonst stattliche Leute mehr / so zugegen waren / gesehen / sich ob der Seltsam- und Neuigkeit dieses Wercks höchst verwundert / und darüber erstaunet / wiewol sie die eigentliche Ursache / warum es geschehen / nicht gewust. Es ist aber nicht zu zweifflen / es seye auch ein dergleichen Geheimnüß und Kunst-Stücke gewesen. Ein Gleichmässiges wird auch geschrieben / von einem Italiäner / daß derselbige habe zu Cölln am Rhein / in einem Closter / als

daselbst

daselbst ein Mönch verschieden / selbst gegenwärtig das wundersame Werck dergleichen Lampen angesehen.

Desto eher / fienge Goribald wiederum an / ist dem / was ich bißhero erzehlet / die Glaubwürdigkeit mitzutheilen / ja es scheinet darum deslo glaublicher / weil allerdings ein Phosphorus oder hell-scheinendes feuriges Wesen / so auß Menschlichem Nacht-Wasser erkünstelt ist / das Merck-Zeichen gibt / ob der Mensch noch lebe / oder verblichen seye; Dann / so bald er verschieden / werden auch die Lebens-Geister / so solchem Phosphoro noch einverleibt waren / verschwinden / und eine gäntzliche Verfinsterung hinterlassen / welche zu mercken gibt / daß nunmehro die Person vom Schatten deß Todes überzogen sey. So nun allerdings die natürliche Sympathie in dem Nacht-Wasser deß Menschen solche Nachricht erscheinen lässet; Wie viel mehr wird sie mit einer Lampen / die von Menschlichem Blut bereitet ist / entdecken können / daß der Mensch sein Leben geschlossen.

Hiemit beschlosse auch Goribald seinen Discurs. Firant in grosser Verwunderung so wol über Goribalds als auch Erichs Beygebrachtes verlassend / deßwegen er auch viel mehr als bißher von ihnen / sonderlich von Goribald, anfienge zu halten / dann / als einen tapffern Ritters-Mann hatte er ihn schon geprüffet / aber nicht gemeynet / daß auch eine Gelehrsam- und Belesenheit hinter ihme steckte.

Hierauf begabe sich ein Jeder dahin / wie seine Gelegenheit erforderte. Dieweil aber Goribald, als er etwas in seine Schreib-Tafel notiren wolte / von ungefähr die Beschreibung der Chur-Fürstl. Kunst-

Kammer

Kammer in München / samt angehängter Abbildung der köstlichen Capellen in der Chur-F. Residenz fande / stellete er solche dem Schweden Erich zusagend / weilen er in seiner jüngsten Erzehlung nicht alles so genau sich erinnern können / und viel schönes Dings vorbey gangen / als möge er jetzo selbsten / nach eigenem Belieben / diese Verzeichnung lesen / welche Erich zu Hand nahme / und neben Firant, (weil Goribald seines Weges gegangen /) folgenden Inhalts befande:

Eine Grund-richtige Beschreibung der Welt-berühmten Chur-Fürstl. Bäyerischen Kunst-Kammer in München.

DJe in der Käyserl. Residenz-Stadt Wien / wie auch zu Inspruck in Tyroll / Dreßden in Sachsen / und Gottdorff in Hollstein / anfindige Kunst-Kammern / haben schon vieler Gelehrten Federn mit Erstaunung angefüllet. Es würde aber nicht unbillich einen grossen Unwillen bey den Curiosen verursachen / wann unserer Chur-Bäyerischen Kunst-Kammer nicht auch nach Würden gedacht / und etliche Blicke in diese so kostbare Schau-Bühne allerhand so wol natürlichen als Kunst-reichen Seltzamkeiten geworffen würden. Dannenhero zu wissen / daß die Chur-Fürstl. Kunst-Kammer in München / über einem absonderlich-gevierdten grossen Stock / in dessen untern Theil der Chur-Fürstliche Marstall begriffen / sich befinde. In die Kunst-Kammer gehet man durch doppelte Thüren / und ein kleines Dännelein. Vor der innern Thür heraussen hangen etlicher gebornen Narren und Närrinnen Contrafaite. Inwendig / ausserhalb eines geschnitte-

nen Git-

nen Gitters / welches 4. Thürn hat / hangen auch etlicher Schalcks-Narren und kurtzweiligen Tisch-Räthe Bildnüssen. In diesem Vor-Zimmer stehet ein gevierdter oben gemahlter Tisch/so an 4. Seiten aufgehet/und seynd vielerley Musicalische Instrumenta darinnen / welche man alle zusammen stimmen kan. An dem Gitter hanget ein grosses in Holtz geschnittenes Paradeiß/ mit vielen schönen Thierlein/ wie auch eine ungewöhnlich-grosse Schild-Krote; Nächst darbey stehet eine Schlange/mit 7. Köpffen/ 2. Händen/4. Füssen/und 4. Schwäntzen. Wann man zum Gütter im ersten Gang hinein gehet / so ist am Gitter ein Gestell/mit gerissenen und in Kupffer gestochenen Geometrischen/Mathematischen und Architectonischen Kunst-Büchern. Gleich darbey über einem Tisch stehet ein Coralliner Platz / mit lauter Corallinen Bildern / wie auch ein Ertz-Berg/ worauf ein Schloß/in lauter Corall-Felsen. Auf einem andern Tisch aber stehet ein grosser Coralliner Platz/ mit deß Bacchi Triumph-Wagen / und umhero mit tantzenden Corallinen Satyris. Unter dem Tisch ist ein Kalbs-Kopff/mit 2. Mäulern und 4. Augen/und hat jeder Theil 2. Ohren; Wie auch 2. gantze Rehe-Köpffe/ an einem Halß/samt andern überauß wunderbaren Miß-Gewächsen. Ein Gehörn/ welches/ als man es nach sehr vielen Jahren von einander gehauen/frisch geschweisset hat. Unter dem Tisch ligen grosse und kleine Brodt/auß Cedern-Holtz gewachsen. Ein alter grosser eyserner Halß-Ring/welcher in einem Hirschen gefunden worden. Auf einem Tisch/ die Bildnüß Senecæ, in Stein gehauen/ auch viel gemahlete Bücher / von unschätzbarem Preiß.

Neben etlichen Tischen hangen Amberger- und

Freysinger-

Freysinger-Holtz-Schnitte/wie grosse Thürne/Pasteyen und Gebäue / unten sind Gemsen-Gehörne/ sehr wunderlich gefasset. Neben allen Tischen und Fenstern hangen von den vortrefflichsten Meistern gemachte Historien/ Gedichte/ Contrafey der Päpste/ und anderer hohen Fürsten. Auf einem Tisch/ von lauter Corallen/ der Orpheus, auf einem hohen Berg; Auf einem andern der Apollo, und umhero viel Coralline Thiere; Auch bey diesem Fenster/deß Hertzogs Hanß Friderichs von Sachsen Stieffeln/ von unglaublicher Weite. Unter dem Tisch ligen Meer-Schwämme/ an Corall gewachsen/ auch andere überauß seltzame coagulirte und indurirte Wasser-Gewächse. Auf einem andern Tisch ligen grosse und kleine / mit Silber und Gold eingelegte / Damascenische Geschirre/ Leuchter/ Kessel und Becken. Und ist dieser Tisch mit überauß künstlicher Türckischer Arbeit verfertiget. Unter dem Tisch ist ein Kopff von einem Auer-Ochsen/ mit 2. Hörnern an der Stirn/ darunter ein gar dickes unter sich stehendes Horn ist. Ein gemahleter Koppaun/ ein Coralliner Berg/ auf wilden Agath gesetzt.

Auf einem Tisch Japanische/ überauß rare gemahlete / und mit dem schönsten Firniß überzogene Geschirre/ grosse und kleine. Ein Geschirr/ mit Indianischer Dinten. Ein Teppich und Leinwand/ auß purem Gras gewürcket. Viel schöne Bilder / in Muscat-Nuß geschnitten. Unter dem Tisch / viel Indianische Wapen/ Bogen/ Pfeile/ Schwerdter/ wie auch eine gantz Coralline Grotta.

Auf einem Tisch Moscowitische höltzerne Meet-Geschirre/ auch andere Türckische Pocal. Die sieben Planeten/ überauß künstlich in Helffenbein geschnitten/ samt

ten / samt vielen andern Helffenbeinernen Kunst-Stücken. Schöne Geschirre mit Papagey-Federn eingeleget. Auf einem Tisch / von lauter Corall / St. Georg / wie er eine Jungfrau von dem Drachen errettet. Auf einem andern Tisch / grosse und kleine Geschirre / Brett-Spiel / Becher / Trühelein / von lauter Perlen-Mutter und Granaten / und ist dieses ein trefflich schöner Tisch / darinn die Farben in Perlen-Mutter gar schön durch einander schimmern. Drey Perlen-Mutter-Schnecken / mit Silber auf einander gemacht / als 2. im Fuß neben einander / obenher ein schönes Weiblein / das fasset den obern grossen Schnecken / und scheinet / als ob sie innen zusammen giengen; Diese Schnecken trägt ein Adler ob den Flügeln / der stehet auf einer andern Schnecken / welchen geflochtene Schlangen tragen. Auf einem Tisch ein Triumph-Wagen / auß lauter Corall. Ein in Holtz geschnittenes Paradeiß / welches / wann man es aufthut / so ist inwendig auch flach in Holtz geschnitten / die Schlacht zu Mildorff / und darunter selbiger Fürsten lebhafftes Contrafait. Eine Rinde / daran Datteln gewachsen seyn. Ein Hirsch-Horn / wie eine Endte gewachsen. Eine Hirn-Schale / von einem Satyro, oder Wald-Männlein. Eine schöne geeckigte Perspectivische Kugel / an welche umher in Rundellen die gantze Passion geschnitten / wann man es eröffnet / so ist auf einer Seiten die Erhöhung der Schlangen in der Wüsten / mit dem Israelitischen Volck / auf der andern Christus am Creutz / alles gantz Kunst-reich gemacht. In einer andern schönen Kugel ist ein Musicalisches Stück / mit den Noten und Text durchbrochen / in Holtz geschnitten. Ein schwartzer Wetter-Stein / so

vom

vom Himmel gefallen. Ein gantzer Elend-Fuß/wie ein Trinck-Geschirr gebildet.

Auf einem Tisch/eine Coralline Meers-Nauata,wie auch ein gantz Coralliner Berg/mit den neun Musis. Uberauß grosse Zähne von Wall-Fischen. Viel schöner Truhen / von Crystal / Helffenbein/ Schnecken und Corall.

In einer sammeten Truhen/ein Leinwand-Leilach / neun Brabandische Ehlen breit / ohne eine Naht/gewürckt;Auch Käyser Friderichs Gemahlin Braut-Hemd. Ein ungemeiner grosser Crystalliner Knopff/ von Käyser Friderichs Sessel. Ein silberner Küriß-Reuter. Unzahlbar viel schwartz-Coralline Meer-Gewächse. Unter dem Tisch/ allerhand Nationen Schuhe/worinn auch der Hertzogin Jacob von Gülch Pantoffel.

Auf einem Tisch eine gantze Landschafft / von lauter Corallen/samt vielen Antichischen Bildern. Christoph / Hertzogen in Bäyern/ Waffen. Deß von Abensperg dreyschneidende Lantzen / womit er nächst Freysingen umkommen. Herrn Hanß von Fraunsperg Degen / woran die Scheide mit einer Frantzosen Haut überzogen/ mit welchem er sich gebalget / und außgedinget / daß der Uberwinder deß Uberwundenen Haut über den Degen ziehen solle/ mit welchem Degen Fraunsperg 360. seiner Feinde in unterschiedlichen Schlachten erwürget / und mit welchem er einen gewaffneten Mann von der Erden hat aufheben können. Allerhand Degen-Gefässe/ mit Crystall / Jaspis / Agat und Corall / auf das Künstlichste gearbeitet / samt Indianischen Dolchen / mit Götzen-Bildern gezieret. Deß Käyser Friderich Wayd-Büchsen / auß Hirsch-Horn.

Auf einem Tisch eine grosse Laden / worinnen Löffel und Piron auß Corall / Carniol / Crystall / Jaspis / Agat / Perlen-Mutter / eines ungemeinen Werths. Allerhand von feinem Gold gegossene Blumen und Spiegel / mit lauter Edel-Gesteinen versetzt. Etliche Jericho-Rosen / welche sich in der Weyhenacht-Nacht eröffnen / wann solche in ein Wasser gesetzt werden. Viel seltzame Steine / so bey Menschen und Thieren im Leib gefunden worden. Ein brauner Zelten / so in einem Stein-Bock in Schottland gewachsen / und wider die hinfallende Sucht dienet. Viel alte Römische Schrifften / auf Rinden / Wachs und Holtz. Etliche Fische / so in lauter Stein verwandelt worden.

Auf einem andern Tisch viel auß Silber gegossene Schlangen / Schnecken / Frösche / auch Käyser Maximilians / und vieler andern Fürsten / Conterfaite, auß Helffenbein / Corall / Alabaster und Wachs. Schwartze Heydnische Götzen-Geschirre von Agat. Auf einem Tisch / Zimmet- und Indianische Zucker-Röhren. Zwölff alte Römische Käyser in Stein Kunst-reich abgebildet. Schöne Schüsseln und Trühlein / welche Chur-Fürst Maximilian auß Helffenbein gemacht. Ein schöner Helffenbeinerner dicker Stab / überal mit Gold umwunden / und mit Onich-Stein schön versetzet. Viel Geschirre / auß Cedern- und Eben-Holtz.

Auf einem Tisch / in ungemeiner Anzahl / alter Heydnischer Gold- und Silber-Müntzen / samt andern uhralten Medalien. Die 12. erste Käyser / von Gold getrieben / auf Lapis Lazuli-Blättlein / und ligen die darzu gehörige Müntz- und Antiquität-Bücher darbey. Eine grosse Musquet von Gold /

Silber

Silber und Helffenbein / welche ihrer Kunst wegen nicht kan geschätzet werden.

Von dannen kommt man in ein eingefastes Zimmer / darinn ein Credentz voller silberner / vergulter / getriebener Schaalen. Auf einem Tisch ein grosses Handbeck / darinn ein Muschel / welche geflochtene Schlangen tragen / mit künstlichen Bildern; Oben ist alles von purem Ambra, samt zwey grossen Bildern auß Ambra. Viel geschmöltzte Becher / mit Bildern. Ein Wappen-Ring / darinn ein schlagende Uhr / welchen Carl der V. getragen. Ein grosser Indianischer Streit-Kolb auß purem Jaspis. Ein grosse Schaalen / auß Lapis Lazulo, samt vielen Agath und Cristallin-Geschirren. Ein Türckischer Dolchen mit einer gantz guldenen Scheide voller Türckis. Sancta Lucia in purem Agath. Ein schöne Landschafft und Gebäue / von Farben / von lauter natürlichen Edelgesteinen zusammen gemacht / als ob es gemahlet wäre. Ein mit Gold durchgehends gezierte Uhr / in einem Cristallin Futteral. Ein schwartzer Corall-Berg mit einem Affen / so die Augen rühret / und zu einer Music den Tact gibt / um ihn her sitzen allerhand Thiere / alle von Gold geschmöltzt. Ein vergulte grosse silberne Himels-Sphæra. An der Wand ein grosser Spiegel / darinn man fast alles in der gantzen Kunst-Kammer sehen kan. Ein silberreiche Gürtel mit Schellen daran / welche die Käyserin Kunigund solle getragen haben. Ein über alle massen grosse Laute.

Ein langer Tisch mit Indianischen Kleidern und Federwerck angefüllet. Aristotelis Bildnüß in Bronzo gar alt. Viel grosse Täfelein mit raren Conterfaiten. Auf einer Tafel zwey Rhinoceros-

tis Hörner samt zwey langen Schlangen-Bälgen. Allerhand Schlösser / Riegel / und Bänder / lauter Meister-Stuck.

Auf einem Tisch grosse und kleine von Miniatur gemahlte Kunst-Stück / von grossem Werth. Viel Chinesische Porcellan-Geschirr / Schaalen und Krüge. Abermahl zwey Corallene Berg mit fast eines Arm dicken Zincken. Viel grosse Alabaster-Geschirr. Auf einer Tafel ein Corall-Berg mit Christo und denen Schächern am Creutz / die Bilder sind von weissem Corall / das übrig aber roth.

Abermahl in einem andern Zimmer ein Credentz mit sehr schönen Porcellan-Schaalen / auch ein groß verguldte Cupola, die man als Pest eingenommen worden / von der Türcken Kirchen herab genommen hat. Auf einem Tisch eine vollkommene Türckische Rüstung / überauß reichlich gezieret.

Ein grosser Tisch von Agath und Lapis Lazuli.

Auf einem andern Tisch / ein silbernes Berg-Werck / an welchem der gantze Passion von silbernen Bildern ist. Eine schöne doppelte Tafel / von Mosaischer Arbeit. Auf einem grossen Corall-Berg der Perseus und Andromeda. Eine Confect-Schaalen / so Käyser Maximilian der II. auß Gyps gemacht.

Auf einem Tisch / ein Berg im Meer / die Fisch darinn sehr künstlich / von weissen und rothen Corallen. Ein Basilisk. Romulus und Remus auß Corall / wie dieselbe an der Wölffin saugen. Viel Türckische Bücher. Viel von Wachs polierte Kunst-Stück. Ein Crucifix von Pfauen-Federn. Zwey von Seiden genehete schöne Landschafften. Viel kostbare Türckische Geschirr / Bünd / Schuhe / Flaschen / Köcher / und andere Contrafey auß

Gyps.

Auf

Auf einem Tisch viel Mexicanische Götzen-Bilder. Item / die Schlacht Carl deß Grossen mit denen Ungarn sehr künstlich entworffen. Viel Astronomische Instrumenta von purem Gold. Allerhand Berg-Werck / und ein in Stein verwandelt Holtz. Viel grosse Städte / als Jerusalem / München / Ingolstadt / &c. in Grund gelegt. An der Wand hangen 4. Contrafey Weiber / mit Bärten / samt dem Contrafey Christoph Froschhammers eines Mörders / welcher mit eigener Hand 345. Menschen ermordet / und im Jahr 1578. zu Wels in Oesterreich gerichtet worden.

In einem andern Gang / auf einer Tafel / vieler Städte / Prælaten / und Edelleut in Bäyern Wappen / sehr schön in Holtz geschnitten. St. Sebastian gar an einem schönen hohen Corall-Stammen. Viel grosse Schüsseln auß purem Schildkrott. Viel Sachen / so zu Stein worden / als Fisch / Blätter / Krebsen / &c. Ein silbernes Berg-Werck mit denen sieben Planeten. In 4. schwartzen Truhen / eine grosse Menge güldenes Ertz. Zwey Messer in einer Scheiden / durch welche das Wetter ein Loch geschlagen / und doch die Scheid nicht verletzt. Ein anatomiertes Zeißlein. Korn so vom Himmel geregnet. Ein grosses Stück Holtz / welches in Böheim am Charfreytag einer gehauen hat / und alles in Stein verwandelt worden. Zwey Lämmlein an einander gewachsen / nur mit einem Kopff und sechs Füssen. Uberauß grosse Aehren / fast anderthalb Mann lang. Viele Bretspiel von Corall / Perlmutter / Agtstein / Jaspis, Gold / Helffenbein / und sind die Steine eben von solcher Materie.

Auf einem andern Tisch ein kleines Ey / welches im

ches im Jahr 1566. in einem grossen Ey ligend gefunden worden. Ein kleiner Kirschen-Stein mit 107. wol erkänntlichen Angesichten. Viel Türckische und Indianische Teppiche / auß Federn und schönster Seiden. In einem Kirschen-Stein 100. kleine Becherlein / alle vergüldet. Ein gantzes Docken-Hauß / mit rarester Materie mobiliret. Ein gantzer Elephant. Unzehlbare Contrafey Päpst / Käyser / Cardinäle / Könige / Fürsten / Geist- und Weltlichen / alle von den vortrefflichsten Meistern abgebildet.

In einer Truhen das Schwerd Frantz deß Ersten / Königs in Franckreich / mit einem güldenen Creutz / und sein schwartzer sammeter Kriegs-Rock / worinn er zu Pavia von Carl dem V. gefangen worden. Auch das Wammes / welches Herr Rusdorffer / Probst zu alten Oettingen getragen / in der Weiten 3. Bäyerische Ehlen begriffen.

Es ist diese Chur-Fürstl. Kunst-Kammer erst jüngstens nach zeitlichem Hintritt deß Durchl. Herrn Bischoffen zu Freysing Sigismundi Mildseeligster Gedächtnüß / allbereit mit vielen andern überauß raren kostbaren Kunst-Stücken / bereichert worden / welche aber / weil sie noch in keine Ordnung gestellet / jetzthero nicht haben können ihrer Würdigkeit nach entworffen / und anhero verfast werden.

Hierauf folget nun eine

Eigentliche Abbildung der zu München in der Chur-Fürstl. Residentz allda anfindigen überauß kostbaren Capellen und Heiligthumen.

Es ist zwar schon bereits vorhero in Beschreibung der Chur-Bäyerischen Residentz / von dieser

dieser überauß schätzbaren Capellen eine kurtze Meldung angefügt / jetzo aber ist noch dieses mit beyzufügen / daß in vielgerühmter Chur-Fürstl. Residentz / neben der Ordinari Hof-Capellen / allwo die Gottesdienst pflegē mit ungemeinem Eyfer täglichst verrichtet werden. Noch eine andere Capelle / die Guldene genannt / allwo alles von Gold schimmert / mit Edelgestein pranget / mit heiligen Reliquien erfüllet ist. Die ober der Thür eingrabene Schrifft lautet also:

D. O. M.
Ad Cultum.
Virginum Principis Salutatæ Genitricis,
Genitoris sui jam Geniti gignendi sacrum
Dicatum.
Max. Com. Pal. Rhen. Utrius Bav. Dux.
M DC VII.

Die Stühl sind auß Holtz mit schönsten Figuren gar künstlich geschnitten / die Decken blau / und mit Gold reichlichst versehen / die Kuppel mit Fenstern wol beleuchtet / auch mit einer silbernen Ampel bedeckt. Der Altar ist auß Ebenholtz / mit unzahlbaren Rubinen und andern köstlichen Steinen versetzt. Es stehen grosse Pyramides allda mit Diamanten / Schmaragd und Rubinen dick besetzt. Die Orgel ist ebenmässig auß Ebenholtz mit vielen Edelgesteinen geschmücket; Das Clavier pranget mit Perlen / der Blaßbalg ist auß Silber gemacht. Es finden sich allda Geschirr auß Agath / Cristall / Corallen / von unglaublicher Köstlichkrit. Es finden sich allda 40. gantze H. Leiber / und über 60. Häupter der lieben H. GOttes. An vortrefflichen

H. Reliquien befinden sich neben andern geringern absonders folgende: Ein Particul der Erden mit Thränen-Blut JEsu Christi begossen/allwo Jährlich am H. Charfreytag/ die zu Morgens noch gantze schwartze Erden / auf den Mittag Blutroth scheinet.

Ein feiner Theil der Martyr-Säul/daran der Heyland gegeisselt worden. Ein ziemlicher Theil deß H. Creutzes / welches Carl der Grosse nacher Bäyern gebracht. Ein warhaffter Dorn auß der Kron Christi / gehalten von zweyen güldenen Engeln. Ein Stuck deß Schwammes / welcher dem HErrn mit Essig ist gereicht worden. Ein Nagel deß Creutz / welches Papst Leo der IX. Heinrich dem Dritten Römis. Käyser verehret hat. Zwey grosse Behaltnussen auß Ebenholtz mit Perlen und Edelgesteinen/auch vorgezogenen Cristall-Gläsern/deren die erste bey 140. H. Gebein behaltet. In der andern ruhen noch gantz unverwesen drey unschuldige Kindlein vom Herode erwürgt. Auf der andern Seiten in Mitte der Mauer eröffnet sich wieder eine andere Behaltnüß / auß Ebenholtz mit Edelgesteinen / worinn Christi und der vier Evangelisten Bildnüß zu sehen / ein solches Meister-Stück/ dergleichen kaum zu finden. In güldenen mit Edelgesteinen geschmückten Geschirren werden aufbehalten folgende Stück:

Ein Finger deß H. Petri. Ein Gebein von der H. Anna. Das gantze Haupt der H. Elisabeth/der Mutter Johannis. Die rechte Hand und ein Theil Johannis Baptistæ. Die rechte Hand S. Johannis Chrysostomi. Die rechte Hand S. Dionysii Areopagitæ. Die lincke Hand S. Barbaræ. Ein

Theil

Theil deß Schleyers der gebenedeyten Jungfrau Maria. Ein Theil deß Tischtuchs/ woran das letzte Nachtmahl gewesen. Etliche Tropffen deß gestockten Bluts Christi. Von dem Blut S. Stephani, Germani und Gabinii. Ein Rippen vom H. Ruperto und Corbiniano. Ein grosses Gebein S. Anastasiæ und der H. Königin Elisabeth. Ein grosser Theil deß Leibs deß H. Cyrilli, Bischoffen zu Alexandria. Der gantze Leib der H. Cordulæ. Ein grosser Theil deß Leibs S. Lulli, Ertz-Bischoffen zu Mäyntz. Der Leib S. Venontii. Das Haupt S. Anatoliæ. Die Stirn und ein Theil der H. Agathæ. Die Hirnschaal S. Cyrilli, Eleutherii, Nataliæ, Paulini, Secundi. Ein Theil der Hirnschaal S. Barnabæ, S. Jacobi Minoris. Ein Theil der Hirnschaal S. Andreæ, Matthæi, Mariæ Magdalenæ. Ein Theil der Hirnschaal und etliche Gebeine S. Cuniberti & Cypriani. Etliche Heiligthumen von den H. drey Königen. Viel grosse Gebeine von S. Bartholomæo, Jacobo, Paulo, Luca. Viel grosse Gebeine vom H. Philippo, Marco, Antonio, Timotheo. Der Arm und etliche Gebeine S. Ambrosii. Ein Arm und Fleisch S. Albani, Blasii, Laurentii. Ein gantzer Fuß S. Euphemiæ. Zwey grosse Gebeine S. Fabiani & Sebastiani. Etliche Gebeine S. Wilhelmi, Hertzog in Aquitania. Zwey grosse Gebeine S. Wolfgang. Etliche kleine Gebeine S. Augustini. Ein Stock-Zahn S. Apolloniæ. Etliche Gebeine S. Hieronymi, Bernardi, Benedicti. Etliche Gebeine S. Catharinæ Senensis. Ein Theil von dem Arm S. Francisci Xaverii. Ein Stück von der Rippe S. Francisci de Paula. Ein Zahn von S. Henrico Cæsare. Ein Zahn und etliche Stücklein S. Ignatii Lojolæ. Von dem Ingeweid S. Philippi

Nerei. Neben noch sehr vielen andern dergleichen Sachen.

Das VIII. Capitul/

Corindo ist curieus, von Maxen Nachricht zu haben/ giebt sich für einen Kauffmanns-Sohn auß/ und bleibet bey Relaps. Der See-Rauber Bart verbrennet die Holländische Härings-Schiffe. Vom Häring/ und dessen Fang/ ihrem König/ grossen Kosten/ so darauf gehen/ und noch grösserm Nutzen/ vom Unterscheid der Häringen/ &c.

WIr haben unlängsten ain Ende deß Zweyten Theils vernommen/ welcher Gestalten Helfried seinen Diener wieder zu sich bekomen/ und bald darauf/ neben Flenston, Relaps, und den Seinigen/ in dem grossen Alliirten Lager angelanget/ auch daß von Maxen eines und das andere erzehlet/ von Relaps, Corindo und andern aber/ mit Verwundern angehöret worden. Bey solcher Erzehlung hatte der neue Räyß-Gefährte Corindo die grösseste Aufmerckſamkeit spühren lassen/ auch nach vielerley Umständen gefraget/ und sich deren erkundiget/ davon Flenston, der fast täglich in Compagnie bey den übrigen ware/ den besten Bericht zu geben wuste. Corindo wünschete mehr nicht/ als den so beruffenen Maxen besser kennen zu lernen/ so grosse Begierde hatte/ (dem Beduncken nach/) die treffliche von ihm verrichtete Thaten/ und überstandene Ebentheuren/ in ihme erwecket; Dieser Corindo führete sich in allem also auf gegen der Compagnie, daß jedermann mit seiner Conduite wol zufrieden ware. Flenston, so offt er in diese Gesellschafft kame/ bildete sich ein/ den Corindo mehr gesehen zu haben/ deßwegen fragte er ihn einsmahls/ ob er nicht in Engelland gewesen/ und sich allda/ und zwar in Lon-

in Londen/ aufgehalten/ weil er vermuthete/ ihn daselbsten gesehen zu haben? Welches aber Corindo verneinete / meldend/ daß er zwar willens gewesen/ daselbsthin zu gehen / deßwegen auch mit Engelländern ziemlich gute Kund- und Freundschafft gehalten / daß er aber selbsten in dieses Königreich kommen / habe ihme so gut nicht werden können. Auf ferneres höfliches Nachfragen/ was Landes/ Standes und Profession er seye? Gabe er zu verstehen/ daß er ein gebörner Frantzoß / eines vornehmen Kauffmanns Sohn / aber jetzo seiner Eltern und grösten Theils seines Vermögens/ weil seine Eltern Hugenoten gewesen/ beraubet seye; Er hätte zwar bey der Königl. Armee gezwungener Weise Dienste nehmen/ auch sich unlangsten/ wider seinen Willen/ mit einem Officier schlagen müssen / und das Glück gehabt/ selbigen zu überwinden/ weil ihme aber das Kriegs-Wesen nicht anständig / er auch vom Soldaten Wesen Profession zu machen nicht verlange/ und noch über das wegen deß vorgegangenen Duells in Gefahr gerathen/ habe er sich von denen Frantzosen absentirt/ Vorhabens/ seine Fortun anders/ als im Krieg zu suchen / weilen er von Natur ein Abscheuen vor den Waffen/ und gerne weit davon entfernet seye.

Relaps erkundigte sich eines und deß andern von ihme/ sonderlich seiner Gebuhrts- und Vatter-Stadt/ deme Corindo allen Bescheid zu geben wußte/ dahero er auch ab seinem Bericht ziemliche Vergnügung schöpffete / deßwegen befragte / ob er eine Zeitlang bey ihme zu bleiben sich belieben / und seine Fortun-Aenderung so wol/ als er/ abwarten möchte? Welches Corindo sich nicht entgegen seyn liesse/ son-

dern

dern alsobald sein Wesen bey Relaps bestellete / und seiner Sachen sich annahme / auch alles dergestalt ver- und einrichtete / daß Relaps damit sehr wol vergnüget ware.

Helfried ware inzwischen bemühet / unter der Armee gute Freunde und Bekandte aufzusuchen / deren er zwar einige antraffe / aber von solchen vernahme / daß die jenige / so er suchte / nicht bey dieser Armee / sondern bey denen Schwedischen Auxiliar- oder Contingents-Trouppen / bey der am Rhein stehenden Reichs-Armee / sich befinden; Dahero er bey sich beschlosse / noch eine Zeitlang bey dieser Flanderischen grossen Armee zu verharren / das vorhabende Dessein König Wilhelms und Mit Alliirten / von welchem / und einem vorhabenden Haupt-Treffen / noch immer viel Redens ware / abzuwarten / und hernach nach seinen Landes-Leuthen sich zu verfügen.

Immittelst hatte man die Nachricht bekommen / daß der berühmte Frantzösische See-Rauber Bart / welcher kurtz zuvor auß dem Haven bey Dünkirchen durch der Alliirten Schiffe sich herauß geschlichen / unlangsten / nemlich den 30. Julii, gegen Abend / mit 7. Königlichen Schiffen / einem Brander und einem Raub-Schiff / unter falscher und Englischer Flagge / sich unter die Holländische Härings-Schiffe gemenget / und nachdem er sich gleich an den Convoyer / welcher 28. Stücke geführet / gemacht / und seine Frantzösische Flagge wieder aufgesteckt / hat er auß Stücken und Musqueten scharff auf die Holländer gefeuret / und sie in kurtzem übermeistert / auch den Convoyer und unterschiedliche Härings-Schiffe in Brand gesteckt / mit Vermelden / daß er Befehl von seinem König habe / nach Möglichkeit

alles /

alles / was zum Häring-Fang und dergleichen Fischereyen gehörig / zu ruiniren / weil auf solche Weise den Holländern ein nicht geringer Schaden und Abbruch könne zugefüget werden. Es haben sich zwar die meisten / durch Hülffe der finstern Nacht / salviret / von denen verbrandten Schiffen aber hätte man nichts / als kümmerlich die Leuthe / retten können.

Helfried hätte wegen solcher zum Häring-Fang verordneten Schiffen gerne eine mehrere und außführlichere Nachricht haben mögen / deßwegen er bey der Compagnie die bittliche Anfrage darum thate. Es kunte ihm aber auſſer Flenston, in solchem seinem Begehren / niemand willfahren / dahero auch er / auf Genehmhaltung der andern / und nochmahliges Ansuchen Helfrieds / folgender massen seine Rede beginnete:

MEssieurs, es ist / wie Männiglich bekandt / der Häring zwar ein kleiner Fisch / aber ich glaube / daß man den meisten Handel mit ihm treibet / darum führet er auch die Krone. Er pfleget sich um die Zeit deß Fanges am häuffigsten aufzuhalten / an den Engel-Schott- und Irrländischen See-Küsten / und ob wol auch viel Häringe in der Gegend von Dännemarck / Norwegen / Schweden und Teutschland gefangen werden / so ist derselbe jenem doch an Fettigkeit und Güte bey weitem nicht zu vergleichen. Der Fang / so bey der Englischen Landschafft Nordfolck und bey Jarmut geschiehet / pfleget gemeiniglich der Allerreicheste zu seyn / und gelinget am besten im Sommer / wann der längste Tag vorbey / da sich die Hauffen zertheilen / dann sie schwimmen in unzähliger Menge beysammen / und zwar so häuffig / daß man wegen der grossen Anzahl sie / samt den Netzen / nicht aufziehen kan.

Wann

Wann sie gerade über sich oben auf dem Wasser Liecht sehen/ gefället ihnen dasselbe so wol/ daß sie begierlich und mit gantzen Schaaren herzu in die Netze eylen/ und mit solcher List gefangen werden. In der Nacht geben sie einen Glantz von sich/ und erleuchten die hohe Lufft in dem jenigen Strich/ welchen sie halten/ wie ein Blitz/ welches etliche ihren Augen zuschreiben/ da doch solcher Glantz vielmehr von ihren Bäuchen herrühret/ dann/ weil dieselbe weiß/ der Rucken hergegen Wasser-blau/ sie aber bey Nacht-Zeiten die Bäuche in die Höhe schwingen/ so entstehet daher ein solcher Glantz/ der ihr selbst-eigener Verräther ist/ und den Fängern das Zeichen ihrer Gegenwart giebet.

Der Wall-Fisch strebet ihnen gewaltig nach/ darum sie seinem uñ andern Fisch-Wölffen Rachen zu entfliehen/ so häuffig und bey vielen hundert tausenden neben einander herschwimmen. Man wil für gewiß sagen/ daß sie unter ihnen/ nach Art der Bienen/ etliche Könige haben/ welche zwar nicht grösser/ als einer von seinen Unterthanen/ wie man von dem Bienen-König meldet/ daß er weit grösser sey/ als eine gemeine Imme/ doch soll dieser Häring-König auf dem Haupt ein Zeichen tragen/ so einer Krone gleichet/ und solle er an Farben/ fürnemlich aber am Kopff/ röthlich seyn. Diesem soll eine Wundergrosse Menge von Häringen allenthalben nachfolgen. Sonsten nähren sie sich allein vom Wasser/ Und so bald sie ausserhalb deß Wassers die Lufft empfinden/ stehen sie ab/ und sterben. Wann sie frisch sind/ sind sie am allergesündesten zu genieſſen/ darum muß man sie von Stund an sieden/ und weil sie so zarter Natur/ so verderben sie ohne Saltz gar bald.

bald. Dieser ist nun der jenige Fisch/von welchem herrühret / der grosse Profit deß Häring-Fangs.

Von diesem Fisch nähren sich die meiste Bürger und Bauern/ samt ihrem Gesinde/ in den Niederländischen Provintzen. Hiervon zahlen sie ihre Schulden/ und behalten noch über diß ein ehrliches übrig. Ja/man empfindet es in allen andern Victualien/ wann der Häring-Fang wol oder übel gerathen. Ist dieser gelungen/so schläget die Eß-Speise ab/ und wird wolfeiler/ wo aber nicht/ so steiget sie/ und wird theuer. Der Engelländer/Johann Keyman/in seiner Observation von der Teutschen Fischerey / spricht: Dieser Häring-Fang der Holländer auf den Englischen Küsten sey eines von denen grössesten See-Geschäfften in der Welt / und berichtet/ daß jährlich zum wenigsten 20000. Schiffe und kleine Fahr-Schifflein/und auf denselben bey 400000. Personen/von allerhand Völckern/in voller Arbeit/ auß dem Britannischen Meer / den unaußsprechlichen Reichthum von Häringen / und andern Fischen / zu sich raffen. Ein anderer gedencket / daß jährlich von den Holländern biß 14800. Millionen Häringe gefangen werden.

Es erzehlen die Engelländer für gewiß/daß die Holländer allein über 4000. Fischer-Schiffe und Böthe darzu gebrauchen/worunter 100. grosse Böthe / die man gemeiniglich Dogger-Boots nennet/ deßgleichen 700. Pincken / oder Well-Böthe / 700. Sand-Böthe / 400. Evers / 400. Galliotten und Kröth-Böthe/ und 1200. Büsen/ sich befinden/ die 700. Pincken oder Well-Böthe / von 60. biß 100. Tonnen das Stücke / Dogger-Boths / das Stück von 150. Tonnen / fischen alle mit einander auf den

Englisch- und Schottischen Küsten / und allein für Stockfisch und Ling / und deren jeder gebraucht ein ander Schiff darneben / um Saltz zu holen / und auß der Englisch-Schottischen See die Fische in andere Länder abzuführen.

2000. Büsen / von 60. zu 100. und 200. Tonnen das Stück / werden allein gebraucht in der Nähe Banghannes in Schottland nach der Länge der Küsten Engellands / biß zum Munde der Thems / den Häring zu fangen / vom Junio an biß zum Novembr. bey 26. Wochen / darvon jede der grösten Büsen / 8. 12. ja 20. Last Häring deß Nachts mit einem Zuge ziehet / und bey 40. 50. biß 100. Lasten nach Holland zu führen pfleget. Dahingegen die Englische Fischerey nur 7. Wochen dauret / und ihre Fischer-Barquen nur von 5. biß 10. zu 20. Tonnen halten / darzu nur 1. 2. oder 3. Lasten in einer Nacht fangen / wann sie aber 7. nach Hauß bringen / achten sie es vor ein grosses Wunder.

Neben ermelten 2000. Büsen / und ihrem Fisch-Fang haben die Holländer noch über 400. andere Schiffe / Evers genannt / wormit sie den Häring zu Yarmuth einführen / daselbsten verkauffen / und baar Geld davor bekommen.

Noch haben sie 500. andere Schiffe / wormit sie gemeiniglich nach Londen pflegen zu handeln mit Stockfisch und Ling / so in den Englischen Seen gefangen / und von den Holländern in Engelland verhandelt werden / dargegen sie lauter Geld wieder herauß bringen.

Einer / der niemahlen etwas darvon gehöret / würde es nimmermehr glauben können / daß eine solche unbeschreibliche Menge Häringe allein von

den

den Holländern in einem Jahr gefangen worden. Dann man weißt / daß diese Nation innerhalb 26. Wochen mit 2000. Büsen bey drey mahl hundert tausend Lasten / (jede Last zu 12. Tonnen /) fänget / und lassen ihnen die Kauffleute 10. biß 12. Pfund für eine Last bezahlen / so / daß der Fische Lösung sich belaufft auf 3. Millionen und sechs hundert tausend Pfund Sterlings / deren eines 4. Reichs-Thaler machet.

Hernach verführen und verkauffen die Kauffleuthe solche in Pommern / Preussen / Pohlen / Dännemarck / Liefland / Moscau / Schweden / Teutschland / Brabant / Flandern / Franckreich / einen guten Theil in Engelland und Holland selber / und anderer Orten mehr / und bekommen vor die Last 30. 40. biß 60. oder 70. Reichs-Thaler / welches sich auf eine Summa von 4. biß 5. Millionen Reichs-Thaler belaufft / wann ich nur die Last vor 40. biß 50. Reichs-Thaler anschlage. Allen diesen Gewinst ziehen die Holländer Jährlich allein von dem Häring / ohne was die Frantzösische / Emdische und andere Büsen thun.

Die bemelte 2000. Holländische Härings-Büsen füllen sich 2. oder wol gar 3. mahl / und dienen bey nahe 20. Königreichen / Fürstenthümern und Respubliquen in den Ost- und Nord-Osten Ländern / ehe die Engelländer mit ihrer grossen Fischerey zu Jarmuth anfangen / und ehe sie alle ihre Fischereyen geendiget haben. Der Sand und die Flüsse selbiger Gegend sind zugefrohren / darum sie deß Weges nicht können passiren / noch ihrer Fische deß Orts loß werden.

Einen überauß grossen Zoll empfangen die

Herren Staaten von Holland/nebst anderm Profit in- und ausserhalb Landes allein von dem Häring und andern Fischen / ja sie bekommen deßfalls in einem Jahr mehr/als alle Zölle in Engelland in zwey Jahren abtragen können. Vor etwan 30. Jahren / würden über dreyhundert tausend Pfund Sterlings in die Zoll-Cassa gebracht / andere Zölle ungerechnet. Ihr Handlung damit erstreckt sich fast an alle Enden und Orte der Welt / und wissen dargegen neben vielem paarem Geld/ auch allerley kostbare Güther und Kauffmanns-Waaren einzuhandeln.

Auf diese Weise machen also die Holländer auß ihren Lands-Leuthen lauter See-Leuthe / und auß diesen Fischer / auß Fischern / Schiffer / auß Schiffern / Kauffleuthe / auß ihren Kauffleuthen aber Staats-Leuthe/ ihr Land dardurch zu gubernirren / und durch ihre lange Erfahrenheit in Aufnehmen zu bringen. Es ist gewiß / daß eine Buse von 30. oder 100. Tonnen 3. Schiffe darneben brauchet/ und zur Arbeit setzet / und erhält bey See und Land über 400. Personen/von 30. unterschiedlichen Handwercken und Verrichtungen/ dahero augenblicklich erhellet / daß die 1000. Boyers / Booten und Dogger-Booten/benebst den 2000. Büsen/bey 200000. Menschen Arbeit geben / die mit ihren Neben-Schiffen oder Hülff-Booten bey 7200. Schiffe außmachen/so die Holländer allesamt auf den Englischen Küsten zur Fischerey gebrauchen.

Eine Büse brauchet erstlich / in ihrem eigenen Gebäu / 40. Personen von See-Leuthen und Fischern / zum andern brauchet sie 3. andere Neben-Schiffe / um Saltz mit dem ersten in ihr eigen Land

zu füh-

zu führen / mit dem andern / Tonnen und Saltz zu sich nach der See zu bringen / und von dannen den Häring zurücke zu führen / mit dem dritten den Häring in andere Länder überzuschicken; Daß also zu solcher Büse und ihren 3. Gehülffen 100. Mann erfordert werden.

Die Spinner / Seyler / Hanff-Dreher / Netz-Stricker / Seegel-Tuchmacher / Pack-Leuthe / Saltzirer / und dergleichen / welche den Häring zu einer rechtmässigen Waare machen helffen / wie ingleichem die Tonnen-Macher / Faß-Binder / Schiff-Bauer / Boot-Macher / Segen-Schmiede / Becker / Brauer / und sehr viel andere hierzu gehörige Leuthe / darzu zu zehlen / wurde viel zu verdrießlich fallen; Dörfften aber zusammen nebst den Seeglern und See-Leuthen bey 300. machen / so alle von einer Büsen und ihren 3. Noth-Schiffen sind zur Arbeit gesetzet worden. Uber das haben die jenige / so arbeiten / viel Weiber / Kinder und Haußgenossen / die weder arbeiten noch arbeiten können / und dannoch reichlich von einer unter diesen Busen ihren Unterhalt haben.

Walter Rhaleg hinterbrachte A. 1610. dem damahligen König von Engelland / daß nemlich zur selbigen Zeit die Holländer auf der Englischen Küst mit 300. Schiffen / oder Büsen und 50000. Menschen gefischet hätten / ja / daß sie hierzu / und zum verhandeln noch andere 9000. Schiffe mit 150000. Menschen in Bereitschafft gehalten / wie auch / daß 20. Härings-Busen 8000. Menschen ernähren könten. Nun ist bekandt / daß diese Fischerey mit der Zeit / biß auf diese Stunde zugenommen / darauß dann allein zu sehen / was der Staat vor mächtige

Einkünffte haben muste/ wann man nemlich betrachtet/ daß man in den Niederlanden vor jede Tonne Häringe/ (derer zwölff eine Last machen/) zwantzig Stüber/ oder einen Holländischen Gülden Zoll erlegen muß.

Was vorbesagter Johann Keyman und Walther Rhaleg, ihrem König von dem Häring-Fang vorgeschwätzet/ daß lasse ich ungetadelt; Wann ich aber betrachte/ was mir vor etlichen Jahren ein Holländer selber/ der offtmahlen beym Häring-Fang persönlich gewesen/erzehlet, so müssen vorhin gemelte zween Engelländer entweder meinem König von den Holländern auß Haß auf dieselbe/ diese Sache allzugroß vorgebracht haben/ oder die Büsen müssen zu ihrer Zeit in einer weit grössern Quantität außgelauffen seyn/ sintemahl ihr Bericht mit der heutigen Unterfindung gar nicht überein kommet/ und damit auch die allergeringsten Umstände in dieser denckwürdigen Materie nicht verhalten bleiben/ so wil ich den heutigen Häring-Fang der Holländer/so wie mir derselbe/gedachtermassen/von einem gebohrnen Holländer/der von dem Häring-Fang Profession machet/ beschrieben/ kürtzlich erzehlen.

Ob zwar auß der Süd-See die meiste Büsen lauffen/so gehen doch derselben auch nicht wenige von der Maaß und angräntzenden Orten/doch überschreiten die Holländische Härings-Büsen anjetzo gar selten die Zahl 300. diese lauffen auß zu Nord-Nord-West/ und werffen unter Hittland bey Faythil und Boekenes das erste Netz in der Nacht nach St. Johannis-Tag um 12. Uhr/ und wann sie es ehe werffen/ haben sie eine harte Straffe zu besorgen/ allermassen sie deßfalls bey ihrer Rück-Räyse eydlich abgehöret

werden.

werden. Von St. Jacob biß Kreutzerhebung fischen sie bey Zokenes oder Seveniatz / und von Kreutzerhebung biß St. Catharina gegen Osten und Jarmuyden.

Eine jede Büse hat 12. Personen / und ist 25. oder wol 30. Last groß. Wann sie sonsten fischen / so werffen sie mit der Sonnen Untergang das Netz auß und ziehen es deß Morgens etwan eine oder zwey Stunden nach der Sonnen Aufgang wieder auf / und also wird denselben Tag über nicht mehr gefischet / worüber man sich nicht verwundern darff / wann man betrachtet / daß das Netz / welches auß 50. biß 55. Theilen oder Wänden bestehet / biß 1000. oder 1200. Schritt zum wenigsten lang ist / und dannenhero grosse Zeit erfordert / ehe man es von der Spindel oder Rolle / worauf es gewunden / ab- und in die See hat lauffen lassen / in welcher man es treibē läſſet / wie es der Strohm gibt / gerade vor sich auß / und siehet man alsdañ kaum das forderste Ende von dem Netz / ohnerachtet es durchgehends mit kleinen Tonnen am obern Theil besetzet / damit es nicht sincke / sondern man es sehen möge / dann die Büsen ligen also neben einander / daß eine jede ihr Netz-Zug frey und ungehindert behalte. Wann das volle Netz in der See liget / so ist es so schwer / daß es die Büsen hält / gleichwie ein starcker Ancker / und also liget dann auch die Büse hinter dem Netz.

Wann man das Netz gegen Morgen wieder einnimmet / so haben die Leuthe 3. volle Stunden zu thun / ehe sie es gantz auf das Schiff winden / alsdann hat ein jeder seine Arbeit / etliche nehmen das Netz ein / und werffen die darinn hangende Häringe in die Körbe / etliche nehmen sie lebendig auß / (welche

ches die Holländer Kaken nennen/) und darauf werden sie von andern in Tonnen geleget/ und mit grobem See-Saltz gesaltzen.

Gemeiniglich fangen sie in einem Zug/ (nemlich ein Schiff mit einem Netz/) 3.4. biß 5. bißweilen auch wol 10. biß 14. Last Häring auf/ aber sie können doch mittelst ihrer 12. Männer in einem Tage nicht mehr als 5. Lasten bearbeiten. Der Uberschuß/ wann sie nemlich in einem Zug mehr als 5. Lasten gefangen haben/ wird Slabbers oder Slabbe gut/ welches man zu Teutsch **unfein** nennen möchte/ und dieselbe Häringe werden im grossen Hauffen gesaltzen/ wo sie aber zu saltzig worden/ weil man in so kurtzer Zeit nicht alles recht bestellen kan/ so nimmt man sie in die Schute/ so stäts bey der Büse liget/ und erfrischet sie wieder/ alsdann werden diese Slabbers geräuchert/ doch nicht so starck/ wie die Bücklinge. Sie nehmen in eine Büse im Außfahren so viel grob Saltz/ als zu ihrer gantzen Ladung genug ist.

Der jenige Häring/ so alleweil oder jüngst und denselben Morgen eingesaltzen worden/ muß dieselbige folgende gantze Nacht über auf dem Verdeck der Büse stehen/ wegen der frischen Lufft/ (wo es anders deß Wetters halber geschehen kan/) am folgenden Tage wird er allererst recht gepacket/ die Tonnen damit außgefüllet/ und in die Büsen geleget/ wann die Schiff-Leuthe solcher Gestalt ihre Arbeit verrichtet/ so legen sie sich am hellen Tage schlaffen/ und ruhen auß/ dann in der Nacht müssen sie ihr Netz observiren/ also/ daß sie auß Tag Nacht machen/ was ihre Ruhe belanget.

Der Nordische Häring wäre eben nicht so schlimm/ wann die Leuthe in Norwegen so damit umgien-

umgiengen / aber sie nehmen sie nicht allemahl lebendig auß / und handthieren sie auch im übrigen nicht sauber / wie die Holländer / welche alle Häringe / so tod sind / wann sie vor das Messer kommen / wegwerffen / und in dem Außnehmen sind sie so fertig / daß sie so viel außnehmen / als ihnen die andern überreichen können.

Die Engelländer haben wol gemercket / daß ihnen auß dem unterlassenen Häring-Fang / der doch an ihrer Gräntze geschiehet / grosser Schade zuwächset / weßwegen der König Anno 1661. den 22. Augusti den Seinigen sonderliche Privilegia über den Fang ertheilet. Ja Cromwel hat den Holländrern den Fang biß auf 10. Meilen von der Englischen Küst gäntzlich verbotten / ohnerachtet er sich wol hätte erinnern mögen / daß da die Englische zugleich mit den Holländern Anno 1637. und im folgenden Jahr ihre Häringe nach Dantzig geschickt / dieselbe allesamt biß auf die letzte Tonne böß / alle Holländische Häringe aber vor gut geachtet worden. Allein dieser Streit / so gar lange gewähret / und auß der Engelländer prætendirten Herrschafft übers Meer dependirt / ist endlich Anno 1667. gantz verglichen worden / also / daß die Holländer nunmehro frey fischen. Die Engelländer fischen zwar auch / jedoch bleiben sie an ihrer Küst / und fangen allein im Octobr. und Novembr. etwan 7. Wochen lang / wann die Holländer den ersten Zug schon gethan haben.

Insgemein pflegen die Büsen biß auf Creutz-Erhebung an ihrem ersten Ort unter Fayrhil zu fischen / alsdann nimmet der Häring / der auß der Nord-See kommen / seinen Weg weiter / und gehet Süd oder Süd zu Osten an / an der Englischen Küst

hinab / wer dann annoch Proviant genug hat / der folget dem Fisch nach / die andern fahren nach Hauß / sich aufs neue zu proviantiren / alsdann kehren sie wieder in die See / und solcher Gestalt gehet eine Büse in einer Häring-Zeit wol 2. oder 3. mahl auf den Fang auß.

Von der Englischen Küst / woselbst vom Augusto, biß medio Novembris, der gröste Fang von Scarboroug biß an den Mund der Thems geschiehet / nimmet der Häring seinen Lauff nach der Flanderischen Küst / daher nennet man den daselbst Gefangenen / Flamischen Häring / und solches währet biß tieff in den Herbst hinein. Im Septembr. theilet sich der Häring / und alsdann schiesset er so häuffig ins Netz / daß man dasselbe offtmahlen wegen der grossen Last abkappen muß.

Es ist ein angenommener Boots-Mann auf den Härings-Büsen nicht länger / als biß auf S. Andreæ Tag verbunden / alsdann hat der ordenliche Fang ein Ende / doch kehret der Häring von der Flandrischen Küst / und nimmet seinen Lauff endlich in die Nord-See / und verbirget sich daselbst / nachdem er gantz Engelland umfahren / biß wieder in den Monat Junium.

Im Januario und Februario gehet ein Theil davon bey grossen Schaaren in die Süder See / woselbst er von denen zu Enckhuysen in grosser Menge gefangen / und zu Stroh-Bücklingen gemacht wird / alsdann ist er sehr mager / und von der langen Räyse gleichsam gantz abgemergelt.

Vor Zeiten ist der Häring allein in der Nord-See blieben / und daselbst gefangen worden / aber jetzo hat er / gedachter massen / seinen Lauff anderwärts genommen /

nommen / daher man glaubet / der Wallfisch werde sich mit der Zeit auch gantz anders wohin wenden wollen.

Nachdem die Häarings-Büsen etwan 10. oder 12. Tage in der See gewesen sind / werden ihnen auß Holland 16. oder 17 Jäger nachgesandt / welche anders nichts sind / als Galliotten / so den frischen Häring abholen. Diese darffen auch vor ihrer bestimmeten Zeit nicht außlauffen / wie dann solches / Krafft eines alten Decrets verbotten. Ein solcher Jäger bekommt gemeiniglich 500. Gülden Fracht / und nimmet so viel Häring ein / als er bekommen kan / damit laufft er nach Holland / und ist ihm nicht erlaubet / anders wohin zu gehen / wann auch seine Rheder ihn gleich darzu beordret hätten / sondern der erste frische Häring muß in Holland gebracht werden / daselbst wird er unter freyer Lufft / daß jedermann zusehen möge / anders gepackt / und auß 14. Tonnen / wird eine Last zu 12. Tonnen gemacht / weil sich inzwischen der Häring zusammen gethan hat / und gesuncken ist / solches ist zu verstehen von dem Häring / der verschickt werden soll / dann der im Lande bleibet / darff keines andern packens.

Diese Jäger jagen oder fahren nur 20. Tage / alsdann ist ihre Jagd auß / und darffen keinen Häring mehr holen / weil alsdann viel von den Büsen selber nach Hause gehen. So bald der Häring zu Enckhuysen / (dieser Ort ist gleichsam der Stapel sothaner Waaren /) ankommen / wird er in andere Frachtschiffe verlegt / und nach fremden Orten versandt. Zu mercken ist auch / daß die Büsen ihren grossen Mast mit einem kleinen Seegel stäts stehen lassen / und mit demselben auf dem Fang umher fahren / den

vordern Mast aber brauchen sie nicht anders/ als auf der Abfahrt/oder Rück-Räyse.

In den Verordnungen ist enthalten / daß niemand von den Holländischen Fischern denen Englischen Unterthanen im geringsten Schaden zufüge/ oder sonsten einigen Eintrag thue; daß alles ehrlich und aufrichtig bey der Fischerey zugehe / und aller Unterschleiff vermeydet werde; daß kein Häring verkaufft werde / er habe dann zum wenigsten 10. Tage im Saltz gelegen.

Man hat auch gewisse Aufseher bestellet/ welche die allergeringste Fehler der Härings-Fischer und Verkäuffer beobachten / und fleissig darüber halten sollen / daß alle auf der Englischen Küst gefangene Häringe / so bald sie in Holland gebracht/ wieder von neuem ins Saltz gelegt werden / und zwar an einem öffentlichen Ort / und unter dem freyen Himmel. Die Tonnen müssen auch ohne allen Fehler / gantz unbeschädigt und aufrichtig befunden werden / und soll man die angegangene Häringe bey dem Verpacken von den guten mit allem Fleiß absondern/ &c.

Sonsten ist es merckwürdig / was man ferner von dem Häring schreibet / daß er sich allein / wider aller Fische Natur / von dem blossen Wasser ernähre / dahero er auch sehr weichlich / und alsobald stirbet / wann er nur auß dem Wasser an die Lufft kommet.

Es sind fürnemlich 3. Sorten / von Häring/ welche man vor gut erkennet. Erstlich der Maikens-Häring / dieser wird am ersten gefangen/ hat das zarteste und fetteste Fleisch und gantz keine Kütt / oder Eingewäyde. Auf denselben folget 2. der volle Häring / so um Bartholomæi gefangen wird / er heisset

Voll/

Voll/ weil er den Bauch voll Rogen oder Milch hat.
3. Ist der Brand-Häring/ dieser ist zwar an ihm selber nicht sonders von dem vollen Häring unterschieden/ ohne/ daß er etwas später ankommet/ aber im Packen differiret er von den andern beyden Sorten/ dann er ist vest gepacket/ und man hat an andern Orten nicht nöthig/ ihn anders zu packen/ sondern man gieffet nur Pöckel darauf/ und versendet ihn/ oder lässet ihn ligen/ der Maikens- und volle Häring aber muß in Hamburg/ (ohne Zweifel auch anders wo/) anders gepacket werden/ dann dieselbe Tonnen sind nicht so dichte eingestoffen/ wie die Brand-Härings-Tonnen/ dahero man von 12. und 13. nur 11. volle/ bißweilen auch wol weniger Tonnen bekommt. Das Verpacken muß unter dem freyen Himmel geschehen/ und hat man hieselbst 10. Packer/ und 3. Vardierer/ oder Schätzer/ so alle beeydiget sind.

Man findet auch noch eine andere Art Häring/ den man Holl. Häring neñet/ derselbe ist lang/ schmahl und mager/ dannenhero er nicht begehret wird; Dieser wird bißweilen in grosser/ bißweilen in kleiner Quantität unter andern Häringen gefangen/ aber für einen untüchtigen Fisch geachtet.

Sonsten ist noch ein Unterscheid im Häring/ indem derselbe Puyk, gut oder aufrichtig/ oder Wrak unaufrichtig ist. Von dem guten haben wir geredet/ der Wrake aber ist der/ so einiger massen Mangel hat/ und wann man in einer Tonnen einige findet/ die ohne Köpffe sind/ so ist die Tonne falsch/ und man hat nicht aufrichtig gehandelt. Wraks-Wrak ist aber schlimmer als schlimm/ der jenige Häring/ so gar nichts nutzet/ wird Stank genannt. Man kan alle diese Sorten verkauffen/ aber um geringern Preiß/

und

und damit niemand verführet werde / so hat ein jeder Häring sein Zeichen / oder Circkel.

Die ersten Tonnen frischen Härings werden offt gar theuer verkaufft / zu 50. biß 60. Reichs-Thaler / ja A. 1678. ward eine halbe Tonne zu 36. Reichs-Thaler verkaufft / und hat man doch 48. Reichs-Thaler darauß gelöset.

Zu fernerer Erweisung der grossen Menge Häringe meldet mehrgedachter Keymon auß Engelland / daß im Brach-Monat / vor etwan 30. Jahren / (da er dieses geschrieben /) an dem Ufer zu Clavertikey / eine unglaubliche Menge Häringe so nahe geschwum̃en / daß die Leute mit den geringen Netzen einen grossen Uberfluß an das Land gezogen / und tausend / oder eine Tonne voll / um 5. Schillinge verkauffet / den übrigen gewaltigen Hauffen aber denen Schweinen zu fressen gegeben / und den stinckenden Rest in die Erde vergraben / weil es an Tonnen und Saltz / dieselbe einzulegen / gemangelt. Ungefähr 20. Meilen von dannen war auch ein solcher Uberfluß von Häringen gewesen / so sich überal in der See außgebreitet. Aber die Leuthe haben nicht mehr gezogen / als was sie alsobald zu Nutzen bringen können / weil ihnen eben das jenige mangelte / was die Vorigen nicht hatten.

In dem Munde von Irland / nahe bey Dunegall, findet sich / nach Keymons Worten / eine solche Menge Häringe / daß es kaum zu glauben / darzu so groß und breit / daß ihrer drey eine Yard, (oder anderthalbe Teutsche Ehlen /) lang sind. Ohnangesehen dieser grossen Menge Häringe auf besagten Küsten / haben dannoch die Englischen Fischer keinen sonderlichen Profit darvon / und wissen oder wollen sich dieses reichen Seegens nicht der Gebühr nach anmassen /

zumahl

zumahlen sie es auch denen Holländern an Fertig- Sparsam- und Nahrhafftigkeit bey weitem nicht gleich thun. Dann/wann die Irrländische oder Englische Fischer zur See gewesen / und ihre Schifflein voll nach Hauß gebracht haben / so gehen sie nicht gern wieder zur See / bevor sie das jenige / was sie gebracht / verthan haben / und noch darzu in Schulden gerathen / daß sie alsdann auß Noth wieder in die See auf den Fang gehen müssen / deren zwar etliche wenig sind / die anders thun / und etwas prosperiren / doch kommt es denselben sauer an / etwas zu viel zu fangen / es möchten sonsten die Fische zu wolfeil werden / weil sie keinen andern / als ihren eigenen Marckt / besuchen. Bey der Nacht gehen sie zur See auf die Fischerey / etliche allererst deß Morgens um 3. Uhr / und kommen selbigen Vormittag um 9. Uhr mit ihrer guten Ladung zu Marckt / alsdann nach dem Bier-Hauß / wo sie Tag und Nacht sitzen / biß alles verzehret / dann gehen sie wieder zur See / um neuen Credit zu bekommen. Ein solches Zeugnüß giebet obgedachter Keymon selber seinen eigenen Landes-Leuten.

Wann dieser oder jener neu-gieriger Mensch siehet / welchen reichen Zug mancher Häring-Fischer thut / indeme er sein außgeworffenes Netz aufholet / so haben sich bald einige gefunden / welche einen Wurff / (oder Zug /) um eine gewisse Summa Geldes / ehe er noch geschehen / von denen / die zum Fischen berechtigt sind / auf gut oder übel gerathen / erhandeln / und diese müssen alsdann mit dem / was ihnen GOtt und das Glück mittheilet / zufrieden seyn; Daher offtmahls gar wunderliche Begebenheiten darbey vorfallen / also / daß der eine in einem Augenblick ein fröhlicher und gesegneter Mann wird / weil er etliche tau-

liche tausend Kronen auf einmahl prosperirt/ da hingegen der andere / so kein Glück hat/ traurig/ und mit einer langen Nasen abziehet / und für sein gesetztes Geld/ auß einem besondern Glück-Haven deß Meers/ wil sagen/ auß den Häring-Netzen/ viel Nullen und blinde Zetteln zum Gewinn ergreiffet.

Einsmahls hat einer von einer Wittwen um 300. Gulden einen Zug gekaufft/ in Hoffnung/ gantze Berge von Häringen / und hernach von Geld und Gold / darbey zu gewinnen / weil ihm bekandt gewesen/ daß gemeiniglich eine grosse Schaar zugleich und auf einmahl ins Netz verfiele. Es hat ihm aber weit auß der Rechnung gegangen / dann er hat nicht mehr als 3. Häringe gefangen / und also für jedes Stück 100. Gulden geben müssen.

Es ist aber diese tausendfache Häring-Schaar auch vormahlen in andern Seen gefangen worden/ wo man anjetzo von denselben nichts mehr weißt.

Offtmahlen werden die ruchlosen Menschen bey einem reichen Seegen GOttes so hochmühtig und frech / daß sie denselben gering achten/ und etwas anders darfür wünschen / wie man dann erzehlet / daß vor etwan 100. Jahren auf der Elbe so viel Lachs gefangen worden / daß man die Dienst-Bothen / wie jetzo mit dem Stock-Fisch geschiehet/ fast täglich darmit gespeiset/ so gar/ daß dieselbe bey Antrettung eines Dienstes außdrücklich bedungen/ in einer Woche nicht mehr als 2. mahl Lachs zu speisen. Dieser verachtete Seegen hat sich seithero gewaltig entzogen/ also/ daß man den Lachs anjetzo für die grösseste Delicatesse dieses Orths achtet / und mit grossem Geld aufwiegen und erhandeln muß.

Aber noch viel Denckwürdiger ist es / was ein

warhaff-

warhafftiger und gelehrter Mann schreibet/ nemlich: Es giebet im Teutschen Meer eine Insul/so man das heilige Land/ (Hilgeland oder Helgoland heisset sie eigentlich/) nennet/ darauf im Jahr Christi 1530. bey 2000. Menschen von dem Härings-Fang gelebet/ und ihren Unterhalt gesuchet; Nachdem aber einsmahls selbige Einwohner/ auß Ubermuth/ einen Häring mit Ruthen gestrichen/ hat sich dieser Fisch von derselben Zeit an dermassen verlohren/ daß 24. Jahr hernach/ als dieser Erzehler solches geschrieben/ kaum 100. Menschen ihren Nahrungs-Unterhalt darvon haben können.

Gleich wie viel Vögel ihre gewisse Zeit halten/ die Wohnungen und Länder/ wegen veränderter Lufft/ zu verwechseln/ und sich anders wohin zu begeben/ zu gewissen Zeiten aber wieder zu kommen; Eben also halten es auch die meisten Geschlechte der See-Fische/ sie kommen/ durch eine sonderbare Vorsehung deß Allmächtigen/ auß dem weiten wilden Welt-Meer näher dem Land/ oder suchen doch sonsten eine gewisse See-Gegend/ an welcher sie sich finden lassen/ und gleichsam zum Fang freywillig einstellen. Der Wall-Fisch wird in der Eys-See/ zwischen Spitzbergen/ Nova Zembla und Grünland gefunden. Die Stock-Fische haben ihre Gegend an den Norwegischen Gräntzen. Die Cabeljauen/ Schollen und Laschen/ wissen die Holländer gleichfalls an ihrem Orth zu finden/ und eben also macht es auch der Häring. Dieser Fisch kommet/ vorgedachter massen/ auß dem Norden/ und suchet/ als ein Zärtling/ bey der Soñen-Wende um St. Johannis an der Schottischen Küste gleichsam einen Ofen/ um sich darbey zu erwärmen; Je früher der Frost einfället/ je früher der Häring zum

Vor-

Vorschein kommet / dahero man auß der kalten und warmen Zeit grossen Theils urtheilen kan / ob man viel oder wenig / frühe oder spät / Häringe fangen könne. Es ist ein zarter Fisch / der sich allein von dem Wasser ernähret / darum er auch / wie gesagt / so bald ihm dasselbige entzogen ist sterben muß. Wer ihn alsdann essen wil / muß es bald thun / sonsten gehet er alsobald an / und verdirbet / wo man ihn nicht augenblicklich / so / wie er auß dem Wasser kommet / siedet / oder mit Saltz bestreuet.

Dieser Fisch ist / gedachter massen / vorzeiten mehr an den Nordischen Gräntzen blieben / als heut zu Tage / und hat man ihn damahlen am Schonischen Ufer auch gar häuffig gefangen / woselbst die Holländer zu Zeiten der Nordischen Königen / absonderlich Woldemari von Dännemarck / und Alberti von Schweden / grosse Häring-Fischereyen pflegten / und haben diese damahlen die Freyheit gehabt / ihren eigenen Richter in Schonen zu halten / so die Strittigkeiten ihrer See- und Fisch-Leuthen schlichten durffte / wie auß dem Diplomate, so denen von Amsterdam von Alberto, König in Schweden / A. 1491. ertheilet worden / zu ersehen. Im übrigen ist zu wissen / daß Anno 1416. die Holländer ihre erste Häarings-Büse außgesandt / massen sie vorhero da man von dem Einsaltzen deß Härings noch nichts wuste / nur kleines Fahrzeug außgesandt / welches man Slabaerts genannt / und die darmit gefangene Häringe wurden frisch gessen / oder geräuchert.

Als aber der berühmte Fischer / Wilhelm Beukelsen / (Bökel nennen ihn andere /) von Bierfliet in Flandern / A. 1416. die Kunst ersonnen / den Häring einzusaltzen / da hat man begonnen / accurater mit diesem Fisch

sem Fisch umzugehen / und solcher Gestalt hat der Fang deß Härings von Tag zu Tag zugenommen.

Carolus V. der berühmte Römische Käyser / hat / als er in Flandern war / dieses Wilhelm Beukelsen Grab zu Bierfliet / samt seiner Schwester Maria / Königin in Ungarn / Persönlich besuchet / ihm für seine Erfindung gedancket / und / wie etliche wollen / einen gesaltzenen Häring auf seinem Grabe gessen. Andere erzehlen / er habe ihm ein schön Begräbnüß zurichten / und darein legen lassen / massen dieser Käyser ein sonderlicher Liebhaber deß Pekel-Härings gewesen. Von diesem Bökel oder Beukel hat vielleicht auch der Pekel-Häring seinen Namen bekommen.

Ich habe gesagt / der Häring-Fang habe noch der Zeit / biß auf diese Stunde / zugenommen / wie viele / auch selbsten etliche Holländische Scribenten / wollen / daß ich also nicht weiß / ob ich mehr denenselben / oder meinem mündlichen Erzehler / glauben soll.

Jener Anonymus, der die Anweisung der Holländischen Politischen Gründe aufgesetzet / spricht: Die Holländer pflegten in Friedens-Zeiten gemeiniglich mit 1000. Büsen / und etwan noch 170. kleinerm Fahrzeug / im Texel Häringe zu fischen / welche sie bald wieder loß werden können / weil viel angräntzende Völcker in der Fasten-Zeit nichts anders als Fische geniessen darffen. Er gehet weiter / und sagt / daß diese 1000. Büsen / weil sie für ein Jahr 3. mahl (weil sie insgemein so offt in See lauffen /) außgerüstet werden / mehr als 10. Millionen kosten / wann man die Büse mit ihren aufhabenden Seegeln und Netzen auf 4550. und die Außrüstung auf 5500. Holländische Gülden rechnet; Ohne / daß vor das folgende Jahr darvon etwas überbleibet / als die

blosse Büse / welche doch sehr verschlissen ist / und viel Außbesserns bedarff. Worauß dann zu schliessen / daß der Gewinn sehr groß seyn müsse / diese Unkosten zu stopffen.

Das IX. Capitul /

Der Häring ist König unter den Fischen / als der Delicateste und Gesundeste. Eine schwangere Frau isset 1500. Häringe ohne Schaden. Der verkleidete Page verirret sich im Gehölze / was ihme weiter begegnet; bekommt eine verdrießliche Liebhaberin / wird für einen Frantzösischen Spion gehalten / und kommt deßwegen in Gefahr.

HElfried samt Relaps bedanckten sich / wegen ertheilter Nachricht / und sagten / auß dem Erzehlten seye gnugsam abzunehmen / was grossen Nutzen und Schaden denen Holländern auß dem unbeeinträchtigten / oder gehemmeten Häring-Fang entstehen könne / und dannenhero wol zu vermuthen / es werde dieser so beschreyte Bart / denen Holländern / durch seine verübte / listige und boßhaffte Verbrennung der Härings-Büsen / einen wol-empfindlichen Streich versetzet haben.

Relaps Liebste / so auch darzu kommen / und etwas von dem Discurs mit angehöret / sagte: Sie glaube nicht / wie viel Leuthe davor halten / daß die Häringe eine sonderliche gesunde Speise seyen / angesehen sie jedes mahl / wann sie dergleichen genossen / grossen Schmertzen und Reissen hernach davon im Leibe empfunden / von dem Durst wolle sie nichts klagen.

Es ist nicht zu läugnen / gabe Flenston hierauf zur Antwort / daß viel Menschen / wie etwan andere Speisen / also auch die Häringe / nicht wol ertragen können /

können / weil entweder ihr Magen / Appetit oder gantze Natur / einen verborgenen Widerwillen und Eckel darab haben; Oder / wann schon der Eckel nicht ist / dannoch solche Speise / ob sie schon mit Lust und Appetit genossen worden / wegen einer sonderbaren Antipathie, im Leibe Ungelegenheit verursachet. So ist auch / wie gehöret / unter denen Häringen / und deren unterschiedlichen Gattungen / ein grosser Unterscheid / und eine der andern wie an Niedlichkeit / also auch in Ansehung der Gesundheit / sehr weit überlegen. Von deren Gesundheit wolte ich einen langen Discurs wissen zu machen / und mit vielen Argumenten und Beweiß-Gründen darthun / daß der Häring der allerdelicateste / gesündeste und vortrefflichste Fisch / ja unter allen Fischen der Vornehmste und gleichsam ihr König seye. Ich überlasse aber solches denen / die von solchen Sachen Profession machen / weil es ohne dem hieher nicht gehörig / und melde zum Beschluß nur dieses merckwürdige Exempel / welches in Amsterdam vor etlichen Jahren angemercket worden / daß zu Deventer eine schwangere Frau / so grosses Belieben ab denen gesaltzenen Häringen gehabt / daß sie / bevor sie deß Kindes niederkommen / derselben 1500. Stücke / ohne den geringsten davon gefühlten Schaden oder Ungelegenheit / genossen; Ausser / daß das hernach gebohrne Kind einen solchen hefftigen Appetit und Verlangen nach Häringen gehabt / daß es / da es solches mit Worten noch nicht an Tag geben können / mit grossem Geschrey und Weinen solche verlanget. Auß welchem allein gnugsam zu sehen / daß die Häringe nicht ungesund / deßwegen auch nicht unbillich von ihnen gesaget wird / daß / wie die Son-

ne die Nebel zu zertheilen pflege/also zertheilen und verzehren die Häringe im Menschlichen Leibe die Kranckheiten/ und haben die Medici niemahlen weniger Patienten / als um die Härings-Zeit.

Wir lassen aber Relapsen Liebste / und die andere / sich hierüber verwundern / und kehren anjetzo ein wenig zuruck / zu sehen / wo indessen Relaps, im neulichen Scharmützel verlohrner Page, oder verkleidete Fräulein hingekommen / ob deren Verlust Relaps und seine Liebste zum höchsten bekümert waren.

Dieser verstellte Page, auß Furcht/es möchten/ bey dem ungleich außgetheilten Scharmützel/da die Feinde denen Unserigen so mercklich an der Zahl überlegen / diese den Kürtzern ziehen / und ihm alsdann Gefahr und Unheil zuwachsen / liesse sich den Schrecken dermassen bemeistern und einnehmen / daß er auf nichts als zu entfliehen gedachte; Er hätte zwar gerne mit seiner Fr. Schwester sich deßwegen beredet / weil er aber nicht füglich zu derselbigen gelangen kunte/wobey sein in etwas verwundetes Pferd einigen Vorschub that/dauchte ihn das Beste zu seyn / ohne Zeit-Verlust durchzugehen/ nahme deßwegen den Weg dahin / wo er meynete/ am sichersten durch- und gegen der Alliirten Armee zu kommen / wiewol er dessen im Schrecken bald verfehlete.

Als er nun/ mehr nach dem Willen seines Pferdes/als auß bedächtlicher Wahl/seines Weges fort ritte/ dabey immer vermeynte/ daß der Feind hinter ihm her wäre/ schauete er öffters zuruck/ und erblickte nach langem Reiten/eine ihme nachkomende Person zu Pferde. So bald er aber deren und dabey wahrnahme/ daß dieselbe ihm in vollem Gallop nachrannte/

rannte / hielte er sich nun für verlohren / deßwegen er auch Spornstreichs / um dem Verfolgenden zu entgehen / sich in das dickeste Gepüsche retirirte / allein dem Glück und seinem Pferde folgende / denen beyden er den Zügel ihres Verhängnüsses schiessen lassen muste. Solcher Gestalt hatte er sich dem Nachfolgenden bald auß dem Gesichte / mithin aber auch dem Vortheil bald wieder zu den Seinigen zu gelangen / selbsten entzogen. Im Gehöltze vertiefete er sich je länger je mehr / und kame auf lauter Abwege / dahero sich auch die Angst vergrösserte / noch mehr aber / als er ein starckes Geträppe von Pferden vernahme / deßwegen er sich abseits machte / und eine Zeitlang versteckte / biß er vermeynte / sicher zu seyn / da er den Weg wiederum fortsetzte / und gegen den Abend einen alten Holtzhacker antraffe / den er anspräche / aber sehr besorget ware / er möchte den Frantzosen zugethan seyn / und ihn in Gefahr bringen können; solches zu erkundigen / dauchte ihn das Sicherste zu seyn / ihne zu fragen / ob er nicht wüßte / was Volcks die kurtz durch den Wald passirte Parthey gewesen? Der Holtzhacker / ab der guten Gestalt dieses vermeynten Jünglings / noch mehr aber darüber / daß er gantz allein ware / sich verwundernd / antwortete / nachdem er ihn zuvor wol betrachtet: Es ist eine Spanische Parthey gewesen / deren ich den Weg zeigen müssen / diese führet etliche gefangene Frantzosen / und von ihnen erbeutete Pferde / mit sich; Weil ich euch nun für einen Frantzosen ansehe / werdet ihr so allein in schlechter Sicherheit seyn / weilen die Spanier immer dieses Holtz durchstreiffen / und denen nach Holtz und sonsten außgehenden Frantzosen aufpassen.

Der Spanier halben habe ich mich nichts zu besorgen/ versetzte der Page, wann ich nur der Frantzosen halben sicher durchkommen kan / darin er vermeynte/auß deß Holtzhackers Rede schon so viel abgenommen zu haben / daß er ein Spanischer Unter- oder wenigstens denenselben besser/ als denen Frantzosen / zugethan seye; daran er auch nicht irrete. Wann ihr dann/ sagte jener wieder/ kein Frantzoß seyd / und mir belohnet würde / wolte ich euch schon an End und Orth bringen/ da ihr sicher seyn köntet. Thut das / (sagte der Page,) guter Freund/ich/und zuforderst mein Herz/ wollen euch solches schon vergelten/ machet nur/ daß ich sicher in das Spanische Gebiet/ und keiner feindlichen Parthey in die Hände komme.

So folget dann mir nach/ sagte der Holtzhacker/ ihr sollet weder von Frantzösischen noch auch Spanischen Raub-Partheyen / als welche die Käysende nicht minder als jene angreiffen/ plündern und fangen/ gefähret werden; Führete ihn also durch allerley Ab- und Umwege durch das Gehöltze / biß sie Abends gar spät im finstern / in ein schlechtes Dörfflein kamen/ wo der Bauer oder Holtzhacker zu Hauß war. Hier/ sagte er/ als sie dabey angelanget/ seyd ihr auf Spanischem Grund und Boden/ aber doch nicht allzusehr gesichert/ weilen sich fast täglich beyderley Partheyen hie herum einfinden / und durch ihre Streiffereyen Freunden und Feinden Schaden zufügen / wie wir dann erst vor 2. Tagen bey denen Frantzosen den Brand abermahlen abkauffen müssen.

Dem Page, der sich Birlot nennete/ ware dieser Bericht nicht allzuannehmlich / jedoch ware er zufrieden/

frieden / daß er der heutigen Gefahr entgangen / in Hoffnung nun / er auſſer Frantzöſiſchem Gebieth / er ſo groſſe Gefahr nicht mehr haben werde. Erſuchte alſo ſeinen Wegweiſer / ihn dieſe Nacht zu beherbergen / weil er nicht gerne mit mehr Leuthen ſich einlaſſen möge; Der entſchuldigte ſich aber / daß er weder für ihn noch ſein Pferd Speiſe und Futter hätte / ihne zu beherbergen / auſſer dieſem er ihme gerne willfahren wolte. Iſt aber ſolcher Abgang / fragte Birlot, zu bekommen? Es wird nicht allerdings leer ſchlagen / ſagte jener / wiewolen der Vorrath nicht groß ſeyn möchte. So bringet mich dann nun unter Dache / alsdann wollen wir ſchon ſehen / wo für uns und mein Pferd etwas zu bekommen / wann ich nur bey euch in eurem Hauſe verborgen bleiben kan.

Hiermit marchirten ſie in das Dorff hinein / und deß Holtzhauers Hauſe zu / deſſen Weib / Sohn und Tochter / wegen deß langen Außbleibens ihres Mannes / und Vatters / in Sorgen ſtunden / und ſich an ſtatt der Mahlzeit / mit Angſt und Thränen ſättigten: Seine Ankunfft aber machte ſie alle wieder munter / und verwunderten ſich / wo er ſo ſpat mit einem ſo wackern jungen Menſchen herkäme.

Birlot gabe alſobald Geld her etwas zu eſſen und zu trincken / auch dem Pferd Futter zu ſchaffen / welches vor Mattigkeit faſt nicht mehr ſtehen konte / dann es hatte den gantzen Tag nicht das geringſte genoſſen / und war darbey ſehr ſtarck abgeritten worden. Als nun etwas Speiſe und Tranck zur Hand gebracht / auch das Pferd verſorget worden / nahme die Mutter und Tochter ſich der Küchen an / indem der Sohn dem Pferd in einem lieder-

lichen Stall die Streue gemacht. Nach genossener aber ziemlich schlechter Mahlzeit / suchte Birlot als sehr abgemüdet / die Ruhe / welchem der Baur sein eigen wiewol schlechtes Bette anbotte / dessen sich aber jener bedanckte / deß Bauren Sohn botte hierauf Birlot sein Gelieger / und sich selbsten zum Schlaf-Gesellen an / welches ihm aber nicht anstehen wolte / sondern in ein abgesondertes Behälterlein sich auf daselbst befindliches Stroh und untergemengtes Heu niederlegte / deß Felleysens an statt eines Haupt-Küssens sich bedienend / nachdem er zuvor abermahlen Geld hergegeben / auf den morgenden Tag etwas darum einzukauffen / dann er ware Vorhabens / den folgenden Tag allda still zu ligen / um außzuruhen / welches er auch ohne solchen Vorsatz hätte thun müssen / weilen sein Pferd gar zu sehr abgemattet / also deß Außrastens wol vonnöthen hatte.

Die überstandene Angst / Schrecken / starckes Reiten / Bekümmernüß wegen verlohrner Gesellschafft / auch Sorge / daß es dem Relaps und seiner Liebsten übel ergangen / hatten den guten Birlot so abgemattet / daß er auf so ungewohntem hartem Lager / dannoch diese Nacht sehr wol ruhete. Deß folgenden Tags / fertigte er deß Bauren Sohn mit Bezahlung eines guten Trinckgelts / und Versprechung eines noch grössern / wann er mit guter Verrichtung zurück käme / nachdem 8. Meilen von dannen entlegenen Alliirten Lager ab / mit nothwendigem Unterricht / wie er nach Relaps und seiner übrigen Gesellschafft / und ob sie im Lager ankommen / fragen solte.

Weil Birlot sich ziemlich freygebig erwiese /

Speiß

Speiß und Tranck zur Nothdurfft anschaffte/auch seinem Weg-Weiser eine Verehrung gethan / genosse er allen guten Willen / insonderheit / gienge ihme die Bauren-Dirne trefflich zur Hand/und als er die folgende Nacht sich wieder an sein altes Ort schlaffen gelegt / aber nicht mehr so wol / (wegen alerhand Sorgen / die ihn beunruhigten/) als die vergangene schlaffen kunte / hörete er gegen Mitternacht / daß jemand seinem Lager sich gantz still nahete / dannenhero vermeynte er / man wolte ihn bestehlen / zohe deßwegen sein Felleysen besser zu sich/ ergriffe ängstig den Degen/und fragte zugleich wer da seye? Die im finstern schleichende Person aber hiesse ihn mit leiser Stimme still und ohne Sorge seyn; An der Stimme erkannte Birlot, daß es die Bauren-Dirne ware / die sich immittelst neben ihne niederlegte /und gantz freundlich / wiewol auf Bäurische Art umfienge / eine sonderbahre grosse Liebe gegen ihm bezeugete / und weiß nicht was an den erschrockenen Birlot begehrte; Der sich aber auf allerley Weise entschuldigte / und ihne mit Ruhe zu lassen ersuchte/mit Vermelden es sonsten ihren Eltern zu sagen/ und sie zu Schanden/ zu machen: Worüber aber die Dirne nur lachte/ mit Vermelden / es wäre ja unbillich/ daß sie von ihme/ als einem Fremdling/auß ihrer gewohnlichē Ruhe- und Lager-Stelle solte vertrieben / und nicht mehr befugt seyn/in ihrem Nest zu ligen und zu schlaffen/ da er es doch die vorige Nacht allein inne gehabt/ also billich seye / daß er ihr dessentwegen auch den Zinß / und Schlaff-Geld abstattete; Daß er ihr aber mit ihren Eltern / und sie zu Schanden zu machen trohete / dessen lachete sie sprechend: Ihre El-

tern werden ihr nicht mißgönnen / eine geringe Ergötzlichkeit / für ihre Mühe und Arbeit zugenieſſen / sonderlich zu solcher Zeit / da sie und andere Weibs-Personen täglich in Gefahr stehen müsse / den herumschwermenden Frantzösisch- und Spanischen Soldaten / das jenige mit Gewalt zu lassen / was sie ihme jetzo gutwillig anerbiete / därffte also der vermeynten Schande halben sich weiter keine Gedancken und Sorge machen.

Wem möchte wol dazumahlen ängster gewesen seyn / als dem guten Birlot, ich weiß nicht / ob er sich nicht abermahlen lieber in dem / vorigen Tags gehenen Scharmützel / als in den Armen dieser gailen Dirnen befunden / auß denen er sich kaum loß reiſſen kunte. Man begehrte das jenige an ihn / was er doch in Ewigkeit nicht leisten kunte; Seine Unvermögenheit zu offenbaren / wäre sich in grosse Gefahr stürtzen; Wann auch das Vermögen vorhanden / wurde ihme doch die Vollziehung weder anständig noch beliebig; hingegen nicht minder gefährlich seyn / ein so lüsternes und vergailtes Stück Fleisch / mit Verschmähung ab- und von sich zu weisen. Er versuchte alles / sie vom Leibe zu bringen / biß er ihr sagte / daß er wegen Mattigkeit und starckem Reiten sich in solchen Stand gesetzet / daß er dermahlen nicht tauglich seye / ohne Nachtheil seiner Gesundheit / ihr zu willfahren; Wann er aber recht wolauf wäre / hätte er kein Bedencken / die gegen ihn tragende Affection, mit Danck zu erkennen / solte demnach für jetzo sich zufrieden stellen / und besserer Zeit und Gelegenheit erwarten. Wormit sie sich vor dißmahl abspeisen / doch benebenst nicht unterliesse / ihn auf seinen holdseeligen Munde zu küssen / so aber dem ehrlichen Birlot ein unangenes Confect ware.

Den

Den folgenden Tag stellete sich Birlot immer kräncklich/um den Nachsetzungen der Dirnen desto eher zu entgehen/ liesse sich auch die Mutter auf bäurische Art einen Umschlag für das Kopffwehe machen/und auf das Haupt legen/worbey er grosse Zahn-Schmertzen klagte/und solches desto mehr zu bescheinen/ selbigen Tag fast nichts von Speisen genosse/ immittelst aber mit grossem Verlangen der Zuruckkunfft deß nach dem Lager abgeschickten Bauren-Kerls/ der doch schwerlich den folgenden Tag kommen kunte/ erwartete.

Die Dirne nicht anders glaubend/ als daß die ertichtete Schmertzen warhafftig wären/ ware sehr geflissen ihne wol zu bedienen/ und von den geklagten Schmertzen zu entledigen/ brachte auch allerhand bäurische Haußmittel in Vorschlag/ ihne damit zugenesen/ deren er zum Theil/ sie zu befriedigen/ gebrauchte/ sich aber meistens anstellete/ sam ihm der Schmertzen dardurch vergrössert/ durch so falsches Stellen aber so viel Nutzen schaffte/ daß die folgende Nacht er nicht abermahls von der frechen Dirne beunruhiget wurde.

Den darauf folgenden Tag/ wolte er unerwartet deß abgeschickten Wiederkunfft/ sich Räyse fertig machen/ und sich nach der nächst gelegenen Stadt bringen lassen/ unter dem Vorwand/ daselbst Artzneyen zu gebrauchen/ und deß Botten zu erwarten. Der Holtzhauer aber wolte sich hierzu nicht verstehen/ Theils weil sie bey Tage schwerlich unangefochten an einen sichern Ort gelangen könten/ sondern allein deß Nachts räysen müsten/ um den streiffenden Partheyen nicht in die Hände zu gerathen; Theils weil er seines Sohns Rückkunfft

kunfft nothwendig erwarten müste / weil er sein Hauß-Wesen nicht ohne eine Manns-Person lassen könte / wenigstens denen Partheyen / Brand und Plünderung abzuwenden / auf ihr Begehren / und weil solches Amt meistens ihn betreffe / auf Erfordern die Wege zu weisen.

Dieses ware dem geängstigten Birlot eine unangenehme Mähre / hätte er sich nicht eines ärgern befahren müssen / er wäre selbsten allein und ohne Geleits-Mann zu Pferde gesessen / und davon geritten. Er wuste aber wol / daß / wann man unter der Bauren Hand und Gewalt / man denselbigen gute Worte geben müsse / so man anders ohne Beschimpfung oder Schaden von ihnen zu kommen gedencket / weilen durchgehends / aller Orthen und Enden / kein ärgeres und bestialischers Volck und Gesinde ist / als die Bauren / wann sie sehen / daß sie einigen Gewalt oder Vortheil über jemand / und Gelegenheit / sich dessen zu bedienen / haben / auch sonsten auß Boßheit / ausser den Schrancken deß Gehorsams schreiten.

Diesen Tag liessen sich unterschiedliche Partheyen dieser Enden sehen / es kame auch zu einer ziemlich scharffen Rencontre, darinnen die von der Alliirten Parthey / als weit übermannet / den Kürtzern zoge; Wann das nicht geschehen / Birlot hätte sich ohne Bedencken zu ihnen geschlagen / um seiner verdrüßlichen Buhlschafft abzukommen / so aber muste er es anstehen lassen / und erwarten / wie es die künfftige Nacht ablauffen würde / bey Herannahung deren er wieder über grössern Schmertzen klagete / womit die Dirne übel getröstet ware / dessen aber unerachtet deß Nachts sich wieder nach seiner Lager-

Stelle

Stelle machte / und weil sie ihn wolschlaffend antraffe / argwohnete sie alsobald / es müsten seine vorgegebene Schmertzen nur ertichtet seyn. Sie ware zwar nicht willens / ihne schlaffend zu beunruhigen / kunte aber doch nicht unterlassen / ihm etliche Küsse zu geben / wovon er munter wurde / und wiederum das vorige Lied von seiner Beyligerin (dann sie hatte sich neben ihn hingestrecket /) zu seinem höchsten Verdruß anhören muste. Er suchte von neuem allerhand Außflüchten und Entschuldigungen / deren sie aber keine annehmen wolte / sondern ihme seine Betrügerey / und daß er sie mit denen vorgegebenen Schmertzen nur geäffet / vorwarffe / so er ihr aber widerlegte / und betheurete / wann er nicht in Sorgen stünde / die noch nicht völlig gesetzte Schmertzen wieder zu erneuern / wolte er ihr diß und noch was anders zu Gefallen thun / welchem sie aber schlechten Glauben zustellete; So wurde auch Birlots Einwenden diß mahl wenig verfangen / und er eine weit schwerere Nacht gehabt haben / wann nicht ein unversehener Zufall ihme Raum gemacht / welcher darinnen bestanden / daß Birlots Pferde in seinem Stalle ledig worden / und zu dem übrigen Viehe deß Hauß-Herrn kommen / daß die wenige Schafe / Ziegen / und einige Kuhe / darüber gantz verunruhiget wurden; damit nun solchen kein Schaden geschehe / schrye der Vatter seiner Tochter / solche wieder in Ordnung zu bringen / und das Pferd anzubinden. So ungerne sie nun daran kame / muste sie doch folgen / und ihren Liebsten alleine lassen. Es verzoge sich ziemlich lange / biß alles wieder gestillet ware / und muste die Mutter selbsten auch aufstehen / Liecht machen / und der Tochter zu Hülffe kommen / worüber

es zu

es zu tagen beginnete / und Birlot sich nunmehr wieder sicher schätzte.

Indessen wartete so wol er/als der Vatter/mit grossem Verlangen auf deß Sohnes Zuruckkunfft/ welche schon Tags vorhero hätte geschehen sollen/ dessen längeres Außbleiben ihnen allerley Gedancken machte/ dahero Birlot abermahlen seines Weges fortreiten / und die Antwort oder Verrichtung deß Abgeschickten/an einem bequemern Ort abwarten/der Vatter aber/um obgemelter Ursache willen/ nicht geschehen lassen wolte.

Als deß Nachmittags im Dorff Zeitung einlieffe/daß man im Alliirten Lager einen Spion erdappet/und alsobald aufgehenckt/da meynten die guten Leuthe nicht anders/ als solches seye ihr Sohn/ der in Birlots Geschäfften dahin gegangen/ und für einen Spion angesehen/ und gestraffet worden/dahero nicht geringes Leyd bey ihnen entstunde ; Und ob schon Birlot solche Meynung ihnen außzureden suchte / wolte es doch nicht verfangen/ ja die Eltern fiengen auch an zu argwohnen / ob nicht dieser ihr Gast ein Frantzösischer Spion seye / der ihren Sohn an einen seiner Cameraden / Kundschafft von selbigem einzuholen / geschickt hätte. In solcher Meynung wurden sie noch mehr gestärcket/als sie sich erinnerten/ wie Birlot ihrem Sohn befohlen/ im Lager nach einem Frantzösischen Edelmann / Relaps genannt/ Nachfrage zu halten / ihme auch ein ansehnliches Trinck-Geld versprochen. Die Dirne ware um ihren Bruder nicht weniger bekümmert/ aber ihre Liebe zum Birlot dannoch viel grösser / daß sie ihne deßwegen nichts kunte entgelten lassen. Birlot suchte/ wie vorhin / Abschied zu nehmen / solcher aber kunte

ihm noch

ihm noch weniger gedeyen / sintemahlen der Hauß-Herz unverholen sagte / er lasse ihne nicht hinweg / biß er zuvor gewiß wisse / wie es seinem Sohn ergangen / und so er durch Birlots Verschulden in Unglück gekommen / so wolte er nicht unbillich sich deßwegen an ihme erholen / welches für Birlot gar übel lautete / daß er selbst anfienge zu glauben / es könne dem Abgeschickten Unheil wiederfahren seyn / wann er betrachtete / daß Relaps ein Frantzoß / im Alliirten Lager fremd und unbekandt / vielleicht auch nicht einmahl daselbst ankommen / sondern etwan gefangen / oder gar von den Frantzosen im neulichsten Scharmützel erschlagen worden; Wann nun dieser Abgeschickte thummer Weise allein nach einem unbekandten Frantzosen gefraget / habe man leicht auf ihne einen Argwohn schöpffen / beym Kopff nehmen / auch wol gar aufknüpffen können.

Demnach so befahle er seinem Wirthe / er solte einen andern Botten auf seine Kosten nach dem Lager schicken / um die gewisse Nachricht wegen seines Sohnes einzuholen / worzu sich aber anfangs / auß Furcht gleicher Straffe / niemand verstehen wolte / doch / wie das Geld alles vermag / so liesse sich einer / gegen guter Bezahlung dahin zu gehen / und Kundschafft einzuholen / bereden. Unterdessen ware Birlot in doppelten Aengsten / so wol wegen deß Abgeschickten Außbleiben / als auch der Bauren-Dirne Unverschamtheit / worzu noch seine eigene Bekümmernüß / wegen deß Verlusts Relaps und seiner Ehes Liebsten kame / daß er darüber gantz melancholisch wurde.

Die folgende Nacht hatte er wegen der Dirne guten Frieden / dann / weil sie ihr ihres Brudern Unfall sehr

fall sehr zu Hertzen zoge / ware ihr die Liebes-Hitze auf eine kurtze Zeit vergangen/wiewolen sie deß andern Tages nicht unterliesse / Birlot ihre Meynung zu verstehen zu geben/ mit Bedrohen/ wann er nicht auch eine gleiche Gewogenheit gegen sie verspühren liesse/wolte sie trachten/wegen solcher Verachtung sich an ihme zu rächen.

Birlot wuste wol / was es um die weibliche Raache für eine Beschaffenheit habe / und daß solche/ wann sie einmahl recht erzörnet/ unversöhnlich seyen/und der Vernunfft selbsten weder Statt noch Platz geben / sondern die Raache über alles lieben ; Dahero hatte er sich recht wol vorzusehen / wie er auß diesem gefährlichen Irr-Garten sich entwicklen möchte.

Als den folgenden Tag der von neuem abgeschickte / wider sein Versprechen auch nicht kame/ kriegte Birlot immer säurere Blicke / von seinen Wirths-Leuthen/auisser die Dirne sahe ihn freundlich an. Er brachte deß Außbleibens halben allerley Beweg-Gründe auf die Bahn/ unter andern/daß er schwerlich ja unmöglich so bald kommen könne/ weil er nicht den geraden Weg nach und von dem Lager / sondern durch Umschweiffe dahin gelangen/ in selbigem auch Zeit zum Nachfragen und Kundschafft einzuholen haben muste / er werde zu rechter Zeit nicht außbleiben / und was dergleichen Ding mehr ware / welches er zwar selbsten nicht glaubte/ doch andere zu glauben bereden wolte. Er selbsten erwartete deß Botten mit Verlangen / bald aber wünschete er wieder / wann er nur böse / ihme nachtheilige Post bringen wurde / daß er immerhin außbleiben möchte.

In solchem Zweiffelmuth entschlosse er sich heimlich darvon zu reiten / und sich dem Glück zu vertrauen / aber sein bäurischer Wirth / der solches förchtete bewachete ihn viel zu genau / die Tochter im Hause selbsten / beobachtete / als ein mehr dann 100. äugiger Argus alle Tritte und Schritte. Gegen Abend suchte sie allein mit ihme zu reden / dessen er sich nicht entbrechen kunte. Sie sagte ihm mit wenigem / daß ihr Vatter und Mutter sich entschlossen / wann der letzte Botte morgen nicht käme / oder aber eine böse Post von ihrem Bruder bringe / daß er um solcher Absendung willen / wie man sage gehenckt worden; So wollen sie ihne zur Raache / und Vergeltung / entweder denen Spanischen selbsten / unzweiffel einen / als Spion, in die Händ lieffern / oder denen Frantzosen / von welchen er durchgegangen zu seyn vorgabe / wieder übergeben.

Wie angenehm diese Zeitung dem unschuldigen Birlot gewesen / lasse ich einen jeden selbsten beurtheilen: Er wuste auf solche unverhoffte Mähre lang nicht was er sagen oder sich entschliessen solte. Endlich brache er in diese Worte auß: Mein liebes Kind / und Freundin / die ich ja als meine Schwester liebe / ich will ja nicht hoffen / daß ihr werdet zugeben / daß mit mir Unschuldigen also solte verfahren werden / wann ihr mich also liebet / wie ihr mir schon etlich mahl bezeuget / so werdet ihr ja ein Mittel wissen / mir darvon und in Sicherheit zu helffen / ich verspreche euch bey meiner Treu und Ehren / daß ich solches also belohnen wolle / daß ihr mit mir werdet zufrieden seyn / truckte ihr auch zugleich einen Louys d'Or in die Hand / sagend / dieses solle nur der Anfang und gleichsam das Pfand zu einem mehrern seyn.

Sie sahe hierauf das Geld zwar begierig an/ wolte aber solches nicht zu sich nehmen / sondern sprache / mein Herz / es ist mir nicht um Geld / sondern um euere Affection und Liebe zu thun / auf die Nacht wollen wir weiter mit einander reden / aber ohne Genuß werde ich euch nichts zu Willen seyn/ darauf könnet ihr euch bedencken.

Birlot sahe wol/ daß er einen harten Stand zu thun hatte/entweder der Dirnen zu willfahrē/so ihme unmöglich; Oder sich in ein neues Unglück zu stürtzen. Wann er den Spanischen oder Alliirten als ein Spion solte überlieffert werden / muste er in Sorgen stehen / nicht nur das seinige zu verlieren/ sondern auch / wann seine Gesellschafft im Lager nicht anwesend/ ohne alle Außrede für einen solchen gehalten zu werden / worfür man ihne außgab. Solte dann sein Geschlecht erkannt werden/wurde er desto verdächtiger / und seine Gefahr gedoppelt/ ja dreyfach seyn/sintemahlen Geld/Ehr und Leben/ alsdann in Gefahr stünde; käme er dann den Franzosen in die Hände/ und wurde erkannt/ so hätte er eben diese und noch mehrere Gefahr zu erwarten.

In solcher Angst wollen wir ihne der Nacht erwarten lassen; Indessen aber uns ein wenig umsehen / wie es der Dirnen Bruder / den Birlot zu erst ins Lager geschickt ergangen / und ob ihme der Strick so nahe am Halse gewesen / als man sich zu Hause eingebildet.

Das X. Capitul/

Birlots Botte wird als ein Spion angehalten/dergleichen mit Relaps und Birlot auch geschehen solle/ welches aber Flenston hintertreibet. König Wilhelm fraget nach dem Bäyerischen Max. Der Botte

wird

wird loß. Helfried erbeut sich Birlot abzuholen. Galloway wird von den Englischen erobert. Geroldstein verwüstet. Eine Procession, laufft übel ab. Chur-Bäyern Ankunfft zu Turin. Verrätherey in Montmelian entdeckt / ꝛc. Ein Kind wird mit einer Fontange gebohren. Der Donner schlägt zu Spandau in den Pulfer-Thurn / ꝛc.

Dieser nun gienge / wie ihm befohlen worden / nach dem Alliirten Lager / welches sich noch um Gaure befande / er verwunderte sich sehr über dessen Grösse / schöner Ordnung / Menge deß Volcks / &c. und hatte wo er hinkommen überflüssiger Ursache sich zu verwundern / als dem dergleichen nie zu Gesichte kommen. Indem er also herum terminirte und alles begaffete / fragte ihn ein Officier / was er dieser Orten zu thun / und worinn seine Verrichtung bestünde? Seine Antwoort ware / er wäre zu einem gewissen Herren abgefertiget / selbigem eine Bottschafft zu bringen / und abzuholen. Der Officier argwohnete / es möchte der Kerl ein verdächtiger Botte seyn / liesse ihn deßwegen besuchen / ob er nicht Brieffe bey sich truge / welches er auf Befragen / geläugnet: weil man nun nichts bey ihme fande / wuchse bey dem Officier / so ein Hauptmann / der Verdacht so vielmehr / weil der Kerl sich so plump und simpelhafft anliesse / dafür haltend / es seye ein abgefäumter Bößwicht / der arglistig-verschlagener Weise sich nur so einfältig stelle / inzwischen aber Gelegenheit absehe / sein schädliches Vorhaben zu bewerckstelligen; Worzu noch dieses kommen / daß ein anderer Officier bejahete / er hätte diesen Kerl vor einer kleinen Weile / unweit von dem Ort / wo die Ammunition sich befinde / gesehen / und den Augenschein einnehmen.

Auf solches hin würde er in Arrest und Verwahrung genommen / und darvon der hohen Generalität Bericht gethan / mit Anzeigen / deß Verdachts / so man auf ihne hätte / welcher sich ferner vermehrte / als bey dem Examine er außsagte / daß er nach einem Frantzösischen Edelmann zu fragen / und Nachricht von ihme zu holen hätte. Auf die Frage wer der jenige Edelmann seye / und wie er hiesse? Ware die Antwort / er wisse weiter von seiner Beschaffenheit nichts / als daß er Relaps heisse / und vermuthlich in dem Engelländischen Lager anzutreffen seyn würde. Da man ihn iferner fragte / wer ihn dahin abgefertiget? sagte er dargegen / er wisse nicht eigentlich wer die jenige Person seye / die ihne abgeschickt / er sehe ihn aber für einen Diener eines reichen Herren an / weil er wacker Geld habe. Auf ferners Befragen worinnen seine Verrichtung bestunde? ware die Antwort: Sich zu erkundigen / ob der schon genannte Edelmann wol im Lager ankommen / und darbey anzuzeigen / wo der jenige / so ihne abgeschickt sich anjetzo aufhielte. Lauter solche Anzeigen / worauß fast unfehlbar etwas verrätherisches zu præsumiren. Der unbekandte Nahm; daß es ein Frantzoß; der Sendende / der vielleicht sich nicht selbst ins Lager zu kommen getrauete / samt vielen andern darauß entspringenden argwöhnischen Vermuthungen / machten / daß man den Botten in Fessel schlosse / und samt seiner Außsage nach dem Königlichen Quartier schickte.

Zu allem Unglück hatte man kurtz vorher auch etliche frantzösische Spionen ertappet / deren einige getrachtet die Magazinen von Pulver / Vivres und

anderm

anderm in Brand zu stecken/welche bekannten/daß noch mehrere bestellet wären / eben dergleichen zu unterfangen/einige gar den König suchen zu ermorden; Theils derselbigen wären nur (aufs wenigste dem Ansehen nach /) gemeine und schlechte Kerl/ theils auch von besserm und edlem Stande. Von diesen Spionen wurden deß andern Tages zwey/die man in Bauren-Kleidern ergriffen / aufgehenckt/ die übrigen aber zu fernerm Examine und Untersuchung aufbehalten / dergleichen auch unserm Bauren-Trollen geschahe / der/ weilen man ihme auch von Aufknüpffen sagte / sich sehr wehemüthig gebärdete. Das Geschrey / daß man im Lager etliche Spionen aufgehenckt/ wurde bald laut/ dahero auch Birlots bäurischer Gast-Herr / samt den Seinigen / in die grosse Sorge wegen ihres Sohnes gerathen / wie wir oben vernommen.

Ein Paar Tage nach diesem / wurde Kriegs-Rath/ in Beysein deß Königes von Engelland/ gehalten / nach welchem die annoch vorhandene Spionen in deß Königs Gegenwart examiniret wurden. Da nun Birlots Abgeordneter seine vorige Außsage wiederholete/ wurde Befehl gegeben / fleissig nach dem Frantzosen Relaps zu forschen / und solchen/ biß auf bessere Nachricht/ zu arrestiren; Ingleichem solte eine starcke Parthey zu Pferde nach dem jenigen Dorff sich verfügen / den jenigen / so den Botten ins Lager geschickt / aufzuheben / und ins Lager zu bringen.

Zu allem Glück befande sich unter deß Königs Suite der aufwartenden Cavallieren auch Flenston, der bereits schon sich dem König præsentiret / und die Hände geküsset hatte. Dieser/als er hörete/daß

Relaps solte gesucht / und in Arrest gesetzt werden / tratte er vor den König / und / nach abgelegter gebührender Reverenz, gabe er Sr. Maj. zu verstehen / daß es nicht nöthig seye / Relaps zu suchen / er wolte ihn / auf gnädigste Erlaubnüß / in weniger Zeit selbsten / jedoch als einen ehrlichen Protestantischen Refugianten und Frantzosen / darstellen / und daß er kein Spion seye / Bürge seyn. Auf solche Versicherung dieses Englischen Cavalliers / den der König / um seiner bekandten vornehmen Freunde willen / æstimirte / wurde der gegebene Befehl deß Arrests widerruffen / auch Ordre gegeben / mit Absendung der Reutern zuruck zu halten / Flenston aber befohlen / das jenige ins Werck zu richten / dessen er sich allbereit anerbietig gemacht.

Dieser / ohne Zeit-Verlierung begabe sich alsobald nach Relaps, bey deme sich Helfried eben auch befande / dem erzehlete er mit wenigem / was vorgegangen / auch was er seinem König zu leisten versprochen. Relaps bedanckte sich / für das ihme verliehene gute Wort / und gethane Bürgschaffts-Leistung / machte sich auch alsobald fertig / mit Flenston nach dem König zu gehen / wohin ihn Helfried begleitete.

Sie traffen den König in seinem Gezelt an / da er mit etlichen seinen Generalen Gespräch hielte / nach geleisteter demüthigster Reverenz, erzehlete Flenston kürtzlich / was es mit Relaps für eine Beschaffenheit habe / auch wie sie beyde / neben dem Bäyerischen Maxen / und dem gegenwärtigen Schweden Helfried / in einer Käyse-Gesellschafft gewesen / und vor wenig Tagen im Lager ankommen / unter Ihro Königl. Maj. höchstem Commando, als Volontairs, zu dienen.

Der

Der König liesse sich den Bericht/als auch die Person deß Relaps, nicht unangenehm seyn. Er fragte aber / wer dann der jenige seye / der den expressen Botten seinetwegen in das Lager geschicket? Relaps antwortete / daß er solches nicht sagen/ noch wissen könne / weil er den Botten weder gesehen/ noch gesprochen; Allein vermuthe er/es möchte sein im neulichsten Scharmützel verlorner Page, der Abschickende seyn / sonsten wüßte er sich wol niemand einzubilden / und würde solches sich vielleicht bald äussern / wann er Erlaubnüß hätte / den Botten deßwegen zu befragen.

Der König gabe alsobald Befehl/ zu machen/ daß der Botte zu Relaps gebracht / und von ihme darüber befragt würde; Indessen muste Flenston, neben Helfried / Relation thun / wie der erwehnte Scharmützel sich ereignet / was dabey vorgegangen/und wie Relaps selbsten sich angelassen? Welches die Beyde umständlich berichteten/ zu deß Königs grossem Vergnügen; Der noch ferner fragte/ weil er vernehme/daß auch der Bäyerische Max mit ihnen in einerley Käyse-Gesellschafft gewesen / und sich im Scharmützel so tapffer gebrauchet/ möchte er wissen/ wo derselbige anjetzo sich aufhielte/ ob er nicht/samt ihnen/ins Lager kommen? Er hätte von diesem Bäyerischen Cavallier so viel Rühmliches gehöret/ wie tapffer er sich in der Belagerung Mons verhalten; So erinnere er sich zugleich / von seiner Königl. Gemahlin benachrichtiget zu seyn/daß dieser Max in Londen dermassen Groß- und Tapffermüthig sich aufgeführet / daß er grosses Verlangen trage/einen solchen Helden-mässigen Ritters-Mañ zu sehen/ zu kennen/ und nach Verdienste zu ehren.

Ich wünschete meines Orts / antwotete Flenston, so glückselig zu seyn Ew. Königl. Maj. hierinnen so wol zu vergnügen/als ich tüchtig gewesen bin den refugirten Relaps darzustellen/ weiß auch / daß unser Camerad Max, sich solches für die höchste Glückseeligkeit halten wurde/deroselben die Hände zu küssen. Er ist aber nach jüngstem Scharmützel / indem er Relaps verlohrnen Page, ihne zu suchen und einzuholen / starck nachgeritten / von uns selbsten verlohren worden / daß wir bißdaher nicht wissen / wo einer oder der andere sich verlohren / jedoch aber hoffen sie werden beyde zugleich bald wiederum zum Vorschein kommen.

Der König antwortete hierauf: Es muß an diesem Page sehr viel gelegen seyn / daß Relaps dem Vernehmen nach / so sehr um denselben bekümmert ist/ der Ritterliche Max aber sich die Mühe nehmet/ solchen aufzusuchen.

In allweg Gnädigster König ist dem ehrlichen Relaps viel daran gelegen / wiewol er nicht gern sehe / daß die Ursach dessen vielen bekandt wäre/ darauf sagte er dem König etwas gar heimlich/ daß es die andere nicht hören kunten / worüber der König lächelte / und Flenston neben Helfried von sich liesse.

Indessen hatte Relaps den Botten aufs genaueste außgefraget / wer die ihn abschickende Person / und wie sie ihrer Statur- Kleidung- Gebärden und Pferde nach/ beschaffen? Auß dessen Antwort/ er so viel erlernet/daß er nicht mehr zweifelte/es seye sein verlohrner Page oder vielmehr Fräulein / verwunderte sich aber nicht wenig / daß selbige nur allein / und bey Maxen nicht in Gesellschafft ware/

dann

dann er immer Hoffnung gehabt/ er würde sie ereylet/und nun bey sich in seiner Gesellschafft haben.

Nachdeme nun befunden worden/daß Relaps auſſer Argwohn/auch der Botte unschuldig/wurde weiter an den Ersten nichts prætendirt/ der Letztere aber weder auf freyen Fuß gestellet/welchen Relaps zu sich nahme / Vorhabens / mit ihme nach seines Vatters Behausung zu reiten / den Page selbsten von dorten abzuholen / und sich dieses Kerls als eines Wegweisers zu bedienen.

Flenston aber wolte solches keines Weges zugeben/ ihme vorstellend/ ob er schon bey dem König auſſer Verdacht/so seye aber doch im Lager eher der Verdacht eines Kundschaffters als seine Unschuld wissend / wann er demnach so schleunig / und da er nicht gnugsam bekandt/ sich auß dem Lager begebe/ möchte der Verdacht erst von neuem erwachsen / und er in Ungelegenheit kommen / seye derowegen besser / er bleibe bey seiner ohne das noch sorgfältigen Ehe-Liebsten / und überlasse dieses Geschäffte ihme / so wolle er ihn bald mit Zuruckbringung der so verlangten Person vergnügen.

Dieses wird sich eben so wenig thun lassen/ redete Helfried darzwischen/als jenes; Dann / weil ihr für Relaps und seine Treue Bürge worden / wird man euch schwerlich / da man noch keine andere Versicherung sonsten hat / solches gestatten; Ihr woltet dann auf euch selbsten eben auch den Verdacht laden / welchen man von dem redlichen Relaps geschöpffet; Darum wird das Beste seyn/ man überlasse mir die Vollziehung dieses Vorhabens/ sintemahlen ich weder Bürge/ noch im Lager so unbekandt/ als Relaps ist; So ist über das euere

Gegenwart im Lager viel nutzlich- und nöthiger/ so wol Relaps und seiner Ehe-Liebsten/ als etwan auch mir/ auf Bedarffens Fall / zu dienen / und bey dem König das Wort zu thun / weil wir sonst niemand haben/ auf den wir uns zu verlassen hätten.

Sie liessen beyde sich diesen Vorschlag gefallen/ wiewol Relaps gerne selbsten mitgeritten wäre/ welches aber seine Ehe-Liebste nicht gestatten wolte/ sondern Helfried aufs höchste und höflichste bate/ ihme die Sache lassen angelegen seyn/ und keine Zeit/ ihre Schwester zu suchen/ und wieder zu bringen/ zu versäumen; Welches er zu thun versprache/ und mit 50. Pferden/ neben einem Lieutenant, so sie commandirte/ und dem Bauren-Bengel/ den man beritten machte/ sich auf den Weg begabe/ den Birlot aufzusuchen / dahin wir sie wollen reiten lassen/ und anjetzo sehen / was sich sonsten in Europa hin und wieder zugetragen.

Auß Engelland hatte man nunmehr diese Nachricht / daß mit Anfang deß August-Monats abermahl ein Expresser auß Irrland vom General Ginckel zu Londen ankommen / der nicht allein die Eroberung Athlone confirmirt/ sondern der Königin die noch fernere erfreuliche Zeitung gebracht/ daß auch die Stadt und Vestung Galloway sich mit Accord an die Königlich-Wilhelmische ergeben / auch daß der Frantzösische General St. Ruth, mit einem grossen Theil seiner Armee / in einem Gefecht umkommen seye. Für welche glückliche Eroberung und erhaltenen Sieg das Te DEUM Laudamus gesungen / GOtt höchlich gedancket / und in dem Tower das grobe Geschütz etliche mahl loßgebrannt / und um fernern glücklichen Fortgang der Waffen eyferig gebetten worden.

Im übri-

Im übrigen ist auch im Augusto von Einäscherung deß vesten Schlosses Gerolstein folgender Bericht eingelauffen: Es hatte bereits im Julio, als der Marquis von Harcourt mit einem Corpo von 2500. Mann selbiges Schloß vorbey/und nach dem Gülchischen gangen/ ein Frantzösischer Capitain mit 130. Mann sich gedachtem Schloß genähert/ und in Abwesenheit deß Grafens/ dem es zuständig/ die Gräfin mit Gewalt gezwungen/ die Pforten zu öffnen/ und die Mannschafft sich einlogiren zu lassen. Wiewol nun der Graf nach der Zeit sich so wol bey dem von Harcourt, als Boufleur und Montal sehr bemühet/ sich dieser Beschwerlichkeit zu entledigen/ so hat er doch erst bey den Alliirten die Versicherung außbringen sollen/ daß sie Zeit währenden Krieges das Schloß nicht besetzen würden. Zu welchem Ende sich zwar nach Düsseldorff begeben; Allein die in der Eyffel gestandene Neuburgische und Alliirte Völcker haben den 4. Augusti das Schloß aufgefodert; Den 5. rückte das gantze Corpo davor/ und wurde der Ort endlich beschossen/ da dann bald durch Einwerffung der Bomben das unten gelegene Städtlein in Brand gerathen/ welcher zugleich das Schloß mit angezündet/ worauf sich die auf 196. Mañ verstärckte Guarnison deß Abends um 5. Uhr auf Gnade und Ungnade ergeben müssen/ da indessen das Schloß und Städtlein von Grund auß in die Asche gelegt worden; Das übrige hat man nachmahls selbst der Erden gleichgemacht/ und die Gefangenen nach Gülich abgeführet. Der Intendant zu Lützenburg aber hat besorgendem Einfall vorzukommen über 1200. Mann auß allen Guarnisonen zusammen gezogen/ auch das

Schloß

Schloß Beaufort in Brand stecken lassen / auß Furcht / es dürfften die Teutschen an selbigem Orte Posto fassen. Nach der Zeit schickten zwar auch die Neuburgischen Trouppen ins Lützenburgische einige Partheyen auß; Aber eine Frantzösische Parthey von 200. Mann ist unverhofft ins Gülichische eingefallen / und hat man wegen nicht Entrichtung der gefoderten Contribution sehr viel Dörffer eingeäschert. Deßgleichen wurde von Huy geschrieben / daß als am Mariæ Himmelfahrts-Tage die Procession nach der auf dem Berge unweit von dannen gelegenen Capelle / jährlichem Gebrauch nach / gehalten worden / sich eine Frantzösische Parthey im nächsten Busche versteckt gehabt / und die Pilgram mehrentheils überfallen / mit denen Weibs-Personen grossen Muthwillen getrieben und 20. theils nach Huy theils nach Lüttich gehörige Bürger mit hinweg geschleppt; Man hat aber alsobald 150. Mann nachgeschickt / und die Leuthe denen Frantzosen wieder abgejagt.

Ferner hatte man auß Piemont folgende Nachricht: Daß zu Anfang deß Augusti in wenig Tagen über 12000. Mann Teutsche Völcker von Como nach dem Piemontischen abgegangen / welches alles wolgeübtes und außerlesenes Volck ist / darunter das Caraffische Curassirer-Regiment 1200. Mann starck. So hat auch der Chur-Fürst von Bäyern den 16. Augusti zu Mäyland und endlich den 23. zu Turin einen prächtigen Einzug gehalten. Unterdessen sind die Frantzosen anjetzo vor Momigliano, welches sie schon anderthalb Jahr von weitem eingeschlossen gehalten / mit 6000. Mann verstärcket worden / und Willens gewesen / mit 24.

Stücken

Stücken und 8. Mörsern / je eher je besser Breche zu schiessen. Allein der Commendant darinnen / als er drey Verräther bekommen / welche dem Feinde bey Nacht den Ort in die Hände spielen sollen / berufftе heimlich alle Soldaten von denen Posten zusammen und stellete die drey Verräther unter sie / zu welchen Er sagte: Sie wüsten wol / was sie verdienet / nemlich / daß man sie im Angesicht deß Feindes aufknüpffete. Jedoch wolte er / ehe und bevor er dem Hertzog hiervon Nachricht ertheilete und das Urtheil vollziehen liesse / ihr Leben erhalten / sie solten hingegen die mit dem Feind abgeredte Zeichen offenbaren / welches sie auch gethan; Daher der Commendant die Stücke mit Musqueten-Kugeln geladen / gerade gegen die Attaque gerichtet; und als der Feind zu Eroberung deß Orts herbey gelocket und ihme die Thore geöffnet worden / hat er von denen Canonen grossen Schaden erlitten / und ist zu gleicher Zeit ein starcker Außfall geschehen / und 600. Frantzosen erschlagen / ja wie jüngere Brieffe berichten / mit Hinterlassung 2000. Todten und Verwundten die Flucht genommen / so daß er die Belagerung aufzuheben gezwungen worden. Sonst war bereits zu Turin im gehaltenen Kriegs-Rath beschlossen / die Vestung in möglichster Eyl zu entsetzen; Weil aber nunmehr selbige keinen Entsatz brauchte / hat der Hertzog den Comendanten daselbst / den Marchese di Bagnasco wegen seiner Tapfferkeit zum Ordens-Ritter gemacht / und ihm eine jährliche Pension von 8000. Pf. assigniret. Um eben diese Zeit haben die Waldenser oder Thalleuthe / welche vor allen andern stätig sich beflissen / dem allgemeinen Feind Abbruch zu thun / abermahlen einen

Streiff

Streiff biß nach Briancon gethan / viel Contribution erpresset / und eine grosse Menge Vieh / auch 18. mit Meel beladene Wägen und Maulthier / so von Pignerol nach deß Catinats Lager gehen wollen / weggenommen / und die darbey befindliche Mannschafft niedergemacht.

Den 22. Augusti ist in der Grafschafft Nassau-Weilburg / in einem Dorff / Essershausen genannt / ein Töchterlein tod zur Welt gebohren worden / welches auf dem Haupt ein Gewächse / gleich denen Weiber-Auffsätzen / Fontange genannt / hatte / welches roth / braun und blau / mit kleinen Aederlein durchzogen / außsahe; In der Mitten hatte es einen dunckel-braunen breiten Strich / gleich einem Band / und steiff / das Köpfflein ware hinten her gantz rund / und mit schwartzen Haaren bewachsen. Dergleichen monstrose Gebuhrten seyn auch schon anderwärts mit solchen Fontangen zur Welt kommen / allermassen man solches auch an Thieren wargenommen / worauß zu muthmassen / daß GOTT und die Natur selbsten ab solcher Weiblichen / mehr den Widhopfen / Maul-Eseln und Pferden / als vernünfftigen Menschen / zukommenden Hoffart / ein grosses Mißfallen habe / und ist zu verwundern / daß / unangesehen der Fontangen Ursprung so schlimm und verächtlich / indeme eine Frantzösische Maistresse deren Urheberin / daß dannoch ehrliches Frauenzimmer / besonders in Teutschland / solcher Eytelkeit so eyferig nachäffet / und seine angebohrne Gravität und Teutsche Reputation nicht besser mehr beobachtet / hingegen diese liederliche / von Leichtsinnigen erdachte Vanität verwerffen. Verhüte GOtt / daß nicht mit solcher / ursprünglich nicht reputirlichen

lichen Courtisanin-Mode, auch andere dem Frantzösischen Frauenzimmer nunmehr angewöhnte/nicht allzuehrliche Conversationen und mehrmahlen andere Frantzösische Galanterien / nach sich ziehende Leibes- und Gemüthes-Beschwerden / auch das Teutsche Frauen-Volck anstecken / wiewol solches alsdann der verdiente Lohn wäre.

Ferner hatte man von Berlin diese betrübte Zeitung zu vernehmen / daß den 31. Augusti gegen Abend um 5. Uhr sich der Orten ein grosses Gewitter aufgezogen / welches bald darauf zu Spandau auf der Vestung bey wenig Regen in den Pulver-Thurn geschlagen / wordurch derselbe gantz auß dem Grunde heraußgerissen / und die Batterie mit Schutt angefüllet / 2. Canonen / deren eine 18. pfündig über 50. Centner wägend samt der Affuite umgekehret und in den Graben über die Mauer geworffen / auch die kleinen Häuser zur Rechten / wann man den Berg bey dem Pulver-Thurn hinauf gehet / gantz verschüttet worden / und hat man über 20. Personen / worunter der Wachtmeister mit seiner gantzen Familie, vermisset. Es ist ein grausamer Schlag gewesen / und hat man in der gantzen Vestung in keinem Zimmer ein gantzes Fenster gefunden; Alle Ziegel auf den Dächern / alles was Schloß-vest gewesen / ist aufgesprungen; Der Commendant, so kranck darnieder gelegen / ist mit dem Bette wider den Ofen geworffen worden / dergestalt / daß der Ofen ein- und auf ihn gefallen / und ihn an Armen und Beinen sehr beschädigt; Dem Hauptmann welcher dazumahl gleich bey ihm gewesen / sind die Scheiben ins Gesichte / und ein Stein in den Nacken geflogen / welcher ihm ziemlicher massen Schaden ge-

den gethan. Dem gefangenen Frantzösischen Secretario, so von Hamburg geholet worden / ist der Daumen auß der lincken Hand geschlagen. In dem neuen Zeughauß sollen etliche Röhre und Harnische gehangen haben / welche letztere in die Stadt herunter geworffen / die Läuffe auß den Schäfften gerissen und sonst unsäglicher Schade verursachet worden. In der Kirche so in der Stadt stehet / ist kein Fenster blieben / auch in dem Spinn-Hauß sind die Fenster von dem Schlage zersprungen; Grosse Werck- und Maur-Stücke von etlichen Centnern / die 20. Menschen kaum auß der Stelle bewegen können / sind bey 100. Schritt von der Mauer gefunden worden. In Summa die allergröste feindliche Macht / und viel 1000. Bomben und Carcassen / hätten es in langer Zeit so bund nicht machen können. 2. Schiffer sollen in einem Kahn gesessen / und von einem Stück Mauer / so vom Thurn geflogen / erschlagen worden seyn; Eine Tonne mit Pulver ist über die Vestung auf die Brücke geworffen worden / daß kein eintziger Reiffen darvon gesprungen. Die Schildwache so hinter dem Thurn auf der Batterie gestanden / ist zwar unbeschädigt blieben / doch hat er außgesagt / daß er von Staub und Dampff bald ersticket sey / und am Gehör etwas Schaden gelitten. Die Verderbung / so in der Vestung geschehen / wird auf drey biß vier Tonnen Goldes geschätzet / doch sind die Vestungs-Wercke von aussen im geringsten nicht beschädiget worden.

Von Wien hat man diese Nachricht / daß man den General Aspermont in seinem Hause nicht allein scharff verwache / sondern endlich den 20. Augusti

unter

unter einer starcken Convoy von der Wienerischen Stadt-Guardie, auf das Schloß Spielberg / bey Brünn abgeführet / weil er zu deß Käysers Mißvergnügen das Rakotzische Fräulein auß dem Ursuliner Kloster / in seine Behausung practiciret / und seye diese ebenfalls unter einer Convoy nach Tulln / in selbiges Kloster geführet worden. Man berichtete zugleich / daß Titul von 7000. Türcken belagert worden / aber durch tapffere Gegenwöhr deß dariñen commandirenden Haupt-Manns vom Kaunitzischen Regiment / 300. Mann verlohren. Weil aber wegen Ergiessung der Wasser und Morasten kein Succurs dahin kommen können; hat der Commendant, nach bedungenem freyen Abzug / den Ort den Türcken übergeben. Als nun die Türcken bey dem Abzug 200. Raitzen gefangen nehmen wollen / hat besagter Hauptmann nach langer Wortwechslung mit seinen Pistohlen den Kehaja niedergeschossen / und sich mit der gantzen Besatzung zur Gegenwöhr gestellet; Weil aber der Türcken über 6000. gewesen / ist die gantze Besatzung nieder gehauen / und zugleich vom Feinde eine weit grössere Anzahl erlegt worden. Deßwegen der Printz Ludwig von Baaden / dem Vezier andeuten lassen / daß er so viel gefangene Christen / als zu Titul wider die Capitulation niedergehauen worden / loßlassen solte / widrigen Falls würde man keinem Türcken Quartier geben. Titul haben hernach die Türcken gesprenget / und wie man vernommen / hat der Groß-Vezier den Bassa / so den Accord daselbsten nicht gehalten / den Kopff abhauen lassen.

Das XI. Capitul/

Der Christen herzliche Victorie wider die Türcken/ bey Salankemen unterm Printz Ludwig von Baaden/ wird beschrieben / samt einer Verzeichnüß der Tod- und Blessirten / herzliche Beuten von den Türcken gemacht. Der Türckischen Gesandschafft grosse Bestürtzung.

ZWifel eine erfreulichere Zeitung aber lieffe gleich nach obigem ein / worüber die gantze Alliirte Armee / ja das gantze Römis. Reich/ und mit verbundene Potentzen / grosse Freude und Vergnügen schöpfften; Solche aber ware die herzliche wider die Türcken unter der unvergleichlich tapffern Anführung deß Printzen Ludwigs von Baaden Durchl. erhaltene grosse und vollkommene Victorie, wormit es sich folgender Massen verhält: Wie auß hochermelten Durchl. Printzens eigenem Schreiben an Ihro Käyserl. Maj. folgenden Innhalts/ zu ersehen.

Copia der an Ihro Käyserl. Maj. von Ih. Durchl. Marggrafen von Baaden abgelassenen allerunterthänigsten Relation, de dato Salankamena/ den 24. Augusti, st. n. 1691.

NAchdeme die Käyserl. Armee / wie in meinem jüngst gemelten deß 13. lauffenden Monats/ vor der Ottomannischen Macht/ welche bey Semlin auf der Höhe mit dem rechten Flügel die Donau / mit dem Lincken aber auch die Sau beschlossen / in einem sehr vortheilhafftigen und mit mehr als 200. Stuck wol versehenem Retrenchement stunde / sich in Bataille bloß ausser einem Canon-Schuß in der Flache gelagert / und befunden / daß solches gantze Retrenchement wegen seiner Stärcke und Vortheils zu attaquiren / nicht rathsam / dem

Feind

Feind aber durch gleichmässige Schliessung der Donau biß an die Sau das Fouragiren zu verhindern/ deßwegen nicht thunlich gewesen/weil die Distanz zu groß/und Jh. Käyserl. Maj. Armee solches Spatium nicht völlig zu besetzen/ consequenter nicht zu verhindern vermocht hatte/ daß nicht ein oder anderseits ein groß Stuck Land offen geblieben wäre/wodurch der Feind die von Salankamen über Land kommende Zufuhr ohnfehlbar incommodirt haben würde; Als hat man den 14. eine halbe Stunde von dorten beym hellen Tag/im Angesicht deß Feindes/ die Armee biß an die Donau zuruck gezogen/ und das Lager mit dem Rucken an gedachten Fluß geschlossen/ auch den folgenden Tag darauf/ so wol weil wegen unbeschreiblicher grosser Hitz viel Leuthe ermattet/ als dem Feind alle Præsumtion einiger Flucht zu benehmen/ daselbst einen Rast-Tag gehalten. Den 15. ist man eine Stunde weiter die Donau hinaufgerucket/ und den vorigen Tag ausser unterschiedlichen Charmuciren/von welchen man sich nichts hintern lassen/anders nichts vorbey gangen. Den 17. in der Früh hat sich die feindliche Armee vor dem Lager sehen lassen; Nachdem aber für rathsam gehalten worden/ sich denen Lebensmitteln unser Seits mit einem klein-gemachten Schiff-Armement, ehe der Feind vorkäme/ zu nähern/ auch der Posten/ wo man stunde/ nicht allerdings gut war/hat die Armee in 3. Colonen und Battaille Ordnung vor dem Angesicht deß Feindes sich die Donau hinauf halbrechts movirt/ und ohngeachtet selbiger auf die zur Vorwacht vorstehende Arriergarde mit etlich 1000. Pferden beständig gedrungen/ und sich stäts anhängig gemacht; So ist

doch durch die gute Conduite, zu vorderst deß Generals der Cavallerie, Grafen von Styrum/ und nach ihme deß Generalen Wachtmeisters / Grafen von Hoffkirchen / wie auch unaußsetzlichen Chargiren und Stuck-Schiessen/der March so wol und ordentlich fortgesetzt worden / daß man das verlangte Lager erreichet / und sich ordentlich darinn postirt; Da sich dann biß auf den andern Tag weiter nichts vom Feind eräugnet / ausser / daß von der feindlichen uns zu beobachten destinirten Avantgarde, weiß nicht auß was vor Schrecken / eine Quantität Pferd durchgangen / und gegen Mitternacht mit so grosser Præcipitation in unser Lager gerennet/ daß man geglaubt/ der Feind wäre einen Einfall zu thun gesinnet/ so aber von dem gemeinen Mann für ein gutes Omen außgedeutet worden. Den 18. hat die Armee/ nicht zweifflend / daß sie der Feind selbigen Tags angreiffen würde/um ihme desto besser zu begegnen/gleich den vorigen Tag/wie sie gestanden/ sich halbrechts auf der Höhe mit dem Rucken an die Donau / mit den lincken Flügel an die Schantz von Salankamen / und mit dem rechten an einige Thäler und Berg-Höhen gezogen/ und so vortheilhafftig gesetzt / daß deß Feindes Angriff auf alle Weiß zu wünschen gewesen wäre; Es ist aber selbiger vor der Armee nur von weiten vorbey gangen/ und weil er/vermuthlich von etlichen übergeloffenen Frantzosen/ die Nachricht erhalten/ daß das Buocquoische Dragoner Regiment/unter dem Commando deß Obrist-Wachtmeisters / welcher sich wider alle Ordre, auch erhaltene Kundschafft/vielleicht auß Liebe der Bagage, zu seinem Unglück verweilet / noch nicht zur Armee gestossen ware; Als hat er selbiges

eine Stund von der Armee mit aller Macht umringet / und nach einem 2. stündigen Gefecht / ehe man ihnen zu Hülffe kommen können / biß auf etliche wenige / welche sich in die Donau gestürtzet / niedergehauen / worbey zugleich etliche 100. Caprarisch- und Hofkirchische Recrouten / so um Sicherheit willen sich zu dem Regiment geschlagen / nebst noch 250. Proviant-Wägen zu Grund und verlohren gangen. Durch diesen Verlust ist zwar Ihro Käyserl. Maj. kein geringer Schaden zugestanden / in Ansehung dieses solcher Gestalt verlohrne Regiment eines der besten gewesen / doch ist zu glauben / daß von GOtt dem Allmächtigen dieser Unglücks-Streich mehrers zu Ihrer Käyserl. Maj. Aufnehmen und Seegen also verhengt worden; Allermassen dem Feind dardurch solcher Gestalt der Muth gewachsen / daß er in eine völlige Verachtung dieser Armee gerathen / und sich dannenhero unterstanden / zwischen Peterwaradein vor Ihro Käyserl. Maj. Armee ohnweit und im Angesicht derselbigen auf einen Berg zu lagern / und zu verschantzen / in Meynung / uns nicht allein den Ruckmarsch abzuschneiden / sondern / auch ihrem Vorgeben nach / alle auf einmahl zu vertilgen / worauf sich aber der Außgang durch die Gnade GOttes zum Heil der Christenheit folgenden Tags / als den 9. 19. Augusti gantz anders gezeiget.

Der gröste Theil der Infanterie, (nemlich 20. Bataillons, in specie zu 1. Ernst Stahrenbergs vier Bataillons, Souches 3. Chizzola 3. Kaunitz 1. Vaudemont 1. Salm 1. Beck 1. Oettingen 2. Brandenburg 3. Guido von Stahrenberg 3.) wurde bey anbrechendem Tag auf der Höhe gegen der Do-

nau/nebenst 2. Regimentern zu Pferd/als Neuburgisch- und Holsteinische/dieselbe zu sousteniren/samt dem grösten und schwersten Theil der Artillerie, mit den rechten an die Donau/ und der Fronte an das würckliche Lager / auch die übrige Armee gleichfalls in ihre gewöhnliche Battaillons-Ordnung gegen den Feind in gerader Linie gestellet/und ist selbige in solcher Postur auf das gegebene Signal einer Bomben zugleich biß auf 200. oder weniger Schritte auf den Feind angerucket / daselbst hat man beederseits mit Canoniren angefangen; Und ob man zwar der Meynung gewesen / mit dem lincken Flügel geschwinder als mit dem rechten anzugreiffen / dardurch der auf dem Berg gegen dem Feind guten und mit etlich 80. Stücken versehenen Retrenchement gestellten Infanterie Lufft zu machen / und mit Schlagung der feindlichen Cavallerie, so sich gleichmässig gegen uns über in das Flache formirt / an dem Ort / wo das Lager noch wenig oder gar nicht retrenchirt / einzudringen; So hat doch der gantze lincke Flügel/so wol als das Corpo di Battaglia, weil es vermuthlich wegen schweren Anmarches in der hohen/groß- und weiten Distanz etwas zu lang verweilet / jene aber auf den rechten Flügel etwas zu frühzeitig angegriffen / und indeme man selbige nothwendig auf der Höhe mit der übrigen Infanterie secundiren müssen / das Gefechte angefangen/ wobey zwar gleich Anfangs ein Theil der Infanterie biß auf und in den Graben deß feindlichen Retrenchements gelanget; Nachdeme aber von dem ungemeinen grossen Feuer der Janitscharen/welche hinter einer guten und mit einem tieffen Graben verwahrten Brust-Wehr gestanden / viel Ober-

und

und Nieder-Officiers/ in specie der General-Feld-Zeugmeister/ gar bald blessirt worden/ hat gedachte Infanterie, auf einen starcken feindlichen Außfall/ sich ein wenig zuruck begeben/ worauf sie alsobalden durch die 4. Regimenter/ Neuburg/ Holstein/ Croix und Darmstadt / unter Commando beeder Generalen-Wachtmeisters/ deß Fürstens von Holstein und Arenbergs/ welche beede tod geblieben/ und sehr genau an das feindliche Retrenchement avancirt/ wieder sousteniert worden/ und haben darauf durch das gute Exempel und Animirung deß Generaln/ Grafen Guido von Stahrenberg/ sich wieder gestellet/ und auf das Neue angegriffen/ welches zu etlichen mahlen geschehen/ und währete dieses durch gedachte Generalen/ und der übrigen braven Officirer der Regimenter zu Fuß auf der Höhe stehenden Battaillonen Zuspruch/ von 3. Uhr biß in die finstere Nacht/ mit solchem Vigor, daß von mehrgedachter Infanterie endlich von Ober-Officiern/ meines Wissens/ nicht mehr übrig geblieben/ als beede/ wiewol Verwundete/ Graf Guido von Stahrenberg/ und Obrist Printz Carl von Vaudemont.

Inzwischen hat die übrige Armee auch nicht geruhet/ und zwar erstlich ist auf dem lincken Flügel und Flanquen von deß Castelli und Hofkirchen Brigaden/ der Feind/ nach einem scharffen und vigoureusen Angriff/ tapffer zuruck getrieben worden/ nachdeme er sich aber völlig auf einen Hauffen zusammen gezogen/ und auf den rechten Flügel von deß Grafen Serau Brigaden/ mit grosser Furie und Verachtung aller Stücke und klein Geschütz/ eingehauen/ hat derselbe/ weil die Macht so groß/ und darzu ein Theil dieses Flügels von dem feindlichen

Retrenchement und Stücken emportirt war / ungeachtet deß valerosen und guten Fleisses deß besagten General-Wachtmeisters / selbigen endlich völlig über einen Hauffen geworffen/und einen ziemlichen Schaden verursacht / absonderlich / da etliche zwischen der Reutherey vermischete Bataillons in Confusion gerathen / und wie sie gestanden / niedergehauen worden/ welche Disordre man doch durch das Corpo der Battaillon, so der Brandenburgische General-Lieutenant Barfuß commandirt/und deß Generals-Wachtmeisters/Baron Zand/Brigaden/welche selbigen zu Hülff kommen / zum öfftern redressirt hat/also/daß gedachter Vaudemont, unter deren Favor, sich/so gut er gekunt/ wieder versamlet/und mit gesamter Hand dem Feind aufs neue lang Widerstand gethan / biß endlich eine Stunde vor Nacht die Castel- und Hofkirchische Brigaden / und der lincke Flügel so weit avancirt / daß sie von hinten in das Lager gedrungen / und dardurch dem übrigen Theil Lufft gemacht / ihrer Seits aber den Feind angegriffen / selbigen gleich in die Mitten gebracht/ geschlagen/ und zwischen die Donau getrieben/ und überwunden. Die feindliche Cavallerie hat sich durch die auf den rechten Flügel gemachte Lucken meistentheils retirirt/die Infanterie aber hat sich noch immer fort in dem Retrenchement so verzweifelt gewöhret/ daß die meisten der Unserigen/und in specie der Hertzog von Holstein und Ahrenberg / nach erobertem Lager/ erst geblieben / da es dann gewiß Mühe und Blut gnug gekostet/den schon überwundenen Feind vollends zu Grund zu richten. Dieses ist/Allergnädigster Herr/was Ihro Käyserl. Maj. ich von dieser Action zu sagen vermag / indeme mir nicht möglich/

alle Mou-

alle Mouvementen/derer gar viel geschehen/ein jedes in seiner Ordnung zu beschreiben / werde also mit Dero Allergnädigsten Erlaubnüß/nur dieses Allerunterthänigst beysetzen / daß dero General-Wachtmeistere und Officiers / ein jeder bey seinem Posto, grosse Tapfferkeit und Eyfer erzeiget / die höhere Generalität aber/ als Feld-Marschall/ Graf Dünewald / General-Feld-Zeugmeister / Graf Souches, General der Cavallerie, Graf Styrum / und der Chur-Fürstl. Brandenburgischer General-Lieutenant Barfuß hin und wieder / nachdem es die Zeit und Noth erfordert / und wo sie sich befunden / zu Ihro Käyserl. Maj. hohen Diensten / ihren Valor und Conduite beständig erwiesen/und weil mir/wie gesagt/ nicht möglich/in specie einen jeden/was er verrichtet hat / zu bemercken / als referire mich auf deß Printzen von Vaudemont und Grafen von Türckheim mündliche Relationes, wie nicht weniger meinen hierbey allerunterthänigst überschickten Abriß und Ordnung der Bataillonen/worauß Ihro Käyserl. Maj. wo ein oder anderer sich befunden/ Allergnädigst ersehen werden. Gewiß ist aber/daß viel schöne Actionen so wol von unserer als feindlicher Seiten passirt / und in etlichen Seculis kein so grausames und scharffes Treffen vorbey gangen/ und geschehen seyn wird/ zumahlen keine Esquadron oder Bataillon ist / die nicht getroffen hatte / auch die Alliirten Officiers und Generals sich absonderlich willig und tapffer gehalten/und nicht wenig zur Gewinnung der Schlacht contribuirt haben. Ihro Käyserl. Maj. haben zum Zeichen der Victoria 154. allerhand groß und klein Metallenes Geschütz/ sehr viel Fahnen/worunter deß Groß-Veziers und aller

Bassen Haupt-Fahnen / und das gantze Lager/ samt allen Kameelen und Maulthieren erobert/ und ist deß Feindes Verlust sehr groß / indeme er wenigstens 10. oder 12000. in Specie der besten und alten Janitscharen / die er im Lager hat / wird darvon gebracht haben; Die Menge der Pferde / so auf dieser Wallstatt geblieben / ist auch unbeschreiblich groß / und wie alle Gefangene melden / sollen auch die Blessirten sich in grosser Anzahl befinden/ insonderheit aber ist sich darbey zu erfreuen/daß wie durch 3. auß Belgrad übergangene Rätzen und andere Gefangenen confirmirt wird / der Groß-Vezier selbsten / samt dem Janitscharen Aga / Serasskier und vielen andern Bassen und Ober-Officirern tod geblieben seyn solle.

Auf Jh. Käyserl. Maj. Seiten seynd/wie beykomende Lista zeigt/ folgende Fürnehme blessirt und tod geblieben / welche ich von Hertzen betaure / der Gemeinen Verlust aber befinde ich nach Proportion deß Feuers und Schärffe der Occasion noch ziemlich erträglich / und wünsche sehr viel von GOtt/ daß Jhro Käyserl. Maj. in andern viel gewinnen mögen.

Lista, bey dem den 9. 19. Augusti, st. n. 1691.

oberhalb Salankamen vorbey gegangenen Treffen Todt- und Blessirten Ober- und Unter-Officirern.

Todte.

GEneral-Wachtmeister Hertzog von Hollstein. Obrister Herr Graf von Kaunitz. Herr Graf von Poucquoy. Obrist-Lieutenant Hr. Joseph Ignatius Graf von Pötting / vom Beckischen Regiment.

ment. Obrist-Lieutenant Herr Graf Reichard von Stahrenberg/vom Kitzolischen Regiment. Obrist-Wachtmeister Leopold von Fingermann / vom Daunischen Regiment. Obrist-Wachtmeister Groner / vom Oettingischen Regiment. Obrist-Wachtmeister Friederich Christoph Hilck de Lorch/ vom Baudemontischen Regiment. Obrist-Wachtmeister Mayr/vom Bielckischen Regiment. Hauptleuth/15. Lieutenants/6. Fähndrich/8. Unter-Officier und Gemeine/in Summa , 1724.

Summa Summarum inclusivè der Obristen/ Obrist-Lieutenants / und übrigen Officiers und Gemeinen/ , , 1759.

Blessirte.

Herr General-Feld-Zeugmeister Graf Souches. General-Wachtmeister Graf Guido von Stahrenberg. General-Wachtmeister Printz von Arnberg / nunmehro aber würcklich todt / und den 24. dieses in der Nacht in GOtt seelig verschieden. General-Wachtmeister Graf Corbelli. Obrister Printz Carl von Baudemont. Herr Graf Zacco Chur-Bäyerischer Obrister. Obrist-Lieutenant Heinrich Graf von Stahrenberg/ vom Alt-Stahrenbergischen Regiment. Obrist-Lieutenant Baron d'Elmpt vom Salmischen Regiment. Obrist-Lieutenant Marchese de Bagni vom Guido Stahrenbergischen Regiment. Obrist-Lieutenant Marchese Masler vom Chur-Bäyerischen Regiment. Obrist-Lieutenant Graf von Herberstein/vom Souchischen Regiment. Obrist-Wachtmeister Baron Winckelhofen/vom Beckischen Regiment. Obrist-Wachtmeister Heinrich Wildprat / vom Guido Stahrenbergischen Regiment. Obrist-Wachtmeister Baron Lo-

ron Lohen/vom Kaunitzischen Regiment: Hauptleuth/33. Lieutenants/33. Fähndrichs 18. Unter-Officier und Gemeine / in Summa ‘ 2460.

Summa Summarum inclusivè der Obristen/Lieutenant/und übrigen Officier und Gemeinen/ 2552.

Cavallerie todt Obrist-Lieutenant.

Graf Zrini vom Caprarischen Regiment. Graf Maulron vom Styrumbischen Regiment. Jean de Werth, vom Darmstättischen Regiment. Obrist-Wachtmeister Permeidingen / vom Serauischen Regiment / Rittmeister und Hauptleuth / 8. Lieutenants / 12. Cornet und Fähndrich / 3. Unter-Officier und Gemeine/ 829. Summa Summarum, 866.

Blessirte Obrist-Lieutenants.

Baron Rettler / vom Dünnewaldischen Regiment. Graf Hohenems vom Neuburgischen Regiment. Graf Marcin vom Hollsteinischen Regiment. Baron Ohavise, von St. Croix. Obrist-Wachtmeister Portenau / vom Darmstättischen Regiment. Fischer/vom Rabutinischen Regiment. Rittmeister und Hauptleuth/ 16. Lieutenants/ 20. Cornet und Fähndrich/ 21. Regiments-Caplan/ 1. Unter-Officier und Gemeine/ 950. Summa Summerum, ‘ ‘ 1014.

Chur-Brandenburgische Todte.

Obrist Below. Obrist-Licutenant Kalchstein vom Hüttischen Regiment. Rittmeister und Hauptleuth / 3. Lieutenant. 7. Cornet und Fähndrich/ 3. Adjutant, 1. Unter-Officirer und Gemeine/ 508. Summa Summarum, 524.

Blessirte.

Obrist-Lieutenant Herz Sidow/ vom Barfusischen

sischen Regiment. Obrist-Lieutenant Blambensen vom Heyderischen Regiment. Obrist-Wachtmeister Ruchat von Granatirern. Rittmeister und Hauptleute/10. Lieutenants/14. Cornet und Fähndrichs / 10. Unter-Officier und Gemeine / 505. Summa, 542.

Von der Käyserl. Artillerie, Todte.

Junge Feuerwercker / 1. Fourier, 1. Fourier-Schütz/1. Pixenmeister Corporal, 1. Pixenmeister/ 6. Stuck-Knecht/6. Pferd/30. Summa der Todten / 16. Mann / 30. Pferd.

Blessirte.

General-Feld-Wachtmeister Werner/1. Stuck-Hauptmann/.1. Adjutant, 1. Stuck-Juncker Corporal, 1. Stuck-Juncker/ 1. Alte Feuerwercker / 1. Handlanger/1. Wagenmeister/2. Stuck-Knecht/ 10. Stuck-Pferd/ 30. Summa der blessirten Mannschafft/20. Pferd/30.

Chur-Brandenburgis. Artillerie, Todte.

Stuck-Juncker/1. Kunst-Stabler/1. Handlanger/2. Summa, 4.

Blessirte.

Stuck-Knecht/3. Handlanger/ 2. Summa, 5.

Summa Extract von der Käyserl. Armee aller Tod- und Blessirten.

Todte.

Am rechten Flügel seynd geblieben / 1319.
Am Lincken Flügel/ 443. Von der Käyserl. Artillerie, 16. Von Chur-Brandenburgischen Trouppen/ 554. Von Chur-Brandenburgischer Artillerie, 4. Von Käyserlicher gantzen Cavallerie, 866.
Summa der Todten/3172.

Blessirte.

Blessirte.

Bey dem rechten Flügel seynd in allem blessirt worden/1787. Am lincken Flügel/760. Von der Käyserl. Artillerie, 20. Von Chur-Brandenburgischen Trouppen/542. Von Chur-Brandenburgischer Artillerie, 5. Von der Käyserl. gantzen Cavallerie, 1015. Summa der Blessirten/4129.

Es ware noch über das zu sehen eine Lista der in und nach dem Treffen gebliebenen Türckischen hohen Officirern / darunter der Groß-Vezier / Cuproli Mustapha, der Janitscharen Aga / der Serasskier/Aly-Beg/Gubernator in Caramanien/2. Saim auß Asien / unterschiedliche Bassen / und viel Cior-Bassen/ 17. Janitscharen-Obristen/21. Oda-Bassen/300. Hauptleuthe/ &c. neben einer grossen Zahl sonst vornehmer Türcken. Der Gemeinen Türcken ist eine grosse Menge geblieben/indeme von Salankemen biß Semlin/und an die Sau/das gantze Feld mit Todten bedeckt gesehen worden / auch jenseits der Sau / noch viel an ihren Wunden crepiret / so/ daß man den feindlichen Verlust über 25000. Mañ geschätzet. Im feindlichen Lager hat man 158. grosse und kleine Metallene Stücke / alle Haupt-Fahnen und Standarten / 14. Roß-Schweiffe / über 10000. Gezelte / 10000. Stücke allerhand Viehe/ darunter 200. beladene Maul-Thiere/und 300. Cameele/viel Büffel-Ochsen/Auer-Ochsen/Pferde/&c. samt unbeschreiblichem Uberfluß von allen Sachen/ bekommen/ item, 54. Kästen mit Kupffer-Geld/ 24. andere / mit Casstan und Türckischen köstlichen Kleidern/ 12. Küsten mit Silber / eine grosse Menge Proviant/ Munition, Gewöhr / und andere Materialien. Zwey grosse Haupt-Trommeln / 14. der

für nehm-

fürnehmsten kostbarsten Fahnen/ Standarten und Roß-Schweiffe/seyn durch den Grafen von Thierheim/ Ihrer Käyserl. Maj. übersandt / und daselbsten so wol/ als im Lager / herzlich triumphiret / und für so grossen Sieg/ GOtt gedancket worden.

Als dieser auf Türckischer Seiten grosse Verlust/der Türckischen Gesandtschafft zu Pottendorff Kund worden/zu welchem Ende der zu ihrer Guarde bestellte Hauptmann / dreymahl Salve schiessen lassen; ist der Fürnehmste plötzlich zur Erden gefallen / und etliche Stunden ligen blieben / die übrige Türcken haben ein grosses Geheul und Klagen angefangen / sich bey den Bärten gerissen / die Köpffe gehenget / und sich überauß übel und kläglich gebärdet.

Das XII. Capitul/

Printz Ludwigs von Baaden herzliches Lob. Er wird vom Käyser hoch geehrt und herzlich beschencket/ wie auch andere Kriegs-Häupter. Dem Papst wird deß Groß-Veziers Haupt-Fahne überschickt und beschrieben / auch die Beschaffenheit deren angezeiget. Ungemeine Freude deßwegen zu Rom. Käyserliches Schreiben an Chur-Brandenburg. Artige Verse über diese Feld-Schlacht. Goribald und Firant sehen wunderliche Sachen im Zauber-Spiegel mit Entsetzen. Von einem unsichtbar machenden Stein in Franckreich. Das Frauenzimmer geräth auf der Jagt in Gefahr. Wird aber von Goribald beschützet.

WEil dann bey diesem beyderseits blutigem/ jedoch auf Christlicher Seiten sieghafftem Treffen/Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. Printz Ludwig von Baaden besonders höchst-preißliche hohe Kriegs-Prudentz / unvergleichliche Conduite, unglaublicher Helden-Muth und Dexterität/Sonnen-klar

nen-klar hervor geleuchtet / Gestalten Se. Hoch-Fürstl. Durchl. in hoher eigner Person / aller Orten / wo die Gefahr am grösten gewesen / sich zeitig eingefunden / alles aufs beste angeordnet / der ereignenten Confusion alsbalden remedirt / und also deß verzweifelten Türckischen Gefechts und grosser Macht ungeachtet / durch Göttlichen Beystand und sonderbare Gnad / den hocherfreulichen Sieg erhalten / und neben andern tapffern hohen Kriegs-Häuptern und Officirern / durch denckwürdige Helden-Thaten / einen unsterblichen Namen und Nach-Ruhm erfochten: Als haben J. Käys. M. Dero darüber geschöpfftes höchstes Vergnügen / durch ein Allergnädigstes Hand-Briefflein / (worinnen sie sich gegen diesen grossen General, wegen erhaltener Victorie bedancket /) bezeuget; Selbigen zum General-Lieutenant erkläret / und mit einem hochschätzbaren Ring beschencket / auch andere hohe Officier / mit neuen Regimentern und Chargen beehret. Uber das deß Printz Ludwigs von Baaden Durchl. Frau Gemahlin von denen nach Wien übertrachten kostbaren Fahnen / zwey verehret und überschicket.

Deß Groß-Veziers Standarte verehrte Ihro Käyserl. Maj. Ihrer Päpstl. H. diese Fahne war grün / mit roth in Gold-gemengtem Broccade eingefast / 16. Spannen hoch / und 9. breit / woran oben ein grosser und kleinerer mit Rubinen kostbargezierter silbern und übergöldeter Knopff / auf besagtem kleinern / war ein halber Mond / wie auch dieses Zeichen / samt einigen Sternen / auch sonsten in dieser Fahnen zu sehen; Mitten in der Fahne stunden unter dreyen grossen Sternen und dem Monds-Zeichen / diese Arabische Wort zu dreyenmahlen:

Es ist

Es ist ein einiger GOTT / und der Mahomet sein Apostel. Welche Worte auch an dem Vorder-Theil berührten grössern Knopffs zu lesen/auf der andern Seiten der Fahnen aber waren diese Worte in Arabischer Sprache eben gleich in Gold gestickt: Der Sieg kommt von GOTT/und Mahomet offenbaret ihn.

Sonsten hat es mit dieser Fahnen diese Beschaffenheit/daß solche bey den Mahometanern das höchste Kriegs-Zeichen ist / welche der Türckische Groß-Sultan / bey fürseyendem Heer-Zug / dem Groß-Vezier mit sonderbaren Ceremonien einhändiget / als für welchen Fahnen die Barbarn grössere Sorge/ als für den Groß-Vezier selbsten/ tragen; massen der/ welcher selbige in der Schlacht träget/ mit vielen Fouriers umgeben ist/ auf daß/ so derselbe fiele / ein anderer selbige so bald ergreiffen möchte; halten es auch für ein böses Omen und Vorzeichen / wann solche fället / und die Schlacht für halb verlohren; wie man dann bey dem Entsatz Wien gesehen / wie ungern sie dieselbige verlassen/ indem der König in Pohlen dem Fähndrich die Hand abhauen müssen / biß er sie erobert.

Als der Currier mit der Standarte ankame/ wuchse das Vergnügen deß Volcks dergestalten / daß sie Türcken-Bilder durch die Stadt schleppeten / etliche hiengen sie auf / andere setzten solche mit vielem Gespötte auf Eseln / worbey die Leuthe die gantze Nacht / mit Liechtern und Gewöhr in der Hand/ jedoch gantz ruhig/ neben her lieffen. Deß Tages vorher hat man/auf Sr. Heiligkeit Befehl/ bey einer solennen Messe/das Te DEUM Laudamus in der Päpstlichen Capelle gesungen / worbey sich

46. Cardinäle eingefunden / worunter auch die Frantzösische waren / welche ebenfalls Fackeln vor ihren Fenstern aufgestecket. Hierauf folgete eine Real-Salve auß den Stücken deß Castels / und ward mit allen Kirchen-Glocken eine gantze Stunde geläutet. Zween Abend nach einander sahe man Freuden-Feuer und Liechter durch die gantze Stadt / und hörete ein allgemeines Jubel-Geschrey / nicht anders / wie bey dem Entsatz Wien. Die Teutsche Cavalliers solennisirten auch diese Victoria, und liesse der Käyserliche Ambassadeur nicht allein viel Liechter und Freuden-Feuer / unter Trompeten- und Paucken-Schall / anzünden / sondern auch Spring-Brunnen mit Wein lauffen.

Dergleichen herzliche Freuden-Bezeugungen giengen sehr viel vor / und solches etliche Tage lang / unter andern wurde auch ein herzlich-geziertes Theatrum aufgerichtet / worauf deß Papsts / Käysers und Printz Ludwigs von Baaden Lob / unter herzlicher Music besungen / und allerley Feuerwercke angezündet / in Summa / allerhand sonst ungewohnliche Freuden-Feste / Aufzüge und Triumphs-Bezeugungen angestellet / und mit Zulauff unzahlbarer Menge Volcks / besuchet worden.

An so grosser erstrittenen Victorie wurde denen Chur-Brandenburgischen Auxiliar-Trouppen / ein nicht geringer Antheil zugeschrieben / und solche / wegen erwiesener Tapfferkeit / sehr gerühmet / wie auß nachfolgendem Ihro Käyserl. Maj. Schreiben selbsten zu ersehen:

Copia

Copia von dem Brieff von Ihro Käyserl. Majestät an den Herrn Chur-Fürsten von Brandenburg / auß Wien / den 25. Augusti, Anno 1691.

Durchleuchtigster.

SN was vor eine scharffe und blutige Bataille Meine Armee in Ungarn auf den 19. dieses / zwischen Peter-Waradein und Salankement mit den Türcken ist gekommen / und wie endlichen / nach einem lang zweiffelhafftigem Gefecht / dem Allerhöchsten gefällig gewesen / die Victorie auf Unserer Seite zu verleyhen / also uñ dergestalt / daß / nach deß Feindes selbst-eigenem Uberschlag / in die 12000. auf dem Platz der Bataille seynd todt geblieben / und die übrigen sich / mit Hinterlassung aller ihrer Bagage. Proviant und Ammunition, nebens 130. Stücken / auf die Flucht begeben / und also gezwungen worden / sich nach ihrem alten Lager zu salviren; Dieses soll Ihro Chur-Fürstl. Durchl. von dem General-Lieutenant von Barfuß weitläufftig vernehmen. Nachdem Mir nun auch von Meinem Feld-Herrn und Feld-Marschallen / Marggrafen Louys zu Baaden / durch den Mir gesandten Printzen de Vaudemont, diese erfreuliche Zeitung gekommen / und daß bey dieser herrlichen Victorie die von Ihro Chur-Fürstl. Durchl. gesandte tapffere Auxiliar-Troupen / das Meiste gethan und contribuirt / so habe Ich nicht können unterlassen / Mich mit Demselben höchlichen darüber zu erfreuen / und darbey auch Euer dardurch anwachsender Name und Ruhm zu hohen Verdiensten mit der gesamten Christenheit von Hertzen Glück zu wünschen / auch nicht weni-

ger Meine allezeit beständige Danckbarkeit/ wegen der bewiesenen Hülffe / nochmahlen mit diesem freundlichen wil versichern. Unterdessen ist zu hoffen/daß dieser erwünschte Succes noch mehrere vortheilhafftige Würckungen nach sich ziehen solle/und Wir Uns auf das bäldeste in einen solchen Stand stellen / um Unser Allgemeines Teutsches Vatterland / mit mehrerem Nachdruck gegen dem Feind von Westen köñen zu succurriren/woran daß durch Göttliche Hülffe an Mir nichts soll ermanglen/ wormit verbleibe Euer Chur-Fürstl. Durchl. ꝛc. Gegeben in Meiner Stadt Wien / den 25. Augusti, 1691.

Folgendes war mit Ihrer Käyserl. Maj. eigener Hand geschrieben: Ich thue wol den vornehmsten Theil dieser Victorie Euer Chur-F. Durchl. Trouppen zuschreiben / indem dieselben mit grosser Tapfferkeit gestritten/worvor Mich nochmahlen an Euer Chur-Fürstl. Durchl. danckbar und verobligirt achte.

Ein lustiger Kopff hatte über dieses sieghaffte Treffen folgende wenige Verse gemacht / und die Türcken darinnen einer wilden wütenden Sau verglichen:

Als neulich eine Sau (die Türckische Armee/) war
durch die Sau (den Fluß/) gekrochen/
Und in den Dünnen Wald (dieser General comandirte den rechten Flügel/) zur rechten eingebrochen/
Schlug Baaden (Printz Ludwig/) und die Treu der Brennen/Barfuß (Brandenb. Gen.) loß/
Aufs Lager (der Türckis. Sau/) daß die Sau zur Sau (Sau-Strohm flüchtig/) zurücke schoß.

Es such-

Es suchte diese Sau (der Türck/) der beyden Adler
(Käyserl. Wappen/) Schaden;
Doch hieß sie Baadens (Printz Ludwigs) Witz/ in
ihrem Blute baden;
Und Barfuß zeigte hier recht Brandenburgisch an/
Daß auch die lincke Hand (Flügel/) der rechten
helffen kan.

Wir lassen nun die Teutsche/ samt denen gut Teutsch-Gesinnten/ sich gleichwol über ihrer erhaltenen Victorie, und zwar nicht unbillich/ erfreuen/ müssen aber doch dabey zu melden nicht vergessen/ daß man deßwegen zu Pariß keine Freuden-Feuer angestecket/ wie dann Goribald, samt seinen übrigen Gefährten/ wol warnahmen/ daß diese Zeitung denen Frantzosen nicht angenehm ware/ dannenhero sie auch solchen Sieg/ so viel an ihnen ware/ sehr gering machten/ ja/ wann es nicht allzuhandgreifflich gelogen gewesen/ so hätten sie bald den Sieg denen Türcken/ als ihren Mit-Alliirten/ zugeschrieben. Man kunte es aber so sehr nicht vertuschen/ daß dannoch die eigentliche Beschaffenheit davon nicht solte kund worden seyn/ wiewol man offentlich nicht viel Sagens davon machen darffte.

Der Zeit/ daß Goribald, mit Erich und Firart, in Pariß sich aufhielte/ fiele ihme bey/ daß er von Helfried neulicher Zeit vernommen/ daß in einem gewissen Kunst- und Raritäten-Cabinet, ein wahrsagerischer Spiegel anzutreffen/ darinn das jenige einem leibhafftig (dem Schein nach/) vorgestellet würde/ was man von vergangenen und künfftigen Sachen zu wissen verlange. Diese Erinnerung gebar in ihme eine Begierde/ den Augenschein selbsten

einzunehmen / theils zu sehen / ob dem jenigen / was Helfried davon erzehlet / also seye ; Theils auch seinen eigenen Fürwitz zu vergnügen / und nachdem er den Orth / wo dieser Spiegel anzutreffen / außgekundschafftet / truge er seinen beyden Räyse-Gefährten sein Vorhaben vor / sich erkundigend / ob sie mit ihme gleicher Curiosität wären ? Dann er hielte dafür / Erich wurde insonderheit Verlangen tragen / auch etwas von seiner innig-geliebten Nabisa zusehen / nachdeme Helfried schon einige Nachricht davon mitgetheilet.

Er irrete aber hierinnen gar weit / dann er nicht allein vor solchen teufelischen Zauber-Künsten / wie er es nennete / einen Abscheuen hatte / sondern auch die zween übrige solches als nichtig / falsch und betrüglich zu unterlassen ermahnete ; welches sie zwar zusagten / aber doch folgenden Tages / als sie beyde allein außgegangen / Erich aber / wegen einer kleinen Unpäßlichkeit / zu Hause geblieben / ins Werck setzeten / und unter dem Vorwand / die allda befindliche Raritäten und Kunst-Stücke zu sehen / auch Firant neben Goribald seinen Fürwitz büssen wolte.

Nachdeme sie eines und das andere / und zwar nur obenhin / weil die Begierde zum Spiegel allzugroß / betrachtet / ware Goribald der Erste / so denselben warnahme / alsobald sich darvor hinstellete / seine eigene und Maxen Eltern und Geschwistert zu sehen verlangete : Alsobalden præsentirten sich im Stahl / Meinhard, Mathild, Aribet, Adelgund / Theodelinde und Mariana , deren Anblick anfangs Goribald sehr vergnügete / weil es ihme samtlich sehr liebe Personen waren / die er hoch achtete ; Als er aber seinen Vatter und Mutter nicht auch dabey sahe /

machte

machte es ihme wunderliche Gedancken. Darauf sagte er bey sich selbsten: Er möchte wissen / wen Fräulein Mariana nach ihren Eltern am meisten liebete. Alsobald liesse sich der Bäyerische Max sehen / worüber Goribald nicht wenig erschracke / und in solcher Entsetzung von dem Spiegel hinweg gienge / an dessen Stelle alsobald Firant tratte / und der ehemahlen verstohlener Weise mit Melinden gepflogenen Liebe sich erinnernd / Lust bekame / dieselbe / wie er sie im Bette schlaffend gefunden / noch einmahl zu sehen; Welches auch unverzüglich geschahe / sintemahlen der Melinden Kammer / samt denen beyderley Betten / mit denen darinnen schlaffenden Personen / wie auch der Rufina Liecht / Gemählden / Tisch und anderm so klärlich darstellete / daß er nicht anders meynete / er sehe alles leibhafftig vor Augen / delectirte sich auch nicht wenig / ab ihrem von der Rufina entblösseten schönen Busen / die vormahlige Süssigkeit sich dabey vorstellend.

Als er solches eine gute Weile betrachtet / verlangte ihn / seinen verrathenen Freund Fiorindo in seinem jetzigen Zustand zu sehen: Welcher alsobald in elender Gestalt / voller Bluth / Koth und Staub / blaß und bleich / erschiene; welcher heßliche zumahlen unvermuthete Anblick Firant also erschreckte / daß er ebenfalls vom Spiegel weggienge / Goribald, der sein Heil noch einmahl versuchen wolte / Raum zu geben. Dieser hatte sich indessen wieder in etwas ermuntert / als er nun sich dem Spiegel wieder nahen wolte / seinen Cameraden aber so bestürtzt davon gehen sahe / überfiele ihn eine solche Angst und Schrecken / daß er nimmer hinzu zu gehen sich getrauete / sondern neben dem eben so angsthafften Firant Abschied

schied / und also eylends den Ruckweg nach Hauß nahme.

Daselbsten nun hatten sie Weil gnug / mit allerley verdrüßlichen Gedancken sich zu quählen / Firant führete sich sein begangenes Stücklein wieder zu Gemüthe / bereuete und verfluchte seine That / zugleich besorgend / daß vielleicht eben daher deß Fiorindo unglückliches Ergehen möchte herkommen / reuete ihn auch sein Fürwitz / und daß er Erichs Rath nicht gefolget. Goribald, seines Orths / ware noch bestürtzter / erstlich / daß / nach seinem Begehren / seine Eltern sich nicht auch gestellet / sondern allein die schon gemelte Personen sich sehen lassen / dahero er auf die Gedancken geriethe / sie müßten wolvermuthlich gestorben seyn / und weil Aribet und Adelgund / Maxen Eltern / ihme so grosse Liebe erzeiget / und eine Zeitlang neben Maxen auferzogen / hätte der zauberische Spiegel diese gleichsam Affter- und Stieff-Eltern ihme gezeiget / weilen vielleicht seine Art seye / keinen verstorbenen Leichnam zu zeigen.

Wann er sich aber erinnerte / daß Helfried seine im Grab ligende Schwester Nabisa auf sein Begehren in eben diesem Spiegel gesehen / machte es ihme neue Verwirrung; Noch mehr aber / und zum andern verunruhigte ihn / daß er sehen müssen / wie Fräulein Mariana, die er so inniglich liebte / nicht ihn / sondern seinen allerbesten Freund / den Bäyerischen Maxen nach ihren Eltern am liebsten hätte. Er hätte gerne mit Maxen deßwegen hefftig geeyfert / wañ anders die allzugrosse Liebe gegen demselbigen / einige Eyfersucht zugelassen / gleichwol einen solchen Neben-Buhler zu dulden / der von so grossen Verdiensten und herzlichen Qualitäten ware / kame

Fleisch

Fleisch und Blut sauer an. Er ware etliche mahl Sinnes / sich noch einmahl dahin zu begeben / und sich der Sache noch ferners zu erkundigen / wann er sich aber der bereits überstandenen Angst erinnerte / vergienge ihme die Lust / weitere Proben zu thun / alsbald wieder / befürchtend / es möchte ihm mehrere Verdrüßlichkeit darauß entstehen / reuete ihn auch / daß er Erichs Rath nicht gefolget.

Dieser nahme gar bald wahr / daß Goribalds Gemüthe insonderheit nicht wol aufgeraumet ware / weilen er immer allein seyn wolte / spintisirte / und jezuweilen seufftzete / deßwegen er ihn um die Ursache seines Melancholisirens fragte / und auf deren Anzeige / ihme höflich verwiese / daß er sich solches unrechtmässigen und straffbaren Fürwitzes bedienet / zeigete ihme dabey mit vielen Beweißthumen / daß es sündlich / zugleich auch gefährlich / und der Teufel jederzeit / und mit allen seinen Künsten / ein Betrüger seye / der nichts als der Menschen Unheil und Verderben suche / wie er dann eben durch die geschehene Vorstellung nichts anders suche / als zwischen Maxen und ihme / die bißherige aufrichtig- getreue Freund- und Landsmannschafft / durch erweckende Eyfersucht aufzuheben / und auß bißherigen Freunden gehässige Feinde zu machen / auß welcher hernach zu deß Teufels höchstem Vergnügen gar leichtlich Mord- und Todschlag entstehen könte / er solte demnach alles solches Sathanisches fabelhafftes Lugen- und Blendwerck auß dem Sinne schlagen / solchen Fürwitz bereuen / hingegen GOtt vertrauen / und seine künfftige Fortun dem Göttlichen Geschick und Willen gäntzlich und allein heimstellen; Welches er zu thun versprache / und wieder etwas frö-

lichers sich anzulassen beginnete/ insonderheit als er betrachtete/ daß der Spiegel ihme meistens lauter falsche Sachen/ nicht das jenige/ was er begehret/ sondern unterschiedlich andere Personen/ die er zu sehen nicht verlanget/ vorgestellet/ und ihne nur betrüglich geäffet hätte.

Bey Firant hingegen brauchte es nicht viel Zusprechens/ dann er/ als ein leichtsinniger halb-Frantzoß/ deß Schreckens bald vergasse/ und sich wenig Bekümmernüß mehr wegen deß Gesehenen machte/ jedoch aber/ auf geschehene Veranlassung/ nicht dahin zu bringen ware/ diese Abentheuer noch einmahl zu versuchen/ auß Furcht/ übler als das erste mahl anzulauffen.

Diese Begebnüß gabe hernach zu unterschiedlichen Discursen Anlaß/ wobey Erich noch eine und andere Erläuterung/ vor dergleichen zu warnen/ und einen Abscheuen zu machen/ thate/ unter vielem andern berichtete er/ daß in diesem Königreich/ worinnen insonderheit die Atheisterey im Schwang gehe/ allerley böse Künste zu lernen/ man Gelegenheit habe; Und erinnere er sich/ gewisse Nachricht zu haben/ daß in einer gewissen Frantzösischen Provintz/ auf einem Berg ein Stein anzutreffen seye/ auf welchen/ so jemand mit dem lincken Fuß trette/ derselbige Mensch alsbald unsichtbar werde/ ja/ noch über das bey dem bösen Feind sich in der Schul befinde/ da er allerley zauberische Teufels-Künsten ergreiffe; Jedoch/ fügete er hinzu/ muß eines solchen Menschen Vorsatz und Wille/ dergleichen zu lernen/ darbey seyn/ daß er diesen schwartzen Meister zum Lehrer verlange.

Firant wolte einiger Massen an Erichs Vorgeben zweif-

den zweiffeln / aber dieser versicherte / daß er solches mit glaubwürdigen Personen darthun uñ erweisen wolle; Worauf ihme Firant ferner anlage / ihme doch diese Landschafft und Ort zu benennen / und kund zu thun? Dessen sich aber Erich entschuldigte / unter dem Vorwand / solcher Ort seye ihme nicht bekandt / weil er selbsten nicht allda gewesen / auch nicht dorthin verlange. Er hätte aber Bedencken solches zu offenbahren / besorgend / es möchte etwan Firant so fürwitzig seyn / sich dahin zu begeben / worauß ihme anders nichts als Gefahr und Schaden erwachsen / er aber dessen alsdann die Ursache seyn wurde.

Nachdem sie nun alles denckwürdige genug besichtiget / machten diese bißherige drey Räyß-Gefährten sich zur Abräyse fertig / bevor sie aber von dannen abgiengen / verlangte Erich von Goribald zu wissen / was sich / nachdeme Theodelinde und Mariana die Kräuter-Probe wegen Maxen gethan / ferner mit ihme selbsten zugetragen / und ob er nach diesem noch lange bey Maxen Eltern geblieben? Nein / ware Goribalds Antwort. Dañ / nachdem man einige / wiewolen muthmaßliche Nachricht / von einem Landsmann / auß Siebenbürgen bekommen / daß Max bey dem Töckely zwar nicht in völliger Freyheit / jedoch aber in gutem Wolstand sich befinde / bediente ich mich dieser Gelegenheit / meinen Abschied zu bekommen / der mir auch verwilliget wurde / aber mit dem Beding / daß ich noch zwey oder drey Wochen / mich aufhalten lassen muste.

Zwischen solcher Zeit besuchte ich zu verschiedenen mahlen Herrn Menhard, und fande mithin Mittel meine Augen an Marianen Schönheit /

(hier

(hier erseufftzete er/und sagte darbey: aber Vermög deß Spiegels nur vergeblich/) zu wäyden/von deren ich alle Höflichkeit/und wie mich jetzo beduncKt/alles um Maxen willen/ (weil er mich so liebreich tractirte/) empfienge. Es hatten etliche benachbarte Cavallier eine grosse Jagd angestellet / worzu auch Theodelinde und Mariana neben ihren Eltern eingeladen und erschienen waren. Da geschahe es/ indeme die Leuthe hin und wieder im Gehöltze zerstreuet/daß ein grosser starcker Bär gegen das Zelt/ worinnen theils Frauenzimmer beysammen/ angestochen kame/welcher demselben grossen Schrecken/ dieser aber / ein grosses Geschrey abjagete / weil sie nicht wusten dieser Bestien zu entfliehen / zu allem Unglück aber kein einiger Jäger bey der Hand ware. Ich hörte zwar das Zetter-Geschrey/und lieffe demselbigen eylend zu/kunte doch so bald nicht kommen/daß nicht der Bär bereits einen Laqueyen/der sich ihme entgegen gesetzt zu Boden geworffen und übel verletzet / auch sich schon über einen andern hergemachet / und gleichfalls zu Boden geworffen hatte / und ihme jetzo mit seinen groben Tatzen die Haut unsauber krauen wolte.

Weil ich nun noch ziemlich weit darvon / und förchten muste / er möchte jetzo das Frauenzimmer antasten / unter welchem ich Theodelinden und Marianen Schreyen und Stimmen am stärckesten hörete; wolte ich keine Zeit verlieren / sondern schlug mein Rohr / so ich zu allem Glück annoch geladen bey mir hatte / an / und ob schon der Schuß gefährlich/angesehen ich gar leichtlich in dessen Verfehlung / den zu Boden ligenden Laqueyen / oder aber/welches noch schlimmer/eine von dem Frauen-

zimmer

zimmer treffen kunte / ware ich doch damit so glücklich / daß ich die Bestie / so wol traffe / daß sie einen grossen Schrey oder Brüller thate / und sich gegen mir wandte / den Laqueyen aber gehen liesse.

Von dem Schuß aber und starckem Bluten / ware die Bestie schon so geschwächt / daß sie mir schlechten Widerstand thate / so / daß ich mit einem starcken Stoß meines Hirsch-Fängers / sie vollend zu Boden legte / mit grössester Zufriedenheit deß gantzen Frauenzimers / so nun wieder ein wenig Athem schöpffete; ehe man sichs aber versahe / kame ein anderer / eben so starcker Bäre / entweder durch die Jäger aufgetrieben / oder durch das hefftige Brüllen seines erlegten Cameraden / darzu verursachet / auf seinen hintern Beinen aufrecht daher gegangen / deme sich ein anderer / auf deß Frauenzimmers Geschrey herbey gelauffener Edelmann / entgegen stellete / selbigen mit seinem Hirsch-Fänger abzuhalten. Weil ich aber noch voller Zorn / und wegen deß ersterlegten noch in der Hitz ware / dem Frauenzimmer auch durch so geringen Dienst mich recommendiren wolte / sprange ich hinzu / indeme der Bär eben / den von dem Edelmann auf ihn geführten Streich mit seiner rechten Tatze / von der Seiten her außschluge / mit der lincken zugleich den Hirsch-Fänger entzwey brache / daß also der gute Edelmann / in grosser Gefahr gestanden wäre / wann nicht ich zu rechter Zeit da gewesen / und indem der Bär hiermit zu thun gehabt / ihme einen solchen Hieb auf die beysammen haltende Tatzen gegeben / daß die eine darvon gelähmet worden. Ich widerholte alsobald den Streich und zwar so wol abgemessen / daß ich ihme damit die andere Tatze

vom

vom Arm absonderte/ mit einem grossen brummenden Geschrey deß Bärens / der also wöhrloß mit grossem Gewalt auf mich zustürmete / und ehe ichs verwöhren kundte / mich in seine gestümmelte Arme fassete / und mich zu zerquetschen suchte. So unfreundliches Umarmen ware mir nun nicht anständig / und indem ich beyde Marianen und Theodelinden / (deren Stimmen mir als wolbekandt in die Ohren fielen/) meynetwegen um Hülff ruffen hörte / spornte mich solches an / mich dieses rauhen und zottichten Ringers / ohne andere Hülffe zu entschütten / stiesse ihn derowegen mit dem Obertheil meines Hirsch-Fängers so hefftig in die Augen/daß ich ihn alsobald blendete/ und weil er auch wegen starcken Blutens mich nicht mehr so vest halten kunte/risse ich mich auß seinen Armen/als eben ein Paar Hunde herbey kommen / die dem Bären die Zähne in den Beltz setzten / gabe ihm einen solchen Stoß in den Bauch / daß das Eingeweid herauß hienge/ und die Bestie tod zur Erden fiele.

Das XIII. Capitul/

Wolframs Verhalten mißfället dem Frauenzimmer. Er sucht Händel an Goribald / wird aber verhindert. Goribald räyset hinweg / ihme wird hinterlistig nachgestellet. Er kommt im Haag zu der übrigen Gesellschafft. Theodelinden und Marianen Zeit-Vertreib und Aufzüge. Wolframs Liebe ist weder Marianen noch ihren Eltern anständig / hingegen jene Goribald günstig. Der verliebten Fräulein abermahlige/ widriglauffende Lebens-Probe / ihr Verwundern und Theodelinden Sorgfalt hierüber.

MEnhard und Aribet, die indessen zu Rettung ihrer Gemahlin und Töchtern/ neben mehr andern herbey gekommen / umfiengen und küsseten

küsseten mich vor Freuden / Frau Mathild aber und Adelgunde bedanckten sich aufs höchste gegen mir wegen geleisteter Hülffe / da Mariana zugleich dem Edelmann / dem der Bär seinen Hirsch-Fänger zerbrochen / vorwarffe / warum er mich nicht secundirt? sie hatte aber im Schrecken nicht wahrgenommen / daß ihme sein Gewöhr zerbrochen. Dieser Vorwurff verdrosse ihn hefftig / dann wie ich hernach erfahren / hatte er ein Aug auf diese Fräulein geworffen / und deßwegen bey dem Jagen sich eingefunden / mit ihr bekandt zu werden / und seine Dienste anzutragen. Deßwegen sagte er: Es ist mir hertzlich leyd! daß ich minder glückseelig gewesen / als Goribald, das Frauenzimmer zu entsetzen / der es allein der Zeit / und daß er mir zuvor kommen / zu dancken; Sonsten / wo ich näher gewesen wäre / wolte ich ihn dieser geringen Mühe wol überhoben / darbey aber das Löbl. Frauenzimmer / nicht wie er / in doppelte Gefahr gestecket haben.

Mich verdrosse nicht allein die Ruhmredigkeit sondern auch der angefügte Vorwurff / deßwegen sprache ich: Wie soll ich das verstehen / Herr Wolfram / (so heisset sein Name /) wormit habe ich dem Frauenzimmer die Gefahr vergrössert? Damit sagte er / daß er mit seinem Schuß gar leicht eine deß Frauenzimmers hätte gefähren können. Ehe ich aber ihme antworten konte / sagte Fräulein Theodelinde gegen ihn: Wir seyn euch für euern guten Willen verbunden / Herr Wolfram / wiewolen wir euerer Hülffleistung halben / sonderlich da euch das Unglück wehrloß / ja selbst Hülffbedürfftig gemachet / gar übel wurden daran gewesen seyn /

ist also

ist also gut/ daß zu unserm und euerm Besten/ Goribald frühzeitiger sich eingefunden.

Diese Stich-Rede / wie Wolfram es außlegte / drange ihm durch Seel und Geist / daß er darüber die Zähne zusammen knirschete: Weil nun solches Aribet und Menhard warnahmen/ auch Sorge trugen/ man möchte sich noch weiter mit Worten vertieffen/ legten sie den beyden Fräulein das Stillschweigen auf / und fiengen von andern Sachen an zu reden / da immittelst das Jagen seine Endschafft erreicht / und ich mich wieder an Wolfram gemacht hatte/ ihn zu fragen/ was er dann an meinem Schiessen zu tadeln / auch ob ich unrecht / ihn wider den Bären zu secundiren gethan hätte? Ich weiß euch dessen keinen Danck / sagte Wolfram wieder / den Schuß / weil es endlich noch wol abgelauffen / lasse ich euch passiren / unterdessen wäre mir eher als euch zugestanden / das Frauenzimmer zu schützen / als deme ein grösserer Zuspruch dazu gebühret / dann euch / der ihr dahin nicht gedencken sollet; Uber das hättet ihr meinen Streit mit dem Bären nicht hindern / noch euch dessen annehmen sollen.

Mich verdrosse der Hochmuth und Undanck sehr hoch / doch hielte ich mich inne / und sagte allein: Es lässet sich noch disputiren / ob mir die Beschützung deß Frauenzimmers nicht so wol zukomme / als euch; Ich hätte schier gesagt / welcher unter uns mehr bequem oder berechtiget darzu wäre? Wann euch aber so viel an dem Bären-Kampff den ich Statt euer verrichtet / gelegen; So hegen diese Gebürge und Wälder noch manchen wilden Brummer / an dem ihr euern Muth abkühlen könnet / ich werde mich hinführo wol hüten / in dergleichen Fällen euch

len euch Beystand zu leisten / es wäre dann / daß ihr mich darum ersuchtet / so möchte ich mich vielleicht alsdann bewegen lassen.

Wolffram ware hierauf voll Zorn / und wolte wie mich dunckte / nach dem Degen greiffen / als er sich aber erinnerte / daß der Bär ihme solchen zernichtet / schäumte er vor Zorn / im Grimm zu mir sprechend: Was ich jetzo nicht nach meinem Willen beantworten kan; das wil ich mit anderer Gelegenheit einbringen. Euerer Antwort wil ich erwarten / wann es euch beliebet / und in welcher Sprach es euch gefällig / sagte ich ihme wieder lachend / welches ihn noch hefftiger verdrosse.

Dieser unser Wort-Wechsel wurde alsobald Aribert hinterbracht / der bald merckte was darauß werden wolte / dannenhero liesse er mich zu sich rufen / muste also ihme und Menhard samt dem Frauenzimmer Gesellschafft leisten / welches mir eine Menge Dancksagungen wegen geschehener Rettung ablegte / daß ich mich dessen schamen muste / bey Wolffram aber / der es theils hören und sehen kunte / nur grössern Haß gegen mich erweckte.

Folgenden Tag legte er eine Visite bey Herrn Menhard ab / in Hoffnung Marianen bey solcher Gelegenheit sprechen / und was Tags vorhero versäumt worden / herein bringen zu können; allein Fräulein Mariana kame ihme wegen einiger Unpäßlichkeit / derentwegen sie das Bett hütete / nicht unter das Gesicht / es seye nun die vorgegebene Kranckheit / warhafftig also / oder aber / wie es schiene / erdichtet gewesen / so muste er doch den Heimgang für den Hergang haben.

Weil dann Aribet wol sahe/daß es zwischen uns Beyden nicht viel gutes setzen/ und wir einander leichtlich in die Haare kommen wurden / hielte er für das Beste / grösserm Unheil vorzubeugen / mich wieder ins Felde ziehen zu lassen/ und nicht länger aufzuhalten / wie er auch thate / und mich mit aller Nothdurfft und schöner Equipage, samt einem Diener versahe/ daß ich also wol vergnügt/ nach aller Orten genommenem Abschied darvon ritte / mein Hertz der Marianen hinterlassend.

Ich ware noch kaum etliche wenige Stunden geritten / da geschahen auß einem Gepüsche etliche Schüsse auf mich/ daß mir die Kugeln um die Ohren sauseten / deren mich aber keine berührete / aber mein Knecht hatte das Unglück / daß er von einer getroffen und übel verwundet wurde / deßwegen ich ihne im nächsten Städtlein ligen und curiren lassen muste. Ich aber setzte meinen Weg allein fort / und weil aller Orten viel von der grossen Conferenz im Grafenhaag gesagt und geschrieben wurde / daß so viel hohe Häupter allda versammlet waren / dergleichen Versammlung in langer Zeit nicht gewesen / so bald auch nicht wieder vorgehen wurde / nahme ich meinen Weg auch nach denen Vereinigten Niederlanden / und in den Haag / daselbsten ich neben euch Herz Erich wieder in deß verlohren geschätzten Maxen Gesellschafft unversehens gerathen / und nachgehends neben dem Engelländer Flenston nach dem belagerten Mons gegangen / was einem jeden von uns seit der Zeit aufgestossen / daß ist uns selbsten genug bekandt/ jetzo wünsche ich/ daß wir wieder beysammen in Maxen / Flenstons und Helfrieds Gesellschafft seyn/ und Maxen / uns noch unbekante in Wallachey

und

und anderswo zugestandene Abentheuren / von ihme selbsten anhören könten.

Wir wenden uns nun mit unserer Feder von Pariß wieder zuruck / nach Goribalds Vatterland / zu sehen / wie indessen Abwesen Theodelinde, neben Marianen ihre Zeit zugebracht: die Liebe die diese Fräulein zusammen trugen / ware in kurtzer Zeit so gewachsen / daß sie nicht lange ohne einander seyn kunten / dahero geschahe es / daß eine die andere Wechsels-Weiß zum öfftern besuchte / desto mehr weil auch Meinhard und Aribet, ingleichem Mathild und Adelgund gute Freund- und Nachbarschafft zusammen hielten. Wann beyde Fräulein beysammen / ware ihr vornehmstes Gespräch von Aribets Maxen und Goribald, so / daß Mariana ihres eignen Bruders Maxen / fast gantz vergasse / und gar selten seiner gedachte / oder wann schon solches zu Zeiten geschahe / redete sie mit solcher Kaltsinnigkeit von ihme / als ob er sie nichts angienge; Von Aribets Maxen redete sie hingegen nie anderst als rühmlich / sagte auch mehrmahlen zu Theodelinden / sie könne ihr diesen so tapffern Brudern von Hertzen mißgönnen / und wünschete / daß er ihr Bruder wäre / so wolte sie äusserst bemühet seyn / sie uñ ihn einander dahin zu vermögen zu lieben / und dardurch mit ihr in nähere Verbündnüß und Schwägerschafft zu gerathen / welche Wort der Theodelindē eine Schamröthe abjageten; darauf sie sich also vernehmē liesse: Was den Wunsch anbetreffe / könnte sie gar wol leyden / daß Max ihr Bruder wäre / ob aber alsdann Mariana, ihrem allererst gethanen Erbiethen nach / ihne dahin vermögen könte / sie Unwürdige zu lieben / daran hätte sie billich zu zweiffeln / hingegen wünschete sie / daß Goribald

gleichfalls ihr/ (Theolinden/) Bruder wäre/ so wolte sie keine Zeit versäumen / ihne Fräulein Marianen in ihre Huld zu recommendiren / worüber Mariana ebenfalls gantz roth wurde.

Mit dergleichen Aufzügen / vertrieben sie die Zeit/ und waren Beyde gleichmässig in Maxen und Goribald solcher Gestalt verliebet/ daß jede von ihnen/ beyden Cavallieren nicht nur schwesterlich wol wolte sondern noch auf eine heimlichere und fast stärckere Weiß geneigt/ dabey doch keine über die andze eyfrend ware. Indessen hatte Wolffram/ Fräulein Marianen bey einer abermahligen Besuchung ihres Herrn Vatters/ durch nicht gar zu dunckele Reden und Gebährden / zuverstehen geben / daß er ihr affectionirt seye/ und ihr aufzuwarten Verlangen trage; welches aber Marianen gantz mißfällig / doch nicht dergleichen thate/ als ob sie seine Meynung verstanden / hinführo auch so viel immer möglich/ die Gelegenheit ihn zu sehen / äusserte; um ihn nicht mehrern Anlaß/ wegen seiner Liebe sich weiter zu erklären/ zu geben; Sintemahlen/ weder seine Person/ noch Qualitäten/ ihr anständig; vornemlich/ wann sie Maxen oder Goribalds dargegen hielte/ kunte sie nicht anders/ als ihne zu hassen/ so vielmehr/ wann ihr beyfiele/ wie unhöflich er auf der Jagd gegen Goribald sich aufgeführet. Theodelinde, die ihme ebenfalls nicht hold/ stärckte sie nicht wenig in ihrem Vorsatz/ ihne zu hassen/ dieweil ihr zu Ohren kommen / daß er auch von ihrem einig geliebten Bruder Maxen/ nicht gar zu gütlich geredet hatte.

Die Warheit zu sagen/ so ware ausser seines guten Vermögens / wenig an ihme / daß ihne dergleichen Frauenzimmer hätte liebwürdig machen können/ dann weil er fast jedermann verachtete/ und sehr

stolz

stoltz und hochmüthig ware/ hatten andere nicht gern viele Gemeinschafft mit ihme. Meinhard hätte wol lieber gesehen / wann er ihne weniger / oder gar nicht besucht; Um aber nicht unhöflich zu scheinen / muste er es geschehen lassen / jedoch ware er bedacht/ sich deren zu entziehen/ so viel möglich seyn wurde. So ungern er aber dergleichē Besuchungen hatte/ sichs aber offentlich nicht mercken liesse / so kame doch zu höchstem Verdruß der schönen Marianen und ihrer Eltern/ dieser unbeliebte Liebhaber desto öffter/liesse sich auch einstens von weitem her gegen Meinhard vernehmen/ was unter seinen mehrmahligen Visiten verborgen steckte / welches aber Meinhard überhöret zu haben sich stellete/und bald hernach/bey einer anderwärtigen vorhabenden Besuchung/unter dem Vorwand einiger Unpäßlichkeit / sich gegen Wolfram entschuldigen / und wegen nicht könnender Aufwartung um Verzeihung bitten liesse / welches Wolfram zwar annahme / als er aber deß andern Tags erfuhre / daß Meinhard nicht warhafftig unpäßlich gewesen / verdrosse es ihne sehr; doch verbisse er solches/ in Hoffnung sich dannoch künfftig einzufinden / um so wol Marianen / als und auch ihren Eltern seine Liebe ungescheuet zu offenbahren. Weil aber diese solches sein Vorhaben merckten / begaben sie sich / solchem vorzukommen / und solcher Verdrießlichkeit überhoben zu seyn / in die nächstgelegene Stadt / allda eine Zeitlang sich aufzuhalten / und ihre diß Orts habende Geschäffte/ desto besser zu verrichten.

Ehe aber solches geschahe / hatten Theodelinde und Mariana sich Wechsels-Weise wiederum besuchet / und einander ihrer ewigwährenden Freundschafft versichert. Weil sie auch von Aribets Maxen

weiter nichts höreten / wurden sie Beyde fürwitzig / durch das ihnẽ bekandte Kraut abermalen / sein Leben und Gesundheit zu erfahren / welches sie mit dem ehemahligen Erfolg überein treffend befanden / daß es in Meinhards Schloß allein von statten gienge.

Theodelinde, wolte die Sache auf eine andere Weise auch probieren / sagte deßwegen zu Mariana, weil ihr Bruder Max auch nicht anheimisch / sondern dem Vernehmen nach / in Italien seye / solle sie seinetwegen auch die Kraut-Probe thun? Welches ihr jene gefallen liesse / und alsobald bewerckstelligte / aber ohne einigen Erfolg; Sintemahlen das Kraut bald anfienge zu verwelcken und zu verderben / worüber zwar Mariana etwas bestürtzt / doch nicht zum hefftigsten betrübt war. Sie bathe aber Theodelinden dergleichen zu thun / welches aber eben so wenig glückete. Theodelinde versuchte nachgehends / da sie nach Hause kommen / solches wieder allein / aber ohne Fortgang / welches sie Marianen entbothe / weil aber eben frische Schreiben von Maxen auß Italien ankamen / setzte solches beyde Fräulein in nicht geringe Verwirrung / sintemahlen dieser Probe nach / Mariana Bruder Tod seyn solte / da man doch seines Lebens und Gesundheit genugsam versichert ware. Dannenhero fiengen beyde an wegen ihrer ehemahligen / um Theodelinden Brudern / deß Aribets Maxen willen gethanen Proben / zu zweiffeln / weilen diese so gar nicht zutraff.

Indeme nur eine der andern ihre Sorgfalt offenbahrete / bekamen sie beyderseits Begierde / auch eine Prob wegen deß abwesenden Goribalds anzustellen / welches Mariana desto angenehmer ware / weil ihr Hertz eine grosse Zuneigung zu ihm hatte / welches sie

ches sie ihr aber nicht wolte anmercken lassen. In ihrem Gemüthe / ereignete sich manchmahlen ein hefftiger Streit / indeme die Liebe ihr ihn so qualificirt / ihrer Person und Liebe würdig / fürstellete / daß sie keinen tüchtigern und würdigern zu finden / gewißlich glaubte; Wann sie aber im Gegentheil seine schlechte Herkunfft / und gegen ihr zu rechnen grosse Ungleichheit betrachtete / um derentwillen vielleicht ihre Eltern / nimmermehr in ihre Liebe einwilligen würden / geriethe sie in die Gedancken / ihne auß dem Sinne und Gemüth zu schlagen / und der Liebe weiter keinen Platz bey ihr zugestatten; kaum aber waren solche Gedancken in ihrem Hertzen aufgestiegen / so wurden sie durch die bereits entzündete Liebes-Flamme / wieder verzehret und zunichtet / und der erste Entschluß ihn zu lieben von neuem wieder besteiffet.

Weil nun die Probe beyderseits beliebet / so wurde sie auch von beyden bewerckstelliget / jedoch mit gantz ungleicher und unvermutheter Würckung. Theodelinden geriethe die Probe aufs allerbeste / indeme ihr Kraut schön grünete und wuchse / dergleichen der Mariana nicht thate / wie offt sie auch einen Versuch vornahme / hingegen aber Theodelinden niemahlen fehlete / welches sie wol vergnügte / Marianen auch in etwas tröstete / doch darbey alle beyde voller Verwunderung liesse. Als auch Mariana mit ihren Eltern / wie oben gedacht / nach der Stadt sich erheben; zuvor aber von Theodelinden Abschied nehmen wolte / nahme sie selbsten die Probe nochmahlen in Beyseyn Theodelinden für / da sich dann eben das jenige zutruge / was ehemahlen mit Theodelinden Probe in Herrn Meinhards Schloß sich zugetragen: Nemlich es geriethe ihr der Mariana nun eben so wol /

als es jenes mahl Theodelinden bey ihr gerathen/ deßwegen auch ihre Verwunderung desto gröſſer ware/daß sie den Kraut-Künstler gerne darüber befragt hätten / wann er nur bey der Stelle gewesen wäre.

Solcher Gestalt räyſete Mariana noch ziemlich vergnügt nach der Stadt/ dahin wir sie nun wollen räyſen / und Theodelinden eine Zeitlang ohne ihre so angenehme Gesellschafft allein lassen / ihren eigenen verwirreten Liebes-Gedancken Gehör zu geben. Diese / von so guter und öfftererer Gesellschafft verlassen/ hatte jetzo übrige Zeit/ihren verwirreten Gedancken nachzuhängen / und außzusinnen / wie es doch möchte daher gegangen seyn / daß die Kräuter-Probe/ wegen ihres Brudern Maxen/ weder ihr in ihrem Schlosse / noch die um Goribalds willen angestellete/ der Mariana, in dem Jhrigen/ die um Marianen Bruders deß andern Maxen aber geschehene / weder in dem einen noch dem andern Schloß/ und also nirgend von statten gehen wollen. Jhrer Einbildung nach / muste ein sonderbares Natur-Geheimnüß darunter verborgen stecken / welches außzugrübeln sie sich selbsten für nicht tüchtig genug erkennete/und sich nur je mehr und mehr vertieffete/ bald geriethe sie auf die Gedancken / daß das gantze Werck nichtig und falsch seye / weil die öffteren Versuche so ungleich außgefallen; Darinnen befestigte sie am meisten/die wegen deß andern Maxen an keinem Orth gelungene Probe/ da man doch versichert wuste/ daß er lebte und wol auf seye/ dahero das Kraut billich grunen und wachsen sollen.

Diese ihre Meynung aber widerlegte sie selbsten alsobald / auß diesem ihr eingebildetem Grun-

de: Daß die Probe allein von statten gienge/wann sie wegen solcher Personen vorgenommen würde/ von denen man keine eigentliche Nachricht habe/ wo sie sich aufhalten / oder ob sie noch im Leben seyen: Weil nun Meinharts Maxe an einem bekandten/ nicht gar zu weit entlegenen Orth/ darzu (wie auß seinen Schreiben wissend/) in guter Gesundheit sich befinde / also habe das Kraut weder Macht noch Willen/ das jenige anzuzeigen/ was er selbsten fast wochentlich verrichten könte; und bestehe dessen Krafft allein/ der weit-Entlegenen/ von denen man keine ordentliche Nachricht haben könne/Zustand anzuzeigen; Wormit sie ihr eine Zeitlang schmeichelte/bald aber wieder in einen Zweifel geriethe; Warum nemlich die Probe/so sie und Mariana wegen Goribalds versuchet/dannoch erfolget/ da er doch so weit nicht entfernet seyn könte / und wolvermuthlich in guter Gesundheit sich befünde. Dieser Einwurff leitete sie auf eine noch andere Meynung / daß nemlich die gantze Sache verdächtig/ abergläubisch/ ja zauberisch seyn möchte/ worüber ihr auch ein Schauer durch die Haut fuhre.

Als sie aber ferner bedachte / daß Meinhards Kräutler die hohe Versicherung gethan/daß nichts dergleichen mit unterlauffe / sondern eine rechte natürliche/ wiewol verborgene Würckung seye/ dabey auß eigenem beywohnendem Verstand vernünfftig überlegte/daß weder verdächtige Wort/Gebräuche oder Ceremonien/gewisse Gebärden/Zeit/Tag/oder Stunden dabey zubeobachten/keine Beschwörung/ Segen/Sprüche/heilige Namen/Zeichen/Characteres, oder andere/ sonsten bey abergläubischen Händeln übliche Sachen mit unterlieffen / bliebe sie bey

der ersten Meynung / daß es ein verborgenes Natur-Wunder seyn müste / wiewol ihr darum nicht aller Scrupel benommen wurde / daß sie nicht mehrmahlen / wegen ihres geliebten Bruders Maxen / in grosse Sorgfalt gerathen. Sie unterliesse nicht / allerhand Kräuter-Bücher ihr an die Hand zu schaffen / und wegen dieses Krauts Tugenden und Eigenschafften nachzuschlagen / kunte aber auß solchen nichts gründliches erlernen. Wir lassen sie aber anjetzo in ihrer ungewissen und zweifelhafftigen Hoffnung der Sache ferner nachspintisiren.

Das XIV. Capitul /

Der Bäyerische Max ist sehr bemühet / den verlohrnen Page oder Fräulein zu finden / muß sich beym Nachsuchen mit etlichen schlagen. Er führet eine hefftige Liebes-Klage / bekommt wegen der Verlohrnen Nachricht / und kehret um / sie abzuholen.

WIr haben am Ende deß Zweyten Theils unsers Bäyerischen Maxen / denselben / nach vollbrachtem Scharmützel / dem verkleideten Page deß Frantzösischen Relaps nachreiten / und sorgfältig suchen lassen / biß daher aber / von dem Erfolg seines Nachsuchens nichts vernommen / dannenhero schier nöthig seyn wird / ihme auch einmahl nachzuforschen / zu sehen / was ihme / nachdem er von seiner bißherigen Gesellschafft gantz abgekommen / ferner aufgestossen. So bald er sich nun deß letztern Gefechts / wie daselbsten vernommen / durch Überwindung seiner Feinden befreyet / Helfrieds Diener von seinem Herrn Nachricht ertheilet / von ihme hingegen wegen deß flüchtigen Page dergleichen eingenommen / verfolgete er / ohne ferners Verweilen / den ihme angewiesenen Weg / in Hoffnung / den abgewiche-

gewichenen Birlot bald wieder einzuholen / und zu den Seinigen zu bringen.

Indem er also forttrabete / kamen ihme die Reden deß jenigen Flüchtigen / den er unlangsten wegen schändlicher Verlassung deß Dieners Helfrieds zu Rede gesetzet / wieder zu Sinne / da er gesprochen: Euch / Tapfferer Teuto, stehet es besser zu / als mir / Bedrangte zu verthäydigen / und die Unschuld zu retten / item, ihr werdet mir dardurch Anlaß geben / euch künfftig wol zu wollen / und das Versaumte zu verbessern und einzubringen. Daß jemand ihn dieser Enden bey seinem ehemahls geführten Namen kennen und nennen solte / kame ihm über die massen fremd vor / er besanne sich hin und wieder / ob er nicht diese Person mehr gesehen / und dauchte ihn wol / solche gesehen / und dergleichen Stimme / als nicht allerdings unbekandt / gehöret zu haben / kunte sich aber dessen nicht entsinnen. Der Name Teuto war durchgehends dieser Orthen unbekandt / auser in dem jenigen Frantzösischen Schloß / wo er neben Flenston angehalten worden. Dannenhero kame er auf die Gedancken / es müste dieser tapffere Außreisser selbigen Orths dazumahl gewesen / und ihme solcher Gestalt sein Name wissend seyn. Weil aber selbiger ihne zu Rettung seines verfolgten Cameradens angefrischet / der Helfrieds Diener gewesen / konte er jenen feindlichen Orth / und eines so guten Freundes Diener / und dieser beyden Camerad schafft / nicht zusammen reimen; So wolte sich auch das Versprechen / von künfftigem Wolwollen / das Versaumte zu verbessern / und einzubringen / nirgend schicken / noch ihme einige Erläuterung geben. Ja / er lieffe mit seinen

Gedan-

Gedancken gar biß in die Wallachey zuruck / ob er dergleichen Person daselbsten gesehen/oder gekannt zu haben/sich erinnern möchte/aber auch vergebens/ dahero er endlich über sich selbsten gantz böß wurde/ und diese/ihn verwirrende Nachsinnungen auß dem Sinn schluge.

Nachdeme er in Gedancken also vertieffet/nun eine geraume Zeit fort geritten / erblickte er endlich von ferne / den so eyferig gesuchten verstellten Page, dahero er seinem Pferde mit den Sporen zusprache/ um solchen noch / ehe er dem Gepüsche sich näherte/ einzuholen. Es verdrosse ihn aber nicht wenig/ da er sahe/ wie jener auf seine Erblickung immer stärcker darauf ritte/dahero er auch hefftiger eylete/und dem voran-Reitenden von weitem zuschrye / der es aber nicht hören wolte / sondern an Statt / daß er warten / und sich wieder zu den Seinigen bringen lassen solte / Sporenstreichs davon ritte / dann / wie wir oben gehöret/ so meynete der Angst-volle Page nicht anders/als der ihme Nacheylende/seye ein Frantzoß und Feinde/ der ihn zu fangen/ oder zu beschädigen/ begehrete/dannenhero nahme er das Reißauß/ware also Maxen unmöglich / bevorab mit seinem nunmehr ziemlich abgematteten Pferd / insonderheit aber/weil der Gesuchte bereits in dem Gehöltz vertieffet/selbigen zu finden/und einzuholen/muste also sein Vorhaben nunmehr einstellen / und trachten/ wie er selbsten wieder auf den rechten Weg/oder zu Leuthen / kommen möchte.

Nicht lang hernach begegnete ihm eine Parthey zu Pferde / die etliche Gefangene mit sich führten/ so vielleicht eben die jenige ware/ vor deren sich Birlot verstecket: Diese stellete ihn zu Rede / was

Volcks

Volcks erwäre? weil er sie nun für eine von den Alliirten erkannte / solches auch an denen gefangenen Frantzosen abnahme/sagte er/er seye ein Teutscher/ und also ihres Volcks / fragte auch zugleich / ob sie ihm nicht einige Nachricht geben könten/ wegen eines Pagen/so ihme bey weniger Zeit im Gehöltz auß dem Gesichte kommen / und ihnen vielleicht aufgestossen? Aber sie wusten ihm keinen Bescheid hierüber zu geben.

Es wäre unser Max gerne mit dieser Parthey fort- und nach dem Lager geritten/ wann ihne nicht theils einiges Mißtrauen zu derselbigen / theils die Müdigkeit seines Pferdes / indem jene gar starck/ vermuthlich auß Forcht/ verfolget zu werden/ fortritten / davon abgehalten ; Zu dem / so wolte er an Findung der verlohrnen Fräulein/ oder Page, noch nicht verzagen / eylete deßwegen / so viel die Mattigkeit seines Pferdes gestattete / den vorhabenden Weg fort. Er wurde aber bald von dreyen/die von der erst vorbey passirten Parthey sich wieder zuruck begeben/ eingeholet/ und ernstlich befraget/ warum er so allein ritte/und ob er nicht zu desertiren gedächte? Solte demnach geschwinde ihnen sein Gewöhr lieffern/ und/ samt ihnen/nach dem Lager gehen/um allda sich zu rechtfertigen.

Maxen verdrosse solches unverschamte Zumuthen/destomehr/weil er wol sahe/daß dieses nur Kerl waren / die der Mauserey nachgiengen / und kein Bedencken trügen/ die Freunde so wol/ ja eher/ als die Feinde/ zu berauben. Derowegen antwortete er/was sie vor Ursache/ihne zu examiniren/auch das Gewöhr abzufordern hätten? Er wolte sich schon/ wo es Zeit und nöthig wäre/ selbsten/ ohne ihr Befehlen/

fehlen / rechtfertigen. Mit welcher Antwort aber jene nicht zufrieden seyn / sondern ihn / als einen Gefangenen / mit sich haben wolten. Max, der wol sahe / daß es nicht um seine Person / sondern um das / was er bey sich hatte / zu thun ware / auch wol wuste / daß es nichts neues / daß auch einerley Volck / ihre eigene Leuthe anzutasten / zu berauben / ja gar niederzumachen pflege / insonderheit bey so vielen Alliirten Nationen Völckern / wol ein solches zu vermuthen stünde; zohe von Leder / (dann er hatte sich seit letztem Scharmützel nicht so viel Weil genommen / die Pistolen wieder zu laden / auß Beysorge / der Page möchte indessen einen zu weiten Vorsprung bekommen /) sich mit Ernst zu widersetzen / und versetzte dem Vornehmsten unter ihnen / der auch schon den Degen gezucket / einen solchen nachdrücklichen Streich / davon er tödtlich verwundet / und von seinem Pferd / so er nicht mehr regieren kunte / Buschwärts ein getragen wurde. Dem andern / der den ersten entsetzen wolte / gabe er einen solchen Zwerch-Hieb ins Angesicht / daß er ihne dasselbige gantz zu schanden machte / und er sich auf die Flucht begabe. Als der dritte solche kräfftige Streiche außtheilen sahe / begehrte er an solcher Beuthe keinen Antheil zu haben / sondern wählete das weite Feld viel lieber / welches ihme Max wol gönnete / und nicht so würdig achtete / ihne weiter zu verfolgen / wiewolen es die Mattigkeit seines Pferdes nicht zugelassen haben wurde.

Nachdeme er sich nun von diesen Räubern gehörter massen loßgewürcket / ritte er seines Weges wieder allmählich fort / grosses Verlangen tragend / irgend zu Leuthen zu kommen / so wol dem Page nach-

zufra-

zufragen / als auch neben seinem Pferde ein wenig außzuruhen / weil es bereits beginnete Abend zu werden. Endlich gelangete er mit Untergang der Sonnen / zu etlichen wenigen Häusern / dahin er den Zügel seines Pferdes lenckete / aber meistens diese elende Hütten von den Leuthen verlassen / befande / doch traffe er in einem Hauß noch etliche an / die ihme einige Nachricht / und seinem gantz Krafftlosen Pferd / ein wenig Futter geben kunten; Er selbst aber sich gar schlecht behelffen muste / doch ware er froh zu vernehmen / daß er in Spanischem Gebiet / aber ziemlich weit von der Alliirten Armee entfernet ware / hingegen machte ihm nicht geringe Sorge zu hören / daß diese Gegend fast immer von Freund- und Feinds-Völckern durchstreiffet wurde / nicht zwar um seiner eignen Person / sondern vielmehr um deß Page willen / weil er beförchtete / er möchte von deren einer aufgehoben werden. Er unterliesse nicht fleissige Nachfrag zu halten / ob er einige Spuhr von ihme erfahren könte / aber diese Leuthe wusten ihme die geringste Nachricht diß-falls nicht zu geben.

Er ware zwar willens / gleich folgenden Tages weitere Nachsuchung zu thun / muste aber / wie ungerne er es auch thate / seines Pferdes halben länger ligen bleiben / damit selbiges sich erholen / und wieder seine Dienste leisten kunte. Da ware ihm nun die Zeit sehr lang / sintemahlen er bey diesen wenigen und zumahl groben Leuthen keine Ansprach fande / sich auch bey ihnen nicht allzusicher schätzte / besorgend / es möchten seine Beherbergere an ihme selbsten untreu werden / und einen Falsch beweisen.

Indeme er nun also Zeit hatte / seinen eigenen

Sachen

Sachen ungehindert nachzudencken / und seiner bißherigen Begegnüssen sich zu erinnern / præsentirte sich zugleich seinen Gemüths-Augen / die an Schönheit und Tugenden gantz vollkommene Theodelinde, (welches zwar sonsten auch täglich und zum öfftern geschahe / wiewolen er nicht allemahl Zeit hatte / solchen Vorstellungen / und Liebes-Verwirrungen nachzuhängen /) deren Angedencken ihn also auffer sich selber brachte / daß er aller andern Sachen darüber vergasse: Ach! sprach er mit sich selbsten / himmlische Schönheit! Uberirrdische Tugend / (verzeihe mir Himmel / wann ich dir vielleicht mit solchen Reden zu nahe trette / sintemahlen du mich doch als ein gerechter Richter hierinnen keiner Schmeicheley / noch Partheylichkeit überführen / oder wenigstens mit meiner Seel- und Hertz-quälenden Marter / Mittleyden tragen wirst /) ach / spreche ich noch einmahl himmlische Theodelinde, ist es wol möglich / daß ich um deinetwillen / also leyden / und meines Leydens-Außgang die geringste Hoffnung nicht haben / sondern mich selbsten verzehren / und in meiner eigenen Glut vergehen solle. O grausames Verhängnüß / das da zugeben kan / daß ich / ohne die geringste Linderung / von meinen innerlichen Flammen verbrennen muß. O ungütige / ja unnatürliche Natur / die du dich mir / als eine tyrannische Stieff-Mutter / erweisest / und mich wider die Natur selbsten zu handeln / und an dir rebellisch zu werden / so hefftig reizest / ja mit Gewalt / wann ich schon auch mit allen Kräfften / mich dir zu widersetzen / äusserst bemühet bin / antreibest; Ach! mir allerunglückseligsten Liebhaber / der jemahlen gelebet! Ich liebe / ich werde geliebet / und darff doch bey ver-

meynter

meynter solcher Liebe / weder glücklichen Fortgang / noch weniger einen erwünschten Außgang / gewärtig seyn. Ich fliehe dich / Liebe / und du verfolgest mich! Ich eyle dir nach / und du fliehest mich! Ich hasse / und werde geliebet! Ich liebe im höchsten Grad / und werde dannoch von dem ungnädigen Geschicke gehasset! O verkehrte und boßhaffte Natur / die du mich zwingest / das jenige zu lieben / was dir selbsten ein Greuel und Scheusal ist / die du die natürliche brüderliche Affection, in eine Blut-schänderische / von aller Welt höchst-sträfflich gehaltene und verfluchte Zuneigung / dir selbsten zuwider / verwandelst. Ach! mir Elenden und Trostlosen / der ich jederzeit die Tugend geliebet / und derselben nachgestrebet / solle nun dahin getrieben werden / die allerschönste Tugend von mir zu verbannen / und das abscheulichste Laster zu lieben! Ist jemahlen erhöret worden / daß ein Bruder seine leibliche Schwester / mehr als brüderlich und sich geziemet lieben / und ohne die schröcklichste Sünde zu begehen / deren Genuß verlangen solle! Aber dahin wirst du es / du unnatürliche Natur / du tyrannisches Verhängnüß / du ungütiges Geschicke / nimmermehr bringen / daß Max sich zu solcher Exorbitanz solte verleiten / daß er denen ungeziemenden sündlichen Bewegungen / daß er seinen eigenen hefftigsten Begierden / den angemasseten Gewalt über sich selbsten lassen solte! Nein / das wird nimmermehr geschehen / solte ich auch darüber / wie billich / zu Grunde gehen.

O schönste und Hertz-geliebteste Theodelinde! verzeyhe mir / daß ich / wider allen meinen Willen und Vorsatz / anders / als sich gebühret / über brüder- über schwester- ja übernatürlich liebe! Solche solle

deiner hohen Tugend und deiner keuschen Seele gantz unverfänglich seyn! Und wie ich dich jederzeit in grosser Hochachtung gehalten / auch meine allerhefftigste Liebe immerzu mit den Schrancken der Gebühr bezircket; Also solleſt du auch ins künfftige erfahren / daß mich diese Flamme eher in Staub und Aschen verwandeln / als dir mit dem geringsten Beginnen nachtheilig werden solle / bleibe mir nur auch in das künfftige mit unveränderter schwesterlicher Hulde zugethan.

Solche und dergleichen Klage führete der sehr verliebte Max zum öfftern / und ware sich selbsten feind / daß er sich nicht zwingen / seine Begierden übermeistern / und die mehr als brüderliche Gewogenheit auß dem Sinne schlagen kunte; Ja / wann er schon jezuweilen hierzu Gelegenheit in gewisser und geziemender Maß gesuchet / und gefunden / ware ihme doch unmöglich / seinen Vorsatz zu ändern: Die Englische Fräulein Brillante, hätte sonderlich als eine Artzney- und Vergeß-Mittel hierzu dienen können / wie dann ihre Tugenden und Schönheit unvergleichlich / und Maxen nicht unangenehm waren; Doch aber dienete solches vielmehr / das bey ihme immerglostende Feuer völlig aufzublasen / als zu dämpffen / indem er bey jeder erblickender Schönheit / die in seinem Hertzen und Gemüth schon so tieff eingeprägete Bildnüß der überschönen Theodelinden / sich vorstellete / und deß vor Augen habenden Gegenstands darüber vergasse / dann er immerzu etwas fande / das seine angebettete Theodelinde in höherm Grad und mehrerer Vollkommenheit besasse / als andere / dahero er ihr auch durchgehends den Preiß und Vorzug gabe.

Andern

Andern Theils gienge es der schönen Theodelinden nicht viel anders/ dergleichen Gedancken und Sorgen quähleten sie ebenmässig / dann sie hatte von langer Zeit her wahrgenommen / daß unter der schwesterlichen Liebe/ eine noch heimlichere und stärckere Zuneigung verborgen ware / die sie auß ihrem Hertzen nicht außreuten kunte / ihr manchen tieffen Seufftzer herauß presste / auch zum öfftern den Schlaff brechen machte. Sie wünschete mehrmahlen/ wie er seines Theils auch thate/ daß er nicht ihr Bruder wäre / um ihre gegen ihm tragende mehr als schwesterliche Gunst ihme völlig zu ertheilen; Aber eben hierdurch/ womit sie suchte/ das glostende Füncklein zu dämpffen / bliese sie / ohne ihr Wahrnehmen/ die Flamme erst auf; Dann/ indeme sie ihrem Wünschen nachsinnete / und Maxen Qualitäten/ als eines ihr nicht so nahen Anverwandtens/ betrachtete / je mehr auch die Liebe gegen solche zunahme / und unvermerckt sie je mehr und mehr verbande. Im Schlaff selbsten stelleten ihr mehrfaltige Träume ihren geliebten Maxen eher dar / als ihren aufwärtigsten Liebhaber/ dann nur ihren leiblichen Bruder. Solcher Gestalt würden sie beederseits unabläßig gequälet/ wünschten/ was sie nicht hoffen darfften / und verlangten / was in dem leeren und nichtigen Wünschen allein bestunde/ sie mehr beunruhigte/ als im Gemüth befriedigte.

Mittlerzeit Max sich also mit Klagen plagete/ und über das Geschicke sich zum hefftigsten beschwerete/ hatte sein abgemattetes Pferd sich ziemlich wieder erholet / dannenhero er auch nicht länger allhier verharren wolte / sondern gleich folgenden Tages seinen Weg weiter nahme. Er ware noch wenig

Stunden geritten/als ihm ein junger Bauren-Kerl auffliesse/ den er um den Weg befragte/ zugleich auch ihme denselben zu weisen ersuchte. Dieser entschuldigte sich/ daß er nach der Alliirten Armee gehen/und einige Geschäffte daselbst verrichten müste. Hierauf besanne sich Max alsbald eines andern/ und nahme ihme vor/ mit diesem/ als einem Wegweiser/ nach der Armee zu gehen/ und das fernere Nachsuchen/ als vergeblich/ einzustellen; Dessen der bäurische Kerl wol zufrieden ware/ sich selbsten desto sicherer schätzend.

Also ritte Max,in Gesellschafft dieses Wegweisers/ so starck/ als der Fußgänger solches erleyden kunte/ fort/ und hatte mit demselbigen allerley Gespräche/ unter anderm fragte er ihn/ was er Wichtiges bey der Armee zu verrichten/ und wer ihn dahin abgefertiget? Die Antwort ware/ daß ein junger Edelmann/der sich im Gepüsche verirret/ und in seines Vatters Hauß anjetzo sich aufhielte/ihne dahin abgeschicket/nach gewissen Personen zu fragen/und eine Bottschafft bey denselben abzulegen. Auf Maxen ferneres Fragen/ wer der Edelmann seye/ ob er ein Land-Kind/oder Fremdling? Antwortete der Führer/ er sehe ihn für einen Frantzosen an/ seiner Gestalt/ Kleidung und Aufzug nach. Dieses nun kame Maxen fremd vor/ daß ein Frantzoß Botten nach dem Alliirten und also feindlichen Lager schickte; Gedachte deßwegen den Botten noch besser außzuforschen/ was dann seine eigentliche Verrichtung im Lager seye? Der aber mit der Sprach nicht gern herauß gienge; dannenhero Max ferner anhielte: Wie dann seine Gestalt/ Kleidung/ Pferd und anders beschaffen/ daß er den Edelmann für einen Frantzosen und nicht für einen

andern

andern hielte? Darauf fienge der Botte an/ zu sagen / wie er von Gesichte und Kleidern beschoffen/ auch beritten ware. Worauß Max unfehlbar schliessen kunte/daß dieses der von ihm gesuchte Page, oder vielmehr verstellete Fräulein / seyn müsse. Hielte deßwegen mit Fragen an/ wie er hiesse/ und zu wem er ihn ins Lager schickte/dann/fügete er hinzu/dieser Edelmann ist mein Freund/und auf dem Wege von mir uñ der übrigen Gesellschafft in die Irr gerathen.

Der Botte sahe ihn darauf starck an/und sagte: Ihr sehet aber einander gantz nicht gleich / daß ich euch für Vettern halten solte / zumahlen ich euch auch für nichts weniger / als einen Frantzosen / wie jenen / der mich geschickt / sondern viel eher für einen Teutschen halte. Das kan wol seyn / erwiederte Max, unterdessen hindert es darum nicht / daß wir nicht gute Freunde seyn könten / gebt mir demnach Antwort auf meine Frage. Weiter / mein Herz/ sagte der bäurische Botte / kan ich von seinem Wesen und Namen nicht sagen / als so viel ich bereits gesagt; Der jenige aber/zu dem ich gesendet werde/ heisset Laps, nach demselbigen muß ich fragen / und ihme von diesem Edelmann Bericht bringen.

Max zweifelte nun nicht mehr / daß es die verlohrne Fräulein oder verstellte Page seye/ deßwegen sagte er zu seinem Wegweiser: Relaps wird ohne Zweifel der jenige heissen / zu dem du geschicket bist/ und nicht Laps, wie du läppischer Weise sagest; Ja/ in Warheit/dem ist nicht anders/mein Herz/Lelaps muß er heissen / der Name ist mir zum Theil entfallen/ Lelaps, Lelaps.

Max muste deß Bengels lachen/und sagte ihme noch einmahl / daß er Relaps und nicht Lelaps hiesse/

welches der Lümmel endlich fassete. Weil aber Max, auf solchen Bericht/ für nöthiger erachtete/ die verlohrne Fräulein zu suchen/ und abzuholen/ als ohne sie nach der Armee zu kehren / so begehrte er an den Botten/ mit ihme umzukehren / und ihn zu diesem von ihme genannten Edelmann zu führen / er wolte ihm gut dafür seyn/daß seine Ruckkehr nicht würde unrecht getadelt werden. Aber dieser entschuldigte sich damit/daß ihme ernstlich befohlen/nach dem Lager zu gehen/und seinen Befehl außzurichten. Solte er nun wieder unverrichter Sachen zuruck kommen/därffte er nicht nur bey dem jungen Edelmann und bey seinem Vatter übel anlauffen / sondern auch das versprochene / und theils schon bezahlete Botten- und Tranck-Geld dahinten lassen/ und wieder erstatten müssen.

Weil demnach Max sahe / daß er nicht zu gewinnen ware / mochte er ihn auch nicht mit Gewalt darzu nöthigen / dann er hatte ihme auch ein gutes Trinck-Geld versprochen; wuste doch dabey gar wol/ daß die Bauren wollen genöthiget/ und nicht gebetten seyn / und daß sie um ein Paar Ohrfeigen oder gute Prügel-Streiche einem mehr zu Gefallen thun/als wann man sie mit tausend guten Worten/ Verheissungen / ja mit Verehrung und Geld selbsten um etwas ersuchet / zu dem / wann er ihn schon hätte zwingen wollen / wurde doch dieser bald den Reißauß genommen haben. Derowegen begehrete er allein eine Anweisung von ihm/wo er seines Vatters Hauß und den bezeichneten Edelmann finden möchte/ Vorhabens allein dahin zu reiten.

Hierzu ware der Botte willfährig / gabe ihm auch so viel und gute Nachricht/daß Max nicht zweifelte/

felte / den Orth gewiß zu finden / weil ihn dieser dabey gewiß versicherte / daß solches gar wol vor Abend geschehen könne / gabe ihm deßwegen eine Verehrung / liesse ihn seines Weges lauffen / er aber kehrete wieder um / das / was er suchte / in kurtzem anzutreffen.

Er kunte / seinem Bedunckẽ nach / nun nicht gar weit mehr von dem verlangten Orthe seyn / weil er schon ein ziemliches Stück Weges geritten / als er in einem nahe gelegenen Gepüsche ein klägliches Geschrey / und jemand gar ängstiglich um Hülff ruffen hörete / daß er nicht anders glaubte / es wäre eine Weibs-Person / deren man Gewalt anlegen wolte / dahero saumete er sich nicht / eylfertigst dahin zu reiten / wo das Geschrey herzukommen ihn bedunckte / erblickte auch durch das dicke Gepüsche eine Weibs-Person / die sich zweyen starcken Kerls widersetzte / und als sie Maxen gleicher massen ersehen / ruffte sie mit heller Stimme um Beystand wider ihre Vergewaltiger an ; den ihr Max zwar gern geleistet / wann nur das dichte Gepüsche / und vieles Gehöltze / ihme den Zugang gestattet hätte : Er kunte aber mit dem Pferde nirgend hinzu kommen / dannenhero versuchte er / diese Buben mit Droh-Worten von ihrem Vorhaben abstehen zu machen / welche seiner nur lachten / inzwischen aber die Weibs-Person hefftiger um Hülff zu schreyen begunte / dannenhero der unerschrockene Max voller Zorn vom Pferde sprange / die Pistohlen zwischen das Wöhr-Gehäng steckte / das Pferd eylend an einen Strauch vest bande / und sich zu Fuß einen Weg durch das dicke Gehöltze machte / mit Bedrohung / wo sie nicht alsobald das Mensch unangefochten liessen / sie auf das empfindlichste

lichste zu straffen / die sich aber daran nicht kehrten / sondern das Mensch in die Mitten nahmen / und mit Gewalt weiter in das Gesträuche / mit ihrem grossen Geheul / hinein schleppeten.

Das XV. Capitul /

Max wird hinterlistiger Weise sein Pferd entwendet / seine Klage über deß Weiber-Volckes Boßheit. Er bekommt einen Geleits-Mann und Wegweiser / der ihme gute Nachricht von den Raubern ertheilet / deßwegen er sich entschliesset / sie in ihrem Nest heimzusuchen.

MAx meynte vor Zorn zu bersten / daß er nicht nach seinem Willen der bedrangten Weibs-Person zu Hülff kommen / und diese lose Buben nach Verdienen züchtigen kunte. Und ob er schon niemahlen gewohnet gewesen / seinen Feind anders / als mit gleichmässigem Vortheil anzugreiffen / und sich keines grössern zu bedienen / als selbiger auch hatte; So setzte er doch diß mahl seine Löbl. Gewonheit beyseit / griffe nach der bey sich stecken habenden Pistohle / und drohete Anfangs diesen Strauch-Dieben / Feuer auf sie zu geben / so fern sie das Frauen-Mensch nicht alsobald unangefochten ihres Weges gehen lassen würden. Sie achteten aber diese Bedrohung nicht höher / als die vorige / sondern eyleten ihres Weges durch das Gepüsche / da ihnen Max in Stieffel und Sporen so schnell nicht nachkommen kunte / fort / dannenhero dieser die Pistole lösete / aber keinen verletzete / weil sie zu weit von ihme entfernet / darzu das Gehöltze und Bäume ihme verhinderlich waren. Er hörete darauf ein höhnisches Gelächter / und bald hernach sahe er weder die Räuber / und hörete keine klagende oder um Hülff ruffende Stimme mehr; Dannen-

hero er

hero er in die Sorge geriethe / es möchte dieses nur eine hinterlistige Anstalt/ihn in Unglück zu bringen/ seyn / (womit er sich dann nicht betroge/) kehrete deßwegen eylends durchs dicke Gehöltze wieder zuruck / wo er sein Pferde gelassen/ um seinen Weg zu verfolgen. Er sahe aber nicht allein nichts mehr von seinem Pferde / sondern hörete von einer ziemlichen Höhe ein Weibs-Bild / die er die jenige zu seyn glaubte/die kurtz zuvor so erbärmlich um Hülffe geruffen/ihme zuschreyen: Sie bedancke sich seines guten Willens / ihr zu helffen / es seye ihr aber leyd/ daß er darüber seines Pferds verlustig worden; Er solle demnach zu ihr kommen/ so wolle sie ihn schon wieder beritten machen/fienge hierauf dergestalt an zu lachen/ daß es einen Widerschall gabe.

Dieses schmertzete unsern Helden mehr als der Verlust seines Pferdes / er verfluchte seine Leichtglaubig- und deß boßhafften Frauen-Volckes betrügliche Arglistigkeit/ und weil er diese Bettel keiner Rede würdigen mochte/gienge er seines Weges fort / in Hoffnung / an den Ort zu gelangen / wo er den verlohrnen Page antreffen würde. Aber / er machte abermahlen die Rechnung/ohne den Wirth/ und hatte noch viel ein anders außzustehen/dessen er sich nimmer versehen hätte. Indeme er also mit gröster Beschwerlichkeit zu Fuß fortwanderte/auch allmählich Abend zu werden beginnete / sahe er jemand zu Pferde auf ihne zu reiten / welches ihme einigen Trost gabe/verhoffend/einige Nachricht von seinem Pferde/vorhabendem Wege/ und bequemer Nacht-Herberge/ zu bekommen. Als aber der Reitende näher kame / erkannte Max alsobalden sein Pferde / und schöpffte nicht geringe Hoffnung / sol-

ches bald wieder in seiner Gewalt zu haben / und weil er sahe / daß jener sich ihme nicht nähern / sondern seitwarts vorbey reiten wurde / rieffe er ihme mit freundlichen Worten zu / ihme wegen deß Weges Nachricht zu ertheilen; Ja Herr Ritter zu Fuß / schrye dieser entgegen / geduldet euch nur biß ich euer geborgtes Pferde werde in Sicherheit gebracht haben / so wil ich alsdann nicht säumen / euch eine Herberge anzuweisen / darinnen das übrige was ihr noch bey euch haben möget / so gut als euer Pferd verwahret werden solle. Unterdessen aber lasset euch zur Warnung dienen / euch künfftig nicht in anderer Leuthe Händel / so euch nichts angehen / unnöthiger Weise einzumischen / für welche Lehre ich anjetzo euer Pferd zur Belohnung darvon reite / und so ihr deren hinführo nicht fleissig nachkommen / sondern ferner fürwitzig seyn werdet / solle es hierbey nicht verbleiben / sondern werdet das Lehr-Geld noch besser bezahlen müssen.

Solches sagend / gabe er dem Pferd die Sporn / und jagte Wald ein / daß ihne Max augenblicklich auß dem Gesicht und zugleich auch die Hoffnung sein Pferd wieder zu bekommen verlohre. Wäre ihme möglich gewesen / er hätte wo nicht den Rauber / wenigsten sein eigen Pferd niedergeschossen / nur damit derselbe sich dessen auch nicht zu erfreuen hätte / aber die Entfernung ware zu weit / daß er solches nicht in Sinne nehmen darffte. Was solte nun der gute Max machen / der Abend beginnete herein zu brechen / und die Sonne hinter die Berge sich zu verbergen / als die da selbsten mit seinem Unfall Mitleyden zu haben schiene / und solchen nicht mehr länger anschauen mochte: Von dem ungewon-

ten zu Fuß Gehen ware er so ermüdet / daß er nimmer weiter fortzukommen sich getrauete / so merckte er auch / daß er ab dem rechten Wege gekommen / dannenhero auß Noth sich entschlosse / allda im Gepüsche sein Feld-Lager zu haben. Er meynte verschiedene mahlen Leuthe gehört zu haben / ruffte deßwegen auch ob jemand zu ihme kommen möchte / aber da ware niemand der Gehör oder Antwort geben wolte.

Als er sich nun unter einen dickbelaubten Baum / um darunter sein Nacht-Quartier zu nehmen niedergesetzet / die loßgeschossene Pistohle wieder geladen / und zum Schuß fertig gemacht hatte / um so wol gegen die wilden Thiere / als andern feindlichen An- und Uberfall gefast zu seyn / hatte er nun Raum genug sein Elend zu betrachten / aber nicht dessen Ende zu sehen. Er führete sich zu Gemüthe / was grosses Unheil auch den tapfersten Helden zu allen Zeiten / und fast meistens durch arglistige und boßhaffte Weiber zugestanden / er überlegte bey sich selbsten / wie er durch die Wallachische Hospodarin / ohne sein geringstes Verschulden in Leibes- und Lebens Gefahr gerathen. Wie er gleiche Gefahr wegen Lord Dumparts Gemahlin / ohne zwar / daß sie oder er Ursach dazu gegeben habe / überstehen müssen. Er erinnerte sich / wie die gottlose Corinne ihn auf die äusserste Spitze seines Lebens getrieben / und das zum zweyten mahl wegen Furfants / da er schier wäre erschossen worden / das andere mahl / da diese gottlose Bestie / die Bauren wider ihne aufgehetzet / und er darüber gefangen worden / ingleichem wie er deß Furfants uñ Grahms erzörneten Frauenzimmer / allerdings zu einem blu-

tigen

tigen Opffer ihrer grimmigen Raache dienen sollen/ wann nicht durch Schmeichel-Worte er sich auß dem verrätherischen Sessel noch mit feiner Manier loßgemachet hätte / ja / daß es an diesem noch nicht gnug gewesen / sondern noch dieselbige Nacht durch eine ehebrecherische Kauffmañs-Frau/ wiewol ihr und ihme unwissend / in neue Gefahr gerathen; wie er letzlich in Frantzösischem Gebiet / gleicher massen durch weibliche Verrätherey arrestirt worden. Diese und dergleichen Anerinnerungen/ bewegten ihne dermassen zum Zorn gegen dieses Geschlecht / daß er solches schier verfluchet hätte / weil er nichts als böses von solchem herzukommen sich gäntzlich beredete.

Weil ihme aber die holdseelige Brillante, vornemlich auch seine Anbettens-würdige Theodelinde, ingleichem die von ihme brüderlich-geliebte Mariana, in Sinne kamen / änderte er alsobald seine Meynung / bathe diese irrdische Gottheiten um Verzeihung / daß er so übel von dem weiblichen Geschlechte geurtheilet/ und entschlosse sich/ was ihme noch ferner für Unheil / so wol um dieser liebwürdigen Creaturen willen/ als sonsten hinkünfftig begegnen wurde / mit standhafftem Gemüthe zu ertragen / sintemahlen ihme allein das süsse Andencken dergleichen Huldinnin / alles zugestandene überzuckerte und erträglich machte.

Indeme er sich also selbsten wieder aufrichtete / hörete er etwas im Gesträuche rauschen / darum machte er sich geschwind auf die Beine / zu sehen/ was es seyn möchte; Er erblickte darauf alsobald einen dem äusserlichen Ansehen nach seinen Landmann/ dessen er nicht wenig froh wurde/ die gewisse

Hoff-

Hoffnung schöpffend/ durch ihn Gelegenheit zu haben / zu Leuthen und einer bequemern Nacht-Herberge zu kommen / weil er aber solchen unbewöhrt sahe/ versteckte er seine Pistohle unter seine Kleider/ um den Ankömmling nicht forchtsam oder argwöhnisch zu machen; Darauf nahete er sich selbigem allgemach / dessen jener wegen so unvermutheter Uberеylung ziemlich erschracke; auf Maxen freundliche Ansprache aber / sich alsobald ermunterte / und ihme auf sein Anfragen / ob er ihn nicht zu Leuthen und einer Nacht-Herberge Anweisung oder Vorschub thun könte / also antwortete: Darzu kan ich zwar wol guten Vorschub und Anweisung thun/ ob aber die Herberge dem Herrn bequem und anständig seyn werde / daran zweifle ich / weilen bey so trübseeligen Zeiten es aller Orten schlecht bestellet/ und man vor denen rauberischen Soldaten über das nirgend sicher ist.

Mir wird es Freundschafft genug seyn/erwiederte Max, wann ich nur zu Leuthen / durch euere Anweisung komme / es mag auch die Herberge so mager und schlimm seyn als sie wolle/ so wird solche doch noch erträglicher seyn/als diese Wildnüß. Davon kan ich keine Versicherung thun / das Werck muß es weisen / versetzte der Landmann / und Max fragte ferner/ ob es weit dahin/wo er ihn hinzubringen gedächte / deme jener antwortete / es möchte ungefähr eine Stunde weit zu gehen seyn. Nun wolan/ sagte dieser wieder / so last uns die Zeit nicht versäumen/dahin zu gelangen/ehe es gar Nacht und finster wird; Wanderten darauf mit einander in Gesellschafft fort/da der Landmann Maxen fragte/ warum er gestiefelt und ohne Pferd wäre? Dessen

Ursach ihme Max und wie es ergangen umständlich anzeigte/zugleich auch über solche leichtfertige Rauberey sich äusserst beschwerte.

Der Landmann bezeugte ein grosses Mitleyden mit Maxen Unfall zu haben/ ihne ferner berichtend/ daß dergleichen Schelmen-Stücklein schon mehrern widerfahren / die auf fast gleiche Weise hintergangen und deß ihrigen beraubet worden. Auf ferneres Fragen antwortete der Landmann / daß der Ort wo dieses räuberische Gesind sich enthielte/ nicht weit von dannen entlegen / und ein altes ziemlich verwüstetes Schloß seye.

So ist demnach / sagte Max, der Schloß-Herr selbsten der Rauber/und wer ist er? Nein sagte der andere / hieran irret sich der Herr / sintemahlen der rechtmässige Herr deß Schlosses ein ehrlicher Edelmann/anjetzo aber selbsten beraubet / und in seinem eigenen Hauß von diesen Raubern gefangen ist/ die vor weniger Zeit/ihne unverwarnter Sachen überfallen/beraubet/theils seiner Leuthen erschlagen/den Edelmann samt seiner Frauen in ein Gefängnüß gesperret / wären vielleicht auch noch schlimmer mit ihme verfahren/wann nicht seine Tochter eine schöne Jungfer / und noch jung / die der fürnehmste dieser Gesellschafft sehr liebet / solches durch ihr Bitten abgewendet / daß sie etwas gütlicher gehandelt werden.

Ist ihre Gesellschafft groß / und mit welcher Parthey halten sie es? Fragte Max abermahlen. Darauf jener: Was das Erste betrifft / ist selbige nicht sonders groß / jedoch einmahl grösser als das andere / weilen sie öffters pflegen auf den Raub außzugehen / und ihrer manchmahlen kaum 6. oder

8. zu Hauß anzutreffen/ auch wol nicht so viele/ ihre eigentliche Anzahl aber kan ich eben um solcher Ursach willen nicht wissen/ weil sie nie völlig beysammen/ sondern ab- und zureiten/ auch auf allen Strassen/ denen räysenden Fallstricke legen/ indeme sie mehr mit List und Betrug/ als Gewalt die Leuthe berauben. Was aber die andere Frage betrifft/ fuhre er fort/ so halten sie sich zu keiner gewissen Parthey/ sondern/ so viel mir wissend/ gilt ihnen jedermann gleich/ wer ihnen vorkommt ist ihr Feind/ er mag hernach Frantzoß/ Spanier/ Holländer/ Teutscher oder jemand anderer seyn/ jedoch aber wann es etwan von ungefähr geschiehet/ daß eine der kriegenden Partheyen dahin kommet/ erkundigen sie sich alsobald/ was Volcks selbige seyn/ alsdann geben sie sich für ihres gleichen auß/ mit Vorgeben/ daß sie entweder als eine Besatzung/ bald als eine Salva-Guardia, von diesem oder jenem General daher commandirt worden seyen/ je nachdem es die Umstände erfordern/ dann sie hierauf trefflich abgerichtet/ und von allem gute Wissenschafft haben.

Max verwunderte sich/ woher dieser Land-Mann so gute Nachricht von diesen Räubern hätte; der ihm aber bald folgender massen auß seiner Verwunderung halffe/ mit Bedeuten/ daß er von langer Zeit her in dieses Schloß zu wandeln gewohnet/ und nicht gar weit von demselbigen seine Wohnung habe/ auch noch jetzo zum öfftern ihren ein und anders nothdürfftiges gegen Bezahlung zutrage; Daß er aber solches thue/ geschehe nicht so sehr auß gegen sie tragender Gunst/ sondern auß Beysorge/ sie möchten ihne sonst übel tractiren/ und gäntzlich ruiniren/ müsse er es also machen/ als wie er von einem gewis-

sen Volck in Indien habe erzehlen hören/ daß selbiges den Teufel anbette/und ihm Opffer bringe/nicht darum/ daß sie ihne lieben/ oder für einen Gott halten/ sondern allein darum/ damit er ihnen keinen Schaden zufügen solle. Er/für seine Person/wünschete/daß sie von dannen vertrieben/und der eigenthumliche rechtmässige Besitzer in ruhiger Freyheit lebte/ so hätte er für seine Person auch der Sorge und Gefahr desto weniger.

Auf diese Nachricht forschete Max weiter/ ob er dann ihne nicht an diesen Orth/und wohin er ihn zu führen gedächte? Behüte GOtt für/ sagte jener/ daß ich euch/ mein Herz/in neue Gefahr setzen solte/ deren ihr ohne dem nicht völlig überhoben/ dann wurden sie euer in solcher Nähe innen werden/ sie solten nicht ermangeln/ euch neue Fallstricke zu legen/ und zu euerm Pferde auch suchen euere Kleider zu bekommen/ ja vielleicht euch selbsten gefänglich behalten/ in Hoffnung/ eine gute Ranzion von euch zu erhaschen. Pflegen sie dann/ wurde weiter gefragt/ die Leuthe auch gefänglich zu halten/ und Ranzion von ihnen zu erpressen? Es gehet nicht gar leer ab/ sagte der Land-Mann/und habe ich unlängsten vernommen/daß sie einen Außländer gefangen bekommen/ bey deme sie einige Wechsel-Brieffe gefunden/ deßwegen sie Vorhabens seyn sollen/ denselbigen so lang aufzuhalten/biß sie den Wechsel zuvor erhoben/ und so dann gleichwol berathschlagen/ wie sie mit dem Gefangenen weiter verfahren sollen. Was übrigens die Ranzion betrifft/ davon ich Meldung gethan/ so erkundigen sie sich zuforderist/ was Standes/Condition und Volckes/ihr Gefangener seye? Ist er ein Frantzoß und ein Officier/ so

schicken

schicken sie ihn/ unter guter Verwahrung / durch Um- und Abwege an einen sichern Orth/ stellen sich/ als wären sie von der andern Parthey/ und bestimmen ein Gewisses zu seiner Lossmachung / gehet es an/ so erheben sie das Geld/ und stellen den Gefangenen den Seinigen zu/ und also machen sie es auch mit andern/ von anderm Volck; mißlinget ihnen dann der Anschlag / und ihre Hoffnung wird zu Wasser / so lassen sie wol etwan einen / nachdem sie ihm zuvor alles abgenommen / und durch unwegsame Orthe bey Nacht hinweg geführet haben / lauffen.

Der Bäyerische Max besanne sich eine gute Weile / da ihm der gefangen gehaltene Außländer allerhand Gedancken machte / sich einbildend / es möchte vielleicht jemand von seiner bißherigen Gesellschafft/ Helfried oder aber Flenston seyn; Da ihne dann unverantwortlich gehandelt zu seyn bedunckte/ einen Versuch zu dessen Befreyung zu unterlassen. Demnach fragte er unterschiedliches/von der Beschaffenheit dieses Gefangenens / wogegen sich sein Gefehrte mit der Unwissenheit entschuldigte. Endlich fragte Max diesen seinen Führer und Geleits-Mann / ob er ihn nicht nach obbedeutetem Schloß bringen/ und einigen Vorschub/ in dasselbe zu kommen/um sein Heil/den Fremdling zu erlösen/ dabey sich selbsten auch/wegen angethanen Affronts und Beraubung zu rächen/thun könte oder möchte? Der Gefragte schüttelte Anfangs den Kopff / sprechend: Und wann ich gleich euerem Begehren Statt gebe / und euch dahin brächte / was meynet mein Herz/ daß er gegen 5.6. oder mehr wöhrhaffte Personen anders außrichten wolte / als daß er sich

selbsten in die grösseste Gefahr stürtzte: Darfür lasset nur mich sorgen / versetzte Max, es möchte das Glück sich ergestalt fügen / daß ich vielleicht mehr außrichtete/als ich mir selbsten einbilden mag/dann ich lebe der gäntzlichen Hoffnung/der Himmel werde/solcher Buben-Stücke überdrüssig/selbsten nicht zugeben/daß diese lose Schelmen ihren Frevel noch länger ungestrafft forttreiben sollen.

Gesetzt nun / fragte der Land-Mann / mein Herr bemeisterte sich deß Schlosses / was wolte er dann mit denen darinnen anfangen? Ich wolte/ antwortete er/ zuforderst trachten/ den gefangenen Edelmann und rechtmässigen Schloß-Herrn / und dann auch den angehaltenen Außländer auf freyen Fuß zu stellen; Die leichtfertige Rauber aber/weil sie nicht/ wie Soldaten und aufrichtige Leuthe/ gegen ihren offenbaren Feind/ sondern ohne Unterscheid/ mit einem wie mit dem andern / als Rauber und rechte Strauch-Diebe/ handeln / wolte ich / so ich zu gebieten hätte / als Diebe über die Schloß-Mauer hinauß hencken lassen.

Das wäre ihr wolverdienter Lohn/ sagte hierauf der Wegweiser/ aber wann es euch/mein Herr/ wie zu besorgen / mißschlüge / und diese Pursche brächte in Erfahrung / daß ich euch zu eurem Vorhaben verhülfflich gewesen/ und in das Schloß practiciret / wie wurde es alsdann mir ergehen? Nein/ hierzu lasse ich mich nicht bereden / so gut ich euch auch da hinein zu bringen mir getrauete / als deme die Beschaffenheit deß gantzen Schlosses am besten bekandt.

Diese letztere Worte feureten den keine Gefahr scheuenden Bäyerischen Maxen erst recht an/ dieser

Aben-

Abentheuer sich zu unterwinden/weil er hörete/daß sein Geleits-Mann Mittel hierzu an Hand zu geben wuste / deßwegen betheurete er ihm / so fern es ihme ja in seinem Vorhaben mißglückte/ so wolte er ehe den Tod leyden / als ihne dißfalls verrathen/ darauf er sich sicherlich verlassen dörffte.

Er besanne sich hierauf eine Weile/endlich versprache er / ihme hierinnen zu willfahren / doch/ daß er / auf den Fall deß Mißschlags / die gegebene Parole aufrichtig hielte / welches ihme der unverzagte Bäyer abermahl betheuerlich zusagte / und um nähern Bericht/wegen deß Schlosses Beschaffenheit/ anhielte/ welches jener ihm aufs genaueste beschriebe/ worauf Max gantz genaue Achtung gabe.

Darauf nahmen sie ihren Weg nur ein klein wenig Seitwarts / in das Gehöltze / und ob schon das gestieffelte zu Fuß gehen den tapffern Max sauer ankame / wurde ihme doch solches durch die gute Hoffnung/ sich zu rächen/ und etwas Gutes außzurichten / guten Theils versüsset / daß er wünschete/ nur bald der Sache einen Anfang geben zu können.

Sie waren noch nicht lang gegangen/da Maxen Gefehrte in der noch währenden Demmerung ihme das verlangte Schloß zeigete / so auf einem ziemlichen Hügel gelegen/aber mit Mauren schlecht versehen / auch einem Raub-Nest und Mörder-Gruben von aussen ähnlicher sahe / als einem Adelichen Sitz / so ware es in diesem Krieg schon etliche mahl mitgenommen / und übel verwüstet worden. Sie machten sich demnach in der Stille so nahe dahin/ als es möglich ware / und versteckten sich im Gesträuche: Da sagte der Land-Mann/er achte für nöthig/vorauß zu gehen/und unter dem Schein gewisser Ver-

ser Verrichtung sich / wie es im Schloß beschaffen / zu erkundigen / um die Sach desto klüglicher anzugreiffen / und sicherer außzuführen.

Diesen Vorschlag liesse Max, als wolgethan / sich nicht mißfallen / weilen ohne dem es noch etwas zu hell gewesen / sich etwas zu unternehmen / und man ihne leichtlich / wann er näher hinzu gegangen / hätte entdecken können / dannenhero verabredeten sie mit einander / daß Max in seinem Hinterhalt sich stille halten / und in der Finstere der baldigen Wiederkunfft seines Anführers erwarten / jener aber indessen alles / was im Schloß vorgienge / genau außkundschafften solte / der Ursache willen er sich alsobald nach dem Schloß auf den Weg machte / Maxen mit höchstem Verlangen hinter sich verlassend.

Das XVI. Capitul /

Der Bäyerische Max wird verrätherischer Weise gefangen / und mit Hencken bedrohet / macht sich aber wunderlicher Weise wieder loß / erlöset auch einen andern Gefangenen / samt dem Herrn deß Schlosses / und den Seinigen.

ALs dieser im Pusche so allein saß / kamen ihme allerley wunderliche Gedancken in den Sinn / unter anderm geriethe er auf den Argwohn / ob nicht sein Wegweiser selbsten einer von dieser Diebes-Rott seyn möchte / weilen ihme derselben Thun so wol bekandt ware: in solcher Betrachtung gienge ihme ein Schauer durch die gantze Haut / und reuete ihn / daß er sich so übereylend / eines so schweren Wag-Stückes unterfangen / und einem Land-fremden Kerl sich vertrauet hätte / wäre auch schier auf die Gedancken kommen / sich von dar wie-

derum

derum hinweg zu machen / und für diß mahl der Raache sich zu begeben.

Als er aber wieder bey sich bedachte / wie so gar sein Wegweiser ihne hierzu nicht veranlasset / ja gantz getreulich abgemahnet / und verwarnet / ihme selbsten die Gefahr und Schwerigkeit sothanen Unternehmens vor Augen gestellet / dabey seine eigene Gefahr vorgeschützet / ja von ihme zu solchem Vornehmen mit vielen glatten Worten und Verheissungen aufgemuthet worden / über das auch sein feines und gutes Ansehen betrachtete ; reuete es ihne / daß er von einem so feinen Menschen so bösen Argwohn geschöpffet hatte. Ja / er verwiese bey sich selbsten / sich seine Kleinmüthigkeit / daß er sich so leicht von einem ungegründeten Argwohn hätte abschrecken / und eine so rühmliche Unterfahung / auß blosser Zaghafftigkeit / wollen fahren lassen. Entschlosse sich derowegen von neuem / das angefangene zu vollführen / solte auch Halß und Leben darüber in die Schantz geschlagen werden. Bey solchem Entschluß ware ihme Zeit und Weil zu lang / und dauchte ihn / sein Gefehrte schon ein Jahr auffen zu seyn / da doch noch kaum eine geringe Stunde vorbey ware.

Endlich hörete er ihn im Finstern heran kommen / welchen er an der abgeredeten Losung erkannte / und wie die Sache stünde / sich befragte ? Gar wol / antwortete jener / allein seye es noch zu frühe / es zu wagen / sondern man müste warten / biß alles im Schlaff begraben / welches nicht lang mehr anstehen wurde / alsdann könten sie unvermerckt und ohne Gefahr in das Schloß kommen / da er dann trachten könte / den gefangen sitzenden Außländer /

(dessen Gefängnüß er hier beschriebe/) loß zu machen/um alsdann gesamter Hand das Werck desto besser außzuführen / welches desto leichter fallen möchte / weilen nicht mehr als 6. Mann im Schloß vorhanden / darzu ziemlich bezecht / und nun im Schlaff begraben legen. Er dingete sich aber dabey außdruckenlich auß/daß/wann er wurde Maxen in das Schloß gebracht haben / er alsdann nicht wolle gehalten seyn / mit eigener Gefahr ihme längern Beystand zu leisten / dann sein übriges Vorhaben möchte er alsdann selbsten außführen / so gut es seyn könne.

Max hätte zwar lieber gesehen/daß er sich hätte bereden lassen/ alsdann bey ihme zu bleiben; weil er aber schon vorhin Parole geben / daß er ihn in keine Gefahr setzen wolle/ muste er es dabey bewenden lassen / mit dem angehengten mehrmahligen Versprechen/ wann dieses sein Dessein, seiner Hoffnung gemäß / wol riuscirte / so solte er folgenden Tages sich anmelden / und einer reichen Vergeltung unfehlbar gewärtig seyn; so jener zu thun versprache.

Weil es dann nun Zeit ware / machten sie sich auß ihrem Hinterhalt hervor / und giengen in aller Stille im Finstern dem Schloß zu / bey dessen Thor sie sich ein wenig Seitwarts begaben/ einen untiefen trockenen Graben passirten/ und über eine nicht gar hohe und ziemlich verfallene Mauer / neben einem alten Thurn hinauf stiegen / von dannen sie zu einem kleinen alten zerbrochenen Thürlein kommen/ so/wie der Führer sagte/auß dem Zwinger durch die innere Mauer in das Schloß hinein / durch einen krummen und gewölbten Gang/ führete.

Allhier wolte Maxen furchtsamer Geleits-

Mann

Mann seinen Abschied nehmen / mit Vermelden / daß er jetzo ohne fernere Irrung oder Anstoß in das innere Schloß hinein gehen / und alsdann nach Belieben handlen könte. Aber Maxen ware es nicht gelegen / noch dermahlen ihme Abschied zu geben / sondern erinnerte ihne / mit leisen Worten / daß er versprochen / ihn biß recht in das Schloß zu führen / alsdann aber seines Weges zu gehen / weil er nun noch nicht würcklich im Schloß sich befinde / könne er seiner Anweisung noch nicht entrathen.

Wolan dann / sagte der Führer / so gehet da hinein / ich wil euch nachfolgen / und nicht von euch weichen / biß ihr am verlangten Orth seyd. Solches aber zu thun ware Maxen ungelegen / sondern er sprache: Euch / als meinem Wegweiser / gebühret voran zu gehen / und mir den Weg zu weisen / fürchtet euch nur nicht / ich wil euch nachdrücklich secundiren. Auf solchen Zuspruch liesse er sich bereden / und gienge / wie Maxen bedunckte / mit etwas Entsetzen voran / und dieser mit blossem Degen ihme nach / er hatte / desto stiller und unvermerckter fortzukommen / seine Sporen mit Graß umwickelt / damit deren Klingen ihne nicht verriethe. Sie waren noch kaum zehen Schritte im Finstern fortgewandert / als Maxen ein Grauen ankame / das ihme den kalten Schweiß außtriebe / und nicht viel Gutes schwanen machte. Doch gienge er getrost fort / sich gefaßt haltend / allem Unheil hertzhafft entgegen zu gehen. Als sie noch ein klein wenig weiter passirt / hustete der vorangehende Führer ein klein wenig / welches Maxen als ein erzwungenes Husten vorkame; Und eben in diesem Augenblick hörete er ein starckes Gepraffel hinter sich / als ob man eine ey-

ferne Thüre hinter ihme mit Gewalt zuschlüge. Max sahe sich im Finstern geschwind um/ ob vielleicht jemand von hinten ihn antasten wolte; Aber in gleichem Moment hörete er eben dergleichen Geraffel und Gepölter auch vor sich/ und merckte nunmehro handgreifflich / dann deß Augenscheins kunte er sich in dieser Pech-schwartzen Finsternüß nicht bedienen / daß er verrathen / und in der Fallen gefangen ware. Er ruffte zwar seinem Führer zu/aber dieser ware nicht nur unsichtbar / sondern auch zugleich stumm worden/ wo Max sich hinwendete/ fühlete er nichts/als die nasse und trieffende Mauer. Er verfluchte demnach seine Leichtgläubigkeit / und daß er sich so schändlich hinter das Liecht/ja auß dem Liecht in die Finsternüß führen lassen. Er schaumte vor Zorn / und drohete weiß nicht was für Raache/ seinem verrätherischen Führer; als er aber sich entsinnete / daß er nicht in seiner Gewalt / sondern / wie leicht zu vermuthen / er selbsten in jenes seinen Klauen ware / mochte er vor Kummer zerbersten. Ach! sprache er bey sich / wie trefflich wird das vor wenig Stunden von mir so hoch beleydigte Weiber-Volck nun an mir gerochen / da ich unverantwortlicher Weise alles Unheil / so den Männern begegnet/allein demselben und ihrer beywohnenden Boßheit ungütlich aufbürden wollen; jetzund stecke ich im Unglück biß über die Ohren / darff und kan solches niemand andern / als mir selbsten / meiner Thum- und Unbesunnenheit zuschreiben. Ich hätte mich ja billich besser vorsehen/ und nachdem ich heute schon einmahl so schändlich angeführet worden/ besser hüten / und den falschen Worten dieses verführischen Verräthers und Wegweisers nicht so

lieder-

liederlich trauen / und seine geschmierte doppelsinnige und zwey-deutige Reden besser betrachten sollen / da er gesagt / daß er sich gar gut getrauete / mich ins Schloß zu bringen / und was dergleichen Reden mehr gewesen. Nun wolan / ich muß dem Verhängnüß stille halten / und gleichwol sehen / wo es hinauß wil.

Indeme er also im Finstern umher dappete / und eine Außkunfft mit Händen und Füssen suchete / hörte er ober sich etwas sich bewegen / und bald darauf in ziemlicher Höhe ein Loch öffnen / und neben einer grossen Pech-Fackel jemand herunter schauen / und mit unfreundlicher Stimme sprechen: Wer ist der toll-kühne und freche Bube / der sich bey finsterer Nacht / als wie ein Dieb / suchet in mein Schloß zu schleichen / mich und die Meinige zu berauben? Es solle dir fürwahr nicht zu deinem Besten kommen / sondern deinem Verschulden gemäß abgestrafft werden / dessen kanst du dich unfehlbar versichern. Die Worte drangen dem redlichen Maxen durch Marck und Seele / deßwegen / nicht bedenckend / in was Stand er ware / fuhre er mit folgenden Worten herauß: Wann ehrliche Leuthe in diesem Schloß anzutreffen / die das Liecht nicht scheuen müsten / wegen ihrer Diebes-Stücken und Wercken der Finsternüß / so hätte ich kein Bedencken getragen / auch bey liechtem Tag und Sonnen-Liecht euch unter Augen zu tretten / bin auch deß Erbietens / solches je eher je lieber wahr zu machen; weil aber euch Räubern anders nicht leichtlich zuzukommen / so habe ich billich die Nacht zum Gehülffen nehmen müssen / euch aufzusuchen / und den Lohn euerer Buben-Stücke zu geben / lasset den jenigen Verräther / der

mich hieher gebracht/neben allen seinen Cameraden zugleich herkommen/ ich wil deß Tages-Liecht unerwartet/bey brennenden Fackeln mit euch allen mich herumschlagen.

Er hätte mehr gesagt / so hatte ihn der Zorn übernommen / wann nicht sein gewesener Geleitsmann zu ihme gesagt; Ach du armer Herumschläger / wie magst du so thorecht seyn dich zu beklagen/ da ich dich doch selbsten von deinem närrischen Vorhaben abgemahnet / treulich gewarnet und keines Weges in deine Unterfahung einwilligen wollen/ zum Uberfluß auch die Gefahr darein du dich stürtzen werdest/ mit teutschen Worten vorgesagt: was hast du demnach Ursach / mich einen Verräther zu schelten / da doch du dein selbst eigner Verräther bist / und mit Gewalt Unglück haben wilt / schlage dich mit dir selbst herum / und gibe dir den verdienten Lohn deiner Thum- und Thorheit. Weil du mir und den meinigen vor wenig Stunden gedrohet / uns als Diebe über die Schloß-Mauer hinauß zu hencken; So mache dich gefaßt/als ein leichtfertiger Nacht-Dieb / morgen selbsten dergleichen Urtheil allhier zu empfahen / biß dahin kanst du dich gedulden und mit diesem Gelieger / (einen Bund Stroh hinunter werffend/) für Lieb nehmen/damit du gleichwol einiger Ruhe geniessen könnest / morgen wird schon jemand kommen / dir die beschwerliche Stieffel außzuziehen / damit deine heut sehr ermüdete Füsse / in der freyen Lufft desto bequemer ihrer Ruhe geniessen/ und nach überstandener vieler Mühe/wol außrasten mögen. Darbey hat es sein Verbleiben / weil du das Urtheil heute selbsten also gesprochen / siehe wie deinem Sagen nach / der

Himmel

Himmel keine Boßheit ungestrafft hingehen lässet/ nun ligst du in der Gruben / die du andern graben wollen.

Max hätte gerne sein Hertz noch mehrers außgeleeret / und diesen Buben ihre Untreue unter die Nasen gerieben; Man hatte aber ohne Verzug das Loch schon wieder zugemachet / und ihn Hilff- und Trost-loß allein gelassen. Er horchete lang ob er weiter jemand vernehmen möchte / aber vergebens. Dannenhero setzte er sich voll Unmuths auf den ihme zugeworffenen Stroh-Bund/ sein Elend überlegend/ nicht zweifflend es wurden diese Räuber ihr Wort und Drohen wahr/ und eine Feld-Glocke auß ihm machen. Er getröstete sich aber/ seines bey sich habenden Gewehrs / deß Vorhabens / bevor man ihm recht an die Haut käme/ dieselbe aufs theureste zu verkauffen/ als immer möglich/ dannenhero wünschete er / wann nur die Verräther ihr Vorhaben nicht lang aufschoben/ damit er mit vollen Kräfften/ den Nachtruck seiner Faust ihnen desto empfindlicher zu fühlen geben möchte / besorgend sie dörfften ihn durch Hunger und Elend zuvor also abmatten/ daß er alsdann sich zu rächen keine Kräfften mehr haben wurde.

In solchem Jammer-Stande kame ihm seine geliebte Theodelinde für / die ihne gleichsam aufzumuntern und ein Hertz / woran es ihm zwar nicht mangelte / einzusprechen schiene; über solcher Einbildung erholete er sich wieder in seinem Gemüth dergestalt/ daß er die vorstehende Gefahr fast nichts achtete/ sondern von seinem Stroh wieder aufstunde / mit den Händen an den Wänden hin und her tappete / biß er die Thür fande / an deren er unten

und

und oben so lang suchte / und umgienge / biß er eine kleine Oeffnung fande / darein er drey Finger stecken kunte / er bemühete sich lang durch hin und wieder Bewegen / dieselbe zu ergrössern / aber vergebens / endlich vermerckte er / daß das Schloß nicht so gar satt schlosse / daß demselbē nicht noch mehr hätte abgewohnen werden kōnen / wann er nur Liecht gehabt / zu sehen wie die Sache anzugreiffen / besanne sich deßwegen hin und her / wie der Sache zuthun / zuletzt fiele ihme dieses bequeme Mittel bey ; Er nahme ein wenig Stroh / wickelte und wunde dasselbe zusammen wie eine dicke Kertzen / hernach thate er das Schloß von einer seiner Pistohlen / liesse selbiges Feuer schlagen / und zündete also die Stroh-Kertzen glücklich an / betrachtete alsobald die Thüre und das Schloß wol / und weil dieses wegen Alters und Rost / auch weil die Steine an der Mauer mürb und luck waren / nur gar schlecht einschlosse / brauchte es wenig Mühe / solches zu eröffnen : weil aber von aussen noch ein Riegel vorhanden / ware seine hierob geschöpffte Freude / wieder ziemlich tieff in Brunnen gefallen. Doch gabe er darum nicht verlohren / und weil er sein Liecht mit neuen Stroh-Kertzen unterhielte / die Thür auch wegen deß eröffneten Schlosses jetzo mehr Lufft und Bewegung hatte / derselben Angel auch nicht mehr veste in der Mauer stunden / rüttelte er eine gute Weile daran / biß er endlich einen darvon gantz loßmachte / daß er ihne zwischen den Steinen herauß ziehen konte.

Anjetzo fienge seine Hoffnung von neuem an zu blühen / und ware seine gröste Sorge nunmehr sein Liecht zu unterhalten / und den übrigen Thür-Angel auch auß der Mauer zu kriegen / so ihm aber unmög-

unmöglich fiele / dannenhero er etwas neues erdencken muste / demnach suchte er die Thür auß dem noch übrigen Angel zu heben / worzu ihme sein Degen-Gefässe gute Beyhülff thate / vermittelst dessen / er die Thür in die Höhe heben / und auß dem Angel bringen kunte / als solches geschehen / hätte er vor Freuden schier überlaut gefrolocket. Er machte nicht lang Feder-Lesens; Sondern nachdem er sich mit neuen Stroh-Kertzen versehen / das übrige Stroh auch vor sich zur Thür hinauß geworffen hatte / sich dessen auf bedarffenden Fall ferner zu bedienen / kroche er auch durch die halb eröffnete Thür hinauß / deß Vorsatzes / wann sonst kein Mittel weiter durchzukommen / durch Anzündung eines Gebäues vermittelst deß Strohes sich einen mehrern Weg zu bahnen. Er fande alsobald eine kurtze Treppen / die ihne auf einen kleinen Hofe führete / da er bey dem Stern-Liecht und Nachtheitere sich ziemlich umsehen kunte / dahero er um sein Stroh-Liecht sich nicht weiter bekümmerte / und solches selbsten außlöschete / damit er nicht zu frühzeitig dardurch verrathen wurde.

Als er sich nun wol umgesehen / und sich nächst an dem Thurn befande / worauf / wie ihme sein verrätherischer Weg-Weiser den Abend zuvor gesagt / der Außländer gefangen sasse / gedachte er einen Versuch zu thun / ob er selbigen auch frey machen / und alsdann / in seiner Gesellschafft die Räuber desto besser zu Chor treiben könte / bevorab weil er nicht wuste / wie viel wöhrhaffte Personen sich im Schloß befanden: Gienge deßwegen gegen dem Thurn und befande die Thüre unversperret / daß er bequem die Treppen hinauf gehen kunte / durch die im Thurn

befind-

befindliche Löcher hatte er gleichwol so viel Liecht/ daß er warnehmen kunte / das jenige Loch / durch welches eine Zeitlang zuvor/die Räuber mit ihme in sein gewölbtes Gefängnüß hinunter geredet / und das morgende Hencken angekündet hatten / welche Drohung Max nunmehr gantz in den Wind schluge/ weil er an End und Orte/da er nicht anders als mit dem Degen in der Faust / und zwar wol gerächet sterben wolte. Als er nun die andere Treppen ersehen/ stiege er auch dieselbige hinan / weil aber wegen der engern Thurn-Löchern/ auch die Finstere etwas grösser wurde; trachtete er wieder nach einem Liecht / um im Finstern / nicht anzulauffen oder sich zu frühzeitig zu verrathen.

Das Glück ware ihm auch hier von neuem günstig / dann indem er eben gewillet / sein verlassenes Stroh zu holen / um wieder Liecht zu machen/ und zu dem Ende die Stiegen/wieder zurück hinunter gehen wolte / geriethe ihm ein altes Seil in die Hand/ so dahingemacht ware/ im Auf- und Absteigen sich daran zu halten: niemand war froher als der beglückte Max, er schnitte alsobald mit seinem Sack-Messer einen guten Particul darvon / entwickelte solches und machte es gantz luckericht/hernach bestreuete er das eine Ende mit Zünd-Pulver so er bey sich hatte / und vermittelst seines Pistohl-Schlosses machte er abermahl Feuer / und bediente sich deß brennenden Stricks / als eines Luntens/ machte ihme damit benöthigte Helle/vermittelst deren er von einer Treppen zur andern bequemlich aufstiege / biß er gantz still zu einer von aussen verschlossenen Kammer kame. Vor derselben stunde er still/und horchete/dann er meynte jemand darinn [illegible] zu haben.

Indeme

Indeme er also lauschete / hörte er von neuem sich jemand darinnen beklagen: Ach unglückseeliger/sagte er/ wer du auch immer seyn magst / der du dein Todes-Urtheil um morgen gehenckt zu werden/ zu der Zeit anhören müssen / da sonsten jedermann der süssen Nacht-Ruhe zu geniessen gewohnet / ich betaure deinen Unfall von Hertzen / weilen ich mir wol einbilden kan/daß du um keiner andern Ursache willen in dieses Unglück geräthest / als daß du entweder zu unvorsichtig / und zu wol trauend gewesen/ oder aber sonsten schändlich hintergangen worden bist/ aller massen mir auch begegnet.

Hier ist zu wissen / daß dieser Gefangene alle Wort die die Räuber durch das Loch zu Maxen hinunter geredet/verstehen können / deßwegen er in solches Mitleyden gerathen / welches ihme seinen Schlaff verhindert / und etliche mahl sein Mitleyden über den armen Verurtheilten wiederholen machte.

Max ware eben gesinnet sich zu melden / dann er zweiffelte nicht / daß dieses ein Gefangener seye/ welches er auch an der von aussen versperrten Thür abnehmen kunte; Aber indeme liesse der Gefangene sich weiter vernehmen: Ach wertheste Freund Teuto, wie theuer und sauer wird mir doch die mit euch geschlossene Freund- und vertreuliche Kundschafft! soltet ihr wissen/ daß allein um euret willen / ich die meinige/ mein Vatterland/ und was ich liebes hatte/verlassen/um euch zu suchen und zu sehen/ich weiß ihr würdet nicht unterlassen / wo ihr auch immer euch enthieltet / meine Erlösung zu befördern / und die mir zugefügte Unbill zu rächen/daran lässet mich euer großmüthiges Hertz und wahre Aufrichtigkeit/

die ich

die ich schon langsten an euch geprüffet / nicht zweifflen. Aber / was beklage ich mich gegen diese Lebloseㅤ Mauren und Wände lang vergeblich / ich wil hören / wie es mit dem zum Hencken Bestimmten ablauffen wird / vielleicht kommt dergleichen Urthel auch über mich / weilen doch diesen räuberischen Mördern nichts bessers zuzutrauen. Wäre ich ausser diesem verschlossenen Orth / und meines Gewöhrs mächtig / ich wolte mir Hoffnung machen / mich selbsten / und den zum Hencken Verdammten / loßzufechten / und alsdann meinen so werthen Teuto, solte es auch im Bäyerland selbsten seyn / aufzusuchen / und die mit ihm gepflantzte aufrichtige Freundschafft mit ihme erneuern.

Bey Anhörung dieser Reden stunde Max als wie verzuckt / er wuste nicht / was er gedencken / oder schliessen solte / allen Umständen nach zieleten die geführte Klagen und Reden auf ihn / er kunte sich aber nimmermehr einbilden / wer die redende und sich so hart beklagende Person seyn müsse. Es dauchte ihn wol / die Stimme zu erkennen / er kunte sich aber nimmermehr entsinnen / ob solches in Engelland / Holland / Franckreich oder anders wo geschehen / in seinem Vatterland kunte es nicht geschehen seyn / weil auß seinen Reden zu schliessen / daß er schwerlich einmahl werde in Bäyern gewesen seyn. Dieweil es aber jetzo nicht Zeit / dergleichen nachzusinnen / noch dieselbe mit Speculationen zu vertreiben / Max auch auß seinen Worten leicht schliessen kunte / daß er keine verzagte Memme / sondern tapfferer Ritters-Mann seyn müsse / der sich für seinen so guten Freund erkenne und angebe / klopffete er gar leise an die Thüre. Der darinnen Verschlossene fragte

alsobald/ was diß zu bedeuten? Nichts böses/guter Freund / der ihr hierinnen mit Unrecht versperret/ (antwortete Max mit leiser aber doch vernehmlicher Stimme /) helffet / fuhre er fort / so viel euch von innen möglich/ich wil mein Bestes von aussen thun/ damit wir zusammen kommen/und alsdann gesamter Hand uns an unsern Feinden rächen / und die Räuber nach Verdienst abstraffen können.

So ihr/wie ihr sagt/antwortete der von innen/ ein Freund / und deß Vorsatzes seyd / als ihr vorgebet / so thut euer bestes / ich werde / als aller hiezu dienlicher Mittel entblösset / das wenigste beytragen können. Komme ich aber in Freyheit/ausser dieser meiner Behältnüß / so versichere ich euch alles redlichen Beystandes / in Bestraffung dieser Mörder.

Max hatte sich inzwischen an die Thüre gemacht / einen Versuch zu thun / solche zu eröffnen/ fande es aber nicht so leicht / als er anfangs vermeynet / dann solche ware von aussen mit einem starcken Hang-Schloß über das gewohnliche Schloß / und einer starcken Queer-Stange / verwahret. Was thut aber unverdrossener Fleiß nicht? Er machte von seinem Stricke einen dicken Strang glühend/ und neben das Schloß an der Thüre vest / bliese starck daran / damit das Holtzwerck nächst am Schloß brennend wurde / der von innen aber schnitte seiner Seiten mit seinem Messer / so viel ihme möglich/ das Holtz auch loß / und dem von aussen angelegten Brand entgegen. Und weil er schon vorher dergleichen Arbeit angefangen/wegen Dicke der Thüre aber noch nicht durchschneiden/ und ein Loch gewinnen können / gienge es jetzo besser von statten / weil

Max durch stätiges Blasen die glühende Theile immer unterhielte / biß sie durch Brand und Schneiden ein Loch gewonnen / daß sie einander bequemer helffen kunten. Darauf trachteten sie durch eben dieses Mittel / das im grossen Schloß inwendig unter dem Eysen enthaltene Holtzwerck auch zu verbrennen / womit sie bald so viel Lufft machten / daß das Schloß kunte zuruck gezogen / und eröffnet werden. Stunde also allein die Queer-Stange und Hang-Schloß im Wege / daß die Thür nicht völlig aufgethan werden kunte. Hierzu aber fand sich bald ein Mittel / dann der Gefangene / deme Max einen brennenden Strick / oder Lunten / durchs Loch zugereichet / fande / vermittelst dessen weniger Helle / Gelegenheit / von seinem Bett-Gerüste / oder Lager-Stelle / ein Stück Eysen loßzukriegen / welches er Maxen durch das Loch in der Thüre zubotte / der damit den Kloben / worinnen das Hang-Schloß hienge / so lang rüttelte und bewegte / biß solches zwischen den Steinen ledig gemacht / und weil es nicht gantz herauß zu bringen stunde / abgewürget und zerbrochen / einfolglich die Thür hierdurch geöffnet wurde.

Es ist nicht außzusprechen / was grosse Freude bey beyden hierüber entstanden / und wie hoch der bißherige Gefangene / unserm Maxen für seine Loßmachung gedancket / und sich ihme verpflichtet erkennet. Er fragte Maxen / ob er vielleicht der jenige seye / dem vor wenig Stunden der Tod und das Hencken auf den morgenden Tag seye angekündiget worden? Welches dieser kurtz mit Ja beantwortete. Und ob er wol gerne mehrere Nachricht von deß Erlöseten Zustand haben mögen / und wie er von Teuro zu sagen wüste / so ware doch jetzo weiter keine Zeit

hierzu /

hierzu/sondern vielmehr auf ihre völlige Freyheit zu gedencken. Deßwegen giengen sie zu Rath/was nun weiter anzufahen? Der Freygemachte bejammerte jetzo am meisten/daß er kein Gewöhr hatte; Aber Max hiesse ihn gutes Muths seyn/ und reichete ihm seiner Pistolen eine/sich deren im Nothfall zu bedienen/biß gleichwol zu mehrerm Gewöhr zu gelangen/ Gelegenheit sich ereignen würde; Darauf stiegen sie mit einander den Thurn hinunter/ zu sehen/ was sie jetzo beginnen wolten.

Max erkundigte sich zuförderst von seinem unbekandten Freunde/ ob er nicht wüste/ wie starck die Rauber im Schloß wären? der sie auf 10. wöhrhaffte Personen schätzte. Sie hätten jetzo wol Gelegenheit gehabt/ ohne Anstoß auß dem Schloß hinauß zu kommen; Aber sie hielten es Ritterlichen Ehren unanständig zu seyn/ ohne genommene Raache und geziemende Abstraffung der Räuber/ wie auch Errettung anderer Gefangener/ so deren noch mehr vorhanden/hinweg zu gehen/dannenhero Max zuförderst sich beflisse/ sich deß Thors zu versichern/ damit die Räuber weder Succurs herein bekommen/ noch auch so leichtlich da hinauß entfliehen kunten. Weil er aber anders nichts/ solches zu hintertreiben thun kunte/ so steckete er die Schlüssel-Löcher voller Sand/ und kleiner Steinlein/ das Aufschliessen deren unpracticirlich zu machen.

Er hätte gerne gewußt/wo der Edelmann und Herr deß Schlosses versperret wäre/ um selbigen auch zu erledigen/ der Fremdling aber wuste davon keinen Bericht zu geben. Sie sahen sich hin und wieder im Hof um/ wo sie ihren March hinnehmen solten/ endlich hielte Max für das beste/ in den Stall

sich zu verfügen/ theils in Hoffnung/ etwas von Gewöhr / oder wenigstens einen Stall-Knecht / anzutreffen / von dem sie deß Schlosses Beschaffenheit erlernen könten. Der Anschlag fehlete auch hier nicht/ dann weil der Stall nicht verschlossen/ kunten sie ohne Getümmel hinein kommen/ da sie dann bey dem Liecht einer düstern Laternen/ so darinnen brañte/ etliche Pistolen / samt 2. oder 3. starcken Reuter-Degen/ auch einen Säbel/ an einer Wand hangen sahen/ dessen sie sehr erfreueten. Der Fremde stellete Maxen sein Pistol wieder zu / und versahe sich mit denen zwey besten / so da waren / nahme auch den Säbel zu sich / der ihme besser anstunde / als die Degen.

Als solches geschehen/ besichtigte Max die Pferde ein wenig/ wurde auch gleich deß Seinigen/ so ihme Tages vorhero so schändlich entwendet worden/ gewahr/ zu welchem er sich nahete/ es streichelte/ und mit nicht gar lauten Worten anredete; So bald das Pferd seines Herrn Stimme hörete / und erkannte / fienge es an zu wiehern / und vor Freuden mit den Füssen zu stossen / daß ein nächst in einem Kämmerlein daran schlaffen ligender Stallknecht darüber erwachte / und darfür haltend / daß ein Pferd ledig worden wäre/ auffsprange/ solches wieder veste zu machen. Wie erschrack aber der gute Kerl / als er eine unbekandte Person bey dem neuen Pferd erblickte / und wolte eben anfangen zu schreyen / als ihn der erlösete Fremdling bey den Haaren erwischete/ und zu erwürgen drohete/ wo er das geringste Geschrey machen würde / welches der Knecht solcher Gestalt wol unterliesse / und von allem/ so Max fragete/ guten Bescheid zu geben wuste.

Es war aber dieser Stallknecht nicht von der Räu-

ber Rotte/sondern in deß Schloß-Herrn Diensten/ muste aber jetzo/gezwungener Weise/dieser Pursche dienen.

Er muste / auf Maxen Befehl / ein Liecht nehmen / und ihme den Orth weisen / wo der Schloß-Herr verwahret lage/welches er gerne thate/und sie in der Stille vor ein schlechtes von aussen verriegeltes Zimmer brachte / welches Max zu eröffnen suchte/worüber der Edelmann munter wurde/und was man wolte / fragete? Deme der Knecht / habender Instruction gemäß/ mit wenigem zu verstehen gabe/ daß man ihn loß zu machen trachtete / dessen er wol zufrieden/da dann Max, der Fremde und der Knecht/ in weniger Frist die Schlosse und Riegel öffneten/ zu grosser Freude deß Edelmanns / seiner Frauen und Tochter/die sehr schön und noch gar jung ware/ und biß daher noch von den Räubern ungekräncket geblieben / weil einer deren / sie / seinem Vorgeben nach/ zu ehelichen getrachtet/ihr zwar mehrmahlen um ihre Gegen-Liebe und deren Genuß angelegen/ biß jetzo aber noch immer mit guten Worten und Vertröstungen abgehalten worden.

Auf Befehl lieffe der Knecht alsobald in den Stall / seinem Herrn ebenfalls einiges Gewöhr zu holen/ da er indessen sich eylend ankleidete/ und der Räuber verübete Boßheit mit wenigem erzehlete/ so unsern Maxen und seinen Cameraden zu neuem Zorn bewegete. Weil sie nun alle drey wol bewöhrt/ meynete Max, es wäre das beste/ im Schloß Lermen zu machen / um die Räuber auf die Beine zu bringen / und sich also mit ihnen herum zu schlagen. Solcher Meynung fiele auch der Fremdling bey / dann ihme die Zeit zu lang ware / biß er sich an

seinen Feinden rächen / und ihr Blut ihnen abzapfen künte. Aber der Schloß-Herr ware gantz anderer Meynung / und hielte für besser / sie unverwarnter Dingen zu überfallen / List mit List zu vergelten. Dann / sagte er / ob ich wol an meiner hochgeehrten Herren grossen Tapfferkeit gantz keinen Zweifel trage / so gebe ich ihnen doch dieses zu bedencken / ob dergleichen Räuber und Mörder auch würdig seyen / daß so tapffere Leuthe / mit ihrem Schand-Blut ihre Fäuste besudlen / welches billicher dem Büttel und Hencker zukommet / sie zu straffen / dann sie nicht als ehrliche Soldaten anzusehen / oder zu halten / sondern für die jenige / die sie eigentlich seyn.

Zu dem / fuhre er fort / wie leicht könte es geschehen / daß das übrige auf den Raub außgegangene Lumpen-Gesind zu ihrer Verstärckung auch ankäme / und uns den also in Handen habenden Sieg schwerer machten / oder deren etliche entwischeten / deren wir solcher Gestalt leichtlich Meister seyn können. In Summa / bey dergleichen räuberischem Mord-Gesinde / muß man alle sonst gewohnliche Höflichkeit beyseit setzen. Die beyde tapffere Ritter achteten zwar deß Edelmanns Einwenden für erheblich / jedoch hätten sie lieber ihre Raache offentlich und vor der Faust außüben / als diesem Rath folgen mögen. Weil aber deß Edelmanns Frau und Tochter auch inständigst bathen / sich in keine Gefahr zu begeben / sondern auch förchteten / es möchten die Räuber solcher Gestalten ihr Schloß und Wohnung mit Feuer anstecken / und sie zu armen verdorbenen Leuthen machen; überliessen sie alle Anstalt dem Schloß-Herrn.

Darauf befahle er dem Knecht / die Kammer / worinnen

worinnen der Räuber Diener schlieffen/ zu versperren/ und zumachen/ daß sie zu keinem Gewöhr kommen können/er aber/in Gesellschafft Maxen und deß Fremdlings / giengen / mit Gewöhr wol versehen/ der Kammer zu/wo die 4. Vornehmste innen schliefen; Weil nun dem Edelmann wol bekandt / die Thür ohne Mühe aufzumachen / die Rauber sich auch an diesem Orthe gantz sicher hielten / ware ihnen nicht schwer / ohne Gewalt hinein zu kommen.

Das XVII. Capitul/

Maxen Verräther / samt seinen Spieß-Gesellen/ und der verrätherischen Weibes-Person / werden gefangen genommen. Eine andere Rauber-Rotte kommt ins Schloß / wird aber im Scharmützel zum Theil erleget / und zum Theil gefangen. Zu Wien stirbet ein 116. jähriger Soldat/welches Anlaß gibt/Exempel anzuführen/die zu hohem/ja zwey- oder dreyhundert jährigem Alter kommen/ &c.

EIner von dieser Räuber-Pursche ware bereits erwachet/ sprange hurtig/ bey dem Einfall in die Kammer/auß dem Bette/und griffe nach seinem Gewöhr. Aber Max ware ihm viel zu geschwinde / kriegete ihn bey dem Kopff / sprechend: Wie / du liederlicher Tropffe / wilt du dich unterstehen / deine bißherige Schelmen-Stücke zu vertheydigen? Die Zeit der Gerechten Raache ist nun verhanden. Der Angehaltene wolte sich noch rechtfertigen / aber Max erkannte an der Stimme / wie auch bey dem nun allgemach anbrechendem noch nicht völligem Tages-Liecht / daß dieses eben derjenige Bößwicht ware / der ihne so leichtfertig ins Garn gelocket/ für einen Land-Mann sich außgegeben / und verrätherischer Weise gefangen / und neben sei-

ben seinem Cameraden das Galgen-Urtheil gefället hatte.

Hierüber erwachten die andere auch/und wolten sich zur Wöhr setzen; Der Edelmann aber/samt dem Fremdling / droheten ihnen / sie niederzuschiessen / so bald einer sich auß dem Bette erheben wurde. Es fande sich auch die jenige leichtfertige Dirne bey einem im Bette/ die Tags vorhero den Bäyerischen Maxen so geäffet / und zu deren Errettung er sich so willig/wiewol zu seinem eigenen Unglück/eingestellet hatte; Diese gehube sich über die massen übel/flehete und bathe aufs äusserste. Indessen hatte der Edelmann / das in der Kammer befindliche Gewöhr auf die Seiten gebracht / und Max seinen Mann wieder ins Bette hinein geworffen / daß sich also keiner muksen darffte. Weil dann eben der Stallknecht herbey kame / und seinem Herzn anzeigete / daß er sich der übrigen Knechte und Dienern gnugsam versichert/ daß man sich ihretwegen nichts zu befahren/ befahle ihm sein Herz/ diese Räuber zu binden/ welches er ohne Verzug verrichtete/ und so/ wie sie im Bette gefunden worden/nur in den Hemdern/ fesselte / dergleichen er der hürischen Dirnen auch thate; Weil sie aber so hoch um ihre Kleider bathen / liesse ihnen Max einen Theil derselben zuwerffen/damit sie nicht so gar bloß und schimpfflich bleiben darfften.

Unter währender Fesselung musten sie allerley Anzüglichkeiten / sonderlich von dem erzörneten Schloß-Herzn/ und dessen Frauen/ die auß Forcht/ ihr Mann möchte in Gefahr gerathen / ihnen nachgefolget/anhören. Als man dieser gnug versichert/ liesse der Edelmann den Knecht und seine Frau/ als

Hüter/

Hüter / bey ihnen / er aber / mit seinen beyden Beyständen / eylete nach einer andern Kammer / in deren sie abermahlen ihrer zween antraffen / davon der eine / auf einigen gehörten Tumult, bereits munter / und weil ihm nichts Gutes schwanete / im Gewöhr ware. Indeme nun Max mit seinen Gesellen in die Kammer hinein tratten / schosse dieser eine Pistohle auf Maxen / der voran gienge / loß / zu allem Glück aber sauste ihme die Kugel am Kopffe / und durch die Haare hin / jedoch ohne fernern Schaden / der Räuber hatte alsobald den Degen gezucket / deme Max gleicher massen begegnete / und nach wenig geführten Streichen übel verwundete / daß er sich seines Degens nicht mehr gebrauchen kunte. Den andern Räuber hatte indessen der Schloß-Herr selbsten unter voriger Bedrohung vest gemacht / und waren jetzo allein noch zween von den Räubern übrig / die von dem Schuß erwachet / und weil sie Unheil merckten / ohne Verzug das Reißauß spielen / und die Flucht dem Thore zu- und da hinauß nehmen wolten / welche der erlösete Fremdling verfolgete.

Wäre Max nicht so vorsichtig gewesen / diese beede solten wol entkommen seyn / weil sie den Thor-Schlüssel hatten / aber wegen deß mit Sand und Steinlein verderbten Schlosses nicht auffsperren kunten / weil nun kein Außkommen für sie da ware / bathen sie demüthig um Gnade / wurden also so wol als die andere gefesselt / und von dem Stallknecht / und noch einem Diener deß Edelmanns / der bißher gezwungener Weise denen Räubern Dienste thun müssen / in unterschiedliche wolverwahrte Gefängnüssen gebracht / und daselbsten mit Wasser und Brodt deß Trübsals gespeiset und getränckt.

Solcher Gestalt waren sie anjetzo deß Schlosses völlig meister / dahero der Schloß-Herz sich abermahlen auf das höchste gegen seine beyde Erlöser bedanckte/der Fremdling aber/ (wordurch wirden von Maxen erlöseten / und von dem verrätherischen Landmann also beschriebenen / verstehen/) sagte / daß er ihm keinen / sondern neben ihm allen Danck / dem tapffern Ritter / auf Maxen zeigend/ zu geben schuldig / wormit er zugleich seine erste Danckſagung wiederholete/welches aber Max nicht zugeben / sondern sich damit entschuldigen wolte/ daß es erstlich die Pflicht eines edlen Gemüths seye/ betrangten Hülffe zu leisten / mit welchem Absehen er auch/der vergwältigten Weibs-Person beyspringen / nachgehends aber allein sich wegen deß Schimpffs rächen/und sein Pferd wieder zu bekommen suchen wollen; daß darauß ihnen sämtlichen einiger Vortheil zugewachsen/ seye allein zufälliger Weise geschehen/ und habe er wegen zugestandenen solchen guten Glücks/sich selbsten zu gratuliren und sich darüber zu erfreuen.

Sie musten sich nicht wenig über diese Höfligkeit verwundern / und weilen es nunmehr völlig Tag worden ware / betrachteten Max und der Fremdling einer den andern/ unvermerckter Weise / unterschiedlich / und dauchte jeden den andern mehr gesehen und gekennet zu haben/sonderlich unsern Maxen / der hätte ihne gerne / wegen deß von ihme genannten Teuto ein mehrers befraget/es wolte sich aber noch jetzo nicht fügen; Indeme der Schloß-Herz erinnerte / daß sie zwar nunmehr von innen keiner Gefahr unterworffen / jedoch aber von aussen nicht völlig gesichert seyen / anerwogen es

nicht

nicht lang anstehen därffte / daß eine andere Raub-Parthey / wie täglich zu geschehen pflege / ankommen möchte / dahero sie auf ihrer Hut und bedacht seyn müsten / denselben zu begegnen.

Mein Herz hat sehr wol erinnert / sagte Max, und hielte ich für rathsam / das Schloß nunmehr zu öffnen / und denen ankommenden den Zugang zu gestatten / um sie in ihrem eignen Garn zu fangen. Der Fremdling ware mit Maxen gleicher Meynung / der Schloß-Herz aber förchtete / es möchten ihrer zu viel kommen / und sie übermannet / alsdann das letzte ärger werden / als das erste gewesen. Sie benahmen ihn aber dieser Sorge / und machten Anstalt / wie es solte gehalten werden / weil ihrer zusammen 5. waren / die sich wöhren kunten. Unter dem Gewöhr so der Schloß-Herz auß der Kammer / wo die 4. Räuber innen geschlaffen / hatte wegbringen lassen / befande sich ein kostbarer Säbel / welchen der Fremde / als ihme zugehörig wieder zu sich nahme / worauß Max schlosse / daß es kein gemeiner oder schlechter Kerl / sondern fürnehmen Standes seyn müste / welches sein Ansehen und Gebährden genug zu erkennen gaben.

Inzwischen liesse Max sich sein Pferde fertig machen / und der Fremde wolte nun auch nach dem seinigen sehen / ob solches annoch vorhanden / fande es auch alsobald / so ein herzliches Türckisches Pferd ware / über welches so wol Max als der Schloß-Herz sich sehr verwunderten. Weil dann der Fremde sahe / daß es Maxen so wol gefiele / anerbotte er ihme solches / es als ein geringes Zeichen seiner hohen Pflicht / von ihme anzunehmen / und sich dessen zu bedienen / er hoffe der Schloß-Herz werde so gütig

seyn /

seyn / und ihme von der Räuber Pferden ein anderes lassen zukommen. Aber Max wolte / wie sehr er ihn auch nöthigte / solches keines Wegs annehmen.

Immittelst hatte deß Edelmanns Frau und Tochter in der Eyl ein Früh-Stück zubereitet / wol erachtend / daß diese tapffere Ritter / bevorab Max, der schon ziemlich lange fasten müssen / solches nicht außschlagen wurden / als auch geschahe / dann er solches wol vonnöthen. Der Edelmann hatte indessen auch 3. oder 4. seiner Unterthanen / so nicht weit vom Schlosse / und denen er trauen darffte zu sich entbotten / und wie sie sich auf allen Fall zu verhalten Unterricht gegeben. Sie hatten das Früh-Stück kaum eingenommen / als der auf die Schildwacht bestellte Knecht anzeigte / daß einige zu Pferde eylends gegen dem Schloß zugeritten kämen / und zwey leere Pferde mit sich führten: Auf welchen Bericht Max und der Fremdling samt dem Edelmann sich alsobald zu Pferde / und in einen von dem grossen Hofe abgesonderten Neben-Hof / begaben.

Bald darauf ritten ihrer 7. gantz frolockend in das Schloß herein / und ein Knecht führete 2. ledige und gesattelte Pferde an der Hand. Es kame ihnen gar fremd für / daß niemand sie willkommen seyn hiesse / noch die Knechte kamen die Pferde von ihnen zu nehmen / deßwegen sie zum Theil zu koldern anfiengen / noch mehr aber als sie die Frauen im Schloß / neben ihrer Tochter zum Fenster herunter schauen / die Thüre aber zu ihnen zu kommen verschlossen sahen.

Als sie nun eben von den Pferden steigen wolten / ritten Max und seine beeden Gesellen auß dem

Neben-

Neben-Hof herauß / und stelleten sich zu grosser Verwunderung der ankommenden Räuber / für das Thor befahlen auch dasselbige alsobald zu zu schliessen / wie dann geschahe. Darauf wandte sich Max gegen die Räuber / und sprache / ob sie ohne Gewalt sich wolten gefangen und dem rechtmässigen Schloß-Herzn für den ihme erzeigten Gewalt und Uberdrang Satisfaction, zugleich auch der Gerechtigkeit und deren Urtheil sich untergeben / oder gewärtig seyn / daß auf gleiche Weise / wie mit ihren Gesellen solte verfahren werden.

Es ist leichtlich abzunehmen / wie dieser Vortrag aufgenommen worden / der dem Ansehen nach fürnehmste unter ihnen / zuckte alsobald den Degen / und wolte Maxen eines an statt der Antwort versetzen / der aber eben so geschwind gewesen / den Streich abzuwenden / und hingegen ihme einen empfindlichen beyzubringen. Wie die übrigen sahen / daß sie es allein mit diesen dreyen zu thun / meynten sie dem Werck ein kurtzes Ende zu geben / bildeten sich auch die Victorie gewiß ein. Indeme nun einer seine Pistohle zuckete / sprengte der erlöste Fremdlinge mit seinem guten Pferd auf ihne zu / und mit seinem Säbel hiebe er ihme den Arm / in dessen Faust er die Pistohle hielte / glat vom Leibe hinweg / daß beyde zugleich auf die Erde fielen / im Fallen aber die Pistohle / ohne jemands Schaden loßgienge / er sprengte alsobald gegen einem andern / der eben dergleichen Vorhaben hatte / und mit einem wol abgemessenen Hiebe säbelte er ihme den Kopff hinweg / daß er auf dem Pflaster dahin rollete. Inzwischen hatte Max seinen Gegner mit einem tödtlichen Stoß vom Pferde gefället / und einen andern gefährlich

verwun-

verwundet / dergleichen der Schloß-Herr auch einem gethan / wiewol er darüber selbsten etwas verwundet worden. Als die übrigen solches sahen / warffen sie das Gewöhr von sich / bathen um Perdon, und wurden von den Knechten und Bauren / die unterdessen den Knecht mit denen erbeuteten Pferden in gute gewahrsame gebracht / gefänglich angenommen / und zu ihrem Cameraden einlogirt.

Deß Edelmanns Frau und Tochter hatten vor Angst und Schrecken dem Gefecht nicht zusehen können / weil aber alles so wol abgangen / kamen sie mit Frolocken herbey / und bedanckten sich zum höflichsten / wegen ihnen abermahlen erwiesener Gutthat / worbey der Schloß-Herr sich auch nicht säumig erzeigte / aber von Maxen solches zu unterlassen ernstlich befehlicht wurden / dann diesem tugendhafften Ritter nichts so sehr zu wider / als sein eigenes Lob anzuhören. Er ware hingegen viel mehr verwundert / über die Manier zu fechten / die er an dem Fremdling wargenommen / und erkennete darauß / daß er ein unverzagter handvester Rittersmann seyn müsse / erfreuete ihn auch desto mehr / das Glück gehabt zu haben / ihne auß seiner Gefängnüß loßzumachen.

Immittelst die Schloß-Frau samt ihrer Tochter / nachdem zuvor der Schloß-Patron verbunden worden / zu einer guten Mahlzeit Anstalt machten / visitirten unsere Ritters-Leuthe der Räuber ihre Sachen und gemachte Beuthen / da sie dann einen ansehnlichen Raub von Paarschafft und andern Sachen befanden / welches alles der Schloß-Herr unserm Maxen und dem Fremdling zu sich zu nehmen anbotte / mit dem Beyfügen / daß solches in all

Wege ihnen als seinen Erlösern gebührete/ mit fernerm Erbieten/sein eignes Vermögen mit ihnen zu theilen / seine schuldige Danckbarkeit damit einiger massen abzustattē. Der Fremdling entschuldigte sich schönstens etwas anzunehmen / vorwendend / daß solches nicht ihme/sondern allein dem tapffern Teutschen/ihrem allgemeinen Erretter zustünde/als deme er so wol als der Edelmann mit Leib und Guth sich verbunden erkennete. Unser tapffere Max aber wolte hiervon weder wissen noch hören / noch weniger etwas annehmen/sondern als der Schloß-Herr so gar hart auf ihn drange/nahme er es in so weit zu Danck an/doch daß er seines Gefallens damit schalten därffte. Worauf er alles mit einander der Edelfrauen uñ ihrer Tochter/alles Widersprechens unerachtet hinwiederum verehrete / und hinführo von dergleichen nichts mehr anhören / sondern alsobald seines Weges hinweg reiten wolte: Solches aber zu verhindern / musten sie seinem Willen nachkommen.

Zugutem Glück wurden auch deß Fremdlings Wechsel-Brieffe wieder bey den Räubern gefunden/ und hätte eben diesen Tag einer ihres Mittels mit denselbigen abräysen/und die Paarschafft zu erheben/trachten sollen/ welches den Fremdling überauß erfreuete.

Die Zeitung von dieser schönen Action, erschallete alsobald in der Nachbarschafft / dahero unterschiedliche Edelleuthe dahin kommen / mit dem Schloß-Herrn sich zu erfreuen / zugleich auch gegen Maxen sich zu bedancken / weil solcher Gestalt sie auch einer grossen Sorge/so sie dieses Gesindes halben haben musten/überhoben worden.

Wie-

Wie sehr nun Max seinen Abschied nehmen wolte/wurde ihme doch solcher noch nicht verstattet/ sondern muste mit Gedult die vielfältige Danck-sagungen von allen Anwesenden anhören / damit aber an solchen ein Ende gemachet würde/und ein anderer Discurs auf die Bahn käme / fragte er was eine Zeithero neues und rares sich in der Welt zugetragen? Worüber ihme allerley Begebnüssen erzehlet wurden/ unter vielen andern / sagte einer auß der Gesellschafft/wie er gewisse Nachricht habe/daß gar neulich / nemlich den 9. Julii in der Käyserl. Residenz-Stadt Wien / man einen Soldaten / Namens Christoff Ihle / zu Grabe getragen / welcher 116. und ein halb Jahr alt geworden.

Einige der Anwesenden verwunderten sich hierüber/und wolten schier nicht glauben/ daß deme also / darfür haltend / es wäre den Jahren ein ziemlicher Zusatz geschehen.

Der Fremdling sagte/solches seye nicht unglaublich / ja noch viel leichter zu glauben / als was man vor wenig Jahren auß Venedig berichtet/daß nemlich daselbsten / ein Mann Louys Galdo genannt/ sich absentiret/ so in die 400. Jahr alt gewesen / und sein Conterfait / so ihme von dem berühmten Mahler Titian, und schon damahlen vor 130. Jahren/ gestorben/verfertiget worden/bey sich getragen. Man wolte sagen / daß dieser Mann die Universal Medicin warhafftig gehabt habe / vermittelst deren er zu solchem hohen Alter gelanget seye.

Uber dieses lachten einige der Anwesenden/ sintemahlen sie weder das erste noch das andere für glaubwürdig hielten. Da entgegen der Fremdling einwandte/ daß dieses keine Fabel/ sintemahlen wie

er vernommen / in Venedig Glaubwürdige Leuthe vorhanden / die mit diesem Manne geredet / der sich auch um keiner andern Ursache willen von dannen wegbegeben / als weilen man von ihme / als von einem Manne / der das wahrhaffte grosse Wunder / einer so hohen Wissenschafft besitze / zu reden beginnet.

Der Fremdling befande sich in etwas piquirt / daß man seiner Erzehlung keinen Glauben geben wolte / wie er auß der Beywesenden Minen gnugsam abnehmen kunte. Solchen zu befriedigen / nahme Max das Wort folgender massen auf sich: Daß Leuthe zu mehr als hundert-jährigem Alter / ja auf zwey- und dreyhundert gelanget / lässet sich mit unterschiedlichen Exempeln erweisen / so von verschiedenen Scribenten aufgezeichnet worden. Ich wil / zu Behauptung meines Vorgebens / jetzo nicht anführen / die Alt-Vätter deß Alten Testaments vor der Sündfluth / die / Besage der Heil. Schrifft / drey- vier- fünff- sechs und mehr / ja biß neunhundert Jahre gelebet / welches / neben der Schrifft / auch Hesiodus, und andere / bezeugen / wie bey dem Jüdischen Geschichten-Schreiber Josepho, ingleichem bey dem alten Lehrer Lactantio, zu ersehen. Aber hiebey ist zu wissen / daß nach der Sündfluth viel von solcher Lebens-Länge und Jahren herunter gegangen / es seye nun solches auß natürlichen Ursachen / durch Abnehmung der Leibes-Kräfften / oder durch die Sündfluth selbsten / oder durch die Zerstreuung und Außtheilung der Menschen hin und wieder / durch Veränderung der Climatum, Ländern / auch biß dahin gewohnlicher Lebens-Arth / in Speiß / und Tranck; oder aber durch ein geheimes uns

unerforschliches Göttliches Gerichte / geschehen. Dann einmahl den jenigen kein Glauben zuzustellen / die da vorgeben / daß daselbsten in der Schrifft keine Sonnen- sondern nur Mondes-Jahre zu verstehen / sintemahlen auß eigentlicher Betrachtung deß heiligen Buchs Innhalt / das Widerspiel gnugsam zu erweisen stünde / welches ich aber andern überlasse / und auß weltlichen Scribenten meine vorgegebene Meynung behaupten wil.

Von Plinio wird aufgezeichnet / daß die Arcadier ihre Lebens-Zeit biß auf 300. Jahr erstrecket / welchem auch andere Geschichtschreiber beystimmen; Auß eben diesem und Valerio Maximo weißt man / daß einige auß der Epiorum Nation, so ein Theil Ætoliens ist / 200. Jahre völlig erlebet. Strabo eignet denen Seribus eine gleiche Lebens-Länge zu / und Herodotus gedencket / daß die Æthiopier das 120. ste Jahr zum Lebens-Termin haben / welchen aber ihrer unterschiedliche überschritten. Solinus gedencket / daß auf dem höchsten Gipffel deß Berges Athos gelegenen Städtleins Achrotos, oder Acroathon, dessen Einwohnere ihr Leben noch um die Helffte höher bringen / als die jenigen / so andere Oerther bewohnen. Auf den Spitzen deß Berges Tmoli, welchen die Lands-Leuthe Templin nennen / werden die Leuthe gemeiniglich 150. Jahr alt. Welches von diesen und andern Völckerschafften / auch die neuere Geschichtschreiber bezeugen. Daß in Egypten auf der Insul Taprobana, in der Insul Onor, zu Reama, einer Stadt deß glückseeligen Arabiens / die Leuthe 120. Jahre er- und überleben / ist auß denen Schiffahrten und Käyse-Büchern zu erlernen. Von dem grossen Käyserthum Sina gehet die gemeine Rede /

daß

daß die Menschen daselbsten viel älter werden/ als in andern Asiatischen Ländern / so gar/ daß ihrer viel biß auf 200. Jahre ihr Leben erstrecken. Ein Spanischer Geschichten-Schreiber meldet: Es seye kein Wunder / daß Menschen 120. Jahr alt werden / und seyen dergleichen zu seiner Zeit nicht eine geringe Anzahl in Portugall gefunden worden. Er gedencket ferner / er selbsten habe ein altes Mütterlein gekennet / die schon 110. Jahr auf sich gehabt / deren Mutter 120. alt worden.

Von denen Nordlichern Hyberniern/wie auch denen Einwohnern der Orcadischen Insuln / wird bezeuget/ daß selbige gar leb- und dauerhafft seyen/ so gar/ daß sie ihres Lebens endlich überdrüssig werden/ und schwerlich sterben / sie werden dann an andere Oerther gebracht/und verführet. So werden auch bey den Schweitzern sehr alte Leuthe gefunden/ wie auch unter andern Nationen/ wie es dann in meinem Vatterland / und dessen benachbarten Ländern / nicht so gar seltsam / oder etwas neues/ wann/ sonderlich in Crain/ einer hundert Jahr ins Grab bringet; es werden auch solche alte Leuthe nicht sonderlich weiß / sondern behalten meistens das Ansehen 50. oder 60. jähriger Personen / allermassen auch von andern Nationen die Historici ein gleiches melden. A. 1444. ist/2. Meilen von Laibach/ ein Bauer / Namens Peter Labing / an einem Catharr gestorben / der 137. Jahr gelebet.

Dem Fremdling gefiele es über die massen wol/ daß Max seine Rede gleichsam authentisirt / und durch vielfaltige Exempel Glaubwürdig gemacht hatte. Es fuhre aber unser nicht nur tapfferer/ sondern zugleich auch wol-beleseuer Max in dieser Mate-

rie ferner fort / sprechend: Es ist aber dannoch zu mercken / daß von denen gemelten so lang lebenden Völckerschafften / absonderlich denen weit-Entlegenen / eines und das andere nicht unbillich möchte verdächtig seyn / dann uns Teutschen manchmahlen eben so wol ein Wurm von denen Außländern geschnitten wird / als wie jenem Perser geschehen / welchem man weißgemacht / es fänden sich in Europa solche alte Leuthe / die bereits ein oder zwey tausend Jahr überlebet; Item, es lebe noch würcklich ein Mann / der dem Kriege / so wider deß Mahomets Tochter-Mann geführet worden / beygewohnet habe. So ist auch meinen Herren nicht unbekandt / die Fabel von dem so genannten unstäten oder ewigen Juden / der seit von Christi Creutzigung an / biß jetzund und biß an den Jüngsten Tag / ohne einige Ruhe zu geniessen / die Welt durchwandere / welches viel hundert einfältige Menschen / als unfehlbar gewiß glauben. Zu dem geben sich manche offt für älter auß / als sie eigentlich seyn / um entweder sich bessern Credit und Ansehen zu machen / oder aber die Leuthe zu desto grösserm Mitleyden und Barmhertzigkeit zu bewegen.

Die gantze Gesellschafft hörete unserm Bäyer mit sonderbarer Lust zu / dahero er veranlasset wurde / in dieser Materie fürzuschreiten / und sagte: Es ist mit deß Menschen Leben / in gewisser Masse / fast wie mit einem Wett-Lauffe beschaffen / da es manchmahlen geschiehet / daß einer / der im Stadio und Schrancken lauffet / bey dem gesteckten Ziel vorbey schnellet: Also pfleget es auch in dem Menschlichen Lebens-Stadio und Lauff-Schrancken sich zuzutragen / daß einige den gewohnlichen Termin und Le-

bens-

bens-Ziel um ein grosses überschreiten. Als wie der Homerische Nestor, der 300. jährige Alt-Greiß/ von welchem zwar einige vorgeben/daß er 90. Jahre gelebet/welches Alter aber/wie noch jetzund/nicht sonders rar, weniger in vorigen und alten Zeiten ungewohnlich zu schätzen/ daß man so viel Rühmens und Schreibens solte davon gemacht haben. Martinus Polonus, neben mehr andern/ gedencken/daß Johannes de Temporibus 360. Jahr gelebet / und Caroli Magni Waffen-Träger gewesen / und erst A. 1139. gestorben seye. Welches aber ein grosser Fehler/indeme an Statt Caroli deß Grossen Carolus Simplex zu verstehen/daß er demnach nicht 360. sondern ungefähr 160. Jahr gelebet / wie gelehrte Männer erweisen.

Zun Zeiten Johannis III. Königs in Lusitanien/ ist einer auß dem Geschlechte der Gangariduin 335. Jahr alt gewesen / der einen 90. jährigen Sohn gehabt. Plinius gedencket auch eines Musici, mit Namen Xenophilus, der 150. Jahr ohne Beschwerlichkeit gelebet. Johannes Mundinellus hat 125. Jahr gelebet. Borellus schreibet von einem Bauren/der 120. und einem Weib/ die 150. Jahre alt worden. Der Frantzose/ Guilelmus Postellus, ein sehr kluger Mann / hat allerdings 120. Jahr erreichet. Unter die vortreffliche und wegen Alters berühmte Männer der alten Zeiten seyn auch zu zehlen / Terentius Varro, Anacharsis Scytha, Plato, Carneades, Isocrates, Theophrastus, Cato, &c. So ist auch Callicratea 105. Jahr alt worden. Allein ist zu erinnern/ daß/ wie Plinius angemercket / bey theils Nationen die Jahre nicht wenig variren.

Bey den Römern hat man die Alter der Men-

schen auß den Schatzungs-Büchern richtiger und gewisser haben können / als worinnen nicht allein deren Güther und Vermögen / sondern auch ihr Alter / fleissig aufgezeichnet wurde. Da man dann zun Zeiten Vespasiani befunden / daß zu Parma 3. gewesen / die 120. Jahr alt waren / zween 130. jährige zu Placenz, zween 131. jährige zu Faenza, ein Weib von 132. Jahren / zu Bononien und Rimini drey 150. Jahr Alte. Tertulla ware 137. Jahr alt. Bey Placenz in einem Flecken waren 6. Personen / die 110. Viere / die 120. und einer / so 140. Jahr auf sich hatte. In der achten Landschafft Italiens fanden sich in der Schatzung 54. hundert- 57. hundert und zehen- zween / hundert und fünff und zwantzig- vier / hundert und dreissig- (der hundert und fünff und sieben und dreissig jährigen eben so viel /) drey / der hundert und viertzig jährigen. J. Scaliger meldet / er könne Leuthe aufführen / die 120. 125. 130. Jahr vollkommen erlebet / die er selbsten gesehen / gekennet / und ihres Alters gewiß gewesen. Item, er habe zu Pariß A. 1584. einen 140. jährigen Mann gesehen / der seiner Gliedmassen noch völlig Meister / einen Rechts-Handel außzuführen sich dahin begeben habe.

Ich wolte dergleichen Exempel / und zwar deren / die bey unsern Zeiten und in dieser Hundert-Jährung / zu hohem Alter gelanget / noch mehrere zu erzehlen wissen / wann ich nicht meiner Herren Gedult mit so vielen alten Leuthen bereits zu sehr mißbrauchet / und Zweifels ohne denselben einen nicht geringen Verdruß gemacht hätte.

Sie waren aber alle / neben dem / daß sie sich über seine Wissenschafft höchstens verwunderten / erbietig /

erbietig/ ihme gerne noch ferner zuzuhören/ und die neuere Exempel auch zu vernehmen.

Das XVIII. Capitul/

Mehrere und neuere Exempel sehr alter Leuthen.

Rarer Tanz /von acht / hundert-jährigen Männern. Ursachen und Mittel / das Leben zu erlängern. Von der Venere Epithymbia, und Ambologera. Junger Knaben und Mägdlein Athem dienet zu langem Leben. Vom Philosophischen Stein und Gold-machen. Max scheidet auß dem Schloß/und die Räuber werden abgestraffet.

SO beliebe demnach zu wissen/daß A. 1635. den 16. Novembr. in Londen eines Bauren/Thomas Parre/ Leichnam nach der Zergliederungs-Kunst eröffnet und anatomiret worden/ der 152. Jahr und 9. Monat alt gewesen Dieser ware von Fleisch und Knochen starck/mit rauher haarichter Brust / und vollkommenen Zeuge-Gliedern. Im 80. Jahr seines Alters hat er das erste mahl gefreyet / und in 32. Jahren mehr nicht mit dieser Jannea, als 2. Söhne gezeuget / die aber beyde gar jung gestorben; In seinem Wittwer-Stand / da er 115. Jahr alt/ hat er Catharinen Milten/ durch seine Leibes-Stärcke/zu seinem unkeuschen Willen gebracht/ist auch wegen solcher Geil- und Unkeuschheit/offentlich abgestrafft worden. Er hat nach solchem/im 120. Jahr/ eine Wittwe gefreyet/ welche bekennet/ daß er ihr recht/ wie andere Männer pflegen/beygewohnet/und biß auf die letztere 12. Jahre sich vielfaltig mit ihr begattet. Er ware jederzeit gesund und starck/ mochte offt/ deß Nachts so wol als deß Tages essen / wiewol er sich mit altem Käß/ Milch / schwartzem Brodt / schlechtem Bier und Milch-Schotten vergnügete. Er hat noch in der

Nacht wenig vorher / ehe er gestorben / Speise zu sich genommen. Man hat alles so frisch und gesund an und in ihme gefunden / daß man darfür gehalten / wann er nicht Lufft und Speise geändert / und auß seiner Heymath / welches die Saloxische Grafschafft / nach Londen / durch den Grafen Arundel, gebracht / und auß der heitern / reinen / subtilen / in die Londische grobe und dicke Lufft versetzet / und daselbsten nach seiner schlechten / groben und harten Speise / mit guten Lecker-Bißlein / den köstlichsten und vielen Weinen / gleichsam überhäuffet / und beschweret worden / er hätte sein Leben / bey voriger Lebens-Arth / noch um ein Gutes erlängert. Biß auf das 130. Jahr hat er alle Bauern-Arbeiten / mit Treschen / und sonsten / ungehindert verrichten können.

A. 1646. hat zu Aarhausen in Dännemarck / Janus Andreæ, den 13. April / ein offentliches und giltbares Zeugnüß abgeleget / daß sein Vatter / Janus Christiani, im 127. Jahr seines Alters verstorben. Vor nicht gar vielen Jahren ist zu Haraldsund in denen Borealischen Insuln ein Mann / Namens Erasmus Magni, gestorben / der erst im hohen Alter gefreyet / und mit seinem Weib viel Jahr ohne Kinder gelebet; Als aber solche in seinem 90. Jahr gestorben / hat er sich zum andern mahl beweibet / und in dieser Ehe 5. Kinder erzeuget / davon ihme der letzte Sohn im 103. ten Jahr gebohren / er aber in allem 110. Jahr alt worden. Damit auch aller Scrupel, als ob diese seine Ehe-Frau nicht etwan außgetretten seyn möchte / benommen werde / hat sie das durchgehende Gezeugnüß / daß sie ehrlichen Wandels gewesen seye. Der erstgebohrne

Sohn /

Sohn / so vor ungefähr zwantzig Jahren annoch im Leben / ist ein starcker und grosser Mann gewesen / so an Länge und Leibes-Geradigkeit alle andere Einwohner dieser Insulen übertroffen. Buchananus gedencket in der Schottischen Geschicht-Beschreibung eines Fischers zu Helstand / der das 140. ste Jahr überschritten. Olearius, in seiner Persischen Räyse / gedencket eines andern / der 126. Jahr gelebet / und im hunderten Jahr gefreyet. Der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Engelländer / Baco de Verulamio, meldet / daß vor wenigen Jahren in der Herefordischen Landschafft von 8. Männern ein Tantz gehalten worden / deren zusammen gerechnetes Alter völlig 800. Jahr betruge / sintemahlen / was etlichen an 100. Jahren abgegangen / von andern / die solche bereits überstiegen / ersetzet worden.

Einer der Anwesenden liesse sich hierauf vernehmen / solchen Alt-Greisen-Tantz hätte er auch anschauen mögen; Er vermuthe aber wol / es werde dabey schlechte Sprünge gesetzet haben / und die Tantzere es beym nächsten haben bewenden lassen.

Wie hoch sie eben gesprungen / versetzte Max, sagt der Author nicht / immittelst aber versichere ich meine Herren / daß / wo eben nicht alle / doch viel oder die meisten deren / davon bißher Meldung geschehen / dannoch bey guten Leibes-Kräfften gewesen / auch mit gehen und anderm wol fortkommen können / wolte auch / wann es nöthig wäre / dergleichen Exempel noch einen guten Vorrath auß bewährten Scribenten anführen können.

Der Schloß-Herr bedanckte sich im Namen der andern / wegen bißheriger Mühe / und fragte /

woher es eigentlich rühre/daß theils Leuthe zu so hohem Alter gelangen?

Der höfliche Max, ware willfährig/ den fragenden auch hierinnen zu vergnügen / antwortete derowegen folgender massen: Es ist kein Zweiffel / daß die Haupt-Ursache / von dem Temperament, und Natur-Mässigung / so gleich anfangs einem Menschen ertheilet wird herrühre / und seyn in diesem Pass alle Philosophi und Medici, ja auch die Chemici, (die sonsten immer zu widersprechen gewohnt/) einig. Ich verstehe aber vornemlich deß Menschen selbst eignes Temperament, und natürliche Ebenmasse; Nach diesem aber auch die Beschaffenheit/ und temperirte Art der Ländern / worinnen solche leben/als woher es auch rühret/ daß/wie oben schon angeführet worden/ gewisse Völcker vor andern zu einem gewissen Alter gedeyhen. Daß das Temperament viel hierbey thue / ist auch daher zu erweisen/ daß es unterschiedlichen Familien angeerbet/ daß sie zu einem hohen Alter kommen / wie man dann von Apollonio Thyganæo liesest / daß er über 100. sein Groß-Vatter aber 130. Jahr lang gelebet / von Metello gedencket ein solches Plinius, seyn auch schon oben dergleichen Exempel eingebracht worden/und deren noch mehrere vorhanden.

Neben diesem / so dienet auch zu einem langen Leben die Lebens-Art/ da dann die Medici bekennen/ daß eine gute und ordentliche Diæt, sehr viel beytrage/wie die Erfahrung giebet / daher auch Cicero die Mässigkeit unter die Schutz-Mittel deß Alters zählet. Von denen Essenis schreibet Josephus, von den Jüdischen Kriegen/daß sie gar alt worden/und das allein darum / weilen sie in Speiß und Tranck

sich gar schlecht/mässig und ordentlich halten. Wie man dann wahrnimmet / daß auch bauvöllige/ krăncklichte Leuthe/ durch Beobachtung guter Diæt zu einem grossen Alter kommen. Dessen ich verschiedene Beyspiele anzuzeigen wuste. Doch dăncket mich schwer seyn / in diesem Stück etwas gewisses vorschreiben zu kŏnnen / weilen bey einem jeden sich auch etwas absonderliches befindet.

Es mangelt auch ferner nicht an solchen / die ein hohes Alter gewiesen Artzneyen und deren Kräfften zugeschrieben. Und haben schon vor Alters die Egyptier vorgegeben / es habe die Göttin Isis ἀθανασίας Φάρμακον, d.i. Remedium Immortalitatis, ein Mittel zur Unsterblichkeit erfunden/ wie Diodorus Siculus schreibet. Von den Sinesern ist bekannt / wie geflissen sie seyen / durch kŭnstliche Artzney-Mittel ihr Leben zu verlängern / daß / wie klug sie sonsten seyn / (sintemahlen sie sich selbsten über alle Nationen klug/mit zweyen Augen begabet/ beduncken/die Europæer einăugig/alle übrige Völckerschafften/ blind urtheilen/) sie doch hierinnen zu grossen Thoren werden. So gedencket auch Galenus eines Philosophi, der sich vermessen / die jenige unsterblich zu machen / die gleich in der Kindheit seiner Cur anvertrauet und seinen Gebotten nachkommen würden.

Es haben auch einige gantze Bücher geschrieben / welcher Gestalt das Leben auf 120. Jahr zu bringen/deren einer Thomas Philologus von Ravenna, und in diesem Seculo, deß Baßlerischen Bischoffs Medicus Claudius Deodatus gewesen. Heutiges Tages rühmen sich dessen viel Chymici, (deren Kunst doch mehrmahlen allein in pralerischem Auf-

schneiden

schneiden bestehen solle/) sonderlich deren Vorfechter Paracelsus. Andere schreiben die Lebens-Verlängerungs-Krafft / dem Hirsch- wiederum andere dem Schlangen- und Vipern-Fleisch zu. Der berühmte Philosophus Pythagoras, solle durch den Meer-Zwiebel-Essig / sein Alter auf 117. Jahr erstrecket haben. Raimundus Lullius, hat vermittelst seines auri potabilis, sein Leben auf 145. Jahr in guter Gesundheit zugebracht. Das Extractum Hellebori, die Ambra, Opobalsamum, gewisse auß Gewürtzen Rhabarbar/und dergleichen gemachte Strützel/ sollen nicht wenige Beyhülffe thun / wiewolen rechtschaffene / Gelehrte und nicht leicht- und abergläubische Medici, schwerlich einem einigen Mittel dergleichen Krafft zuschreiben werden. Darbey doch nicht zu laugnen / daß durch rechtmässigen Gebrauch tauglicher Artzneyen / dem wackelnden Alter könne zu Hülffe gekommen werden / sintemahlen viel berühmte Medici zu hohem Alter kommen. Hippocrates, Galenus, Avenzoar, Averrhoes, haben das hunderste Jahr übergangen; Ausonius, Rhases, Avicenna, Mesue, Albertus Magnus, das Achtzigste. Jetziges Seculum pranget mit vielen alten Medicis, und andern gelehrten Männern / ꝛc.

Sonsten wird dem Honig eine sonderliche Krafft das Leben zu erhalten zugeschrieben / deßwegen / Democritus gerathen / man solte den Leib von innen mit Honig/ außwendig aber mit Oel anfeuchten/ und Romulus Pollio, auf Käysers Augusti Frage/ wie er/ als ein hundert jähriger Greiß/ seine Leibes- und Gemüths-Kräfften biß daher erhalten? geantwortet: Intus Mulso, Foris Oleo, inwendig mit Meeth- oder Honig-Wasser / aussen mit Oel.

So sol-

So sollen auch die Völcker Cyrnii, wegen öfftern Gebrauchs deß Honigs / vor allen andern sehr lang gelebet haben. Um dieser Ursache willen/haben auch die Pythagorische Philosophi ihr Brodt mit Honig gessen.

Es bezeugen glaubwürdige Historici, daß zu unserer Groß-Vätter Zeiten/ von denen Spaniern in Indien ein Brunnen gefunden worden / Bonica, dessen Tugend / daß er die jenige die darvon trincken/ nicht lasse deß Alters Unkräfften fühlen / sondern erhalte sie gleichsam in stäter und langwüriger Jugend. Hieronymus Cardanus behauptet / man könne durch die Kunst ein Wasser bereiten/ wordurch das Leben auf viel hundert Jahr könne erlängert werden.

Endlich/so schreibet man auch dem das grössere Alter zu/wann man sich der Venerischen Wollüsten enthält / dahero Democritus neben dem Genuß deß Honigs / auch der Abstinenz von dem Weiber-Volck/ sein mehr als hundert jähriges Alter zugeschrieben/dannenhero die Alten die Venerem Epitymbiam, & Nephten genennet / ist so viel als eine Ertödterin / tödtende / und in das Grab stürtzende. Wiewolen das angeführte Exempel deß Englischen Thomas Parr / ein widriges erweiset. In welchem Stück auch die Lacædemonier zu bewundern seyn/daß sie wegen ihrer Tapffer- und Klugheit sonsten so hochberühmte Leuthe/auf die Thorheit gerathen/der Veneri Ambologeræ, oder der das Alter zuruck haltenden Liebes-Göttin / einen Tempel aufzubauen/wie Pausanias berichtet/ weil sie geglaubet/ Venus seye die jenige / die vornemlich auf viel Jahre das Le-

das Leben / ohne kränckliche Beschwerlichkeiten friste und erhalte.

Indeme ich aber in diesem Discurs mich ziemlich vertieffet/und meiner Herren grosse Gedult sehr mißbrauchet / bitte ich mir solches zu gut zu halten/ zumahlen ihr geneigtes Zuhören / meiner Zungen den Zügel zu solchem Außschweiffen selber nachgehänget.

Sie entschuldigten sich aber alle / daß sie ihme selbsten/ solches zu thun angelegen/und neben abermahlig erstatteter Danckſagung / waren sie je mehr und mehr über seine Gelehr- und Beredsamkeit verwundert / betheureten zugleich / daß sie seinen schönen und curieusen Discursen zu zuhören / die geringste Beschwerlichkeit nicht hätten / wünschende / daß sie deren nur öffters und lange genieſſen könten.

Noch eines fuhre er fort / fället mir jetzo bey/ welches ich schier vergessen / und aber auch dienst das Leben auf ein höheres Alter zu bringen/ und aller Orten/meines Erachtens wol zu haben ist.

Der fremde Ritter / ersuchte alsobald Maxen um die Communication dieses Mittels / deme Max folgender Weise begegnete: Ich achte für unnöthig / euch meinen Herrn die Vortrefflichkeiten deß niemahlen genug belobten Frauenzimmers vorzustellen / zumahlen solches unsers Vorhabens nicht ist / ich auch solche der Gebühr nach darzuthun mich viel zu unvermögend befinde; Sondern lasse solche rühmliche Arbeit billich andern über: Jedoch gereichet demselben zu nicht geringer Ehre/ daß in dem Athem / der jungen Mägdlein und Jungfrauen/ eine verborgene Lebens-Krafft enthalten / die da

tauglich

tauglich / der Menschen Leben auf viel Jahre zu verlängern / allermassen das Exempel deß Römers L. Clodii Hermippi, uud dessen Grabschrifft erweisen / daß derselbe durch das Anhauchen junger Mägdlein sein Leben über 115. Jahr gebracht.

Dieses ist kein unfeines Mittel alt zu werden / sagte der Schloß-Herr / und so es alte Männer wusten / wurden die junge Mägdchen in weit grössern Ehren gehalten / und sie vielleicht / als eine bewehrte Artzney fleissiger zusammmen gesucht / und das sonsten verdrüß- und unvermögliche Alter unterstützet und erquicket werden.

Es solte aber / wendete hier seine Eheliebste / so auch bey diesem Gespräche / ein / denen Mägdchen und Jungfern / nicht so gar lieb seyn / sich hierzu gebrauchen zu lassen / massen sie nichts als verdrüßliche Beschwerlichkeit hiervon zu gewarten / und wurde manche viel lieber die saureste Arbeit thun / als täglich und zum öfftern einen alten grau-köpffigten / kahl- und kalten Schemmel-Pfenning anzuhauchen. Immittelst aber dienet es gleichwol dem Weiber-Volck zu diesem Ruhm / daß sie vor denen Männern und jungen Gesellen / diesen Vortheil haben / daß sie geschickt und tauglich seyn / den Männern ihre Lebens-Jahre zu erlängern / welches doch ihr so hochgerühmter Philosophischer Stein / von dem sie so viel Pralens und Auffschneidens machen / im Werck nicht leisten kan.

Gemach an / meine werthe Frau / versetzte Max, ob zwar die Warheit zu sagen / dieser Philosopische Stein / und seine gerühmte Tugenden / mehr in falschem Vorgeben und Pralen / als in würcklich-warhaffter That / bestehet / auch dessen gerühmte Besitzer / wol

her / wol eher und frühzeitiger als andere gestorben / dahero heutiges Tags die gelehrteste / vortrefflichste und unpartheyische Männer nicht unbillich in grossen Zweiffel ziehen / ja schier unwiedertreiblich erhärten / daß dieser Stein allein eine Hirn-Geburt und Speculation ohn nachtrückliche Werck-Leistung seye; So folget aber darum noch nicht / daß das liebwerthe Frauen-Volck / mehrern Vortheil vor denen Knaben und jungen Gesellen / dieser erwehnten Artzney- und Lebens-Verlängerungs-Krafft haben solte: Sintemahlen der Athem junger Knaben nicht weniger zur Lebens-Verlängerung verhülfflich seyn solle / als der jungen Mägdlein / wie ich dann gar neulich gelesen / daß an einem Ort ein 80. jähriger Schulmann lebe / der noch gantz frisch und munter seye / und obwolen dieser sich in guter Diæt und Obsicht halte / vor Zorn und andern Affecten sich hüte / werde doch vor die vornehmste Ursach seiner Lebhafftigkeit / der Schule oder vielmehr dem Athem der jungen Knaben zugeschrieben / indem ein Schulmann / der sich sonsten nur in Acht nehmet / sein Leben hoch bringen kan / weil er immer / so viel Jungen Athem einzeucht. Jedoch lasse ich dieses denen gelehrten Natur-Forschern über / und bekümmere mich um die weitere Verfechtung dieses Vorbringens nicht / habe auch dieses nur mit anhengen wollen / weilen es mir bey bißherigem Discurs von alten Leuthen / ungefähr beygefallen. Wiewolen ich an dem Vorgeben der Gelehrten nicht zweifele / daß nicht junge und zarte Kinder / wo sie viel mit Alten und sonderlich auch ungesunden Leuthen umgehen oder von solche geliebelt werden / viel von derselben Unpäßlichkeit / und ungesunden Art an sich ziehen.

Einer

Einer der Anwesenden liesse sich vernehmen/ er ersehe auß Maxen bißherigen Reden so viel / daß er nicht glauben müsse / daß es eine Universal Medicin, oder Lapidem Philosophorum, und dannenhero vermittelst dieses Wunder-Kunst-Stücks/ eine längere Lebens-Frist gebe: Da doch von so vielen vortrefflichen / Gelehrtesten/ auch hohen Stands-Personen / solches / und zugleich die Kunst/ geringe Metalle in gutes Gold zu verwandlen / geglaubet / und mit vielen Gründen / und Experientien selbsten/ dargethan und erwiesen wurde.

Ich lasse / ware Maxen Gegen-Antwort / einem jeden seine Meynung / und begehre mich deßwegen mit niemand zu überwerffen / aber noch weniger lasse ich mich zwingen / das jenige zu glauben/ was nicht glaubwürdig / sondern etwan nur wahrscheinlich ist. So viel ich auß nicht minder hochgelehrter Leuthen Gespräche und Bekandtnüß gehöret / so können der solches glaubenden Parthey/ führende Gründe/ mit weit bessern Gegen-Gründen und Beweißthumen widerleget und vernichtet; die vielfältige gerühmte Experientzen und Proben aber/ als sehr verdächtig uñ unwarhafft/ vor Augen geleget / und die vielfältige Betrügereyen / wormit auch hohe Häupter hintergangen worden / dargethan / und erwiesen werden; daß wann es auf das allerhöchste kommet/ bey solcher Goldmachung nicht der allergeringste Nutzē/ sondern viel eher Schaden ungezweiffelt zu erwarten; und glaube ich in diesem Stücke/ meinem fast halben Landsmann/ (welches er mir nicht übel deuten wird/) dem Herrn Baron Joh. Weichard Valvasor, als einem vielgeräyßten und hochexperimentirten unpartheyischen Rittersmañ/

und unvergleichlich fleissigem Untersucher allerhand Natur-Wundern / und dessen nicht minder wegen seiner vortrefflichen Gelehrsam- und fast übermenschlichen Belesenheit hochberühmten Handlanger und Mitarbeiter / Herrn Erasmo Franciſci, weit mehr / als allen auffschneiderischen und betrüglichen Laboranten / wie dessen heraußgegebenes herrliches und nimmer gnug belobtes grosse Buch / die Ehre deß Hertzogsthums Crain / benahmset / zu erkennen giebet / woselbst ein curioses Gemüth genugsame Gelegenheit und Stof finden wird der Sachen weiter nachzusinnen / und sich zu entzweiffeln.

Es lieffen sonsten allerley Zeitungen ein / denen aber guten theils die Glaubwürdigkeit / mangelte. Es dauchte aber unsern Maxen nunmehr eine jede Stund die er im Schloß feyrend zubrachte ein Jahr lang zu seyn / und weilen er vermittelst deß Schloß-Herrn / durch einen Außgeschickten erfahren / daß das ihme von seinem ersten bäurischen Wegweiser bezeichnete Dörfflein / worinnen der von ihm gesuchte Page sich aufhalten solte / nicht weit von dannen entlegen / auch eine fremde Person daselbsten sich aufhielte / wolte er keinen Augenblick länger beuten; sondern ungesäumet seinen Weg dahin fortsetzen / um seines Suchens ein Ende zu machen.

Weil dann nun kein Bitten / weder deß Schloß-Herrns / noch seiner Liebsten / noch auch der jungen Tochter / welche sonderlich Maxen darum höchstens anlage / und ihme grosse Freund- und Höflichkeit erwiese / etwas verfangen wolte; nahme er nicht ohne Vergiessung vieler Thränen dieser letztern / seinen Abschied / dergleichen auch der Fremdling thate / der in Gesellschafft deß Bäyerischen Max seines Erlö-

sers / un-

sers / ungetrennet bleiben wolte; der Schloß-Herr / botte ihnen noch einmahl alle bey denen Räubern gefundene Beuthen an / aber sie wolten nicht das geringste nehmen / derowegen die Schloß-Frau jedem von ihnen einen kostbaren Ring / und Maxen noch absonderlich ein schönes Kleinod Namens ihrer Tochter / und daß er sie von einem / ihr gar übel anständigen Freyer / durch seine tapffere Faust erlediget / verehrte / ihrer und ihrer hohen Schuldigkeit darbey zu gedencken / warum die Tochter gar höflich bathe; Solches wuste nun Max nicht außzuschlagen / und weilen er sich zugleich seiner Theodelinden erinnerte / wurde sein Geist gantz ermuntert / nahme das Kleinod mit Danck an / und steckte hingegen der Tochter zum Angedencken / auch einen schönen Ring an den Finger / gabe ihr zugleich einen freundlichen Kuß auf ihre holde Wangen / und schiede damit darvon.

Der Schloß-Herr und übrige Edelleuthe / wolten sie / alles Einwendens unerachtet / nach dem verlangten Dorffe begleiten / aber Max wolte solches keines Weges gestatten / sondern wendete es damit ab / ihme vorstellend / wie leicht in seinem Abwesen sich mit den gefangenen Räubern etwas widriges ereignen / so ihme zu grossem Nachtheil gereichen möchte; Er solte vielmehr trachten / daß durch die Justiz denselben der Process mit allerehestem gemacht wurde / welches der Schloß-Herr thate / und seine Klagen gerichtlich an behörigem Ort anbrachte / da dann die Sentenz in kurtzem dahin außfiele / daß von den Räubern zween gehenget / etliche mit Ruthen außgestrichen / die übrige theils deß Landes verwiesen / theils aber für Soldaten angehalten wurden.

Das XIX. Capitul/

Max und der Fremdling erkennen einander mit Freuden. Jener wird in seiner Hoffnung getäuschet. Printz Sincer findet seinen Diener / und Treulöw berichtet seine Abendtheur / wird seines Pferds und Fellens verlustig / bemächtiget sich aber deren bald wieder.

ALs Max mit dem Fremdling / nach genommenem Abschied / durch einen Diener deß Edelmanns begleitet / nach dem verlangten Ort voll frölicher Hoffnung fortritte; Fielen ihme seines Räyß-Gefährtens / da er noch in seinem Gefängnüß verschlossen / geführte Reden / und / daß er von Teuto unterschidlich sich vernehmen lassen / wieder ein; Deßwegen er sich vornahme / ihne seiner Person halben zu befragen / dann bißdahero hatte es so wol der Räuber als anderer Verhindernüssen wegen keine Gelegenheit gegeben / hiervon Bericht einzunehmen.

Demnach sagte er / nach vorhergegangener höflichen Entschuldigung: Tapfferer Ritter und treuer Spieß- und Räyß-Geselle / weilen wir nun Gelegenheit haben / von unsern selbst eigenen Angelegenheiten uns zu ersprachen / so gelanget an denselben mein dienstfreundliches Ersuchen / so es ohne dessel- ben sonderbare Beschwerung seyn kan / mir seine hochwerthe Person und Stand; wie er in diese Gefangenschafft kommen; vornemlich aber / von was für einem Teuto er bey meiner Ankunfft / in seinem Gefangen-Zimmer geredet; wer derselbige gewesen; auch an was Orten man denselbigen gesehen und kennen gelernet / zu entdecken?

Ich erkenne mich meinem Herrn und Erlöser / mit ei-

mit einem weit mehrerē verpflichtet zu seyn/ als mit Beantwortung so freundlichen Ansinnens. Indeme aber die verlangete Nachricht meiner Person und Standes halben / und wie ich in der Räuber Gewalt kommen / etwas Weitläufftigkeit erfordern/ so wil ich auf euer letzteres Begehren zum ersten antworten/und so dann wegen deß andern auch vergnügen. Wisset demnach tapfferster Ritter/daß dieser Teuto, den ihr mich habt nennen hören / ein vornehmer Teutscher / und zwar wie er mir bekennet / ein Bäyerischer Cavallier ist / welchen ich in einem weit abgelegenen Lande kennen gelernet / und desselben Freundschafft erhalten: Dieweilen aber das Glück uns zu bald von einander getrennet/habe ich den Vorsatz genommen / ihme nachzuziehen / ihn zu suchen/ und in seiner Gesellschafft nicht allein andere und fremde Länder zu besehen/sondern auch im Kriege mich mehrers zu versuchen; bin auch noch gleichen Sinnes / und wurde mein Herz über die vorhin gegen ihn habende Verbündung / mich um noch viel mehrers sich verpflichten/ wann er mir von ermeltem tapffern Teuto, und wo er sich aufhielte/ einige zuverläßliche Nachricht ertheilen könte.

Hierüber spitzte Max seine Ohren mächtig/ er betrachtete seinen Gefährten gantz genau/es dauchte ihn nicht nur das Gesichte / sondern auch die Rede zu kennen / kunte sich aber doch nichts eigentlich entsinnen; Dannenhero antwortete er also: Daß dieser Teuto bey meinem Herzn in so gutem estime stehet / hat solcher seinem grossen Glücke / und vielleicht unverdienter Gunst zuzuschreiben. Mich bedünckt / daß der bedeutete Teuto, mir nicht allerdings unbekandt seye / massen ich mich entsinne ei-

nen solchen unlangsten gekennet/und gesehen zu haben: Solte mein Herz/ (fuhre er fort/) denselben zu erkennen sich getrauen / wann er sich ihme unter das Gesicht stellete; Gar wol sagte der Fremdling/ wann ich nur so glückselig wäre / denselben vor Augen zu sehen.

Ob es eben für eine Glückseeligkeit zu schätzen/ versetzte Max, den Teuto zu sehen / lasse ich dahin gestellet seyn / weil ich zweiffle ob selbiger so grosse Verdienste haben / daß ein so tapfferer Rittersmann / wofür ich meinen Herrn erkenne / seine Gegenwart ein Glück nennen könne.

Wer den jenigen / sagte der Fremdling / der ihme das Leben erhalten/ nicht liebet/ und seine Gegenwart nicht für gut und glücklich hält / müste nur ein Barbar / und undanckbarer Unmensch seyn. Auf diese Rede betrachtete ihn Max je mehr und mehr/in Meynung ihne zu erkennen. Der Fremde hingegen sahe Maxen auch gantz starr an; und sagte: Ihr bringet mich fast auf die Gedancken / daß wann ihr nicht Teuto selbsten / doch dessen naher Freund und Anverwandter seyn müsset. Ist mein Herr / redete er weiter / jemahlen in der Wallachey gewesen? Auf diese Rede giengen Maxen die Augen erst recht auf / wie! Printz Sincer / sagte er: Seyn sie es dann / die ihrem Diener ein so gutes/ doch unverdientes Zeugnüß ertheilen / sprange zugleich hurtig vom Pferde/und wolte ihme die Hand küssen / welches aber der Fremdling nicht zuliesse; Sondern / Maxen hingegen gantz liebreich auf die Stirnen küssete / und wieder zu Pferd zu steigen/ nöthigte / wo er anderst nicht wolte / daß er gleichfalls abstiege.

Es ist

Es ist nicht außzusprechen/ was grosse Freude diese beyde tapffere Helden und Freunde ab dieser so unversehenen Erkänntnüß schöpffeten/ daß Sincer seinen so verlanglich gesuchten Freund Teuto, gefunden; dieser hingegen den Wallachischen Printzen Sincer so unvermuthet dieser Enden/ und zwar als einen so beständigen Freund angetroffen; achtete auch seine Glückseeligkeit noch so groß/ daß er abermahlen Gelegenheit gehabt/ diesen Printzen durch die geschehene Erlösung ihme zu verbinden/ schätzete sich demselbigen nicht minder verbunden/ daß er ihne zu suchen und zu sehen/ eine so weite und gefährliche Räyse auf sich genommen. Beyde verwunderten sich am meisten darob/ daß sie einander erst jetzo erkennet/ da doch immer einer an dem andern gezweiffelt/ und sich doch keiner nicht recht entsinnen können. Sie schrieben aber die Ursache dessen/ beyde deme zu/ daß sie gantz andern Kleider-Aufzug als in der Wallachey hatten/ da sie einander erstmahls kennen gelernet/ zu deme machten auch die Perouquen/ so sie beyderseits trugen/ daß einer dem andern dest o unerkäntlicher vorkommen. Ein jeder wolte von dem andern wissen/ wie es ihme seit ihrem Scheiden ergangen/ sie fragten beyderseits einander so viel/ daß kaum das Zehendeste/ wie bey dergleichen unvermutheten Zusammenkunfften zu geschehen pfleget/ nur mit wenigem obenhin beantwortet wurde.

Indeme/ nach abgelegten beydseitigen Wechsel-Complimenten/ und wiederholten Glückwünschungen/ Printz Sincer, auf Teuto oder Maxen abermahliges Ansuchen/ wie ers in der Wallachey hinterlassen/ wie es ihme auf seiner Räyse ergangen/ und

was für Abentheuren ihme zugestossen / zu berichten den Anfang machen wolte; wurde ihnen von dem / vom erlöseten Schloß-Herrn ihnen zugegebenen Knecht / das jenige Dorffe gezeiget / nach welchem Max so sorgfältig geforschet: Weil nun solches allernächst vor ihnen / und Max nicht zweifelte / die verlohrne Fräulein allda anzutreffen; Als unterliesse Printz Sincer seine Erzehlung / biß zu bequemerer Zeit / hingegen berichtete ihne Max mit wenigem / was Gestalten diese Fräulein / oder verstellte Page, sich von der übrigen Gesellschafft verlohren / und was ihme in deren Nachforschung widriges begegnet / wie er mit List um sein Pferd / bald darauf auch verrätherischer Weise / indem er nicht so sehr sein Pferd zu suchen / als vornemlich den ihme beschriebenen gefangenen Fremdling / (sich nimmermehr einbildend / daß solcher er Printz Sincer seyn solte /) zu erlösen / und sich gesamter Hand an denen Räubern nach Möglichkeit zu rächen / um seine Freyheit / wiewol auf eine kurtze Zeit / ja gar / laut ihme geschehener schändlichen Bedrohung / in Gefahr deß Henckens kommen / wann nicht durch deß Himmels Beystand er so wol zu seiner eigenen / als auch deß Printzen Erledigung / ein unverhofftes Mittel erfunden.

Max liesse sich alsobald nach dem jenigen Hause führen / wo er vernommen / daß der Page sich aufhielte. Er fande aber niemand in selbigem / als den jenigen Bauren-Kerl / der ihme vor wenigen Tagen begegnet / und ihme eine Weile zum Wegweiser nach dem Alliirten Lager gedienet / nachgehends aber Bericht von dem gesuchten Page und dem Orth seines Aufhaltens gegeben / diesen fragte er alsobald /

bald / was es mit dem gemelten jungen Herren für eine Beschaffenheit habe / und wo er seye? Der Kerl aber wuste nichts zu sagen / ausser / daß er mit Thränen erzehlete / daß / nachdeme er im Lager gewesen / uñ daselbst in Lebens-Gefahr gerathen / aber wieder befreyet worden / seye er in Gesellschafft eines ansehnlichen Herrns / etlicher Officier und vieler Reutern / wieder nach Hause kommen / den jungen Herrn abzuholen / und in Sicherheit zu bringen. Bey seiner Ankunfft aber / habe er weder den jungen Herrn / noch auch seine Schwester mehr gefunden / sondern von seinen Eltern vernommen / daß dieser lose Bube ihme seine Schwester entehret / und mit sich davon geführet / deßwegen seine Eltern diesen Ehren-Dieb und Jungfer-Räuber / samt denen mitgebrachten Reutern / anjetzo ernstlich verfolgen / und in der Obrigkeit Gewalt zu liffern / um dē Verbrecher nach Verdienst abzustraffen äusserst bemühet seyen; Er / seines Theils / habe auch mit ihnen gewolt / dem Ehren-Schänder selbsten den Halß zu brechen / habe aber / auf seiner Eltern Befehl / zu Hause bleiben / und der Feld-Geschäffte warnehmen müssen.

Uber dieses Kerls Eyfer und Raachgierde muste Max von Hertzen lachen / dergleichen Printz Sincer auch thate / dabey der erste dem Bauren seine falsche Meynung zu benehmen suchte / mit der gegebenen Versicherung / daß weder er / seine Eltern / weniger seine Schwester / sich deß geringsten Leydes / dieses jungen Herrn halber / noch der Entehrung / zu besorgen haben / darfür wolte er gnugsamer Bürge seyn; sondern es werde sich bald ein anders erweisen / und seinethalben die Schwester wol ungekräncket bleiben / welches dem Bauren-Troll einigen

Trostgabe. Max fragete/ wann diese Entführung geschehen? Darauf die Antwort ware / daß es die vorige Nacht/ und gleich deß folgenden Tages/ als gestern morgen / da er auß dem Lager kommen / die Verfolgung geschehen / erwarte er also augenblicklich ihrer Zuruckkunfft/ weil er nicht zweiffle/ sie werden den Entführer samt der Entführten frühezeitig eingeholet haben.

Auf ferner anhaltendes Fragen/ und gegebener Nachricht/ kunte Max nun so viel urtheilen/ daß unter denen den Page zu holen Abgeschickten unfehlbar jemand von seiner bißherigen Gesellschafft / entweder Flenston oder Helfried / seyn müsse / deßwegen ware er nun nicht sonders mehr bekümmert / nicht zweifelnd / es würde der Page durch sie eingeholet/ und in salvum gebracht worden seyn. Stiege deßwegen/ neben Sincer, von den Pferden/ um denselben ein Futter zu geben / schickte auch den vom Schloß-Herrn mitgegebenen Knecht mit einem Tranck-Geld wieder zuruck / bewarbe sich hingegen um einen Wegweser / der sie dahin führen solte/ wohin die den Page verfolgende Eltern und Reuter ihren Wege genommen / unterdessen satzten sich diese Großmüthige Freunde zusammen vor das Hauß/ ihres Bottens erwartend.

Sie waren aber noch kaum niedergesessen / ihr Gespräch mit einander fortzusetzen / als ein ansehnlicher wolgekleideter starcker Mensch sich hinzu nahete/ mit freudigen Gebärden Printzen Sincer zulieffe/ und indeme dieser aufstunde / ihme eine tieffe Reverenz erwiese / dessen Knie umfassete / und seinen Rock küssete: Wie/ mein lieber Treulöw/ sagte der Printze/ treffe ich euch so unvermuthet allhier an/ ich erfreue

erfreue mich dessen von Hertzen. Max fragte alsobald / wer dieser seye? Darauf Sincer antwortete / daß es sein aufrichtiger und tapfferer Diener seye / den er erst vor wenig Tagen verlohren / nun aber mit sonderbarer Freude wieder gefunden / fragte darauf den Treulöw / wie es ihme indessen / seit sie von einander kommen / ergangen?

Gnädigster Printz / antwortete dieser / als ich unlangsten wegen Erkauffung einiger Nothwendigkeiten / auf Euren Gnädigsten Befehl / mich etwas verweilen / und zuruck bleiben muste / Sie aber indessen ihres Weges fort ritten / jagete ich ihnen darauf nach / so viel ich kunte / in Hoffnung / euch bald einzuholen. Ich sahe aber mit meinem höchsten Leydwesen / wie ihr jenseit eines Thals von etlichen / die ich für Soldaten hielte / gefangen weg- und euer Pferd ledig nachgeführet wurde. Ich thate mein äusserstes / euch einzuholen / und mit meinem Hertzen es entweder gleich böß oder gut zu haben / es war mir aber unmöglich / solche zu erreichen / ob ich schon ihnen hefftig nachschrye / und zum Warten ermahnete / welches sie aber wegen der Distanz schwerlich vernehmen kunten / ich jagete nach allen Kräfften deß Pferdes das Thal hindurch / und fande daselbsten einen frisch abgehauenen Kopff / und bald darauf auch den darzu gehörigen Cörper ligen / und hielte sicherlich darfür / daß dieses eine Verrichtung euerer Helden-Faust / und Würckung euers Säbels seyn müste. Bald darauf sahe ich einen andern im Felde gestrecket ligen / der durch einen Schuß im dicken Bein / seinem Sagen nach / verwundet ware / denselben fragte ich / wer ihme den Schaden zugefüget / und was jenes für Volck seye? Ach / sagte er / guter

Freund /

Freund / es seyn schändliche Räuber / die mir allererst / indeme ich einem Räysenden / den sie angegriffen / zu Hülff kommen wollen / solchen Schaden zugefüget / und mein Pferd genommen haben.

Ich hatte Mitleyden mit seinem Unfall / und weil ich von dieser euch gefangen führenden Parthey nichts mehr sehen kunte / allermassen sie schon das Gehöltze erreichet / stiege ich vom Pferde / ihme Hülffe zu leisten / und ein Werck Christlicher Liebe zu erweisen / weil er sich so gar kläglich gebärdete. Er bathe mich / ich solte ihme die Freundschafft erweisen / und von der nächst daselbst sich befindenden Schlehenhecke einiges weisses Moos oder Gemüse holen / um solches in den Schuß zu stopffen / und das starck wallende Geblüt damit zu stillen / welches er mit den Fingern verhielte. Ich ware nicht faul / ihme diesen Liebes-Dienst zu erweisen / und die Blutstellung zu holen / ware aber noch kaum recht bey der Hecke angelanget / als ich ihn schon auf meinem Pferde sitzen sahe / und von ihm vernahme: Guter Freund / ich bedancke mich für euer Mitleyden und Willfährigkeit / weil mir aber das zu Fuß gehen nicht anständig / wil ich mich euers Pferdes bedienen / und wann ich in eurem Felleysen eine gute Beuthe finde / werde ich euch desto grössern Danck wissen / ihr könnet unterdessen so lange hier harren / und Blutstellungen denjenigen suchen / die nicht verletzet seyn / biß gleichwol jemand kommet / der euch gleicher massen ein Pferde borget / dann ich nicht zweifle / die Noth werde euch klug machen / und eine Sinn-reiche Erfindung an die Hand geben.

So ist diesem nach das Felleysen verlohren / fragte Sincer? Ja / Gnädigster Printz / antwortete Treu-

Treulöw/aber auch wieder ohne Abgang gefunden/ und können sie sich dessen nun nach Belieben bedienen: Allgut/sagte der Printz/mich verlanget zu wissen/ mit was Manier ihr solches wieder an euch gebracht? Darauf fuhre Treulöw also fort: Als der Räuber mir diese Lection hielte / sprache ich ihme freundlich zu / er solte mir meine an ihm übende Barmhertzigkeit nicht so schändlich vergelten / sondern sich mit einem ehrlichen Tranck-Geld vergnügen/so ich ihm anbotte/und mithin eine Frantzösische Pistole auß der Ficken zoge/ ihme solche zu geben zeigete / und mich zugleich ihme nahete / Vorhabens/ wann er Stand hielte / mich deß Pferdes Zaums/ und so dann seiner völlig zu bemeistern. Aber der Dieb ware viel zu schlau / er sahe zwar das Gold begierig an / und schlosse vielleicht darauß / daß das Felleysen auch nicht übel müsse gefüttert seyn/ lachte und sprach: Ich wil mich für dieses mahl mit diesem vergnügen / und weil ich sehe / daß euch Gold bey euch zu tragen beschwerlich/möget ihr nur eine kleine Gedult haben/ich wil trachten/in weniger Zeit/euch dieser Bürde auch zu entlasten / und meiner Annäherung unerwartet/ritte er dem Walde zu/mich vergeblich meine leichtglaubige Barmhertzigkeit verfluchend hinterlassend.

Was solte ich nun thun/meinen Herrn/Pferd und Felleysen hatte ich verloren/und ware nun meines Leibes und Person halben auch nicht gesichert/ am allermeisten aber gienge mir meines Printzen Verlust und Unglück zu Hertzen/und weil mir mein längers Zaudern nur Nachtheil brachte / in Stiefeln aber zu Fuß übel fortkommen kunte/ zohe ich selbige auß/und schlenderte also voller Gedancken dem Holtze zu.

Zu gu-

Zu gutem Glück fande ich einen Holtzhacker/ den ich um den Weg und die Beschaffenheit dieser Gegend und Leuthen fragte/ der mir ziemlichen Bericht von diesen Räubern und ihren Schelmen-Stücklein zu geben wuste/ hatte auch Mitleyden mit mir/ versahe mich mit einem Stück Brodt/ und Trunck frischen Wassers/ weil ich mich durch starckes Reiten/ Zorn und Gehen ziemlich abgemattet hatte. Ich sprache ihn auch um seine Schuhe an/ desto besser fortzukommen/ die er mir zwar anfangs zu geben weigerte/ doch/ als ich ihm eine Krone darfür botte/ und noch darzu Anweisung gabe/ wo ich kurtz zuvor meine Stiefeln in eine Hecke von mir geworffen/ solche zu sich zu nehmen/ ware er hiezu gantz willig/ gabe mir auch Nachricht deß Weges/ den diese Räuber zu nehmen pflegten.

Nachdeme ich eine Weile gegangen/ und auf eine nicht grosse Ebene gelanget/ erblickte ich nicht weit von mir bey einer Hecke ein gesatteltes lediges und im Grase wändendes Pferde; Auf welches ich gerade zugienge/ vermeynend/ jemand dabey anzutreffen/ und Kundschafft einzuholen. Ich fande aber keine Menschliche Seele/ deßwegen bemühete ich mich/ das Pferde zu fangen/ welches mir nicht schwer fiele/ weil auch solches sehr blutig/ doch nirgend verwundet ware/ urtheilete ich/ es müsse vielleicht dem jenigen zugestanden haben/ dessen abgehauenen Kopffe und Cörper ich kurtz vorher gefunden hatte.

Dieses erfreuete mich in meinem Unglück nicht wenig/ und machte mir Hoffnung/ mein Pferd hierdurch wieder zu bekommen/ ich setzte mich geschwind auf dasselbige/ besichtigte die Pistolen/ deren eine geladen/

laden / und weil mir beyfiele / daß mein Pferd-Dieb mir gedrohet / mir in kurtzem mein Gelde auch abzuburden / ich zugleich hoffete / selbigen noch einzuholen / wendete ich / desto unbekandter zu seyn / meinen Rock um / steckte meine Haare unter den Huth / und mit etlichen zerquetschten Kräutern und deren Safft beschmierete und besudelte ich mein Angesicht / und machte mich dergestalt fast unerkänntlich. Darauf ritte ich meines Pferde-Diebs Hufschlag Spornstreichs nach / nicht zweiflend / so fern ich nur deß Weges nicht verfehlete / selbigen bald einzuholen / weil ich wuste / daß mein abgenommenes Pferde von dem starcken Nachjagen gantz müd seyn wurde / da hingegen mein gefundenes ziemlich frisch ware.

Ungefähr eine Stunde hernach sahe ich ihn gantz gemachsam einen Berg hinunter reiten / welches mir eine grosse Freude erweckete / und auf allerley Weise / wie ich die Sachen angreiffen solte / überlegte / es wolte mir aber von vielen Einfällen keiner gefallen; Indessen ware ich meinem Mann ziemlich nahe auf den Halse kommen / und fienge ich nun an / sachter zu reiten. Als selbiger bald darauf mich wargenommen / sahe er etliche mahl nach mir um / endlich wartete er auf mich / und fragte / wo ich mit dem Pferde her käme / oder hin gedächte: Ich sagte / daß ich einen im Feld ligenden übel Verwundeten gefunden / der mich gebetten / dieses Pferd nach einem gewissen Schloß zu reiten / und daselbsten zu sagen / daß man unverweilete Anstalt machte / ihne abzuholen / und seinen Wunden Rath zu schaffen / hätte mir auch / bey guter Verrichtung dieses Geschäfftes / ein gutes Tranck-Geld versprochen / bathe dabey / mir zu sagen / ob ich noch weit nach bedeutetem Schloß zu reiten hätte?

Mein Pferde-Dieb betrachtete mich und das Pferd von unten biß oben/erkannte solches gar wol/ mich aber/ weilen meine Kleider/ Gesicht und Rede verändert/ kennete er nicht/ und hatte desto weniger Argwohn/weilen er keine Stiefel an mir sahe/ und weil das Pferd ziemlich schwitzte/ schriebe er solches der Eylfertigkeit meines Reitens nach dem Schlosse und meinem Fleisse zu. Wie ich abnahme/ so machte ihme allein dieses etwas Gedancken/ daß ich gesagt/ der Verwundete hätte mich abgeschicket/weil er darfür hielte/(wie es dann nicht anders ware/) der Herr deß Pferdes wäre tod/ doch gedachte er/ es möchte vielleicht ein anderer von seiner Gesellschafft verwundet worden seyn/ und mir diese Commission aufgetragen haben. Derowegen sprache er zu mir: Das Schloß/ wohin ihr wolt/ist nicht mehr weit/ weil ich auch selbsten dahin reite/ könt ihr nur bey mir bleiben. Dessen bin ich wol zufrieden/ sprache ich/ wann nur durch meine Versäumnüß und langsames Reiten dem Verwundeten kein Nachtheil zuwächset/ und mir an dem versprochenen Tranck-Geld nicht hinterlich ist.

Dafür wil ich Bürge seyn/ sagte der Pferde-Dieb/und fragte mich allerley/worüber ich/wie ichs fürs beste hielte/antwortete. Unter anderm fragte er/ob ich einen Herrn oder einem zu dienen Verlangen hätte? Ich antwortete/daß ich zwar dermahlen keinen/ aber einem rechtschaffenen Herrn um gute Besoldung zu dienen mir nicht zuwider wäre. Darauf bothe er mir Dienste im Schlosse und gute Gage an/rühmete auch sehr/die gute Händel/die ich haben solte/ wann ich mich recht in solche Dienste schicken wurde. Ich nahme solches zu Danck an/und

besanne

besanne mich hin und her / wie ich solcher Gestalt meines Herrn Erlösung etwan befördern könte / entschlosse mich demnach / die angetragene Dienste anzunehmen.

Im Fortreiten ergriffe er unversehens eine meiner Pistolen / fragend / ob sie auch geladen? Aber zu allem Glück ware es die ungeladene / ich sagte / mir wäre es unwissend / dann ich noch keine berühret. Als er solche ungeladen befande / steckte er sie wieder an ihren Orth / ich aber nahme darauß sein argwöhnisches Gemüth gar wol ab / und sahe / daß solchen leichtfertigen Leuthen nirgend zu trauen / bedachte mich derhalben geschwind anders / nemlich nicht mit ihme ins Schloß zu reiten / weilen ich gar leicht noch einmahl / und zwar schlimmer / als schon geschehen / ins Netze fallen möchte / daß ich weder mir noch meinem Herrn dienen könte; zu dem hatte ich meines Bedunckens / mein Felleysen wieder fast in meiner Gewalt / welches / so es einmahl in das Raub-Schlosse käme / weder mir noch meinem Herrn mehr gedeyhen würde / da hingegen bey dessen Behauptung / ich schon Gelegenheit absehen könte / etwas fruchtbarliches außzurichten.

Weil ich nun mit meinen Gedancken zu Rath gienge / ob ich meinen Gefehrten mit Gewalt oder List angreiffen / ihne zuvor außfordern / oder unverwarnter Dingen bey dem Kopff nehmen solte / hielte ich fürs beste und sicherste / beydes zugleich ins Werck zu richten / und mit einem Räuber nicht viel Aufzüge zu machen / als bey denen doch auch weder Tugend / Ehr noch Redlichkeit Statt und Platz findet: wie leicht / dachte ich / könte es geschehen / daß / wann du zu vieler Aufrichtigkeit dich gegen einem

Diebe gebrauchen wolteſt / er mit dem erbeuteten Felleyſen davon wiſchete/und dir das leydige Nachſehen lieſſe / darüber dich hernach jedermann nur außlachen / und du deine Redlichkeit / als wie vor wenig Stunden deine leichtglaubige Barmhertzigkeit / verfluchen wurdeſt / faſſete alſo den Schluß / ein gleiches mit gleichem zu vergelten und wette zu machen.

Als ich ſolches eben gantz veſte bey mir beſchloſſen / zeigete mir der Räuber von einer kleinen Höhe das Schloß / ſprechend: Jenes iſt das Schloß / wo ihr euere Werbung abzulegen / und hinführo Dienſte zu thun / auch gute Belohnung zu gewarten haben werdet. Mir grauete ab ſolchem Anblick und Rede / und weil es kaum eine Viertel-Stunde mehr zum Schloß ware / wolte ich nun keine Zeit mehr verlieren / ſondern ſtellete mich unverſehens vor den Räuber / ergriffe den Zaum ſeines oder vielmehr meines geraubten Pferdes / zugleich aber auch meinen Degen / (dann einer fremden Piſtole wolte ich nicht trauen /) ſetzte ihme ſolchen auf die Bruſt / und ſprache: Geſchwind erkläre dich / mir mein Pferd und Felleyſen gutwillig zu überlaſſen / oder den Lohn deiner Buben-Stücke von meiner Hand zu empfahen.

Der Dieb erſchracke zwar über den unvermutheten Angriff / ware aber geſchwind mit einer Piſtole herauß / und löſete ſelbe auf mich / ihren eigenen Herrn; weil ich ihm aber zu gleicher Zeit mit dem Degen eines über den Arm verſetzet / gienge der Schuß leer ab / und wolte ich ihme nicht Zeit laſſen / die andere Piſtole auch zu zucken / ſondern verſetzte ihm eines über den Kopff / daß der rothe Safft her-

unter

unter lieffe / versuchte darauf / ihne vom Pferde zu werffen; Er aber nunmehr Zügel-loß / trachtete / dem Pferd den Zaum abzustreiffen / und ohne solchen darvon zu wischen: Ich nahme solches geschwind wahr / schluge ihm eine tieffe Wunden in den rechten Arm / womit er solches zu thun sich bemühete / und stürtzete ihn vom Pferd herunter / setzte mich auf mein eigen Pferd / liesse ihn in seinem Blut auf der Erden ligen / dann ich wolte mich nun nicht weiter an ihme vergreiffen / und dauchte mich dieses für den mir erwiesenen Possen Züchtigungs gnug zu seyn / das von mir gefundene Pferd aber nahme ich mit mir / nicht so wol Beuthe zu machen / als hierdurch zu verhindern / daß er nicht so leichtlich zu den Seinigen gelangen / und mich zu frühzeitig zu verfolgen Anstalt machen könte.

Darauf bin ich durch unbekandte Ab- und Irr-Wege geritten / biß ich zu Leuthen kommen / allwo ich das erbeutete Pferde versilbert / und nach euch / Gnädigster Printz / zu forschen Anstalt gemacht / mich auch seither in dieser Gegend aufgehalten / Mittel zu suchen / wie ich euch erlösen möchte. Und weil ich in Erfahrung gebracht / daß eine Alliirte Parthey dieser Enden sich sehen lassen / ein gewisses Dessein außzuführen / bin ich derselben nachgeritten / Vorhabens / dieselbige entweder durch Bitten / oder aber durch Verehrung einiger Kleinodien / so im Felleysen vorhanden / die Officier dahin zu vermögen / sich euerer Erlösung anzunehmen / worzu ich schon Rath und Anschläge / weilen mir das Schloß bekandt / geben wollen / nicht zweiflend / daß sie mir / als einem aufrichtigen Teutschen / hierinnen wurden willfahret / und an die Hand gegangen haben. Als

ben. Als ich aber gestern allhier angelanget / und erfahren / daß solche Parthey bereits fürter gangen / aber vermuthlich bald wieder zuruck kommen werde; habe ich ihrer erwarten wollen / indeme ich aber gehöret / daß zween Ritter mit einem Diener allererst ankommen / habe ich solchen meine Angelegenheit auch zu eröffnen / ihren Rath anzuhören / und sie um Beystand zu ersuchen / für rathsam erachtet / aber zu meinem höchsten Glück gnädigster Printz / habe ich euch selbsten in Gesellschafft dieses Cavalliers / in gutem Wohlstand / wie ich siehe angetroffen / daß ich nunmehro euch zu helffen fernerer Mühe überhoben bin.

Das XX. Capitul /

Wie Treulöw in die Wallachey und deß Printzen Dienste kommen; sie beyde bestehen 9. Mäuchel-Mörder. Die entführte Bauren-Dirne kommt wieder zurück mit ihren Eltern / geben Maxen Nachricht von Helfried. Was in der Wallachey nach Maxen Abschied mit der Hospodarin sich zugetragen / die sich selbsten mit Gifft hingerichtet. Der Printz gehet an Türckischen von dar an Frantzösischen Hof / item vor Mons / kommt unter die Räuber und wird gefangen.

DEr Printz Sincer ware sehr erfreuet / über die unverhoffte Wiederfindung seines getreuen Dieners Treulöw / und daß er das Felleysen so glücklich salviret / in welchem er noch eine ziemliche Paarschafft und Kleinodien / zu einem Noth-Pfenning über die bey sich führende / und zu Pariß erst neulich empfangene Wechsel-Brieffe hatte. Er lobete seinen Fleiß / Treue und Sorgfalt über die massen gegen Maxen / und versprache ihme gute und reiche Belohnung / dessen sich Treulöw mit

löw mit tieffester Ehrentbietung bedanckte. Max fragte ihn hierauf/ was er für ein Landsmann/ und wie er in Printz Sincers Dienste gekommen. Dieser antwortete / daß er ein Hochteutscher seye / der sich anfangs etwas auf das Studieren geleget/ weil aber seine Eltern zu frühzeitig gestorben / und ihm hierdurch die Mittel entgangen / habe er sich um einen Herren-Dienst bewerben müssen/welches ihme aber in Ansehung seiner Jugend gar sauer worden/biß er endlich als ein Schreiber-Jung Condition, und in solcher mit seinem Herzn nach Wien/ daselbsten aber in deß dazumahlen nach Polen gehenden Gesandtens Suite, und an den Pohlnischen Hof/und in Kriegs-Dienste gekommen/weilen nun eben dazumahl der Pohlnische König wider die Türcken zu Felde gangen / und in der Moldau gegen Wallachien gute Progressen gethan / habe er sich einsmahls mit einer Parthey zu weit verhauen / daß sie von denen Wallachen abgeschnitten/ ihrer der meiste Theil niedergesäbelt / die übrige aber/ worunter er sich auch befunden / gefangen genommen worden. Nach etwas Zeit aber habe er die Ehre gehabt / dem Printzen auf der Jagd einen geringen Dienst zu erweisen / worüber er sich gegen ihne so gnädig erzeiget / daß er ihme nicht allein die Freyheit geschencket / sondern noch darzu in seine Dienste an / und auf seine Räyse mitgenommen/ welches er sich für eine sonderbare grosse Gnade und Glück schätzete.

Meinem getreuen Treulöw sagte hierauf Printz Sincer, bin ich in vielem verpflichtet/ als der mir nicht allein / auf der Jagd / da ich mit meinem Pferde einen gefährlichen Sturtz gethan / und von jederman

verlassen gewesen / getreulich zu Hülffe kommen/da ich sonst zweiffelsfrey das Leben eingebüsset hätte; Sondern auch ein anders mahl/ als ich von etlichen Mäuchel-Mördern schelmischer Weise angegriffen worden / mir dermassen nachdrücklich beygesprungen / daß ich vermittelst meines Säbels und seiner Beyhülffe/als er sich eines der Mördern Säbel/bemächtiget/über 9. solche Buben/triumphirte/ darvon er 3. mit eigner Faust erleget / ich aber viere hingerichtet / die übrige 2. seyn übel verwundet durchgangen / wiewol wir beyde auch etwas / aber ohne Gefahr verwundet worden: weilen dann ich so grosse Dienste von ihme / zuvor aber neben meinem Herrn Vatter dem Hospodaren / und seiner Gemahlin / noch weit grössere von euch mein wehrtester Teuto empfangen / als habe ich bey mir festiglich entschlossen/die Zeit meines Lebens die Teutsche wegen ihrer Treue und Aufrichtigkeit / hertzlich zu lieben / wie dann um eben solcher Ursache willen mein Herr Vatter bey sich gelobet / so viel nur ihme möglich den Teutschen gutes zu thun/und so viel an ihme liget / dem Römisch-Teutschen Käyser / wo nicht offent- doch aber heimlich und verdeckter Weise / Dienste zu erweisen / und seiner Unterthanen/ feindliche Einfälle in die Käyserl. Länder / worzu sie von denen Türcken stätigs angereitzet werden / zu hintertreiben / wie er schon mehrmahlen bey noch währendem Kriege gethan/und dannenhero von seinen mißgünstigen bey der Ottomannischen Pforten als ein heimlicher Freund deß Teutschen Käysers angegeben uñ verklagt / solche Anklage aber nachgehends/durch ihne mit guter Manier bey dem Groß-Herrn abgeleinet und bestens damit entschuldiget worden/daß man vielmehr besorget uñ beflissen seyn müssen/

müssen/den Einfall der Teutschen in die Wallachey zu verhindern und abzuwenden / als daß man im Stand gewesen / dem Käyser in Ungarn und Siebenbürgen einzufallen/ und Schaden zuzufügen.

Indessen hatte sich der begehrte Botte eingestellet / und waren der Printz neben Maxen und Treulöw eben an deme sich zu Pferde zu setzen / als der bäurische Hauß-Herr neben seinem Weibe/ und wieder bekommenen Tochter ankamen / denen der junge Troll mit Freuden entgegen sprang / und seine Schwester umarmend empfienge / die aber wenig Freude an sich vermercken liesse/sondern darfür von Hertzen weinete/daß ihr die Thränen häufig über die Wangen abflossen / und sie zu thun genug hatte/solche mit ihrem Fürtuch abzuwischen.

Max erkundigte sich alsobald bey ihnen/ wo der junge Edelmann geblieben / und wie die Käyse abgeloffen? Welches der Baur also beantwortete/ daß es die Käyse betreffend / noch besser abgeloffen/ als sie es ihnen Anfangs eingebildet / sintemahlen sie nicht allein ihre Tochter glücklich wieder / sondern welches das vornehmste / wie sie gewiß wissen/ an ihren Ehren ungekräncket / und darzu noch wol beschencket/gefunden. Er sprache darauf neben seinem Weibe der Tochter freundlich zu/sich zufrieden zu geben/weilen sie durch das empfangene Geld gar leichtlich einen ihr besser anständigen Mann bekommen könte / als wann der Milchmäulige Zärtling sie mit sich genommen hätte.

Max sagte ihr noch ferner/er wolte sie versichern/ daß/ wann schon / dieser Edelmann / der sie / wie er vernommen / solle hinweggeführet haben / sie Jahr und Tage bey sich behalten / sie doch wenig ja gar

keine Vergnügung dessen / was sie vielleicht gehoffet / bey ihme würde gehabt noch genossen haben. Die Dirne sahe hierauß wol / daß Max mehrere Wissenschafft Birlots halben haben müste / als sie selbsten / dannenhero schamte sie sich einiger massen / und sahe bald den einen bald den andern verstohlner Weise an / und als Max sie deßwegen befragte / gabe sie zur Antwort: Ihres Vatters Hauß wäre ihr nunmehr gäntzlich erleidet / und möchte sie am liebsten mit ihnen ziehen / ihr Glücke ausserhalb ihrer Heymath zu suchen / machte sich darauf zu Treulöw / und bathe ihn sie mit sich zu nehmen / weil die andere beyde ihr zu hoffärtig wären. Sie musten samentlich darüber lachen / und damit sie ihrer desto eher loß / sie auch mehrers getröstet wurde / verehreten sie ihr etliche Kronen / wormit sie dann ihre Thränen bald abtröcknete.

Auf Maxen wiederholtes fragen wo der Edelmann geblieben / gabe der Baur diese Nachricht / daß er von einem fürnehmen Ritter / der bey dem Hauffen gewesen / mit grossen Freuden seye empfangen / und auf das höflichste tractiret worden. Selbiger habe hernach den Ruckweg wieder nach dem Alliirten Lager genommen / welches unterdessen aufgebrochen / und weiters fürgerücket seye / worvon er aber / und wo es sich hingewendet / keine eigentlichere und weitere Nachricht zu geben / doch aber so viel zu sagen wuste / daß der jenige / der seinen gewesenen Gast so freundlich empfangen / Helfried genennet wurde.

Dieser Bericht liesse unsern Bäyerischen Max nun nicht mehr zweiffeln / daß es der verlorne Page, oder verkleidete Fräulein gewesen / schätzte solche

auch

auch in Helfrieds Gesellschafft genug sicher zu seyn/ uñ daß sieden ihrigen unter so guter Begleitung wol gelieffert werdē wurde. Weil nun mehrerm Bericht nach das Lager aufgebrochen / und es das Ansehen nicht haben wolte / sam dieser Orten / diesen noch übrigen Feldzug über / etwas sonderliches vorgenommen werden solte / ware er nicht gesinnet / sich wieder dahin zu begeben / sondern seinen Weg nach der Armee am Rhein/oder gar in Piemont zu seinem daselbst agirenden Landes-Fürsten zu nehmen. Als er nun seine Meynung dem Printzen vorgetragen/ liesse er sich solche sehr wol gefallen/deß steiffen Vorsatzes / in enger Gesellschafft bey Maxen zu verbleiben / biß er dessen so hoch in der Welt berühmten/ und in Ungarn / Siebenbürgen/ Moldau / Wallachey und Türckey nicht minder als in Teutschland hochgeschätzten grossen General, und tapffern Soldaten Landes- und Chur-Fürsten wurde gesehen / und seine in Ost- und Westen verübte Helden-Thaten / wordurch er sich bey allen Feinden forchtbar gemachet/bewundert haben.

Dieser gefaste Entschluß ware Maxen nicht mißfällig / setzten darauf alsobald ihren Weg fort/ da ihnen Treulöw ein hauffen neues / so er seit einigen Tagen erfahren/ zu erzehlen wuste/ insonderheit aber von dem unlangsten in Ungarn mit denen Türcken vorgefallenen blutigen Treffen / und auf Seiten der Christen erhaltener herzlichen Victorie bey Slankeman / dessen sich Printz Sincer nicht weniger als Max selbsten hertzlich erfreuete / der auf Befragen / Maxen diese Ursach anzeigte / daß er als ein Christ in allweg billich halte/eher seinen Glaubens-Genossen / als denen Christen-Schändern / dem

Türckischen Blut-Hund den Sieg zu gönnen/dann ob schon sein vätterliches Fürstenthum denen Türcken lehenbar unterworffen / und den Groß-Türcken für seinen Ober-Herren erkenne/so befinde er doch in seinem Gewissen nicht unrecht / dem Römischen- mehr als dem Türckischen Käyser gutes zu gönnen und zu wünschen / ja auch denen Alliirten wider ihre Feinde die Frantzosen / weil er die wenige Zeit die er in Franckreich zugebracht / nun erst wargenommen / was für eine betrügliche und falsche Nation die Frantzösische/und weder Glaube/ Treue/noch Aufrichtigkeit/ bey derselbigen/ sondern alles nur Gleißnerey/Betrug/ Argelist/ Falschheit/ Rauberey und Meineyd seye / welches er in seinem Land nimmermehr geglaubt hätte / nun aber im Werck/ (wiewol für seine Person ihme viel Ehre erwiesen worden/) solches gesehen uñ erfahren/beyzustehen. Daß er dañenher denen Alliirten in ihrem so rechtmässigen Krieg Glück und Sieg wünsche / ingleichem / daß der Himmel die Käyserl. Waffen in Ungarn also beglücken und segnen möchte / daß sein vätterliches Fürstenthum denen Türckischen Klauen entrissen/ uñ dem grossen so offt schon über den Türckischen Hochmuth Sieg-prangenden LEOPOLD unterwürffig / und er bey hoffend künfftiger Fürstlicher Regierung/zu dessen/gewiß getreuen Vasallen gemachet / und das sie bißher fesselnde Türckische Joch völlig zertrümmert und entgäntzet werde.

Max bedanckte sich solcher guten Neigung/mit dem Gegen-Wunsch / daß solches schierkünfftig erfüllet / und er unter deß Römischen Adlers Flügeln ein beglückter Fürst und Wallachischer Hospodar werden / mithin ihme jederzeit mit hohen und Fürstlichen Gnaden zugethan bleiben möchte.

Weil

Weil sich nun anjetzo Gelegenheit ereignete/ nach deß Hospodars/ seiner Gemahlin und deß Wallachischen Hofes Gesund- und Beschaffenheit zu fragen/und was nach seinem (Maxen/) Abschied sich veränderliches daselbsten zugetragen? Liesse der Printz anfangs einen grossen Seufftzer fahren/welchen etliche wider Willen hervor gedrungene Thränen begleiteten/ darauf fienge er folgender Gestalten seine Rede an:

Ich glaube nicht/ wertheſter Teuto, (dann der Name Max wolte ihm noch nicht recht ein/) daß an einem Fürstl. Hofe in Europa, das Unglücke mehr die Ober-Hand gehabt/als in der Wallachey; Ihr wisset selbsten/ welcher Gestalten es dem Türckischen Mond unterjochet/ bey jetzigem Kriege sehr hart mit eingeflochten/ und auf vielerley Weise bedranget seye; Ihr habt gesehen, mit was Hinterlist so wol meinem Herrn Vatter/ als auch seinen Söhnen/ nach Zepter und Leben gestellet; ja/ daß durch solche listige Verrätherey/mein ältester Bruder/Printz Tronco, nächtlicher Weile von unserm eigenen leiblichen Vatter/unschuldig- und unwissender Weise ertödtet/ die Hospodarin/ meine Stieff-Mutter in Verdacht deß Ehebruchs; ihr selbsten auch/ ohne das geringste Verschulden/ in Jammer und Noth/Gefängnüß/ja Leib- und Lebens-Gefahr gebracht worden/und wolte GOtt/es hätte das Unglück nur so lang/ als ihr darinnen gewesen/ gewähret: Aber ich muß euch noch von mehrerm Unglück sagen: Ihr wisset/ daß die Hospodarin/ Zeit ihres Ehestandes/ fast immer traurig gewesen/ ausser so lang ihr bey Hofe geblieben/ welches auch einiger massen meinem Herrn Vatter den Verdacht erwe-

cket/

cket / als ob sie mehr als geziemende Freundschafft gegen euch trüge. Weil nun das unbedächtliche und unglückliche Verfahren deß Hospodaren / meiner Stieff-Mutter einen grossen Zorn und unversöhnlichen Haß gegen meinem Herrn Vatter verursachet; Als fienge sie bald nach eurem Abschied ihr altes melancholisches Wesen viel hefftiger wiederum an / als zuvor / worzu sich noch Zorn und Haß / wie schon gedacht / gegen meinem Herrn Vatter schluge / sie überlegte stätigs die überstandene Lebens-Gefahren / worein sie durch den Bären / und die angestellte Verrätherey bey dem Lustfischen / gerathen / aber durch euch errettet worden: Bald zoge sie zu Gemüthe / wie hoch sie euch wegen sothaner Rettung verbunden / und kunte weniger nicht als euch hertzlich lieben; Wiederum kame ihr zu Sinne / daß deßwegen sie in bösen Verdacht bey dem Hospodaren und bey Hofe / unverschuldeter Weise / gerathen / und ihre Ehre hierdurch bemackelt worden. In Summa / sie achtete / alles Zu- und Einredens unerachtet / sich selbsten für die allerunglückseligste Dame, daß auch der allerbeste Trost und Zuspruch bey ihr nicht das Geringste verfangen wolte.

Diese wider einander lauffende Affecten und Gemüths-Neigungen / bestürmeten ihr Hertz ohne Unterlaß / und erweckten (gleich wie man von denen Gebeinen der Löwen schreibet / daß selbige / so man sie zusammen schläget / Feuer geben und anzünden /) darinn einen solchen Brand / den nichts als der Tod außlöschen und stillen kunte / weil alle ihre unzahlbar vergossene Thränen / denselben mehr hegeten / als dämpffeten. In Summa / die Melancholie übermeisterte sie dergestalten / daß / unangesehen

aller

aller vorgekehrten Sorgfalt / sie ihr selbsten durch ein starckes genommenes Gifft / das verdrüßliche Leben abkürtzete / dessen Ursachen aber in einem Brieff an meinen Herrn Vatter/den Hospodaren/ den man nach dem Tode in ihrem Busen stecken gefunden / berichtete / zugleich auch einen kläglichen Abschied und Adieu von ihm nahme.

Wie hefftig der Hospodar ab solchem Unglück erschrocken/ ist mit Worten nicht außzusprechen/ es fehlete wenig / er wäre vor Leyd und Kummer auch gestorben/man hatte lang zu thun/biß man ihn wieder ein wenig zu sich selbsten brachte. Bey Hofe gabe es unterschiedliche Urtheil davon / und mangelte es auch an denen nicht/die da den Leuthen einbilden wolten / sam solche Ertödtung und Gifft-Beybringung durch den Hospadar selbsten angestifftet worden; Dann zu wissen / daß die Soccowskische Parthey sich immer wieder hervor thate/ und dem Hospodaren eines anzuschmitzen beflissen ware.

Weilen dann diese und andere vorgegangene Fälle / auch an die Ottomannische Porten / wiewol mit vielen andern und unwarhafften Umständen/ berichtet / und der Hospodar zugleich / als ob er der Porten nicht getreu/fälschlich angegeben;also heimlich seinem Fürstenthum nachgestellet wurde; als erachtete der Hospodar für hoch nothwendig / mich selbsten nach dem Türckischen Hofe zu schicken / um dessen Unschuld bey dem Groß-Vezier darzuthun/ und die falsche Angebungen zu vernichten. Weßwegen ich mit köstlichen Geschencken dahin abgefertiget / vom Groß-Vezier wol empfangen / ja auch beym Groß-Herrn selbsten zur Audienz gelassen /

und

und mit schönen Verehrungen begnadet wurde / daß alle falsche Zungen mit Schand und Schaden abziehen musten.

Ich hielte mich noch eine ziemliche Zeit am Türckischen Hofe auf / mittlerweil ich auch mit dem Frantzösischen Ambassadeur in Bekandtschafft geriethe / der mir grosse Höfligkeit erwiese / auch sehr viel rühmliches von seinem Vatterland / und dessen mächtigen / immerzu sieghafften König / seiner grossen / die gantze Welt in Forcht setzenden Macht / und köstlichem Pracht vorschwatzte / daß ich eine grosse Lust bekame / den Augenschein selbsten einzunehmen / weil ich nun von dem Hospodaren hierzu Erlaubnüß bekommen / der Groß-Herr / auf deß Ambassadeurs Unterhandlung / auch darein gewilliget / gienge ich / nachdeme ich mit benöthigten Räyse-Kosten mich wol versehen / mit meinem getreuen Treulöw / in einem Frantzösischen Schiffe / und deß Ambassadeurs Recommendation, nach Franckreich / woselbst ich / nach überstandener vieler Gefahr / von Stürmen / befahrendem Schiffbruch / räuberischem Angriff / und unterschiedlicher feindlicher Caper / endlich angelanget / auf das freund- und höflichste empfangen und tractirt worden. Darauf bin ich mit deß Königs Gefolg nach der Belagerung Mons gegangen / allwo ich Gelegenheit gehabt / meinen Säbel zu deß Königs Dienste / und seinem (ohne Ruhm zu sagen /) gutem Vergnügen zu führen. Nach so glücklicher Eroberung / habe ich den Sieg-prangenden König wiederum zuruck begleiten helffen / und mittlerzeit das Rareste / so in Franckreich Schau- und Betrachtungs-würdig besichtiget / darauf von dem König Abschied genommen / Vorhabens / wiederum

derum zu dessen Armee zu gehen/und diesen Feldzug mich bey derselbigen zu gebrauchen. Es wolte mir zwar der König eine Escorte zu geben/mich sicher dahin zu begleiten / ich wolte aber solche nicht annehmen / sondern nachdem ich wegen meiner Wechsel zu Pariß nöthige Verfügung gethan / machte ich mit meinem Diener mich allein auf die Räyse / um der vielen mir erweisenden Höfligkeiten überhaben zu seyn.

Weil ich aber schon zu Constantinopel Vorhabens gewesen / wann ich in diese Länder kommen würde/ euch/ mein werther Teuto, wo ihr auch anzutreffen seyn möchtet/aufzusuchen/ als ware ich nicht wenig bekümmert / wie ich euch außforschen / und meinen so verlangten Zweck erreichen möchte/ sintemahlen biß daher ich von keinem Teuto nichts erfahren mögen; In solcher Sorgfalt setzte ich meine Räyse fort / und als ich vor 8. Tagen meinen Diener noch einige geringe Geschäffte zu bestellen hinter mir liesse/ und allmählich voran ritte/ mich auch mit allerhand Gedancken überwarffe / bald mit denselben bey meinem Vatter zu Hause/ bald am Türckischen / gleich darauf aber am Frantzösischen Hofe/ und dann am allermeisten bey euch und in euerer Gesellschafft / aufs wenigste dem Verlangen nach ware / und mich keines Auffsatzes im geringsten besorgete / stiesse mir unversehens ein Trouppe zu Pferd auf/ die/ auf mein Anfragen / vorgabe/ nach der Luxenburgischen Armee zu gehen / weil ich mich nun in Freundes Land sicher zu seyn dauchte/ hatte ich kein Bedencken / in ihrer Gesellschafft mitzureiten/ da sie dann allerley Gespräche führeten.

Indeme ich mich nun ungefähr nach meinem

Diener

Diener umsahe / ergriffe der nächst an mir reitende meines Pferdes Zaum / so bald ich solches warnahme / ware ich geschwind mit dem Säbel herauß / und weil ich wol sahe / wie es gespitzt ware / schluge ich ihm / ehe er es selbsten gewahr wurde / geschwind den Schädel vom Rumpffe herunter / daß der Leichnam bald darauf hernach fiele / einen andern verwundete ich auch gar übel; aber eben in deme wurde ich von zweyen / die indessen schnell abgestiegen waren / da ich gegen die übrige mich tapffer zur Wöhr setzte / unversehens vom Pferde abgeworffen / alsobald wöhrloß gemacht / gebunden / und auf ein anders bey sich habendes leeres Pferde gesetzet / das Meinige aber nachgeführet / und weil / wie ich wol spührete / sie sich förchteten / eingeholet oder angegriffen zu werden / giengen sie hurtig mit mir durch / einer aber stiege vom Pferde / und bliebe zuruck / welchen ich glaube den jenigen zu seyn / der meinen Treulöw um Pferd und Felleysen / (weil man ihn unzweiffel nachsetzen und schreyen gesehen und gehöret /) betrogen / aber nachgehends von ihm / kurtz vorher gethaner Erzehlung nach / rechtschaffen gestriegelt uñ bezahlet worden / solcher Gestalt bin ich ins Gefängnüß gerathen.

Hiemit endete Printz Sincer seine Geschichte / und Max bezeugete grosses Mitleyden über der Hospodarin unglücklichen Tod. Hingegen erfreuete ihn nicht wenig / daß er diesem Printzen / wider alles Vermuthen / einen so herzlichen Dienst / mit seiner Erlösung auß der Gefängnüß geleistet / noch mehr aber / daß besagter Printz ab denen Frantzösischen Proceduren ein Mißfallen / und sich vorgenommen hatte / in seiner Gesellschafft zu verbleiben / auch bey ereignender Gelegenheit / seinen Säbel zum

Dienste

Dienste der Teutschen anzuwenden / festiglich entschlossen: Doch ersuchte ihne der Printz / ihne wider seinen Willen nirgend kundbar zu machen / und seiner vor den Leuthen sonderlich mit dem Printzen-Titul zu schonen / weil solches ihme auf unterschiedliche Weise nachtheilig seyn könte / welches Max zu beobachten versprache.

Das XXI. Capitul /

Birlot gehet mit der Bauren-Dirne durch / ihrer Eltern Jammer-Klage hierüber. Helfried ist geschäfftig / ihn aufzusuchen. Mit einem Kauffmann / der Dirnen und ihren Eltern trägt sich ein artiger Posse zu. Birlot wird als ein Jungfern-Räuber und Spion arrestirt / unversehens aber frey gemacht / und unschuldig erkannt.

WIr haben oben im 10. Cap. vernommen / wie es dem von Birlot in das Alliirte Lager abgeschickten Botten ergangen / und welcher Gestalten Helfried sich erbietig gemacht / denselben abzuholen / und in Sicherheit zu den Seinigen zu bringen / deßwegen gienge er ohne Verweilen mit der darzu gewidmeten Mannschafft dahin / wohin ihn der seines Arrests entledigte Botte führen wolte. Helfried fühlete bey sich einen verborgenen heimlichen Trieb / sein Vorhaben zu beschleunigen / und glücklich außzuführen. Er kunte sich den verlohrnen Page schwerlich einbilden / und dannoch schwebete derselbige ihm stätig in seinen Gedancken / daß er auch nicht wol ruhen und schlaffen kunte. Als er deß folgenden Tages an dem bestimmten Orth ankame / ritte er alsobald dem angewiesenen Hause zu / umsetzte dasselbe / und fragte / wo der junge Edelmann seye? Der Bauer / samt seinem Weibe / zeig-

ten mit Jammer und Thränen an/ was massen dieser lose und undanckbare Gast/ aller seiner Sorgfalt unerachtet/ die verwichene Nacht/ als sie beyde Sorgloß geschlaffen/durch gegangen/ und/ welches das schlimmste/ ihme noch darzu seine einige und liebe Tochter entführet/ auch zweifelsohn dieselbe an ihren Jungfräulichen Ehren/ vernachtheilet. Fienge darauf/ neben seinem Weibe/ dermassen wieder an zu weinen/ daß man eine gute Zeit von keinem kein Wort mehr bringen konte.

Helfried/ob ihme schon diese Bottschafft nicht die angenehmste ware/ muste doch über dieser Leute vermeyntes Unglück lachen/zum Bauren sprechend: Er solte nur gutes Muths seyn/ und ihme Anweisung thun/ wohin er vermeynte/ daß sein Gast den Weg hingenommen/ so wolte er ihn mit seinen Leuthen bald wieder einholen/ und dahin vermögen/ ihme wegen der Beherbergung Satisfaction zu thun/ daß er seiner keinen Schaden haben solte. Ey! versetzte der noch immer thränende Vatter/ es ist mir nicht um den losen Gast/ sondern um meiner Tochter Jungfräuliche Ehre zu thun/ welcher rechtschaffener Knecht wird sich an sie kehren/wann er weißt/ daß ein junger Frantzoß sie mit sich davon geführet; Ja/ es möchte auch noch dieses zu verschmertzen seyn/ wann sie nur wieder käme/ weil ich aber besorgen muß/ er werde sie nicht mehr von sich lassen/ und ich solcher Gestalt ihrer gäntzlich beraubet bleiben/so trage ich billich Sorge/wer meinem Weib in ihrem annahenden Alter die Haußhaltung werde führen: Das Weib selbsten führete eben dergleichen Klage. Aber Helfried sprache sie zufrieden/ mit gegebener gewisser Versicherung/ daß sie dieses

so ge-

so genannten Frantzosen halben an ihren Ehren/die ihr vielleicht nicht feste gnug angenähet / ungekräncket bleiben solte/ welches sie auch bey ihrer Wiederkunfft selbsten gestehen wurde. Befahle ihm hiebey/ ohne Verzug mitzumarchiren / und die Flüchtige helffen einzuholen / und weil eben ein ledig Herrenloses Pferd bey der Hand/muste der Bauer darauf sitzen / und mit ihnen fort reiten / wogegen sich die Alte mächtig sträubete / und nicht zugeben wolte/ daß diese Soldaten ihr ihren Mann hinweg nehmen / und vielleicht samt der Tochter zugleich beysammen behalten solten; Aber ihres Einwendens unerachtet / muste der ehrbare Bauer zu Pferde voran gehen / und für einen Wegweiser dienen.

Sie waren aber noch nicht weit fort geritten/ als die sorgfältige Bäurin auf einer elenden Bauren-Mähre mit grossem Geschrey nachrennete/ vorschützend / wie es ihrem Mann und Tochter ergehe/ solches wolte sie mit ihnen gemein haben / und sich kurtzum nicht abwendig machen lassen / welches ihr gerne zugestanden wurde.

Es ist aber nicht zu verschweigen / wie es dem verstellten Birlot ergangen / selbiger nun wuste vor Angst nicht / was er beginnen solte / eines Theils muste er in Sorgen stehen / sein Wirth möchte ihne den Frantzosen verrathen/ oder sich gar an ihme mit Gefahr seines Lebens vergreiffen / wann auß dem Lager eine unangenehme Bottschafft kommen solte. Wie sehr ihn dieses anfochte / so wahre ihm doch die unkeusche Liebe der Bauren-Dirnen noch viel beschwerlicher / er kunte kein Mittel außsinnen/ wie er ihren Reitzungen und leichtfertigen Zumuthungen entgehen möchte / er wünschete / daß es doch nur

nicht Nacht werden möchte / solchem Wünschen entgegen kame ihme die verdrüßliche Nacht viel geschwinder herbey / als er vermuthet / dannenhero er sich gefaßt machte / einen neuen Anlauff außzuhalten.

Die geile Dirne ihres Orths ermangelte nicht / ihne seines Versprechens frühzeitig zu erinnern / und wolte wissen / wessen sie sich hinführo zu ihme zu versehen? Birlot sahe wol / daß es Mühe brauchen wurde / sich ihrer zu entbrechen: Demnach gabe er ihr die beste Worte / als ihm möglich / mit Vorstellung alles dessen / was ein ehrbares Gemüth von aller Schande abzuhalten bequem ist. Hier aber wurde einem Tauben geprediget / und Birlot muste es auch beym nächsten bleiben lassen / wolte er anders das verliebte Mensch nicht gar zu einer verzweifelten Resolution bringen. Derowegen machte er ein gezwungenes freundliches Gesichte / und sprach: Weil ich dann sehe / daß es euch ein Ernst ist / mich hertzlich zu lieben / welches ich bißhero nur für einen Schertz gehalten / so glaubet / daß ich euch nicht minder liebe / und daß ich nicht eher in euere Liebe eingewilliget / ist allein darum geschehen / weil ich befürchtet / ihr möchtet durch mich / oder ich durch euch / in Unglück gerathen; Damit ihr auch meinen Worten desto eher glaubet / so giebe ich euch diesen Kuß zum Pfand meiner aufrichtigen Liebe / damit küssete er sie zugleich auf ihre Wangen / die zu einem Bauren-Menschen noch fein genug waren.

Die Dirne wuste vor Freuden nicht / wo sie ware / vergalte den empfangenen mit zehen andern wiederum / zugleich fragend / wann sie zum völligen Genuß ihrer Liebe gelangen wurde? So bald es

euch

euch beliebt/ ware Birlots Antwort/ doch müßt ihr mir zuvor etwas eydlich versprechen/ und keinem Menschen davon etwas offenbaren/ sonsten wolte ich um aller Welt Guth euch nicht das geringste willfahren. Sie wolte alsobald wissen/ was er haben wolte; Aber Birlot wolte es nicht sagen/ sie hätte dann sein Begehren zu vollführen ihme betheuerlich zugesagt; Welches sie endlich/ nach langem Weigern und Außflüchten/ thate. Darauf er ihr vortruge/ daß seine Liebe weit grösser seye/ als daß er nur eine oder zwo Nächte sich mit ihr ergötzen/ sondern viel lieber eine lange Zeit sie bey sich haben/ und ihrer Freundligkeit geniessen möchte; Worüber die Dirne ihre Zähne gewaltig prangen/ und es ihr trefflich gefallen liesse. Aber/ fuhre Birlot fort/ hier in euers Vatters Hause ist hierzu keine bequeme Gelegenheit/ und müssen wir beyde in nicht geringen Sorgen stehen/ in Ungelegenheit zu gerathen/ ja/ ich dörffte gar darüber bey euern erzörneten Eltern/ so sie das geringste mercken wurden/ in Lebens-Gefahr kommen/ darum ist mein Rath und Wille/ daß ihr bey mir in meiner Gesellschafft verbleibet/ euere Eltern verlasset/ und noch diese Nacht mit mir davon reitet; So verspreche ich nicht allein/ euch so lang euch selbsten beliebet/ bey mir zu bleiben/ ehrlich zu verpflegen; sondern auch/ so bald wir in Sicherheit seyn/ euer unweigerlicher Schlaff-Geselle zu werden/ euch auch mit ehrlichen Kleidern nach eurem Gefallen zu versehen.

Die Dirne spitzte die Ohren gewaltig/ es ware dieser Vortrag ihr gar nicht anständig; Aber Birlot sprache ihr so liebreich zu/ stellete ihr für die Gefahr/ in deren sie beede schweben wurden/ so ihre Liebe

den Eltern kund wurde; ingleichem ihr armseliges Leben / das sie führete; da hingegen solcher Gestalt sie wol und glücklich / in weitvergnügterm Stand / leben könte / und was dergleichen Liebkosungen mehr waren. Sie warffe ihme zwar für / daß er hiemit nur suchte / sich von ihr abzuziehen / auch seine mit Worten bezeugende Liebe / nur eine Heucheley und sie zu betrügen angesehen seye. Er aber betheurete hoch / daß das / was er versprochen / er auch gewiß halten wolle / zu dem / sagte er / wann deme nicht also / sondern euere falsche Einbildung wahr / so könte ich ja mit viel leichterer Mühe mich von euch loß machen / wann ich nur das geringste von euerer Liebe euern Eltern offenbaren wolte / als die nimmermehr euer Beginnen gut heissen / sondern mich ehe für den Hencker hinweg jagen würden. Diese und noch andere Gründe bewegten die Dirne / daß sie seinen Betheurungen Glauben zustellete / am meisten aber die Freundlichkeit / deren er sich gebrauchte / so / daß sie in sein Begehren einwilligte / und nur ihre Kleider zusammen gerätheln wolte. Aber Birlot wolte nicht / daß sie mit Kleidern sich beschweren solte / indem er ihr anzeigte / daß ihr solche wenig nutzen würden / wann sie bey ihm zu bleiben gedächte / sintemahlen er ihr gantz andere / und besser anständigere schaffen wolte / so bald sie in eine Stadt kämen; sie solte hingegen vielmehr sein Pferd mit gutem Futter versehen / und Anstalt zur heimlichen Flucht machen / daß es ihre Eltern nicht warnehmen.

Auf so theure Versicherungen / versprache die Dirne / alles auf das Beste zu bewerckstelligen. Birlot gienge zum Schein / um dem Bauren keinen

Argwohn

Argwohn zu machen bey Zeiten schlaffen / dergleichen die Dirne ihre Eltern zu thun auch vermochte. Als selbige nun eingeschlaffen / kame sie zu Birlot und durch Beyhülffe seiner / machte sie sein Pferd fertig / eröffnete eine hintere Thüre / zohen dasselbe hinauß / und setzten sich beyde darauf / ritten also im Tunckeln deß Weges / den die Dirne anwiese / gerad der nächsten Stadt zu / in deren sie deß folgenden Tages bey Zeit ankamen. Birlot sein Wort zu halten / gabe ihr alsobald Geld / in einem Kramladen benöthigte Sachen zu anderer Kleidung einzukauffen. Unterdessen kame ihm etliche mahl in Sinn / in ihrem Abwesen fortzugehen / und ihr das Nachsehen zulassen. Weil er ihr aber versprochen / sie so lang bey sich zu behalten / als ihr selbst beliebte / wolte er an seiner Parole nicht manquiren / darfür haltend / so sie eine einige Nacht seine Beyschläfferin würde gewesen seyn / sie von selbsten alsdann nicht lang mehr bey ihm verbleiben wurde.

Weil er nun diese Nacht so wol als die vorige nicht nach dem besten / oder gar nicht geschlaffen / warffe er sich / auf das daselbst zubereitete Bette / froh / daß er wenigstens dem groben Bauren-Gesinde entwischet ware / und schlieffe bald darauf gar sanfft ein.

Indessen ware das Bauren-Mägdchen beschäfftiget / ein ihr anständiges Kleid und Aufputz zu erkauffen / und indem sie nun damit umgienge / und solchen probierte / kame unversehens ihre Mutter in den Laden hinein / weil sie ihrer darinn wargenommen: Ach mein liebes Kind / sagte sie / komme doch geschwinde mit uns zurück / was Sorg und Schrecken habe ich deinetwegen erlitten / wo ist der leicht-

fertige Ehren-Dieb/ der dich uns hinweg geraubet? Ist dir auch an deiner Ehre Nachtheil geschehen? Gehe/ ach gehe liebes Kind / damit zohe sie selbige bey dem Arm zum Laden hinauß: der Kauffmann/ nicht anders glaubend/ als daß dieses ein Diebs-Gesindlein wäre/so ihne bestehlen wolte/zohe sie bey dem Arm wieder hinein sprechend: So bald werdet ihr mir nicht entkommen/ ich wil euch lehren/ ehrliche Leuthe zu betrügen; die Mutter aber samt dem Vatter/ so auch herzu getretten/ nahmen die Tochter mit Gewalt wieder herauß/ und wolten selbige mit sich haben; sie gedachten aber nicht/ daß sie im Kauffen begriffen/ und die Tocher wuste in solcher Bestürtzung/ (da ihre Eltern ihr so unversehens auf den Halse kommen/)nicht was sie thate/ liesse sich von beyden Theilen hin und wieder ziehen. Auß ihrer Bestürtzung schlosse der Kauffmann noch gewisser/ daß dieses ein Diebs-Gesinde seyn müsse/ versetzte derowegen der Dirnen ein Paar guter Maulschellen/ daß die rothe Brühe/ ihr über das Maul ablieffe/ risse ihr auch das/ was sie von seinen Kleidern angeprobet hatte/ mit Ungestümm vom Leibe und Kopff/ daß ihr die Haare gantz verwirret/ um denselben herum flohen. Der Bauer/ weil er nicht leyden kunte/ daß man sein liebes/ wieder gefundenes Kind/so mißhandelte/versetzte dem Kauffmann auch eine derbe Ohrfeigen / dergleichen die Mutter auch thate: Auf solchen Tumult lieffe deß Kauffmanns Jung und Frau auch herbey/ ihrem Herrn und Mann zu helffen/ dann es ware nun alles Handgemein worden/und schluge ein jedes in den Hauffen hinein so gut es kunte/ daß bald der Jung seinen Herrn/ die Frau den Mann/ die Tochter den

ter den Vatter / dieser sein Weib / beyde den Kauffmann / in Summa, jedes von ihnen / bald diesem bald jenem eine dichte Maulschelle / und gute Ohrfeigen gabe / darbey einander aufs äusserste schändeten und schmäheten. Weil aber zu allem Unstern die Schergen zu solchem Gezäncke und Schlägereyen kamen / ruffte der Kauffmann selbige zu Hülffe wider dieses Diebs-Gesinde; welche sich nicht lang bitten liessen / sondern dem Bauren-Gesindlein alsobald nach den Köpffen griffen / und für den Richter schleppeten / woselbst der Kauffmann klagte / daß man ihm seine Waaren rauben wollen / dieses aber beständig laugnete / und zum Beweiß das Geld zeigete / wormit sie die Waar bezahlen wollen / welches aber mehr dienete / deß Kauffmanns Klage zu erweisen / als die Beklagte zu entschuldigen / sintemahlen der Richter darfür hielte / diese gute und unter Bauren nicht übliche Geld-Sorten / müsten nur gestohlen worden seyn.

Nach vielem Zancken / Wortwechseln und Befragen / sagte die Dirne / daß ihr Liebster ihr dieses Geld gegeben / sich damit andere Kleider zu schaffen. Diese Rede setzte die arme Eltern in neue Unruhe / und wäre es nicht vor dem Richter gewesen / der Vatter wäre zweiffels ohne der Tochter selbsten wieder in die Haare gerathen. Er enthielte sich zwar der Streichen / jedoch fuhre er sie mit desto hefftigern Worten an / schalte sie eine Ungehorsame / Unzüchtige / die sich so schändlich hätte verführen lassen. Klagte darauf ihren vermeynten Liebsten an / als einen gewaltthätigen Jungfern-Räuber / der ihme seine bißher gehorsame Tochter entführet / und ohne Zweiffel bezaubert hätte / mit Bitte ihn bey

dem Kopff zu kriegen / und nach Verdienen abzustraffen.

Der Richter erkundigte sich nun aller Umständen genau / und weil ihme dieser beschriebene Entführer / als ein Frantzoß / sehr verdächtig vorkame / uñ ihn als einen Spionen betrachtete / desto mehr / weil er der Dirnen Bericht nach / gar schönes Geld bey sich führete / wolte er solchen Vogel nicht gern entwischen lassen; es seye nun / sein richterliches Amt dardurch gebührend zu beobachten / oder aber / wie nicht selten geschiehet / bey diesem fetten Vogel auch etliche Federn zu ziehen; Als befahle er alsobald den Schergen nach der bedeuteten Herberge zu gehen / den Verdächtigen aufzuheben.

Birlot lage unterdessen / sanfft schlaffend auf seinem Bette / sich nichts wenigers als solches einbildend / kame ihme auch sehr Spanisch vor / als er sich von diesem Gesinde aufgewecket / und umgeben sahe. Sie liessen ihme kaum Zeit den Hut aufzusetzen / und sich recht anzukleiden / nahmen zugleich auch sein Felleysen zu sich / daß man solches visitiren / und ob nichts Verdächtiges darinnen / nachsehen möchte; wurde darauf mit Ungestümme und grossem Zulauff deß Volcks bey deme er schon unerörterter Sache / ein Spion und Verräther seyn muste / nach dem Richter gebracht / der sich ab seiner schönen und zarten Gestalt zwar verwunderte / darbey aber mit harten Worten anschnarchete / als einen Mägde Ver- und Entführer zu Rede stellete / und wie er solches zu verantworten getrauete / ernstlich befragete.

Der gute Birlot, wuste bey so unvermutheter Ubereilung nicht was er gedencken oder sagen solte.

Die Dir-

Die Dirne erinnerte ihn seines Versprechens/ und daß er sie beredet ihre Eltern zu verlassen und mit ihme zu ziehen. Die Eltern klagten ihn an / als einen undanckbaren Schänder und Rauber ihrer Tochter; Der Richter selbsten hielte ihn für solchen wie er angeklagt wurde / darbey auch für einen Spion und dieses alles desto mehr / weil Birlot nicht über alles genug antworten kunte oder wolte. Der Verdacht auf ihn mehrete sich auch noch mehr / da man sein Felleysen eröffnete / und allerley schöne Sachen und Kostbarkeiten von den raresten Jubelen/ Kleinodien/ Weiber-Schmuck/ Perlen und dergleichen darinnen / fande / worauf der Richter die Augen gewaltig strahlen liesse / und in solcher Confusion selbsten nicht wuste / was er von Birlot glauben solte. Sein gutes Ansehen und auß den Augen scheinendes aufrichtiges Gemüth / entschuldigten ihne guten theils / da hingegen die übrige Umstände desto grössern Verdacht erweckten.

Weil er nun in so verwirrtem Handel / nicht so schnell ein Urtheil fällen / sondern der Sache besser nachdencken wolte / befahle er Birlot nach dem Gefängnüß zu führen/ welches aber weder die Dirne/ noch auch ihre Eltern zugeben wolten/ dann weil sie den Reichthum im Felleysen gesehen / und entzwischen von der Tochter verstanden / daß er sie behalten wollen/ dünckte sie solches ein nicht unebener Handel für ihre Tochter zu seyn / dannenhero / änderten sie ihre Klage/ und begehrten allein/ den Beklagten von richterlichen Amts wegen dahin anzuhalten/ sich mit ihrer Tochter würcklich zu versprechen; Dessen sich aber der Richter weigerte / und alles Einwendens unerachtet / Birlot nach dem Gefängnüß

fängnüß fortführen / die Klägere aber auf eine bestimmte Zeit wieder kommen hiesse.

Als die Häschere den redlichen und zumahl gantz unschuldigen Birlot nach dem Gefängnüß mehr schlepten als führeten / lieffe das Volck abermahlen häuffig zu / diesen Spion zu sehen / und wann nicht sein zartes / und weinendes Angesichte / guten theil der Leuthen beweget / man solte wol mit Koth und Steinen wacker auf ihn geworffen haben.

Ehe sie aber mit ihme zum Gefängnüß kamen / begegneten ihnen etliche und zwantzig zu Pferde / deren Führer auch sehen wolte / was allda vorgienge / er hatte aber kaum den Gefangenen erblicket / da befahle er denen Schergen inne zu halten / und diese Person ihme einzulieffern ; dessen sich aber jene weigerten ; darauf befahl er etlichen seiner Leuthen abzusteigen / und sich deß Gefangenen zu versichern / mit den übrigen aber umringete er die Schergen / unter Betrohung / übel mit ihnen zu verfahren / so sie sich ferner widersetzen würden / musten sie also nachgeben / und ihnen den Gefangenen abnehmen lassen. Der Stadt-Richter so dessen alsobald benachrichtiget worden / sandte hin / und liesse sich beschweren / daß man ihme so gewaltigen Eingriff in seinem Amt thäte. Darauf der Befehlhaber alsobald mit dem gefangen gewesenen / wieder zum Richter kehrete / demselben seinen Gewalt und Paß / so wol von König Wilhelm / als der hohen Alliirten Generalität / vorlegte / und zeigete / daß er befugt diese vor etlichen Tagen verlohrne / und mit unrecht für einen Spion angesehene Person / abzuholen / und nach dem Lager zubegleiten / worgegen sich zwar der Richter nicht aufleinen doch aber

auch

auch nicht zugeben kunte / daß man ihme in seinem Amt Eingriff thate: Dann / sagte er / ob schon dieser Mensch kein Spion, so habe ich doch Gewalt über ihn / als einen Mägdeschänder und Entführer / dessen er überführet ist / zu richten.

Der Ober-Befehlhaber schüttelte hierüber den Kopff / sprechend: Diese Auflage wird sich nimmermehr wahr machen lassen / davor wil ich verpflichtet seyn. Den Richter reuete / daß er den Bauren / samt seiner Tochter / schon von sich gelassen / als welche / das geklagte erweisen könten. Indeme dieses also vorgienge / kame eine andere Trouppe zu Pferd / so den Bauren / samt seinem Weib und Tochter / zuruck brachten. Der Richter ware froh / daß er hierdurch Gelegenheit bekame / Birlot als einen Verbrecher im Arrest zu behalten / liesse auch alsobald selbige herein kommen / und in Beyseyn deß Ober-Befehlhabers ihre Klage wiederholen / dessen aber dieser von Hertzen lachte / Birlot, der auch darbey / und nun etwas kecker worden / entfärbete sich zwar etlicher massen / widersprache aber der Klage der Eltern: Die Dirne solches hörend / erzörnete sich darüber nicht wenig / ihme seine Untreue mit groben Worten vorwerffend / auch daß er sie / mit ihme davon zu reiten veranlasset / welches letztere Birlot gestunde.

Damit aber der Richter nicht länger im Zweifel gelassen würde / liesse der Befehlhaber das Bauren-Gesinde abtretten / nahme den Richter beyseit / und erzehlete demselben kürtzlich / was es mit diesem jungen Edelmann für eine Beschaffenheit hätte / und daß dergleichen Ehrenschänderisches Beginnen von ihme nicht zu befahren seye; dessen sich der

Richter

Richter zum höchsten verwunderte / und weilen er eine grosse Schamhafftigkeit in allen Stücken an dem beklagten Birlot wargenommen / darauß mehr eine Jungfräuliche Zucht / als Forcht wegen verübter Boßheit abzunehmen / gabe er dem Vorbringen völligen Glauben / desto mehr / weil er wol sahe / daß der Befehlhaber keine geringe Person / seine Gewalt und Paßport auch authentisch genug / und noch darzu mit gnugsamer Mannschafft / die Sache mit Gewalt außzuführen / versehen ware. Entschuldigte sich demnach aufs beste / daß er der eigentlichen Beschaffenheit dieses Handels unberichtet gewesen / und was er gethan / sein obhabendes Amt und Pflicht erfordert. Der Befehlhaber entschuldigte sich ebener massen / daß er einigen Eingriff in deß Richters Amt gethan zu haben / angesehen werden möchte; solches aber seye nicht solcher Meynung / sondern allein / den Unschuldigen der Gefängnüß zu überheben / und ihne / den Richter / recht zu berichten / geschehen.

Auf solches hin wurde dem Bauren angezeigt / er könte sich mit Weib und Tochter nach Hause begeben / weil die Sache und seine Klage so beschaffen / daß er nichts weiters zu gewinnen habe / das Geld / so ihr Birlot zur Kleidung gegeben / solte ihr verehret bleiben / hingegen solten sie sämtlich / wann es geschehe / daß Fremdlinge zu ihnen kommen / denselbigen freundlicher / und nicht mit harten Bedrohungen / wie mit Birlot, geschehen / begegnen.

Solcher Gestalt wurden diese Klägere abgewiesen / der Richter aber bathe den Befehlhaber / neben Birlot die Mahlzeit mit ihm einzunehmen / worzu sie beyde einwilligten / die Soldaten aber in

Gast-

Gasthof verwiesen wurden. Deß Richters Frau und schon erwachsene Tochter machten gute Bekandtschafft mit dem verkleideten Birlot, und befanden / daß das / so der Befehlhaber von selbigem dem Richter vermeldet / mit der Warheit übereinstimmete / dannenhero sie weibliche Kleider / samt ihrer Carozzen / anerbotte / mit mehrerer Bequemlichkeit sie zu den Ihrigen zu bringen / welches aber unterschiedlicher Bedencken halben höflich abgeschlagen wurde.

Hier ist zu wissen / daß der von dem Richter gastirte Befehlhaber der Schwedische Helfried gewesen / der den Bauren / der Dirnen Vatter / zum Weg- und Anweiser mitgenommen / weil aber der Bauer unter Weges von einigen Hirten Nachricht von seiner Tochter bekommen / hat er sich von ihme / neben seinem Weibe / weggestohlen / (beförchtend / dieser möchte ihm in seiner Klage und Vorhaben verhinderlich fallen /) und sich nach der Stadt begeben / da dann bald darauf sein Weib die Tochter im Kauffladen erblicket / und darauf das jenige erfolget / wovon oben Meldung geschehen. Weil also Helfried seinen Führer verlohren / und nicht eigentlich wuste / welchen Weg er nehmen solte / weilen er durch widrige Nachricht / in Zweifel gerathen / wohin Birlot möchte gegangen seyn / so wolte er / das gewisseste zu spielen / seine Leuthe theilen / da er dann mit dem halben Theil gerad der Stadt zu marchirte / und zu rechter Zeit ankame / da man eben Birlot ins Gefängnüß bringen wolte. Der andere Theil hatte einen andern Weg nach der Stadt genommen / und im Hineinreiten den Bauren / ihren entloffenen Führer / samt seinem Weib und Tochter /

angetroffen/welchen sie um Helfried/und den durchgegangenen Mägde-Räuber/zu Rede gesetzet/da er ihnen dann/was sich zugetragen/berichtet. Worauf sie ihne wieder mit sich zuruck genommen / um bey dem Richter selbsten / wie die Sache auß einander gienge/ zu vernehmen/ und dem Gesuchten nachzuforschen; welches dann so zu rechter Zeit geschehen/ daß es nicht bequemer seyn können / daß also der gantze Handel zu einem unverweilten glücklichen Außtrag gekommen.

Nachdeme nun Helfried seinen Zweck erreichet/ ware er geflissen/mit seinem gefundenen Birlot wieder nach dem Lager/zu Relaps zu kehren/und ihne zu erfreuen / wohin wir sie auch anjetzo wollen reiten / und unsere Feder dem Bäyerischen Maxen/ und seinem tapffern Cameraden / Printz Sincern/ nachfolgen lassen.

Das XXII. Capitul/

Max und Sincer gerathen in eine scharffe Rencontre mit den Frantzosen / erledigen den gefangenen Bilan, der seinen Zustand anzeiget. Ein närrisch Verliebter und über-Studirter suchet bey Maxen Dienste / macht dabey wunderliche und närrische Liebes-Grillen/ &c.

SElbige nun ritten wolvergnüget ihres Weges nach dem Obern Rhein fort/ in Hoffnung/ weilen die Alliirte Armee ziemlich starck allda / und täglich das Geschrey gienge / daß sie die Frantzosen anzugreiffen gewillet / daselbst ein mehrers zu thun zu bekommen. Etliche Tage hatten sie keinen Anstoß / eines Nachmittags aber fanden sie einen ziemlich verwundeten feinen Kerl auf dem Felde ligend/ der auf Befragen ihnen so viel zu verstehen gabe / daß er einem Schwedischen Herrn zustünde/

stünde / der erst bey einer halben Stunde von einer Frantzösischen Parthey gefangen hinweg geführet / und er dabey also verwundet worden. Max fragete ferner / wo sein Herz hinzuräysen gewillet / und ob diese feindliche Parthey weit voran seye? Auf das erste antwortete er / daß / so viel ihme wissend / sein Herz nach dem Schwedischen Corpo zu gehen willens / um sich bey dessen Generalen / als seinem Bluts-Verwandten / eine Zeitlang aufzuhalten. Das andere betreffend / könne diese Parthey sich noch nicht gar weit entfernet haben / weilen ihre Pferde ziemlich müde seyen. Treulöw muste sich deß Verwundten annehmen / und ihne verbinden / mit Befehl / alsdann seinem Herzn zu folgen.

Unterdessen ritten Max und Printz Sincer, den ihnen von dem Verwundeten bezeichneten Wege eylends fort / in Hoffnung / von den Frantzosen einige Spuhr zu bekommen / auch / so es möglich / den gefangenen Schweden zu erlösen / und zwar solches desto mehr / weilen Max der guten Freundschafft / so er mit Erich und Helfried gepflogen / sich jetzo erinnerte; Insonderheit aber / weil er vernahme / daß dieser Gefangene ein Bluts-Verwandter deß Schwedischen Generals wäre / welchem er durch Befreyung dieses Vettern / einen sonderbaren Gefallen zu erweisen hoffete.

Sie waren noch nicht lang geritten / als sie durch einiges Gepüsche der Frantzosen warnahmen / welche eben von den Pferden gestiegen waren / und sich ein wenig erfrischen wolten / derselben waren ungefähr 14. oder 15. Mann / davon ihrer zween den Gefangenen etwas von den andern abgesondert / bewacheten. Als sie wegen deß Angriffs sich

mit einander beredet/und sahen/daß List und Tapfferkeit zugleich müste angewendet werden/ ritten sie anfangs gantz sachte gegen die Frantzosen an/so/daß diese deßwegen nicht anderst urtheileten/ als daß sie ihres Volcks wären. Indeme nun unsere beyde tapffere Ritter ihren Vortheil ersehen/ machte Sincer sich geschwinde an die feindliche Pferde/ stiesse die beyde dabey sich befindende Jungen über einen Hauffen/und brachte die Pferde mit Schreyen und Streichen in Unordnung/ daß das eine da/ das andere dort hinauß lieffe; Solches brachte die sich sicher vermeynende Frantzosen geschwinde auf die Beine. Max indessen hatte sich dem Gefangenen genahet/ und den einen seiner Wächter auf das Haupt übel verwundet/ den andern aber/ der sich auch indessen zur Wöhr gesetzet/ zu Boden geschlagen/ auch den Gefangenen seiner Bande/ womit ihme das eine Bein und eine Hand gebunden waren/entlediget. Inmittelst dieses also vorlieffe/waren ihrer 7.oder 8.der Behendesten zu Pferde kommen/ die sich unsern beyden Rittern nun mit Ernst widersetzten. Sincer und Max wol sehend/ daß hier nicht lange zuzusehen/ suchten mit äussersten Kräfften/diese zu überwinden/ehe sie noch mehr gestärcket wurden/ Sincer säbelte einem den Kopff glatt hinweg/ und einem andern/ versetzte er einen so nachdrücklichen Streich/ daß er daumelnd vom Pferde fiele. Max hatte es eben so gemacht/ indessen aber hatten sich die zween/ gleich Anfangs von Maxen Verwundet/und Niedergeschlagene/wiederum zusammen geklaubet/ und zu Pferde gesetzet/ löseten auch beyde ihre Pistolen auf Maxen/wiewol er von keiner getroffen/ noch verletzet wurde. Weil nun

noch

noch mehrere zu Pferde kommen waren/und ihr Geschoß zu brauchen anfiengen / nahme Max den Degen unter den lincken Arm / ergriffe gleichfalls die Pistole / und schosse damit einen gantz glücklich über die Mähren herunter / mit der andern fehlete er zwar deß Feindes / traffe aber hingegen das Pferd also/daß es mit seinem Reuter zu Boden fiele. Sincer hatte ebener massen seine Pistolen herauß gezogen/und einen damit verwundet/der andere Schuß aber versagte ihm / deßwegen er seinen Säbel wieder zur Hand nahme/ und einem/ der eben auf ihne Feuer geben wolte / die Hand zusamt der Pistolen hinweg hiebe / welche Pistole der entfesselte Gefangene aufhebte / und damit einen der Feinden verletzete ; unterdessen hatten sich die übrige Frantzosen von neuem zusammen gethan / vor eine Schande haltend / von zweyen einigen Männern sich so umtreiben zu sehen / wolten derowegen ihr äusserstes daran strecken / sich zu revengiren / es wurde auch mit unsern tapffern Kriegern ziemlich hart gehalten haben/wann nicht Treulöw eben zu rechter Zeit ankommen / da sie eben einen neuen Anfall auf unsere Helden thun wolten / dieser schosse alsobald einen/ daß er bald darauf vom Pferde fiele/ einen andern verwundete er sonsten übel / dergleichen abermahlen zweyen andern von Maxen und Sincern geschahe.

Es ist nicht außzusprechen/wie unvergleichlich tapffer diese 2. Ritter fochten / indeme ein jeder dem andern seine tapffere Faust und unerschrockenen Muth wolte zu erkennen geben / dessen sich jeder bey sich selbsten verwunderte / und den andern bey sich preysete. Weil dann die Frantzosen meistens getödtet

tödtet und verwundet waren / und keine Hoffnung die Unsere zu übermeistern hatten / Treulöw auch noch einen hart verwundete; nahmen die noch übrige das Reißaus / welches ihnen unsere sieghaffte Kämpffer gerne gestatteten/dem Erlöseten zu seiner Freyheit gratulirten / der sich mit den allerverbindlichsten Worten hinwiederum bedanckte. Max und Sincer verwunderten sich über einen so jungen und zarten Menschen / noch mehr aber über seine sehr wolständige Manieren/ und reuete sie nicht/ sich seinetwegen in diese Gefahr begeben zu haben.

Nach hin und wieder abgelegten Wechsel-Complimenten / da Printz Sincers Wunde / die er von einer Kugel im lincken Arm empfangen / aber von keiner Erheblichkeit ware/verbunden/setzten sie sich wieder zu Pferde / da Treulöw dem Erledigten das Seinige wieder herbey gebracht. Unter währendem Verlauff / ware der verwundete Knecht auch allmählich herbey kommen / welcher neben Treulöw die Erschlagenen und übel verwundt auf der Wahlstatt ligende außgesucht / und gute Beuthen gemacht/sie fingen auch drey Pferde auf/die sie mit sich führeten / und in der nächsten Stadt / als gute Frantzösische Beuthe / verkaufften / liessen den verwundten Knecht zuruck/ um sich völlig curiren zu lassen/ mit Befehl/ alsdann seinem Herrn nachzufolgen / und bey den Schwedischen Völckern zu suchen.

Im Fortträysen ersuchte Max den jungen Schweden / ihme seines Standes eine mehrere Nachricht zu ertheilen / welches jener mit wenigem folgender Gestalt thate: Daß er nemlich Adelicher Geburt und Herkommens / durch das widrige Glück aber

seiner

seiner Eltern frühzeitig beraubet worden; Weil nun niemand / der sich seiner mit Ernst annahme / vorhanden / hingegen einige falsche Freunde ihre Augen auf sein weniges Vermögen geworffen / und gesuchet / solches ihme zu entziehen / er / wie ihn bedünckte / seines Lebens halben auch nicht allzusicher gewesen; so habe er / allen feindseligen Nachstellungen desto eher zu entgehen / sich entschlossen / das Vatterland eine Zeitlang zu verlassen / und sich zu seinem Herrn Vetter / so bey denen Schwedischen Trouppen im Reich ein hohes Commando führete / und von seiner Frau Mutter her nahe verwandt seye / zu begeben / seines Raths und Hülffe sich zu bedienen. Nachdem er aber bey seiner Heraußkunfft vernommen / daß besagter sein Herr Vetter / mit ermelten Königl. Trouppen / bereits nach dem Rhein / und der übrigen Armee abgegangen / habe er nothwendig selbigem biß dahin nachfolgen müssen; dabey aber heute so unglücklich gewesen / daß unerachtet er einen Paß / der ihne vor allen feindlichen Partheyen hätte sichern sollen / dannoch von diesen feindlich tractirt / deß Seinigen beraubet / ja noch darzu gefangen mitgenommen / durch sonderbare Schickung aber deß Himmels von ihnen groß- und tapfermüthig befreyet / mithin ihnen die Tage seines Lebens zu dancken und zu dienen verbunden worden.

Max und Sincer bedanckten sich / mit Versicherung / ihne biß dahin / wo er seinen Herrn Vettern antreffen wurde / zu begleiten / welches jener mit hohem Danck erwiederte. Desselben Abends præsentirte sich im Wirths-Hauß dem Bäyerischen Maxen ein von Ansehen sehr feiner auch ziemlich gekleideter Mensch / der Maxen / weil er mit keinem

Diener versehen/ seine Dienste anbotte/ sich als einen Auditeur, Adjutanten / Secretarium, Schreiber und Kammer-Diener gebrauchen zu lassen. Max lachte deß wunderlichen Anerbietens/ zu so vielerley Dienstleistungen / sprechend/ ob er sich dann getraue/ jede deren Bedienungen allein/oder aber alle mit einander zugleich zu verwalten? Wie mein Ehrenvester / hoch-Achtbar-tapfferer Herz verlanget/ ware die Antwort/ werde ich wissen/ eine oder mehr Personen / in fertigster Dienstleistung zu vertretten / weilen ich meine Capacität also beschaffen / absque omni dubio befinde / daß ich / absit jactantia verbis, nicht nur worzu ich mich offerendo Dienst-gehorsamlich erbotten / sondern noch ein weit mehrers/ reverâ und opere ipso, præstiren kan.

Max sahe hierauß wol/daß er mit einem Phantasten zu thun / liesse es sich doch nicht verdriessen/ sondern wolte noch länger sein Gespräch mit ihme haben / weil der Wirth sagte / daß es ein feiner ehrlicher Kerl seye / der ziemlich studiret / und sich damit überrichtet / sonderlich aber / sich zu viel in die Weibs-Personen vergaffet hätte/auser diesem aber noch wol zu gebrauchen seye.

Max wolte ihn hierauf noch besser schrauben/ und seinen Verstand oder Unverstand probiren/ deßwegen fragte er ihn unterschiedliche / und zwar ernstliche Sachen / worauf jener wider Vermuthen sehr guten und artigen Bescheid zu geben wußte / daß daran nichts zu tadeln stunde / dannenhero er Mitleyden hatte/daß sein Verstande mit andern Phantasien umnebelt ware. Er liesse ihm einen Trunck Wein reichen/um weiter zu sehen/ was hinter ihme steckete. Als er solchen zu sich genommen/

solte

solte man seine Wunder gesehen haben/was lustige Chosen dieser Mensch getrieben/ sonderlich/als eine von deß Wirths Töchtern in das Gemache gekommen / gegen welche er gantz lächerliche Complimenten und allerhand seltsame Grimmassen gemachet/ daß das gute Mensch sich darob geschämet / und zu einer andern Thüre wieder hinauß gegangen / und damit er ihr nicht nachfolgete / selbige hinter sich zugeschlossen.

Treulöw fragte ihn / wie seine Liebste beschaffen / und ob er hefftig in selbige verliebet seye? Die Hefftigkeit meiner Liebe / antwortete jener / köntet ihr gar leichtlich auß dem Anblick meiner Hertz- und Sinn-bezaubernden überirrdischen Nymphen erkennen; dieselbe aber nach ihrer Wichtigkeit und Würde zu beschreiben / ist mir schlechter Ding unmöglich: Dann/wann ich schon Isocratis jucunditatem, Lysiæ subtilitatem, Hyperidis acumen, Æschinis sonitum, Demosthenis vim, possedirete; ja Ciceronis suadam, Quintiliani acumen, Senecæ realia, mit allen ihren Actionen / so primum, secundum und tertium einer decenten Oration seynd/mir appropriiret hätte: könte mir Homerus Ulyssis Beredsamkeit/ Virgilius Æneæ Geist/ Ovidius seine eigene/ madamicôs bekûssten Mundes / Zunge; und Musæus, Statius, Claudianus, Silius, Sanazar, Balde, multique (quos brevitatis causa omitto,) ihre nette Worte; ja Politianus, Heinsius, Barlæus, Massenius, Avancinus, Rhadau & tot alii, quot cœlum stellas, quot habet Roma puellas, ihre active Elocution, cum omnibus requisitis, als ein mutuum concediren: würde ich doch ne scintillulam meines Vesuvianischen Æthnæ, so Cupido in meiner Leber inflammiret / gebührlich describiren können.

Als er hierauf ein wenig sich bedacht/stellete er sich vor die Thüre/ wo deß Wirths Tochter allererst hinauß gegangen/ und als ob sie seinen Reden zuhörete/ fienge er ferner an/ die Liebes-Göttin also anzureden: Ach! du übergöttlicher Schaum der Saturnischen Hasen-Eyer/ du Zippel-liebende Cyprische Venus, sey mir doch affectioniret; Ich wil das membrum, welches den Priapum, auß dem Olympo, (weil die übrige Götter mit ihme geeyfert/ auß arcaner metu; er würde sich damit bey allen Göttinnin insinuiren/ und sie postponiren/) getrieben/ in Wachs posiret/ deinem Tempel/ zum ewigen Monument erigiret/ insinuiren. Ach! die du die Nudität also sehr liebest; daß du stäts damit dich condecoriret/ favorisire mir meine Magdalis auch einmahl/ wie die Nymphen in ihrem lavacro, zu bespeculiren/ daß ich nicht länger mit jenem Poeten seufftzen müsse: Ach! leyder/ leyder/ leyder/ das machen ihre Kleider/ daß sich die Schaffe meiner Augen/ auf ihrer lieben Leibes-Wiese/ nicht darffen wäyden. Ach Cupido, mache nicht ferner/ daß ich dich mit dem Vulgo zu einem/ GOtt behüt uns/ creire. Ach! wie du Cupido die Begierde bist/ welche meine lechzende Seele nach dem Lab- und Recreations-Brünnlein meiner Nais treibet/ also verhindere du doch/ daß sie ihre Affections-Quelle nicht obturire. Ach! kan ich dann nicht zu dir kommen/ der ich dir so nahe jetzt bin/ ist mir dann der Weg benommen/ ach so nimm die Seufftzer hin/ muß ich mit Canoren Groß-Vatter der Cimbrischen Schwanen daher ächzen.

Hier horchete er ein wenig an der Thür/ ob ihme jemand antworten wolte/ als sich aber niemand

mercken

mercken liesse/fuhre er wieder fort. Wärest du doch eine treue Amantin, gleich Hero, ich wolte Leander seyn und durch die wallende Wellen-Wogen mich wagen. Wärest du Europa, ich wolte mich nicht allein zu einem hochgehörnten/sondern gar zu einem großgehörten metamorphosiren lassen/ um dich zu tragen/damit hernach/par pari referirt würde. Wärest du eine inamorirte Ariadne, und zeigetest mir den süssen Weg in deinen Venerischen Affections-Labyrinth, ich wolte dir für solches Fädchen/ gerne wiederum zween Knäuel dediciren. Wärest du eine liebflammende Medea, ich wolte als ein Brand-löschender Jason, deines Amour-Schäffleins göldenes Fell besser tondiren/ und in Ehren habilitiren als er. Wärestu Biblis, es solte gewißlich kein Tröpflein meynet wegen von dir fliessen. Ach! seye du mein Hertz-verbundene Dido, ich will bald causiren/ daß du nicht solt lamentiren/ quod non parvulus Æneas in Aula luderet. Ach! seye doch eine getreue Penelope, ich wil dir den Eintrag/ zu deinem Gewebe accommodiren/ daß dich die schönste Vergnügung solle contentiren. Ach du übergöttliche Liebinne! Begünstige mich gleich deme/welcher seinen teutschgesinneten/ die Rosen und-Lilien-Kräntze windet/ und mehr als wol weißt/ wie der Liebreitz die Leber spalten kan; Laß/ meine Liebste Magdalis, gleich als Rosemund ihren Marckhold/ mich begünstigen/ damit ich auch zu einem siegenden Ritter creiret werde. Ach ihr himlischen Dinger helffet/damit ich der höllischen Fer Opem nicht desperat herauß rase/ uñ deß ärgsten Verses auß dem besten Dichter mich bediene: Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo. Als er sich darauf ein wenig umgesehen und

geräuspet/ fienge er mit erhobenem Gesichte/ Augen und Stimme folgendes Lied an zu singen / deme die Anwesende fast auch wider ihren Willen/ Gehör geben musten.

1.

Phœbus hör mein Verlangen:
Laß die Fall-Brück/ dein Ohr/
Nicht schliessen: Komm gegangen/
Ach! Oeffne mir das Thor
Bey meiner Göttinnen;
Wie du die Muscheln öffnest/
Ach! laß mich gleiches sehn.

2.

Venus dich woll behüten/
Der Himmel; daß hinfür/
Kein Schwein mehr möge wüten/
Mit Adonis? Laß mir/
Dein Sohn doch gnädig seyn/
Daß ich in das Lust-Wäldchen/
Der Liebsten darff hinein.

3.

Diana du verbindest/
Dir den Endymion
Mit Küssen/ wann du findest
Ihn. Ach! ich bin dein Sohn/
Schein mir auch / daß ich mag
Die schöneste beküssen
Bey Nacht und auch bey Tag.

4.

Saturn/ du delicater
Gast/ frissest Lamm-Fleisch nur:
Sey du doch auch mein Vatter/
Und setz mir einmahl für
Der Allerliebsten mein

Delicat Fleisch zu braten
Am Spieß in Liebes-Pein.

5.

O! Jupiter es deutet
Dein Nahm: Das Juvat dich
Zu pittern; Laß erbeutet
Auch etwas seyn für mich:
Ich wil gern Peter seyn/
Wann mein Schätzlein nur saget:
Ach mein! Hertz mich auch fein.

6.

Mars dein Nam übel lautet
Etwas: Doch glaub ich; Weil
Du gern bist eingekautet
Beym Nachbar. Ist zu Theil
Das worden dir / gönn mir/
Du Gott/daß ich quartiere
mich einmahl auch bey ihr.

7.

Mercur du kanst gedencken
Noch/wie Hersen Magnet
Deinen Stab an sich hencken
Auß Sympathi gern thät:
Ach! Laß doch auch in sich/
Der Liebsten Gunst einziehen
mich armen Schelmen mich.

8.

Ihr Götter all zusammen/
Und ihr Göttinnin auch;
Wie ihr löscht eure Flammen
Wann ihr drückt Bauch an Bauch/
Macht daß mich auch erquick
Der schönsten Gunst Cisternchen:
Sonst macht ein End der Strick.

Nach

Nach einem abermahligen tieff herauf geholten Seufftzer / fuhre er also fort: Faune, Nympharum Fugientium Amator, dich ruffe ich mit der Satyrum Secretario dem Horatio an; Hilff mir / Adjuva: daß meine Attalanta fugiens, endlich Stand und Stich halte. Du der Satyræ Kammer-Diener Juvenalis, favorisire meiner Juventuti, und laß deine Pyrrham maribus nudas ostendere puellas, so werden sich meine Haupts-Leuchten auch läutern / bespiegslen und meine puçelle abcopiren. Ich wil wie der Mund-Koch deß Pans, Persius einen bezüchtiget / nicht in Venerem putris seyn / sondern mich also recens halten. Treulöw fiele ihme / auf Maxen und Sincers Wincken in die Rede / und fragte ob er sonst nichts vorzubringen / weil man dieser Possen nun genug gehöret: Dann unsern Cavallieren fienge es an verdrüßlich zu werden / diesen närrisch-verliebten poetisirenden Grillen-Fänger weiter anzuhören / bevorab weil sie sahen / daß Bisan, so nannte sich der junge Schwede / darob ein Mißfallen schöpffete / und solches nicht anzuhören / den Kopff zum Fenster hinauß gestecket hatte.

Anfangs zwar musten sie seiner seltzamen Grillen / und noch mehr seiner seltzamen Gebährden lachen / doch nachgehends bezeugte Max ein grosses Mitleyden mit ihme / und bejammerte / daß ein Mensch / auf solche Thorheiten gerathen / der sonst gute Verstand so verfinstert / insonderheit / daß die unvorsichtige Liebe / solches alles verursachen könte. Er redete darauf von allerhand Sachen und Welt-Händeln mit ihm / befande auch einen sehr guten Verstand bey ihme / und daß wie der Wirth gesagt hatte / er kein unfeiner Mensch seyn müsse / ob ihme

ob ihme schon das zu viele Studieren und Lieben/ den Kopff verwirret hatte. Er gabe ihm deßwegen eine Verehrung / mit bedeuten / er wäre noch nicht allerdings resolvirt/einen Diener anzunehmen/wolte sich darüber bedencken / und so er ihn verlange/ wolte er ihn solches schon wissen lassen / biß dahin er in Gedult stehen möge. Darauf jener mit vielen Complimenten / und Danckſagungen seinen Abschied nahme.

Das XXIII. Capitul/

Der Schwedische General erzeiget sich gegen Maxen gar höflich. Der Christen unlängst eroberte herrliche Beuthen werden angeführet. Mäuse thun in Teutschland grossen Schaden. Exempel deren so von den Mäusen gefressen worden. Unterschiedliche sehr curieuse, nachdenckliche/und lächerliche Händel/von diesen Thierlein.

WEil unserer beyder Ritter Verlangen / bald bey der am Ober-Rhein stehenden Alliirten Armee zu seyn / sehr groß; als eileten sie so viel möglich / langten auch deß folgenden Tages/ daselbsten an/wo die Schwedische Auxiliar-Troupen/logiret waren. Bisan, nachdem er auf eine kleine Zeit Abschied genommen / verfügte sich alsobald zum Schwedischen General, der nicht lang hernach/ zween Officier zu Maxen und seinem Cameraden sendete / und sie aufs freundlichste zu sich nöthigen liesse/und bey ihrer Ankunfft ihnen entgegen gienge/ sie/ aufs höflichste empfienge / und schönen Danck/ wegen seinem jungen Vettern geleisteten grossen Hülffe und Befreyung/ sagete / auch weil es bald Zeit war/zur Tafel nöthigte.

Bisan hatte Wunder von Maxen und seines

Camme-

Cameraden grossen Tapfferkeit erzehlet / dahero der General desto lieber Kundschafft mit ihnen machen wolte / bevorab wie er von einem Edelmann / der bey der Belagerung Mons, als Voluntair gewesen / verstanden / was tapffere und ritterliche Helden-Thaten der Bäyerische Max selbiger Orthen von sich sehen lassen.

Bey der Mahlzeit und noch vorher gabe es unterschiedliche Discurse, woran der General deß Bäyerischen Maxen / (dann als solcher ware er schon bekandt /) seine Kriegs-Wissenschafft und Erfahrenheit prüffete / und bey sich selbsten rühmete / darbey wünschete / daß er ihne bey sich behalten und mit einer ihme anständigen Employe versehen könte / liesse ihme auch durch den gemeldeten Edelmann / unter der Hand so viel zu verstehen geben / er wolte ihme so wol wegen seiner bekandten Tapfferkeit / als sonderlich auch wegen der dem General, durch Befreyung seines Vettern / erwiesenen grossen Diensts / ein Regiment / solches en chef zu commandiren / so lang assigniren / biß sich Gelegenheit hervor thue / ihne nach seinen Meriten besser zu employren / worbey man zugleich seines Cameraden deß ritterlichen Sincers nicht vergessen wolte. Aber Max bedanckte sich so schönen Anerbietens / und entschuldigte sich damit / daß er lieber als Freywilliger diente; so viel mehr / weil er nicht gar zu lang an einem Ort sich aufzuhalten gesinnet / worbey es dann auch verbliebe.

Weil der General dem jungen Bisan, sonderbare Freundlichkeit und Ehre erwiese / urtheilete Max hierauß / daß selbiger vornehmen Standes / und ihme sehr lieb seyn müsse / erfreuete sich dannenhero

hero desto mehr/ dem General so guten Dienst geleistet zu haben. Unter währender Mahlzeit wurde auch deß unlangsten/zwischen der Donau und Sau vorgegangenen blutigen/doch auf Seiten der Christen/Sieg-beglückten Treffens gedacht/und Maxen die Versicherung gethan/ daß der Christen allein zwischen 7. in 8000. Mann geblieben und blessirt worden/ der Türcken hingegen von 25. biß 27000. und darunter viel Vornehme umkommen/ und verwundet worden/ darunter 9000. der alten und besten Janitscharen gewesen: auf der Wallstadt seyen über 12000. Türcken/ die übrige in der Flucht und Nachjagen geblieben/ auch etliche 1000. in der Sau ersoffen/ daß also die Sau von so viel Türcken-Hunden gantz fett und starck worden. 158. Metallene Stücke/alle Gezelt und Bagage, Munition, Proviant/eine Menge Fahnen/ Standarten und Roß-Schweiffe/ etliche 1000. Ochsen/ Cameele/ Pferde und Maulthiere/ samt sehr vielen andern Kostbarkeiten/ seyen den Unsern zur Außbeuthe geblieben/ &c. welches Maxen zu vernehmen zwar sehr lieb ware. Er kunte aber nicht unterlassen zu wünschen/ daß es doch mit denen Alliirten Armeen/ so wol in Flandern/ als am Rhein/ und anderswo/ auch einmahl zu einem rechten und ernstlichen Gefechte kommen/und denen Frantzosen ihr Hochmuth gebrochen werden möchte/ als die sich rühmen/ daß sie mit so geringer Macht/ dannoch Capable seyen/ der grossen Menge ihrer Feinden/ nicht nur den Trotz zu bieten/ sondern auch aller Enden und Orten/ungehindert ihnen sehr grossen Vortheil zu machen/ da indessen die Teutschen verderben und zu Grunde gehen/ und durch ihre eigene Macht sich schwächen müsten.

Hier-

Hierüber wurde zwar unterschiedliches raisonnirt/welches unserm Teutschen Bäyerischen Naxen nicht in allem Vergnügung gabe / als der darfür hielte/es hätte in manchen Stücken können und sollen anders daher gehen/ als es ergangen. Endlich fragte er / ob dann nicht Hoffnung / daß noch diese Campagne und ehestens / etwas Hauptsächliches möchte unternommen werden? Der General schüttelte den Kopff/ sprechend: Ich förchte sehr/es werde auch dieses Jahr unser Feldzug/so viel noch grosse Verrichtungen betrifft / nunmehr gethan seyn/ wo nicht um anderer / doch gewiß allein um dieser Ursache willen/weilen bey unserer Armee so wol als der Frantzösischen / (ob schon/wie man sagt/nicht so gar hefftig/) die Kranckheiten gar starck einreissen / daß kaum die halbe Armee in vollkommenem Stande sich befindet / und welches noch das meiste und schlimmste/so befinden sich nicht nur der Käyserliche General Caprara, sondern auch Jhro Chur-Fürstl. Durchl. auß Sachsen selbsten/nunmehr unpäßlich/ und/wie man sagen wil/ nicht ohne Gefahr.

Diese Zeitungen gaben unserm Bäyerischen Helden schlechtes Vergnügen / doch kunte er es nicht ändern. Es lieffe auch von unterschiedlichen Orthen Nachricht ein/ was massen hin und wieder in Teutschland im Felde / die Mäuse so grossen Schaden gethan / und noch thäten / so / daß man sich einer Theurung und künfftigen Mißwachs zu besorgen.

Wann GOtt ein Land straffen wil/ sagte Max, so hat er allerley Ruthen / dasselbige zu züchtigen/ und müssen auch die sonsten verachteste und elendeste Creaturen und Thierlein darzu dienen / als

eben

eben die Mäuse seyn/ welche manchmahlen den Menschen grossen Schaden und Jammer verursachet/ wie nicht weniger die Heuschrecken/ die an manchem Orth/ die Saat/ Früchten und Erd-Gewächse dermassen verderbet/ daß die Menschen darüber zu grossem Schaden kommen/ andern Ungeziefers/ als da sonderlich auch seyn die Raupen/ Schlangen/ &c. zugeschweigen. Ich erinnere mich eben hiebey/ fuhre er fort/ daß in diesem Jahr/ unterm dato den 16. Januarii von Rom berichtet worden/ daß in einer Wochen/ in dem Kirchen-Gebieth/ in einer Nacht 10000. Feld-Mäuse gefangen worden/ und daß man besorget/ es dürffte dieses Ungeziefer/ wofern es nicht in sehr grosser Anzahl zu tödten und zu vertreiben wäre/ eine grosse Theurung verursachen. Bald darauf wurde wieder berichtet/ daß unweit Rom/ die überhand nehmende Mäuse und Schlangen sehr grausam hauseten.

Ein mit an der Tafel sitzender Officier sagte hierüber zu Maxen: Ich bin vielmehr der Meynung/ daß die Menge der Mäuse eine natürliche Sache seye/ als daß ich solche mit dem Herrn für eine Straffe und Züchtigung GOttes halten solte/ weil bekandt/ daß dieses Ungeziefer sehr fruchtbar/ und sich trefflich in weniger Zeit mehret. Max versetzte alsobald/ hierinnen bin ich dem Herrn nicht zuwider/ wie auch nicht darinn/ daß ihre Menge nicht solte natürlich seyn: Dabey ist aber auch zu wissen/ daß GOTT vielfaltig der natürlichen Mitteln die Menschen zu straffen sich bediene. Strahl/ Hagel/ Erdbeben/ Mißwachs/ Wasserfluthen/ Pest/ &c. hat alles seine Ursachen in der Natur/ doch dienen sie dem Schöpffer statt einer Ruthe/ die Menschen

dardurch zu züchtigen. Dergleichen straffet auch GOtt offt durch Ungeziefer/ Käfer/ Raupen/ Würmer / und anders Geschmeiß / item, mit Heuschrecken/ Schlangen/ Mäusen/ und andern schädlichen Thieren.

Daß GOtt auch Mäuse der Menschen Boßheit zu bestraffen gebrauche / unterredete ein anderer/ beschcinet sich auß der bekandten Geschichte deß Mäyntzischen Bischoffs Hatto, der unter der Regierung Käysers Otto deß Ersten / viel armer Leuthe/ unter dem Schein/ ihnen Brodt außzutheilen/ in eine Scheuren liesse zusammen kommen / darinnen versperren / die Scheure mit Feuer anstecken / und die arme Leuthe mit einander verbrennen. Da sie nun jämmerlich schryen / und winselten / gefiele es dem Gottlosen Bischoff so wol / daß er mit lachendem Munde sprache: Höret/ höret/ wie meine Korn-Mäuse schreyen. Aber die Göttliche Rache bliebe nicht lang aussen / dann es kamen die Mäuse so häuffig über diesen Tyrannen / daß sie ihn Tag und Nacht bissen/ nageten und plageten/ und ob er wol bey Bingen / mitten in den Rhein / einen Thurn bauen/ und sich dahin bringen liesse / schwamen dannoch die Mäuse häuffig über den Rhein/ krochen den Thurn hinan / und frassen den Bischoff lebendig: Ja/ wann sein Name an einer Wand stunde/ zernageten sie solchen / sein verfluchtes Gedächtnüß außzulöschen; welcher Mäuse-Thurn auch noch heutiges im Rhein stehet.

Max liesse / auf Befragen / was er von dieser Historie halte? sich also vernehmen: Daß GOtt auch mit Mäusen straffe / ist ausser allem Zweiffel; Was aber die angeführte Historie deß Bischoffs

Hatto

Hatto betrifft / lasse ich zwar dieselbige auf ihrem Werth und Unwerth beruhen / wiewol meines Erinnerns / solche von vielen in einen sehr grossen Zweifel gezogen / ja auch als ein Gedichte / geläugnet wird / und achte ich für unnöthig / derselben Gründe anzuführen. Etliche meynen gar / es habe ermelter Bischoff Hatto nicht arme Leuthe und Bettler / sondern rechte reiche Korn-Mäuse und Würme / Wucherer / Korn-Juden und Schinder / verbrennet / welche die Theurung noch grösser gemacht hätten / denen solchen Falls nicht unrecht geschehen.

Sonsten aber finden sich in den Geschicht-Büchern verschiedene Exempel / deren die von Mäusen zerrissen und gefressen worden. In denen Pohlnischen Zeit-Büchern / findet man verzeichnet / von dem Polnischen Tyrannen Popielo, daß er in einer Gasterey allen seinen Vettern / habe mit Gifft vergeben / und sie hernach in einen See geworffen: Es seyen aber auß denen ertödteten Körpern grosse Mäuse herfür gekrochen / die den Tyrannen nebenst seinem gottlosen Weibe / die zu dem Mord Ursach gegeben / jämmerlich zerrissen und aufgefressen / wie solches Neugeb. l. 2. Rer. Polonic. Saxo. Part. 3. p. 44. beschreiben.

Erstgemelter Sachso, gedencket Part. 3, p. 157. auß Lycosthene, daß Anno 997. ein Bischoff zu Straßburg / Namens Wilderoff / von den Mäusen gefressen worden. So schreibet auch Cromerus in seiner Pohlnischen Chronic / im 8. Buch / daß Miecislaus ein greulicher Tyrann / seye von den Mäusen zernaget und gefressen worden / ob er sich wol in ein Schiff auf das Wasser begeben / in Meynung / denselbigen zu entfliehen. Dergleichen ist auch einem

epicurischen Edelmann / Käysers Henrici III. Nigri Hof-Junckern wiederfahren / der nachdem er allerhand gottlosigkeit getrieben / endlich von den Ratzen und Mäusen gefressen wurde / wie mehr erwehnter Sachso Part. 3. p. 169. auß Nauclero erweiset.

Die gesamte Gäste gaben genaues Gehör / und schlossen hierauß / daß der Bäyerische Max in den Geschichten wol umgethan seyn müsse / welches man bey ihme / angesehen er noch so jung / und schon geraume Zeit dem Krieg nachgezogen / nicht vermuthet hätte. Er fragte darauf den Officier / ob er dieses auch für natürliche Begebnüssen und keine göttliche Straf-Ruthe halte? Aber er entschuldigte sein voriges Vorbringen damit / daß er sich übereilet / und diese Geschichten ihm unbekandt gewesen. Uber das / so seye ihme auch dieses unglaublich vorkommen / daß er hören sagen / als ob die Mäuse einander auch durch das Küssen trächtig machen sollen / item, daß sie durch das Saltzlecken schwanger werden / welches auch die Ursache seye / daß in denen Schiffen / worinnen Saltz geladen / mehr Mäuse gefunden werden / als in andern; Nicht weniger / daß sie so gar fruchtbar / daß man auf eine Zeit 129. kleine Mäußlein bey einer gefunden / so sie auf die Welt gebracht.

Dieses wollen wir / sagte Max den Natur-Kündiger Plinium, welcher diese Sachen schreibet / und der vor Zeiten in vielen Stücken / vor einen Fabel-Dichter gehalten / aber doch nach der Zeit / viel Dings in Warheit also befunden worden / verfechten lassen; unterdessen aber ist meines darfür haltens noch wunderwürdiger / daß nicht nur nach Plinii Gezeugnüß / sondern auch vermög der Erfahrung / heut

heut zu Tag berühmter/und hochgelehrter Männer auch die in denen trächtigen oder schwangern Mäusen/ gefundene junge Mäußlein / welche weiblicher Art gewesen / annoch in Mutter-Leibe sich auch schon trächtig und befruchtet befunden.

Der junge Bisan sagte hierüber lächelnd: Weil dann die Mäuse so geschlachter Art/ daß sie sich so sehr und schnell vermehren / so ist sich jedoch zu verwundern/daß in Ansehung ihrer so grossen Menge/ sie nicht die Menschen auß ihren Wohnungen treiben und überwältigen / insonderheit auch darum/ weilen viel 1000. Menschen/besonders aber Weibs-Personen/sich finden / welche von Natur vor diesen Thieren einen solchen Abscheuen und Entsetzen haben / daß sie ehe in Feuer oder Wasser sprüngen/ ehe sie sich gegen solche zur Wöhr setzten / und sie erwürgten.

Max der wol merckte / daß seinetwegen dieser Einwurff gemacht worden/antworrete/daß es freylich zu bewundern/daß vernünfftige Menschen / ob so schlechten und in gewisser masse unschädlichen Thieren so grosse Forcht schöpffen könten; Hingegen seye bekant / auf wie vielerley Weise diesen armen Thierlein von allerley andern Thieren / als Hunden/ Katzen/ Füchsen/ Mardern/ Schlangen/ Kröten / Störchen / Fröschen und dergleichen / ingleichem von den Menschen / auf allerhand Arten/ nachgestellet und zu Grund gerichtet werden. Dessen dannoch ungeachtet / finden sich Exempel / daß auch GOTT der HErr Länder und Städte durch die Mäuse / und ihr grausames Wüten gestraffet. Wie dann Plinius abermahl bezeuget / daß die Mäuse die Innwohner auß Troade in klein Asien

alle haben außgetrieben. Dergleichen solle auch etlichen Städten / nach Diodori Siculi Zeugnüß / Lib. de Antiq. Gest. in Italien wiederfahren seyn. M. Varro erwehnet / daß dergleichen in Gayro einer Insul geschehen seye. Eine gar nachdenckliche Geschichte findet sich bey dem Herodoto im zweyten Buch aufgezeichnet / von einem König in Egypten / der zugleich Priester und Sethon genennet ware. Dieser Sethon, wolte denen Egyptischen Soldaten nicht mehr so viel nachgeben / als wie seine Vorfahren gethan hatten. Deßwegen als sein Feind Sennacherib Egypten-Land mit Heeres-Macht überzoge / wolten die Soldaten dem König Sethon keinen Beystand leisten. Deßwegen der König als ein Priester / der nun gantz Volck- und Hülff-loß / zum Altar getretten / geweinet und darbey entschlaffen / da ihme im Schlaff Hülff und Rettung solle zugesagt worden seyn; Worüber er ein Hertz gefasset / und mit wenig Spartanern / dem Feind entgegen gezogen / und sich deß Nachts demselbigen genähert. Selbige Nacht aber ist eine grosse Menge Mäuse in das feindliche Lager kommen / welche die Sehnen an den Bogen / die Pfeile / die Bänder und Riemen an den Schilden also zernaget / daß sie deß folgenden Tags / da Sethon sie angegriffen / solche nicht gebrauchen kunten / daß deßwegen Sennacherib Volck sich auf die Flucht begeben / und viel der Ihrigen verlohren.

Einer der Beysitzenden / der sich bißher gantz stille gehalten / sagte hierzu: Es wäre zu wünschen oder zu bitten / daß dergleichen Mäuse auch in der Frantzosen Lager und Wohnungen kämen / und ihnen Schaden zufügten / weil doch / bißherigem

Anse-

Ansehen nach / schlechter Ernst ist / denselben mit gebührender Tapfferkeit anzugreiffen. Es wurde ihme aber alsobald geantwortet / von solchen Sachen zu reden / seye jetzo weder Zeit noch Ort / dahero jener alsobald das Maul hielte.

Zum Beschluß dieser Materie fuhre Max abermahlen fort / es erzehlet der gelehrte Gesner, daß die Mäuse in einer Nacht an einem Ort / vom gantzen Felde das Getrayd haben abgefressen. Saxo der Geschicht-Schreiber gedencket auch Part. 4. p. 62. daß Anno 1233. bey Friesingen ein so grosser Haufen Mäuse gelauffen kommen / die alle Früchten abgenaget / und die Leuthe auß den Häusern gejaget / auß welchen Exempeln dann ja genugsam erhellet / daß die Mäuse / als Gottes Heer / haben wider die gewohnte natürliche Weise / ihres Schöpffers Willen / den verkehrten Menschen zur Raache und Straffe / außrichten müssen.

Allhier wendete der General ein / daß er das bißher vorgebrachte / in allwege billiche / und der Straf-Hand Gottes gar nicht zu nahe zu reden gedencke; Gleichwol aber wolte er auch einer grossen Menge Mäuse gedencken / die er zwar nicht als eine Straffe / (obwolen sie auch keinen Nutzen bringen /) sondern eher als etwas kurtzweiliges anführen wolle: Nemlich dieses / daß in denen Egyptischen Reise-Feldern / eine grosse Anzahl Mäuse sich unter der Erden enthalte / welche / wann / (wie aller jährlich geschiehet /) der Nil-Strohm überlauffet / durch das Wasser gezwungen werden / auß ihren Löchern hervor zu kommen / und sich auf die Bäume zu retiriren / dafern sie nicht ersauffen wollen / daß dannenhero die Zweige von denen Mäusen gantz

angefüllet und hart beschweret / sich niederbiegen müssen. Alsdann fahren die Kinder hauffenweise nach solchen Bäumen / schütteln mit ihren bey sich führenden Hacken die Aeste / und werffen solcher Gestalt die Mäuse wieder ins Wasser / worinnen sie ihr geflohenes Grab finden. Diese Kinder Kurtzweil / gereichet dem Land zu einem grossen Vortheil und Ersprießlichkeit / weil es dardurch von diesem schädlichen Ungeziefer guten theils befreyet wird / welches sonst alle Saat abnagen / und dem armen Landmann nichts als ein betrübtes Nachsehen / ja Hunger und Kummer übrig lassen wurde. Sonsten wuste ich unterschiedliche Exempel anzuziehen / daß in dieser lauffenden hundert Jährung / schon unterschiedliche mahl A. 1617. 1634. 1638. 1640. 1653. und noch öffters / die überhäuffte Mäuse / in unterschiedlichen Ländern / an Saat und Geträydig sehr grossen Schaden gethan / Theurung verursachet / auch gemacht haben / daß mancher Landmann Zwier säen müssen. Sie seyn auch welches zu bewundern mit grossen Schaaren über die Ströhme / die Moldau und Elbe geschwommen / haben in Gärten und Weinbergen grossen Schaden gethan.

Ich kan nicht vorbey / redete der General ferner / denen von dem Bäyerischen Maxen erzehlten Exempeln / noch eines / auch von einem Bischoff mit anzufügen / so sich also verhält. In denen Geschichten / von denen Bischöffen von Osnabrück lieset man / daß ein Bischoff Namens Benno, zu Abtreibung der vielen Mäusen im Bistum / ein gewieses Allmosen gestifftet / daß man solches außtheilē solte. Als aber Bischoff Gottfried von Arnsburg / solch

Allmo-

Allmosen abgehen liesse; so kame die Menge der Ratzen und Mäusen im Jahr 1348. gleich wieder/ dadoch vorher / so lang das Allmosen außgetheilet wurde / sich keine in selbigem Bistum sehen lassen; Es hat aber dieser Bischoff sein Leben elendiglich geendet / und ist nach einiger Vorgeben auch von Ratten und Mäusen zernaget worden.

Mir fället noch eines bey/welches ich nicht verschweigen kan/ von sehr unverschamten Mäusen/ so sich A. 1623. in der Grafschafft Glatz ereignet/ woselbsten die Mäuse grosse Nester unter die Erden gemacht / viel Geträyd darein getragen / auch den Leuthen ihre Kleider zernaget und gefressen / ja wann sie zu Tische gesessen / und Mahlzeit haben halten wollen/auf die Bäncke gekrochen/und ihnen von hinten zu / die Zippel-Beltze abgefressen / auch gar auf die Tische kommen seyn und mit essen wollen / welche Plage fast ein gantzes Jahr gewähret/ darauf grosser Hunger und Absterben vieler Leuthen erfolget ist.

Bisan, der bißher wie es schiene / diesem Discurs mit Verdruß zugehöret / liesse sich hierauf also vernehmen; Ich bitte / daß mich GOtt vor dergleichen Gästen und Mit-Essern bewahren wolle/ dann ich ihnen gewiß die Mahlzeit allein lassen / und den Reißauß spielen würde. Max versetzte alsobald/ so wurden hingegen vielleicht dergleichen Mäuse davon Albertus Magnus Bericht thut / desto angenehmer seyn / sintemahlen er schreibet / daß eine Mauß abgerichtet gewesen/daß sie den Gästen mit der Kertzen geleuchtet. Da bedanckte ich mich eben so wol vor / erwiederte Bisan, und wolte für solche Bedienung lieber im Stock-finstern Winckel sitzen.

Ein lustiger junger Officier / nach erbettener Erlaubnüß / sagte er wolte auch noch ein lustiges Histörchen mit anhengen: Ich habe einsmahls gelesen / sagte er / daß der bekante Zauberer Dr. Faustus, einen Diener gehabt / der so mir recht ist / Christoff Wagner geheissen / dieser hatte von seinem Herren allerley Künsten und Zaubereyen gelernet. Da er nun einsmahls bey einem Hochzeit-Mahl / mit allerley Bossen-Spielen den Männern gute Kurtzweil machte / hätten die Weiber / so in einer andern Stube beysammen sassen / gerne auch Theil an der Kurtzweil gehabt / liessen derowegen diesen Wagner durch einige ihres Mittels ersuchen / er möchte doch auch in ihr Zimmer kommen und ihnen was lustiges zeigen / welches er zu thun versprache / jedoch mit dem Beding / daß sie ab seinen Kurtzweiligen Possen nicht zörnen solten.

Als sie ihme dieses versprochen / machte er ihnen allerley lustige Händel / darob sie genug zu lachen. Endlichen machte er die Thür auf ruffte oder pfeiffte seinen Aufwärtern; Alsobald kame eine Menge Mäuse herein marchirt / welche alle denen anwesenden Frauen unter den Kleidern / (welches sie nicht verwehrē kunten /) hinauf approchirten / uñ sich an einen gewissen Ort fest setzeten; Solches verursachte unter den Weibern ein jämmerliches Zetter-Geschrey / huben die Kleider auf / und meynten diese unverschamte Gäste / von der ihnen nicht zuständigen Herberge wegzubringen / aber vergebens / deßwegen sie Gedrangs in solcher Poltur zur Thür hinauß / und in der Männer Stuben lieffen / mit Heulen und Schreyen ihre Männer bittend / ihnen doch diese Beschwerde abzunehmen / welche

abe

aber nichts / als was natürlich / an ihnen warnahmen / welches grosses Gelächter / den betrogenen Weibern eine mächtige Scham / gegen dem Wagner aber einen unversöhnlichen Haß erweckte / der sich zwar damit entschuldigte / daß sie selbsten Kurtzweil von ihme gebetten / und daß sie darab nicht zörnen wolten / ihme betheuerlich zugesagt hätten / also musten sie den Spott zum Schaden haben / und ihne auch / wider ihren Willen / mit Frieden lassen / wolten sie anders sich nicht in Gefahr setzen / von neuem von ihme geäffet zu werden.

Das XXIV. Capitul /

Der Schwedische General, Bilan und Max, gerathen in mehrere Vertraulichkeit / dieser und Sincer nehmen Abschied. Zu Rom erwecket deß Groß-Beziers Haupt-Fahne grosse Freude. Verschiedene Zeitungen auß Pohlen / und einem scharffen Gefechte in Flandern / ꝛc. werden angeführet.

Bilan alterirte sich über dieser Erzehlung dergestalt / daß er einen lauten Schrey thate / von seinem Orth auffsprange / und sich etwas auf die Seiten begabe. Jedermann sahe wol / daß ihme die Mäuse zuwider seyn musten / deßwegen änderte man das Gespräch / und redete von andern Sachen.

Der General hatte ein sonderbares Belieben / ab deß Bäyerischen Maxen annehmlichen Conversation, und redete deßwegen unterschiedliche mahl allein gantz vertraulich mit ihme / er hatte bereits so wol von Sincern / als auch andern / einen ziemlichen Theil von seinen überstandenen Abentheuren und Zufällen vernommen / auch wie klüglich und tapffer er sich herauß gewickelt. Als er einsmahls allein /

in Ge-

in Gesellschafft deß jungen Bisans / beym General war / und von allerhand Sachen Rede wechselten / thate Max deß Schwedischen Helfrieds Erwähnung / welches Bisan stutzen machte / daß er fragte / wer dieser Helfried / und wie er mit ihme bekandt wäre? welches Max damit beantwortete / daß er ihne ungefähr / indem er von Pariß nach der Armee gewolt / durch einen sonderbaren Zufall / kennen lernen / und ihme wegen geleisteten Beystandes / zu seiner / und deß Engelländers Flenstons / Freyheits-Erlangung höchlich verbunden seye.

Mir ist auch ein solcher Helfried bekandt gewesen / sagte Bisan, wie ihr einen beschreibet / aber derselbe ist tod / und / welches zu betauren / gantz unglücklich um sein Leben kommen; Er kunte / indem er dieses sagte / sich kaum deß Weinens enthalten / welches Max beobachtete / und darauf sagte: Vermuthlich ist es eben der jenige Helfried / der auch von meinem werthesten Freund Erich / neben seiner Schwester Nabisa, für tod beweinet / und nachgehends / als er ihn so unvorsehens gefunden / für ein Gespenst gehalten worden.

Wie / was sagt ihr von Erich / von Helfried / und von Gespenst? fragte Bisan gantz zitternd zu Maxen / und wurde bald blaß / bald roth. Der General ware ebenmässig begierig / ein mehrers von einem uñ dem andern zu vernehmen / deßwegen erzehlete Max alles / was mit Erich und Helfried sich zugetragen / wie im 17. und 19. Capitel deß II. Theils zu sehen / worüber so wol der General als sein Vetter Bisan, ein ziemliches Vergnügen schöpfften / und abermahls fragten / wo er Erich und Helfried gelassen? Darauf Max Bericht erstattete / daß jener in

Gesell-

Gesellschafft seines Lands-Manns nach Pariß/ und vermuthlich von dar in Piemont, jener aber nach der Alliirten Armee in Flandern gangen/ mit fernerm Beyfügen/ wie sie von einander getrennet/ auch der verlorne Birlot noch gar neulich; st von Helfried abgeholet/ und Zweifelsohn nach der besagten Armee gebracht worden.

Von jetzund an bezeugte der General unserm Maxen noch mehrere Freundschafft / weilen diese beyde tapffere Cavallier ihne ziemlich nahe angehöreten/ er auch nichts mehrers wünschete/ als beyde bey sich zu haben. Es fienge aber inmittelst der General, zu grossem Leyd-Wesen deß jungen Bisans/ an zu kränckeln / auch lieffe Bericht ein / daß es mit deß Chur-Fürsten von Sachsen Unpäßlichkeit noch zu keiner Besserung sich anlassen wolte: Weil dann nun dieser Orthen wenig oder nichts zu thun/ wolte Max und Sincer die Zeit nicht vergebens hingehen lassen / deßwegen Max sich entschlosse/ auf der Post in Piemont zu räysen/ weil/ wegen wärmern Landes-Arth / seinem Vermuthen nach / der Feldzug noch etwas längers dauren / auch noch eher etwas notabels vorgehen möchte / vornemlich auch seinem Chur- und Landes-Fürsten daselbsten unterthänigst aufzuwarten/ dergleichen ware auch Sincer zu thun gewillet/ doch/ weil er Wechsel-Brieffe auf Straßburg hatte / wolte er den Weg dahin nehmen / weilen die Königliche Geleits-Brieffe / ihme schon gute Sicherheit dahin verschafften / Max wolte sich von seinem Freunde nicht trennen / sondern mit ihme gleichen Wege halten.

Der Schwedische General versuchte zwar auf alle Weise / den Bäyerischen Maxen noch eine Zeit-

lang

lang aufzuhalten/ wenigstens so lang/ biß es mit ihme sich zur Besserung anlassen möchte/ er ware aber nicht darzu zu bereden/ welches er/ der General, geschehen lassen muste / zuvor aber ihme Erich / Helfried / und insonderheit seinen jungen Vettern Bisan, so er künfftig dieselbigen wieder antreffen wurde / zum höchsten recommendirte / und darauf mit Schmertzen von sich liesse.

Wir lassen sie aber ihre Räyse fortsetzen / und berichten indessen / was sich anderwärtig / und sonderlich zu Rom/ zugetragen: Daselbsten kame den 8. Septembr. N.C. Graf Picolomini von Wien auß an/ und eröffnete außführlichen Bericht/ von obgesagtem gegen die Türcken erhaltenen Siege/ welche Confirmation dann Jh. Heiligkeit zu desto mehrerer Freude ermunterte / zuforderst aber stelleten sie zu dem Ende in dero Capell del Monte Cavallo, eine solenne Danckſagung / in Beyseyn 46. Cardinälen/ unter denen d'Estrées und Fourbin waren/ an/ wobey das Te DEUM Laudamus, unter herrlichster Music, erklungen/ auch alle Artillerie auß dem Castell S. Angelo zu dreyen mahlen gelöset/ da dann auch bey erster Salve deß Geschützes alle Glocken durch gantz Rom eine halbe Stunde geläutet/ so auch folgenden Tages nochmahlen gehöret worden; Zu welcher mehrern Freuden-Bezeugung selbigen Abend alle Cardinäle / auch die Frantzösische selbsten / samt Fürsten und vielen andern Privat-Personen/ unzählich viel Fackeln und Wind-Liechter in ihre Fenster aufgesteckt / auch viel Confituren unter das gemeine Volck werffen lassen; Unter allen andern aber hat der Fürst von Lichtenstein/ als Käyserl. Ambassadeur, seine Freude vor und in seinem Pallast / in grosser

Kostbar-

Kostbarkeit dargestellet / massen er besagte seine Wohnung durch eine unzählbare Menge weißwächserne Kertzen prächtig angehellet / und vor derselben eine Architectur-mässige Fontaine aufgerichtet / so / daß selbige auf einer grossen Conea ruhete / in deren Mitte ein erhabener doppelter Adler / dessen beede Schnäbel herzlichen Wein häuffig außgossen / zu sehen war / von welchem Wein männiglich nach Vergnügen den Durst löschete / tractirte dabey alle Römische Grandes, und andere vornehme Herren / in grosser Anzahl / nebst dabey tapffer und künstlich gerührten / so wol Jh. Päpstl. Heiligkeit / als auch der sämtlichen Stadt-Musicalischen Instrumenten. Folgenden Morgen fuhre hochgemelter Fürst / in Begleitung vieler Prælaten und Edlen / zur Päpstl. Audienz, Grafen von Picolomini mit sich führende / Jh. Heiligk. außführliche mündliche Relation zu erstatten / welche sich dann gegen beyde gantz Vätterlich in gröster Huld bezeugt / wozu dann so eben ein Expresser von Wien auß mit deß Groß-Veziers bey dieser Victorie erobert- und Jh. Heiligkeit von Jh. Käyserl. Maj. zu einem Sieges-Zeichen übersendeten grossen Fahnen ankame / welche Fahne Jh. Heiligkeit zu einem ewigen Gedächtnüß in der Haupt-Kirchen deß Vaticans aufstecken lassen; Von der Beschaffenheit dieser Fahne ist schon oben Erwähnung geschehen.

Merckwürdig ist auch die in der Teutschen National-Kirchen gegen GOtt abgestattete Dancksagung über dieser Victorie gewesen / welche so in- als außwendig mit kostbarstem Behäng und anderm auf das herzlichste gezieret / indem auch gegen dem hohen Altar über / Jh. Käyserl. Käyserl. und Königl. Ungaris.

Ungaris. Maj. Maj. Maj. künstlich gemahlet aufgehängt gewesen; Es wurde das Hochwürdige dabey 3. Tage nach einander um 16. Uhr frühe aufgesetzt/ und ein hohes Amt/ unter gesungenem TE DEUM Laudamus, und anbey jedes mahl gefeuerten kleinern Geschütz/ gehalten/ deme der Käyserl. Abgesandte/nebenst den meisten Cardinälen/und vielen andern/allezeit beygewohnet. Sonsten war dieses Collegium diese 3. Tage durch auf das schönste mit Liechtern durchhellet/wobey gar Kunst-reiche Feuer-Wercke gleichmässig zu sehen/ ja die Fackeln und Liechter kröneten gleichsam von aussen diese Kirche; In dieser Freuden-Bezeugung continuirte auch der Zeit und Abends der Käyserl. Abgesandte/unter vielem prächtigem Liechter-Schein/ als welcher auch eine herzliche Wein-außsprengende Fontaine dergestalt fürgestellet/ daß selbige Printz Ludwig von Baaden auf einem rennenden Pferd repræsentiret; Der Garten/wo die Fontaine stunde/war allenthalben mit Käyserl. Wapen zum schönsten gezieret/und der Boden gleichfalls mit Waffen und Sieges-Zeichen bekleidet/ und die Römische Grandes wurden abermahl bey Trompeten- und Paucken-Schall in aller Magnificenz tractirt; Gleicher Gestalt ward auf der Spanischen Strassen erwähnten Abend ein überauß schöner Triumph-Wagen im Aufzug zu sehen/welchen um und um eitel Lorbeer-Kräntze/ und oben ein lebendiger Adler zierete; Im Wagen sassen 3. Officirer/ unter deren Füssen viel mit Ketten gebundene Türcken lagen/ 2. Pferde zogen denselben biß vor deß Käyserl. Gesandtens Pallast/ vor demselben giengen einige Trompeter/ Musquetirer und Hellebardirer/ und darbey fornen und hinten

eine

eine grosse Menge Volcks mit Fackeln / vor berührtem Pallast giengen etliche Herren zu erwehntem Käyserl. Abgesandten / und offerirten demselben einige zu dieser Freude gestellete / und auf weissen Taffet gedruckte Sonnetten / zu desselben höchsten Vergnügen / und darauf erfolgter reichlicher Remuneration, wornach dieser Wagen also wieder nach dem Spanischen Platz zuruck kehrete / und hielte man daselbst auch bey vielen brennenden Fackeln grosse Festivitäten / warffe auch viele dergleichen Freuden-Gedichte und Sonnetten auß!

Den 6. 16. wurde gleich / wie vorhin in der Engel-Burg / continuirt / und gaben Jh. Heiligkeit vielen tausend in solenner Procession Einhergehenden die Benediction.

Den 7. 17. folgete in diesen Freuden-Bezeugungen das Teutsche Collegium, in der Kirchen zu St. Apollinar / dessen damahliger Kirchen-Zierrath unvergleichlich / und wurde ein über alle massen herzlicher Gottesdienst gehalten / bey früh-dargestelltem heiligem und gehaltenem hohem Amt / wie dann nach gehaltener Vesper das TE DEUM Laudamus in ungemein-schöner Music erschollen / und das kleine Geschütz dabey gehöret worden; So dann stunde hiebey die gantze Nachbarschafft / und sonderlich dieser Kirchen Gipffel und Glocken-Thurn / mittelst leuchtender so viel und unzählbaren Liechter / in schönster Lust: Gleichmässig hatten die Spanier ihre Kirche zu St. Jacob zu dem Ende mit den schönsten Tapezereyen in- und außwendig in aller Magnificenz außstaffirt / ward auch den 11. 21. dito, nachdem sie Männiglich vorigen Tages durch offentlichen Trommelschlag einladen lassen / auß dem

kleinen Geschütz mit anbrechendem Tag eine schöne Salve gegeben/ darauf das Hochheilige vorgestellet/ eine solenne Meß gehalten / und bey nachmittäglichem Vesper-Gebett das TE DEUM Laudamus gesungen/auch wiederum eine grosse Salve angehöret/ so dann sahe man Abends die Kirche auf allen Seiten mit Liechtern besteckt / und sonst grosse Freudenbezeugungen/wobey verschiedene Cardinäle/samt dem Spanischen Bottschaffter/ nebst einer grossen Anzahl vom Adel / sich eingefunden.

Auß Pohlen erhielte man Nachricht / daß selbige Königl. Haupt-Armee/ nachdem sie bey Caminiec etliche tausend Mann / um selbige Besatzung einzuhalten/stehen lassen/den Dniester passiret/und jenseit deß Flusses sich gesetzet / wohin den 16.26. Augusti der König selbsten / benebens dero beyden Printzen/Jacob und Alexander/ankamen/ und von dannen ihren March nach dem Pruth-Fluß fortsetzeten. Allhier lieffe Nachricht ein/daß eine starcke Tartarische Parthey/mit etlich tausend Wägen/ nach Caminiec im Anzug begriffen wären/ auf welche so bald der Fürst Lubomirsky mit etlich tausend Pferden commandirt wurde / der sie auch tapffer angriffe und in die Flucht triebe/und einige Wägen und Gefangene mit sich zuruck in das Lager brachte/die da außsagten/daß deß Tartar-Chams Söhne zwar die Horden nach Ungarn hätten führen sollen/allein/weil sie von dem Moldauischen Hospodaren wären erinnert worden/daß die Königl. Pohlnische Armee bereits in die Moldau eingedrungen seye / hätten sie ihren March nach Ungarn eingestellet / und ihr eigenes Land zu beschützen Anstalt gemacht. Nach diesem glücklichen Streiche gienge

die Kö-

die Königl. Armee weiter durch die Bukowina fort/ und traffe daselbsten ohnfern deß gedachten Pruth-Flusses / die gantze Tartarische Macht / so biß in die 35000. Mann starck ware/ an/ gegen welche sich Jh. Königl. Maj. zur Stunde niederschlugen / und ihr Lager formirten. Den 1. 11. Septembr. unterstunden sich die Feinde/ die Pohlnische Wacht zu chargiren/ wurden aber bald/ mit ziemlichem Verlust/ wieder zuruck gejaget / und bliebe dabey / der Herr Iskra Stollnick Wisby / nebst etlichen gemeinen Soldaten/ tod/ welche von Jhro Königl. Maj. wegen ihrer erwiesenen Tapfferkeit/ sehr betauret worden. Den 3. 13. dito giengen die Tartarn von allen Seiten auf das Pohlnische Lager loß / und thäten einen gewaltigen Anfall/ musten aber/ als das Treffen bey die 7. Stunden gewähret/ endlich/ mit Verlust etlicher tausend Todten/ vieler Gefangenen/ und einer ziemlichen Anzahl Pferden / wiederum abweichen; Warauf sie auch ihr Lager verlieffen / und über mehrgedachten Pruth-Fluß giengen / der König aber folgete ihnen mit der gantzen Armee / aller Bagage und Munition, stracks auf dem Fuß nach/ und passirte den Fluß / ohne Schlagung einziger Brücken / auch ohnerachtet / daß viele Bagage-Wägen umschlugen/ so die Soldaten plünderten/ und einige Mannschafften uñ Pferde/ wie nicht weniger durch das starcke Wasser/ viel von der Munition, und bey 70. Centner Pulver / samt dem mehrern Theil der Victualien/ verlohren giengen/ und dardurch die Armee nachgehends grossen Mangel leyden / auch der gemeine Soldat/ an Statt deß Brodts/ eine Zeitlang / biß hierinnen von dem König andere Ordre gestellet / und das Proviant jenseit deß Dniesters

ihnen zugeführet worden/Pferds-Fleisch essen müssen; und marchirte ferner / biß etliche Meilen / auf Jassy zu/von wannen der Hospodar/indeme er alles hinter sich ruiniret/ entwichen ware. Deß Tartar-Chams beyde Söhne waren dagegen mit dem grössesten Theil ihrer Armee zuruck auf Budziack gangen/willens/die Cosacken anzugreiffen: Diese nun kamen eben von einem Streiff/welchen sie biß über den Dniester gethan / und dabey gute Beuthen gemacht / wiederum zuruck / wurden aber von einer Parthey Tartarn angegriffen / und dergestalt umringet / daß sie eine Wagen-Burg um sich geschlagen/und darauf biß in die spathe Nacht sich defendiren musten: Wobey / als endlichen die Tartarn sich zuruck zogen / und rings um diese ihre Wagen-Burg herum Feuer anlegten / brachen sie doch mit Gewalt hindurch / und kamen glücklichen jenseit deß Dniesters wieder davon.

In Flandern hatte König Wilhelm bißher alles mögliche gethan / um die Frantzösische Armee unter dem Duc de Luxemburg zu einem Treffen zu vermögen / sich auch in voller Schlacht-Ordnung demselben unter das Gesicht gestellet. Luxemburg hingegen / wuste durch sehr vortheilhaffte Postirung der Seinigen / nicht allein die Schlacht zu vermeyden / sondern zugleich auch zu verhindern / daß der König und Mit-Alliirte keine Belagerung vornehmen kunten. Deßwegen ermelter König dem Fürsten von Waldeck das Commando überliesse / von der Armee ab- und nach Breda gienge / woselbster den 7. Septembr. anlangte. Die Haupt-Armee brache auch selbigen Tages von Ath auf/ willens/ zwischen dem Fluß Leuze/und dem de la Catoire, das

Lager aufzuschlagen; Der Duc de Luxemburg aber/ wie er hievon Nachricht erhielte/ begabe sich gleichfalls eben den Tag mit der Frantzösischen Armee auf den March, und setzte sich bey Renaire nieder. Deß folgenden Tages gienge er weiter fort/ biß gegen Herines zu/ liesse daselbsten das meiste von der Armee stehen/ und marchirte mit einem Theil der Trouppen deß Königl. Hauses/einigen Cürassirern/ wie auch dem Regiment von Merinville und Quadt, ingleichem deß Königs Dragonern/ und von Tesse, biß nach der Abtey Soussoy unter Tournay, allhier schickte er gegen die Nacht den Herrn von Marcilly, Cornett von der Leib-Guarde, mit 400. Pferden ab/ und gabe ihm Ordre, sich/ so viel nur immer möglich/ gantz bey Leuze hinzu zu machen/ um zu sehen/ ob es wahr seye/wie er berichtet worden/ daß die Alliirten von dar aufzubrechen willens seyen? Er aber/ der Duc de Luxemburg/ kehrete sich mit denen ermelten bey sich habenden Völckern gegen Tournay, und dann von dar dem Herrn Marcilly entgegen/ auf Willampach und Briffevil zu/ allwo er durch einen Officirer Kundschafft erhielte/ daß die Armee der Alliirten im March begriffen seye/um sich nach Cambron zu begeben/und daß noch ein Theil davon/ohngefehr 14. biß 15. Esquadronen starck/ zwischen dem Fluß Leuze und dem von Catoire, zu einem Hinterhalt wären stehen blieben. Auf diesen erhaltenen Bericht machte er sich mit seinen Leuthen weiter in aller Eyl fort/ und fiele solchen zu einem Hinterhalt stehend gebliebenen Trouppen/ unterm Favor eines dicken Nebels/ so unvermuthet auf den Halß/ daß die erste Squadron von der Cavallerie sich schon angegriffen fande/ ehe und bevor sie sich einmahl recht in

Ordnung gestellet hatte. Das Gefecht nun beyder Theile/wie auch der Widerstand/ ware hefftig/ und währete eine gute Weile; Gleich wie aber die Esquadronen der Alliirten bey weitem nicht so starck als die Frantzosen waren / und sie sich derhalben auch nicht so weit auß einander ziehen / weniger denen Feinden / welche / wie gedacht / viel stärcker waren/ und stätigs in geschlossener Ordnung fochten/aller Orten das Gesicht zuwenden kunten / sondern unordentlich vermischen musten; Also wurden sie endlich getrennet/und biß an eine Enge deß Flusses von Catoire getrieben / über welchem ein guter Theil Fuß-Volcks lage / und tapffer auch so lang auf die Frantzosen Feuer gaben / biß sich ihre Reutherey wiederum in Ordnung stellete / und bald darnach/ auf erhaltenen Succurs, in etlichen Regimentern bestehend / worunter auch deß Fürsten Casimir von Nassau Leib-Guarde ware / die Frantzosen wieder zuruck- und in die Flucht schlugen. Bey dieser Rencontre hatten alle / so wol hohe als niedere Officier der Alliirten / das Jhrige trefflich wol gethan / und waren dabey der junge Fürst von Anhalt/der Obrist von Roo, Possen/ Major deß Regiments von Guybert / der Capitain Bidder / von dem Nassauischen Regiment / und der Cristel, Cornett von demselben Regiment/tod geblieben; Der Graf Tilly aber/ wie ingleichem die Capitains, Haersolten / Ripperda/ Raetsfelt / der Obrist Dieden / und 2. Grafen von der Lippe/blessirt worden. Auf Frantzösis. Seiten wurden folgende Officirer / welche theils verwundet / theils auch geblieben seyn sollen / gezählet / als nemlich der Herr d'Auge, General-Lieutenant, der Herr Neuchelle, Feld-Marschall/ein Capitain-Lieutenant,

tenant, von den leichten Pferden deß Dauphins/ Prume und de la Fite, Freywillige unter der Compagnie von Duras, de la Troche nnd Monpipaut, Lieutenants, de Busca, der Ritter de la Chesne, Wachtmeister unter Duras, de Riotot, Capitain von den Granadirern/ la Foreſt, Sergant, Vicolne, de Rotelin, Cornett unter den Cürassirern / der Marggraf von Bruine, unter Merinville, Castelli, Wachtmeister/ de Toiras, Lieutenant von den Cürassirern/ der Ritter von Bressy, der Ritter von Clermont, biß auf den Tod verwundet/ Varin, Wachtmeister bey den leichten Pferden der Guarde, und noch viel andere mehr / deren Namen man bißhero nicht erfahren können. Remarquabel ist/ daß bey dieser Action der Commendant der Brandenburgischen Trouppen auf den Duc de Luxenburg acht Streiche mit seinem Säbel geführet / welche gedachter Luxenburg mit seinem Stock außpariret/ wie dann dieser Stock zu Rüssel also zu sehen ist.

Von Rom vernahme man ferner / daß Ihre Päpstl. Heiligkeit sich nicht wenig über die zu Neapolis zwischen dem Inquisitore, dem Adel und der Gemeinde entstandene Mißhelligkeit/ bekümmerte/ nemlich / daß über den noch zur Hand hieselbst sich stärckenden Quietisinum, eine andere Secte entsprossen / welche der Seelen Unsterblichkeit verläugnet/ weßhalben man allda eine Inquisition stabiliret / da das gemeine Volck sagt / daß es solche mit und unter gewissen Bedingungen zugelassen/ der Inquisitor aber nehme vieles wider deß Königreichs Freyheit und Privilegien für / und dahero zu verstossen seye. Als nun hierüber ein Tumult entstanden / hielte der Ertz-Bischoff so bald bey dem Vice-Roy an/ den Inquisitorem so lang in Schutz zu nehmen / biß Ihre

Heiligkeit hiervon Nachricht erhalten hätten; Es gabe aber dieser dem Volck recht/ weil der Inquisitor ohne Unterscheid alle Läyen arrestiret / und dem Magistrat die geringste Part nicht davon gegeben/ da er doch so hoch privilegirt seye/ schickt ihn aber doch/ auf deß Nuntii Anhalten/ heimlich fort/ und hat es mit solchem Inquiriren bißher beruhet.

Das XXV. Capitul/

Der Chur-Fürst auß Sachsen stirbt / wie auch andere Fürsten und hohe Personen. Bericht von dem Gespenst zu Annaberg. Ein Polter-Geist lauffet heßlich an. Geschichte von einem abscheulichen Gespenste zu Stockholm. Die Spanier thun einen guten Fang. Lust-Krieg zu Coppenhagen/ und unverfängliche Gedancken hierüber.

SOnsten vermeldeten Brieffe auß Londen/ vom Anfang deß Septembris, folgendes: Heute wird man eine neue Invention probiren/ wodurch man die Güther in denen versunckenen Schiffen/ viel leichter/ als noch jemahlen/ auß dem Wasser herauß bringen kan / und gibt der Erfinder vor/ daß ein Mann/ welcher sein Instrument gebrauchet/ 2. Stunden unter dem Wasser bleiben könne/ ehe er nöthig hat/ wieder herauf zu kommen.

Ubrigens muste man jetzo mit höchstem Leyd-Wesen vernehmen / daß / ob es wol mit der Unpäßlichkeit Sr. Chur-Fürstl. Durchl. auß Sachsen/ sich seithero ziemlich wol gebessert/ auch so gar/ daß man dero völlige Restitution verhoffet gehabt / so habe es doch leyder mit deroselben dergestalten umgeschlagen / daß Se. Chur-Fürstl. Durchl. Sonnabends/ den 12. Septembris, Morgens zwischen 8. und 9. Uhr/ zu Tübingen in dem Collegio Illustri, im HERRN

sanfft

sanfft und seelig entschlaffen/ dessen Name gewesen Hertzog Johann Georg der Dritte / dessen Durchleuchtigster Successor, Herr Herr Johann Georg der Vierdte/ bißheriger Chur-Printz/ als nunmehriger Chur-Fürst / gleich alsobald unverweilt / von allen Generalen / Officieren / und gemeinen Soldaten/ von der Chur-Sächsischen Armee sich huldigen/ und den Eyd der Treue ablegen lassen / den der Höchste zum Trost seiner Landen / und deß H. Römisch-Reichs/ gnädigst lang erhalten wolle. Kaum einen Monat vorher / haben Ihro Durchl. Hertzog Friederich zu Sachsen-Gotha/ plötzlich nicht sonder Vermuthung empfangenen Giffts diese Zeitlichkeit gesegnet. Zu gleicher Zeit mit dem Chur-Fürsten von Sachsen/ ist auch der Venetianische General Degenfeld / in Morea / item, der General Souches an seiner bey Semlin empfangenen Wunde/ wie auch der General Dünnewald an der rothen Ruhr / auf der Käyse nach dem Käyserl. Hof / und bald darauf auch Ihro Durchl. Printz Herman von Baaden / Käyserl. Maj. Principal-Commissarius bey dem Reichs-Collegio zu Regenspurg / gestorben.

Auffer diesen und mehr andern hohen Todes-Fällen/ ware der Zeit groß Sagens/ von einem Gespenste zu St. Annaberg in Sachsen / der Bericht darvon auß bemeltem Ort lautete also: Es ist in einem Hauß vom 2. Augusti an biß zu Ende deß Septembris, sehr unsicher gewesen; Anfangs zwar hat sich deß Nachts ein Gestöber unter den Hünern im Hof-Gewölbe ereignet; Nachgehends aber/ hat es mit Steinen nach der Magd und einer Hauß-Genossin geworffen/ auf dem Gang gekehret/ und mit

etwas gekugelt/ auch auf dem Saal herum gegangen/daß man es gar eigentlich rauschen hören; Und ob gleich der Eigenthums-Herr mit den Seinigen ins Hauß öffters kommen/ und darinnen gebettet und gesungen/ so hat es zwar allezeit in seiner und anderer vielen Leuthe Anwesenheit geruhet/ und nicht mehr als ein eintzig mahl einen Stein fallen lassen/ nachmahls aber/ wann er nicht zugegen gewesen/ desto hefftiger stäts bey hellem Tage/ und etliche mahl auch deß Nachts tumultuiret.

Den 15. Augusti, hat die Hauß-Genossin besonders einen nackenden leibhafften Arm/ der die Treppe herunter geworffen/ gesehen. Der Magd/ als sie sich in der Küchen niedergebücket/ hat es mit einer kalten Hand in das Gesicht gegriffen/ und sie hinter sich nieder gezogen/ daß sie überlaut geschryen. Es hat sich auch zu unterschiedlichen mahlen præsentiret/ wie ein grauer dicker Schatten/ und das Angesicht gleich einem alten hagern Weibe; Die meisten aber haben es nur um/ neben und vor sich rauschen hören/ und wann sie ihm auf dem Fuß nachgefolget/ auß einem Zimmer ins andere/ hat es zuletzt einen Fall gethan. Einsmahl hat es der Magd einen kupffernen Heller auf den blossen Fuß geworffen; Auch einstens ein Metall/ wie einen Zin-Groschen in der Küchen fallen lassen/ den man in der Stuben unter den Tisch-Teppich geleget/ als man aber hinaußgehet/ und wieder kommt/ ist er weg.

Vom 25. Augusti an/ hat es auch angefangen an die Thüren zu klopffen und zu schlagen/ und viel andere lose Händel getrieben/ als/ daß es grün Reysig hin und wieder aufgestecket/ einen alten zusammen ge-

men gewickelten Pelz ins Küchen-Fenster gestellet/ zwo Mützen oben auf das Ofen-Geländer gehänget/deßgleichen ein Paar alte Hosen über die Hauß-Thür hinauß / und Strümpffe/ Handschuch/ rings umher an den in der Stuben hangenden Leuchter/ &c. Wann es etwas gestifftet oder stifften wollen/ hat man zum öfftern ein gickerndes Lachen gehöret.

Den 10. Septembris, hat es auß der Kammer/ Betten / Kleider und andere Sachen auf dem Saal hin und her geschleppet/und unter die Treppe neben einem Küssen ein brennend Liecht gesetzet. Ein einig mahl hat es der Hauß-Genossin eine Ohrfeige gegeben / und den 12. ihr die Mütze / so sie im Hof niedergeleget/ in Wasser-Trog geworffen: Item es hat die Ofen-Gabel und Ofen-Krücke Creutzweiß in die Küchen-Thür gestellet / deßgleichen einen langen Porschtwisch mit einem weissen Tüchlein bedeckt über die Hauß-Thür hinauß.

Den 13. dito hat es das Essen und andere Sachen versteckt / das man bald hier bald da wieder gefunden.

Den 14. hat es beyde Wasser-Tröge abgezogen / und die Zapffen versteckt; Item / es hat abermahl ein brennend Liecht auf die Hauß-Banck/ und hernach auf den Hauß-Leuchter gesetzet.

Den 15. hat sichs mit der Rolle hören lassen/ und im Hofe gar eigentlich genieset/ und der Magd etliche mahl gebieset / auch zweymahl derselben an das Bein gegriffen / und vielerley Unrath zu stifften fortgefahren / biß er fürnemlich den 26. Septembris im Holtz-Stalle ein Feuer mit Faß-Taugen angezündet/worüber ein grosser Schrecken und Auflauff entstanden / und wiewol man das Feuer bald mit

Wasser

Wasser gedämpffet/ so hat man doch zu Verhütung grösserer Ungelegenheit von der Zeit an das Hauß mit Bürgern besetzet/ welche Tag und Nacht etliche Wochen hindurch dasselbe bewachet/ biß es hernach die Miet-Leuthe wieder sicher und ruhig bewohnen können. Hingegen hat sich zu Wiesenthal/ so zwey Meilen von Annaberg gelegen / ein solch tumultuirendes Gespenst in eines Geistlichen Behausung mercken und spühren lassen.

Diese Geschichte machte wie schon gemeldet/ hin und wieder viel Redens und Glossierens / etliche gaben dem Gerichte Glauben / andere hingegen hielten es mehr für eine ertichtete Fabel/ und wolten zu desto grösserer Wahrscheinlichkeit / solches mit folgender Geschichte / die sich vor nicht gar vielen Jahren in Franckreich zugetragen / beglaubwürdigen/ die in ihren Umständen sich also verhielte.

In der Piccardey / um die Gegend Bretevil, ist eine schöne Herrschafft Ardivillieres genannt/ gelegen; daselben liesse sich ein Geist mit schröcklichem Gepolter hören. Alle Nacht sahe man Flammen/ daß man vermeynte / als ob das Schloß gantz im Feuer stünde. Man hörte ein greuliches Geheul/ und solches geschahe nur zu einer gewissen Zeit im Jahr / nemlich um Allerheiligen Tag / kein Mensch getrauete da zu wohnen/ als der Pachtmann/ dessen der Geist gewohnet war. Wann ein Räysender zu seinem Unglück allda über Nacht ligen muste / so ward er über alle massen abgestriegelt / daß er die Denckmahl ein halb Jahr hernach annoch auf seiner Haut aufweisen können; Wofern es aber eine ziemlich schöne Weibs-Person ware / so vergnügte sich der Geist/ daß er ihr die Decke hinweg zohe/ und

mit sei-

mit seinen geistlichen Händen hingriffe / wo es ihm beliebte; welches von einem Geist ein nicht unfeiner Verstand ware.

Dergleichen gienge im Schloß für / aber die Bauren daherum sahen ein weit mehreres; Dann bald hatte einer von weitem in der Lufft über diesem Schloß ein dutzend anderer Geister gesehen / die waren gantz feurig gewesen / und hatten auf bäurisch gedantzet. Ein anderer hatte seinem Vorgeben nach Præsidenten und Raths-Herren auf einer Wiesen in rothen feurigen Röcken angetroffen / die Gericht gehalten und Urtheil gesprochen; andere sagten andere Wunderding / die sie bey dem Schloß gesehen / oder wenigstens darvon erzehlen hören. In Summa, man wuste fast eben so viel darvon zu schwatzen / als von dem Schlesischen Gespenste Rübenzahl / auf seinem Riesen-Gebürge.

Solches Possen-Spiel währete länger als 4. oder 5. Jahr / und verursachte dem Præsidenten / deme die Herrschafft zuständig / grossen Schaden / welcher gezwungen ward / seinem Pachtman das Land um einen geringen Zins zu überlassen. Endlich aber beschlosse er bey sich / dieser Spötterey ein Ende zu machen / weil er auß vielen Umständen abgenommen hatte / daß ein Betrug darbey mit unterlauffen müste. Derowegen räysete er gegen Allerheiligen auf seine Herrschafft / kehrte in seinem Schloß ein / und liesse noch zween Edelleuthe seine Freunde bey sich in der Kammer bleiben / deß gäntzlichen Fürhabens / auf das erste Gepolder oder Erscheinung / mit guten Pistohlen auf die Geister loßzubrennen.

Die Geister / welche alles wissen / wusten vermuthlich

muthlich diese Vorbereitungen: Es erschiene nicht ein einiger/sie förchteten sich vor dem Geist deß Præsidenten/ wol wissend/ daß selbiger mehr Stärcke und Spitzfindigkeit hätte; Sie vergnügten sich in der Kammer/oberhalb der Seinigen/Ketten herum zu schleppen/ auf deren Gerassel kamen das Weib und die Kinder deß Pachtmanns ihrem Herrn zu Hülffe. Sie fielen vor ihm auf die Knie nieder/ihn abzuhalten/ daß er nicht in die Kammer gehen solte. Ach! Gnädiger Herr/rieffen sie/begebet euch nicht in diese Gefahr; Was ist menschliche Stärcke gegen Leuthe von der andern Welt? Der Herr von Fecancour hat sich dessen vor euch unterstehen wollen/ist aber mit einem verrenckten Arm davon kommen; Der Herr von Vurselles vermeynte sich auch tapffer zu halten/er wäre aber bald mit etlichen Gebünden Heu erstícket worden/ worüber er sehr erkrancket. Ja/ sie erzehlten ihm einen Hauffen dergleichen Exempel/ daß seine Freunde ihm nicht zulassen wolten/ sich in diese Gefahr zu begeben/ sondern sie nahmen das Werck allein auf sich. Stiegen darauf alle beyde hinauf in die grosse Kamer/ worinnen man das Gerassel gehöret hatte/ in der einen Hand die Pistol/ und in der andern das Liecht haltend. Anfänglich sahen sie nichts/als einen dicken Rauch/welchen etliche Flammen/die bißweilen aufstiegen/vermehreten. Sie warteten/ biß derselbige sich ein wenig zertheilet hatte/ worauf sie dann deß Geists in der Mitten ansichtig wurden. Es ware ein gantz schwartzer Lümmel/ welcher viel krumme Sprünge machte/ und den ein anderer mit Flammen vermischter Rauch/ ihnen noch einmahl auß dem Gesicht entzohe. Er hatte Hörner/ und einen

langen

langen Schwantz; Endlich / es ware eine Gestalt / die einem einen Schrecken einjagte. Der eine von diesen Edelleuthen empfande / daß auf diesen Anblick seine Kühnheit sich etwas minderte / dannenhero sagte er zu dem andern: Es ist hier etwas übernatürliches / laßt uns von hinnen gehen. Der andere aber etwas beherßter / wolte nicht weichen / nein / nein / antwortete er / dieser Rauch riechet nach Büchsen-Pulver / und ist hier nichts übernatürliches. Zudem / so verstehet der Geist sein Handwerck nur halb / weil er uns unsere Liechter noch nicht außgelöschet hat. Hierauf gienge er auf den Geist loß / zielete mit seiner Pistole auf ihn / schosse loß / und verfehlete seiner nicht; Er war aber gantz bestürtzt / als er sahe / daß dieses Gespenst / an Statt deß Niederfallens / sich umwendete / und vor ihn stellete. Damahls fienge er an / sich selber etwas zu förchten; Jedoch faßte er wieder ein Hertz / gäntzlich darfür haltend / es könte kein Geist seyn. Und weil er sahe / daß das Gespenst seiner nicht erwarten / und sich nicht greiffen lassen wolte / so nahme er sich für / solches zu ertappen / um zu sehen / ob es greifflich seyn / oder ihme in den Händen verschwinden würde.

Dieweil er nun dem Geist zu hart auf der Hauben war / so gienge derselbe zur Kammer hinauß / und stiege eine kleine Stiege hinab / welche in einem Thurn ware. Der Edelmann folgete ihm nach / liesse ihn nicht auß dem Gesicht / setzte ihm nach / durch Höfe und Gärten / und lieffe so offt herum / als das Gespenste selber / biß es endlich an eine eröffnete Scheuren kam / und sich da hinein machte. Dieweil es sich nun allda versperret sahe / so wolte es lieber verschwinden / als sich greiffen lassen. Ja / er verschwande auch

de auch durch die Mauer selber / allwo es der Edelmann zu erhaschen gedachte / und liesse ihn gantz bestürtzt stehen.

Viele werden hier auf die Gedancken gerathen / wann dieses kein Gespenste / so seye es wenigstens ein Zauberer gewesen / weil er auf einmahl verschwunden und unsichtbar worden / über das auch das Schloß zu anderer Zeit gantz feurig scheinen gemacht / welches einem Menschen ohne Zauberey zu leisten unmöglich. Item, 12. andere Geister in der Lufft über dem Schlosse sehen lassen / &c. Aber / es ist zu wissen / daß der Pachtmann selber das Gespenste gewesen / dieser machte auf der Höhe deß Daches Läuffe von Pulver / und zur bestimmten Zeit / zündete er solche an / welches dann von weitem in der Nacht einen grossen Schein gabe. Er hatte auch einen der jenigen Stöcken / deren sich die Gauckler auf ihren Schau-Gerüsten bedienen / womit er die Dach-Ziegeln beschrapte / und dieses machte ein solches Geräusche / daß man vermeynet hätte / das Dach fiele Stückweise herunter. Was man von den tantzenden Geistern in der Lufft / von Præsidenten und Raths-Herren in feurigen Röcken sagte / ware die Boßheit etlicher Bauren / die ihre Lust hatten / solches Geschrey außzubreiten. Zu dem / so pfleget man ins gemein zu dergleichen Sachen tausenderley hinzu zu thun.

Wie es aber mit der Verschwindung durch die Mauer zugegangen / so ist zu wissen / daß / nachdem dieser beherzte Edelmann ihn also verschwinden gesehen / so rieffe er den Leuthen / und liesse sich etwas bringen / die Wand einzustossen / wodurch das Gespenst verschwunden ware. Er sahe aber / daß es eine

Falle

Falle war / die man mit einem Riegel inwendig zusperren kunte. Er stiege hinein / und fande den Lümmel / nebenst allerhand gutem Gepölster und Matrazzen / damit er sich nicht verletzete / wann er sich mit dem Kopff zuerst hinein stürtzete. Er liesse ihn herauß langen; Eine gute Püffels-Haut / die ihm um den gantzen Leib gienge / verwahrte ihn für einem Pistohl-Schuß. Alle diese Possen gestunde er / und kame damit loß / daß er dem Herrn alsobald die ruckständige Zinse erlegen muste / wie das Land vor der Gespenst-Erzeigung angeleget gewesen. Ein mehr Raachgieriger Herr / hätte den schelmischen Betrüger lassen an den Galgen aufknüpffen.

Demnach so hat man der gemeinen Sage / und Erzehlung von Gespenstern nicht allemahl Glauben zuzumessen / und wird vielfaltig das Sprüchwort wahr / da man zu sagen pfleget; Waß die Gespenster viel Polderns machen / solle man die Mägde wol beobachten / weil sie gar gerne von solchen Erscheinungen dicke Bäuche bekommen. Was aber das oben angeführte Annabergische Gespenst betrifft / ist solches viel zu kundbar / als daß man es nur für ein Gedichte halten solte / wiewolen die künfftige Zeit zweiffelsfrey ein mehrers wissend machen / und die Sache entzweiffeln wird.

Wie nun auß beygebrachtem zu ersehen / daß nicht alles was für Gespenst gehalten wird / auch warhafftig ein Gespenst / sondern boßhafftiger Betrug seye; also in Gegentheil und viel weniger seyn die jenige recht daran / die alle Erscheinungen der Gespenster läugnen und eine blosse Fantasey und betrügliche Einbildung außschreyen / da doch die 100. ja 1000. fache allgemeine Lehrmeisterin / die Er-

fahrung spreche ich / das Widerspiel erweisen / und den Glauben in die Hände legen kan.

Zu dessen Beweißthum wird verhoffentlich dem geneigten Leser folgende Historie nicht unangenehm seyn / die zwar abscheulich / und fast nicht Glauben finden wird / jedoch warhafftig sich zugetragen / und mit Königl. Bejahung authentisiret ist.

In der Königl. Residenz- und Haupt-Stadt in Schweden Stockholm / hat sich begeben / daß ein Fleisch-Hacker oder Metzger daselbsten / sich in seine schöne Dienst-Magd verliebte; Die aber so bedachtsam / daß sie in seinen sündlichen Willen nicht willigen wollen / es sterbe dann sein Weib / und / daß er sie eheliche und zu Kirchen und Strassen führe. Weil aber die Alte nicht fahren wolte / massen nach dem Sprüchwort viel darzu gehöret / biß ein altes Weib stirbet / fället ihm das Warten zu lang / daß er auf Mittel bedacht / ihr / oder vielmehr sich selbsten / der Marter abzuhelffen.

Er liesse demnach einen Sarg machen / weil damahls die Pest regierte / und spaltet dem schlaffenden Mütterlein mit dem Schlacht-Beyhel das Haupt / legt sie in den Sarg / gibt vor / sie seye eiligst an der Pest gestorben. Nachdem sie nun zur Erden bestattet / hat er ihme die Magd trauen lassen / und ist solcher Mord niemand als dem Thäter bewust gewesen.

Es befande sich aber hierauf ein schröcklich Gespenst in dem Hauß / welches den Mann verunruhigte / und ihne endlich auß dem Hauß getrieben / weil er vor diesem Schrecken-Bild nicht schlaffen können. In einer andern Behausung die er gemietet / und diese Oed stehen lassen / hat er zwar

geruhet /

geruhet / jedoch nicht ohne heimliche Gewissens-Plage.

Es fügte sich aber / daß ein Reichs-Tag zu Stockholm gehalten wurde / dahin auch eine adeliche Wittwe / wegen einer Rechts-Sache verräyset. Wegen Menge deß Volcks aber / keine Herberge bekommen kan / als eben diese wegen deß Gespensts beschreyte Behausung. Man sagte ihr zwar die Ursache / warum das Hauß nicht bewohnet würde / sie scheuete aber sich nicht / so wol Tags als Nachts darinnen zu verbleiben / mit vestem Vertrauen / GOTT / welcher sich der Waisen Vatter und der Wittwen Trost nennet / werde sie gnädig beschirmen.

Zu Mitternacht kommet das Gespenst mit grossem Gepolter in die Stuben: Die Wittib bettet zu GOTT / und wendet das Angesicht gegen die Wand / biß das Gespenst verschwunden / welches sie ruckwarts ein wenig erblicket / und in eines Weibes Gestalt / mit gespaltetem Haupt gesehen. Weilen ihr nun kein Leyd wiederfahren / ermannet sie sich folgende Nacht / als das Gespenst wiederum erschienen / und schauet / nach gethanem Gebett zu GOTT / das Gespänst mit diesen Worten an: Alle gute Geister loben GOTT den HErrn. Das Gespänst in vorbesagter Gestalt antwortet: Ich bin ein guter Geist / und lobe auch GOTT den HErrn.

Hierdurch wird diese Wittib behertzt und erkühnet sich zu fragen / warum dann dieser Geist / in der wüsten Wohnung sich aufhalte? Nach kurtzer Erzehlung gemeldter Mord-That / hat dieser Geist zu verstehen gegeben / es könne der Leib nicht ruhen /

biß ihr Mann von der Obrigkeit zu verdienter Straffe gezogen wurde.

Dieses alles ist noch wolglaublich; Aber was jetzo folget / lautet hart / und wann es nicht von so hohen Personen / bestättiget worden / möchte jemand Ursach haben / an solchem Verlauff zu zweiffeln.

Dann auf solche deß Gespenstes Erzehlung / hat die Wittib ihren Wappen-Ring von dem Finger abgezogen / denselbigen zwischen die zwey Theile deß Haupts eingeworffen / und den gespaltenen Schedel mit ihrem Haar-Tuch zusammen gebunden / darauf dann das Gespenst verschwunden. So bald der Tag angebrochen / hat die besagte Wittib / diese Begebenheit der Obrigkeit angesagt / weil man ihr aber nicht Glauben zustellen wollen; Ist das Grab eröffnet / das Haar-Tuch in welchem der Name genähet / samt dem Ring wieder gefunden / und der Mörder / welcher ihm nicht einbilden können / wer ihn doch verrathen habe / zu gebührender Straffe gezogen worden.

Auß Spanien wurde von Madritt unterm 10. Septembris geschrieben / daß man zu Cadix sehr viel Frantzösische Waaren weggenommen / deren Werth über 200000. Pesos geschätzet würde.

Hingegen hatte man von Coppenhagen Nachricht / daß daselbsten die Zeit / mit allerhand Divertissementen hingebracht wurde / unter andern wurde den 13. Septembris, die gantze Armee in Schlacht-Ordnung gegen einander gestellet: Folgenden Tag wurde eine Schantze bestürmet und beschirmet / nachgehends nahme die Armee einen Paß ein / welches eine Brücke über einen Morast war. Man liesse etliche Minen springen / und die aufgeworffene

Schantzen durch Bomben ruiniren. Ingleichem muste die Reuterey gegen einander chargiren / und in die Mitte einige verdeckte Bomben / so die Reuterey in Confusion bringen solten / werffen / welches alles aber nicht die geringste Unordnung verursachte / so wol waren Reuter und Pferde abgerichtet / hierauf solte man noch 2. oder 3. Tage fouragiren / und mit Parthey gehen sich divertiren / und also diese Lust-Campagne, mit einer herzlichen Mahlzeit / worbey Ihro Königl. Maj. alle Grandes, und hohe Officier / biß auf die Hauptleuthe und Rittmeister / in denen aufgeschlagenen Zelten magnific tractirte / beschlossen werden. Es hatte zwar ein gleichmässiges Schiff-Gefechte oder Lust-See-Schlacht / auch gehalten werdē sollen / es wurden aber die zu solchem See-Treffen gewiedmete Schiffe erheblicher Ursachen wegen wieder abgetackelt / und für dißmahl unterlassen.

Hier lässet man einem jeden frey zu urtheilen / ob nicht dergleichen Exercitia und Ritter-mässige Divertissementen / hohen Printzen / weit besser anstehen und rühmlicher seyen / als etwan Comœdien von Liebes- uñ dergleichen Händeln / Ballete / Wirtschafften und dergleichen / oder auch als die sogenannte / darbey aber sehr kostbare Kunst- und Lust-Feuer-Wercke / da Pulver und anders / guten Theils unnützlich verwendet / und nichts vorträgliches darbey erlernet wird. Dann hierdurch kan nicht allein ein tapfferer Printz sich selbsten merklich erbauen / sondern auch die Erfahren- Klug- und Geschwindigkeit seiner hohen Befehlhaber und Officirer / ingleichem der Soldaten geübte Hurtigkeit erkennen; Worbey dann mancher der vorhin

verzagt / hierdurch behertzt und muthig; ein Feuer-Scheuer / deß Feuers gewohnet; und der so weder Rauch / Knall oder Dampff ertragen können / Pulver zu riechen angewöhnet wird / daß wann es nachmahlen zu einem ernsthafften Treffen kommet / er sich solches nicht / wie mancher sonst großsprechender Eysenbeisser / für so gefährlich einbildet / sondern als eine gleichsam zur Kurtzweil angewöhnte Sache betrachtet / und ihme gleich viel gilt / ob er bey einem wollüstigen üppigen Panquet, oder auf dem Kampff- und Tummel-Platz deß tapffern Krieges-Gottes Martis sich einfindt / als von welchem letztern ihm ein weit unverwelcklicherer Ehren-Ruhm zuwächset: Wiewolen zu glauben / es werden heutiges Tages nicht wenige seyn / die das Widerspiel eher glauben / und nicht geringere Sorge haben / wann sie mit Koth / Staub / Pulver oder Bley ihre Hand oder Kleider ein wenig besudelt / selbige aufs schleunigste wieder aufzubutzen; Als wie sie in einer scharff- und ernstlichen Action, hurtig ihr Gewöhr laden / loßbrennen / oder mit tapfferer Anführ- und Aufmunterung der Ihrigen / sich Helden-mässig erweisen / und ihrem hohen Principalen ersprießliche Dienste leisten mögen.

Man vermuthete indessen immer neue Zeitungen auß Ungarn / und daß die Christen ihre so tapffer erstrittene herrliche Victorien ihnen trefflich zu Nutz machen / Belgrad oder einen andern importanten Ort angreiffen oder hinweg nehmen würden; Weil aber die obwolen victorieuse Armee / durch starcke Travaillen / sehr abgemattet / die Regimenter auch ziemlich geschwächet waren / als muste man dieselbe sich ein wenig refraichiren und außruhen

ruhen lassen/ da immittelst/ was nun zu beginnen deliberiret wurde.

Das XXVI. Capitul/

Theodelinde und Mariana erzwingen von ihrem Kräuter sein bißher verborgenes Geheimnüß / welches sie aber in grössere Verwirrung setzet. Mariana Bruder ist Theodelinden und den Ihrigen auf unterschiedliche Weise beschwerlich/ räyset in Gesellschafft Wolfframs in Piemont/ ꝛc.

WIr haben oben vernommen / daß Fräulein Mariana mit ihren Eltern/ Wolfframs Ansuchen und Unterfahungen desto besser zu entgehen / sich auf eine Zeitlang in die Stadt begeben/ welches Fräulein Theodelinden sehr beschwerlich fiele / indeme ihre Besuch- und Unterredungen dardurch unterbrochen wurden / daß sie die meiste Zeit allein zubringen muste: Dann ob sie schon dann und wann von unterschiedlichen vornehmen Frauenzimmer / zuweilen auch hohen Cavallieren besuchet und aufs höflichste bedienet / von ihren Eltern ihr auch allerhand Kurtzweil angestellet wurden; Ware sie doch darbey immer etwas schwermüthig / daß sie sich öffters mit Gewalt und wider ihren Willen muste aufmuntern lassen. Die hertzliche mehr als brünstige Liebe gegen ihrem geliebtesten Bruder Maxen/ die Großachtung deß aufrichtigen Goribalds/ verursachten ihrem beunruhigtem Gemüthe/ manche angenehme Vergnügung. Wann sie aber die Sache weiter überlegte / und zu Gemüthe führte/ daß die gegen Maxen tragende Liebe/ untugendlich / ihr nicht geziemend / ja un- und widernatürlich / geriethe sie auf allerley schwermüthige Gedancken / und wuste sich keines Weges darauß

zu wickeln. Offtmahls kamen ihr die Gedancken/ wann sie ja ihren Bruder nicht nach der innerlichen Hertzens-Meynung uñ Verlangen lieben solte oder därffte/ niemand andern aber solcher Gestalt weder lieben kunte noch wolte / so wolte sie die Welt gäntzlich verlassen / derselben und ihrer Liebe absagen/ und darfür das Clösterliche Leben erwählen. Es waren aber öffters solche Gedancken ihr kaum zu Sinne kommen / so præsentirte sich der Helden-müthige Max ihren Gemüths-Augen / und vernichtete augenblicklich / solchen noch übel gegründeten Entschluß.

Ihre grösseste Vergnügung hatte sie ab den Brieffen so sie mit Marianen wechselte / in welchen je und je eine die andere höflich aufzoge / und vexirete. Noch mehr aber wurde sie erfreuet / als Mariana auß der Stadt wieder zuruck kame / und sie einander nunmehr wieder bequemer besuchen und sprechen mögen. Dann der unbeliebte Wolffram hatte eine Räyse vorgenommen / daß man jetzo seiner verdrüßlichen Ansinnungen überhoben ware.

Es lage ihnen aber ihre mehrfaltig versuchte Kräuter-Probe fast stätigs im Sinne / und quälete beyderseits Gemüther/wiewolen sichs keine von der andern / wolte anmercken lassen / da doch keine solches genugsam verbergen konte. Endlich weilen derjenige Kräutler von deme sie diese Kunst erlernet/ wieder bey der Hand/liessen die beyde Fräulein ihne zu sich auf ihr Zimmer kommen / da nach allerhand gethanen Fragen / Mariana ihne endlich beschwure/ ihr die Warheit zu sagen / und zu bekennen / was es mit mehrermeltem Leben anzeigendem Kraut für eine Beschaffenheit habe / vornemlich aber was das

jenige für ein Umstand gewesen / welchen er bey der ersten Probe / außgelassen und vergessen / auch darüber / wie er selbsten bekennet / in Zweiffel gerathen / ob die Probe Stich halten wurde / und als solches geschehen / eine sonderbare Verwunderung verspühren lassen.

Der Kraut-Künstler veränderte seine Gesichts-Farbe über solches ernstliches Begehren und Beschweren; Was das Erste betrifft / gabe er die ehemahlige Versicherung / daß es ohne Betrug oder böse Künsten zugehe. Das übrige betreffend / zweifle er nun selbsten / ob der vergessene Umstand / den er zwar jedesmahl beobachtet habe / etwas bey der Sache thue / angesehen die damahlige Probe / ob schon solcher Umstand darbey nicht in Betrachtung gezogen worden / dannoch wol von statten gangen / welches eben die Ursache gewesen / darüber er sich verwundert / weil er darbey gesehen / daß selbiger seiner Einbildung nach nöthige / anjetzo nur eine vergebliche und unnöthige Sache seye.

Die beyde Fräulein waren aber mit diesem Bericht nicht vergnüget / sondern drangen auf den Kräuter-verständigen Bedienten je länger je hefftiger / und wolten ein für alle mahl das Geheimnüß / wie ihre vorwitzige Begierde / ihnen solches vorbildete / wissen / damit sie hernach gleichwol selbsten / ihrem Verstande nach / davon urtheilen möchten. Als nun der Kräutler sahe / daß er sich nicht anders außhalfftern wurde / seine gebietende Fräulein / ihme auch auf den Fall fernerer Verweigerung einige Ungnade zu werffen / und sich also an ihme rächen möchte / liesse er nach abermahligem Compliment, und Verzeyhungs-Bitte / sich also vernehmen:

SO lang ich / Gnädige Fräulein / dieses Krauts und seiner Tugenden Wissenschafft gehabt / habe ich niemahlen anders gewußt / geglaubt / noch erfahren / als daß die jenige Person / um deren Willen man solche Probe anstellet / in dem jenigen Hause / oder Orth / wo man die Probe vornimmt / müsse geboren / oder auferzogen / oder desselben Hauses naher Angehöriger seyn; und daß solches an einem Orthe / wo die Person nicht hin- oder angehörig / weder Erbe / Theil / oder nahe Gesipschafft vorhanden seye / nimmer nicht von statten gehe. Weil mir nun bey gemachter Probe / erst beygefallen / daß die jenige Person / derentwegen das Kraut abgepflicket und gepflantzet worden / nicht in Euer Gnaden Herrn Vatters Schloß gehörig / sondern dißfalls fremd / als habe ich anfangs nicht unbillich gezweifelt / ob der Erfolg dem Verlangen beystimmen werde / weil ich erstgemeltes für eine unfehlbare Regul gehalten: Als ich aber nachgehends gesehen / daß dieser Regul zuwider / das jenige dannoch erfolget / was erfolgen sollen / habe ich darauß die Falschheit dieser mir eingebildeten Grund-Regul ersehen / und daß es nicht nöthig / solches hinfüro zu beobachten / weil ich hierauß erlernet / daß es schon genug seye / wann nur die Person / deren Gesundheit oder Leben man zu wissen Verlangen träget / wol bekandt / ob schon nicht nahe verwandt ist. Dannenhero ich ins künfftige diesen Umstand ferner zu beobachten unbekümmert seyn werde. Dieses ist es / Gnädige Fräulein / was sie so hoch von mir zu wissen verlanget / und habe ich ihnen nicht das Geringste hierinnen verhalten.

Mit dieser Erklärung waren die Fräulein wol zufrie-

zufrieden / liessen den Kräutler seiner Wege gehen/ befahlen ihm aber / von diesem nichts zu sagen / sondern die Sache bey sich zu behalten / welches er zu thun gelobte.

An Statt nun/daß die verhoffte bessere Erklärung/ die Fräulein hätte befriedigen / und ihr unruhiges Gemüthe in Ruhestand setzen sollen; befanden sie sich anjetzo verwirreter / als sie zuvor waren/ es sahe je eine die andere an / nicht wissend / was sie gedencken oder sagen solten. Und hatten nunmehr eben so grossen Argwohn auf diese Kunst/als zuvorhin. Diesem nach / gedachte jede bey sich selbsten/ müßte Max nicht in Aribets Schloß gehörig / weder dessen Sohn/noch Theodelinden Bruder/hingegen aber Goribald dorthin: Max aber / Menhard und Marianen angehörig seyn / welches doch wider die offenbare Warheit lieffe/und unsern Fräulein grosse Sorge verursachte.

Theodelinde dachte vielfaltig hin und her / ob doch einiger auch der geringste Argwohn zu finden/ der einigen Schein haben möchte / als wann Max nicht Aribets Sohn und ihr Bruder wäre/sie fande aber nicht das Allergeringste / wiewolen es ihr nicht unangenehm gewesen seyn wurde. Noch weniger kunte sie begreiffen / warum das Kraut in Menhards Schlosse die Probe außgehalten/da doch weder nahe Freundschafft zwischen Aribet und Maxen ware / noch weniger er daselbst erzogen worden / ja auch die allergeringste Wahrscheinlichkeit / auf einen oder den andern Fall/sich nicht außsinnen liesse. Daß aber Goribalds Kraut / oder Pflantze / so um seinetwillen zur Probe gebrauchet worden / in Aribets Schlosse gegrünet/kunte man deme zurechnen/

daß sel-

daß selbiger eine geraume Zeit bey Maxen sich aufgehalten / und neben ihme auferzogen worden / daß er aber mit näherer Verwandtschafft dahin gehörig seyn solte / davon ware kein Gedancke / weil seine Herkunfft eben wol allzubekandt ware.

Solcher Gestalten quähleten sich beyde Fräulein fast stätig / und wünscheten das / was sie wußten / daß es unmöglich seye / noch geschehen kunte. Nemlich die eine / daß doch Max nicht ihr Bruder / die andere aber / daß doch Goribald, Aribets naher Anverwandter / oder dieser Letztere Theodelinden / jener aber Marianen Bruder seyn möchte / so solte mit der Zeit noch wol ein feiner Wechsel zu hoffen seyn. Aber es waren / wie gedacht / Wünsche / so die Unmöglichkeit selbsten in sich hielten / da nimmermehr Hoffnung zu machen / daß einer noch der andere könne erfüllet werden.

Einen absonderlichen Scrupel erweckte auch bey ihnen / daß der wegen Menhards Maxen gethaner Versuch gar nirgend glücken wollen / dannenhero sie auf die Gedancken gerathen mußten / daß / nach gegebener Erläuterung / erstgemelter Max, weder Meinharden noch Aribet angienge / welches aber der unbetrüglichen Warheit / die jedermann vor Augen lage / zuwider lieffe. Weil sie nun in dieser gantzen Kunst / welche sie anfangs so hoch erfreuet / nichts / als lauter Zweifel und grosse Verwirrung fanden / die ihnen keine Gemüths-Ruhe gestattete / verfluchten sie manchmahlen neben dem Kräutler auch das Kraut und seine Kunst / mit Wunsche / daß sie nichts davon möchten gehöret / noch gesehen haben. Wann sie dann aber wieder gedachten / daß der Meister letztlich gesagt / er sehe

wol / daß seine vermeynte Grund-Regul nicht fest und beständig / sondern in seiner falschen Einbildung bestanden seye / fasseten sie wieder etwas Muth / am allermeisten aber flattirt, und schmeichelten sie sich damit / daß doch das jenige / was der Künstler anfangs für gewiß geglaubet / wahr wäre / oder doch auch wider der Natur Lauff / wahr werden könte.

Weil nun diese Sache Theodelinden [illegible] hart anlage / verlore sie nach und nach ein ziemliches von ihrer schönen Gestalt / fiele in tieffe Melancholie, und endlich in eine gefährliche Leibeskranckheit / daß man mit vieler Mühe / und den allerköstlichsten Artzneyen / sie kaum wieder zurecht bringen können. Als sie aber wieder genesen / machte sie gar gute und genaue Freundschafft mit den Kloster-Frauen / eines nicht weit entlegenen vornehmen Nonen-Klosters / in welchem sie öffters zusprache / und ihre Gemüths-Ruhe bey diesen heiligen Leuthen suchete / daß ihre Eltern nicht unbillige Sorge haben musten / sie möchte sich gar da hinein begeben / so ihnen aber höchst mißfällig gewesen wäre.

Mariana selbsten hatte auch mehrmahlen genug zu thun / solche Gedancken ihr auß dem Kopff zu bringen / dannenhero geschahe es auch / daß sie anjetzo / auf der Eltern Ersuchen / Theodelinden viel öffters eine Visite gabe / als es zuvor geschehen / um sie hierdurch ein mehrers von den Nonnen abzuhalten / obwolen Mariana selbst auch nicht allezeit nach dem besten im Gemüthe aufgeräumet ware.

Unterdessen fügete es sich / daß Marianen Bruder / Reinhards Maxe / von seiner Italianischen Räyse wieder nach Hause kame / und bald hernach Aribet, und Adelgunden / wie ingleichem Theodelinden / be-

den / besuchte / und weil er schon vormahls von diesen strahlenden Augen der Theodelinde, entzündet worden / fienge der annoch glostende Zunder bald wieder von neuem Feuer / daß er solches in die Länge nicht bergen kunte / sondern bey unterschiedlichen Gelegenheiten / die Gedancken seines Hertzens durch die Gebärden / ja auch mit Worten / und einsten Theodelinden selbsten zu verstehen gabe / ab welchem sie sich nicht wenig ereyferte / jedoch mit Höfligkeit zu verstehen gabe / ihrer förterhin mit dergleichen Worten zu verschonen / so ferne er nicht haben wolte / daß sie seines Gesprächs und seiner Gesellschafft gäntzlich sich enthalten müste. Welches sein Beginnen er zwar entschuldigte / und um Vergebung bathe / aber doch nur eine kurtze Zeit beobachtete / sintemahlen er sich einer mehrern Familiarität / als bißher / unterwande / daher Theodelinde Marianen zu verstehen geben muste / daß die Besuchungen / die sie in Gesellschafft ihres Bruders bey ihr thäte / ihr allerdings nicht angenehm wären / dahero bathe / sie allein hinfüro zu besuchen / oder / wann solches nicht geschehen könte / ihrer biß zu besserer Gelegenheit zu verschonen / um sie nicht zu einer ihr mißfälligen Entschliessung zu nöthigen.

Mariana, ob sie zwar Maxen Schwester / und auß schwesterlicher Obligenheit ihm nichts Böses wünschete / so ware ihr dannoch nicht lieb / daß ihr Bruder solcher Gestalt ihrer Freundin Theodelinden beschwerlich fiele / dannenhero sie ihr alle Versicherung that / so viel in ihrem Vermögen / zu verhindern / daß Max ihr nicht ferner beschwerlich seyn solte. Dann sie hatte die gute Hoffnung / es wurde ihr Bruder sich schon durch die Vernunfft regieren / und sei-

und seine Neigungen sich nicht so sehr übermeistern lassen / deßwegen gabe sie ihme mit guter Manier solches mehrmahlen zu verstehen / der es aber sehr übel aufnahme / und seiner Schwester nicht wenig gram wurde. Sie hingegen wußte die Sache so klüglich anzustellen / und zu vermittlen / daß er gar wenig und selten zu Theodelinde, am wenigsten aber allein zu ihr kommen / und seine Angelegenheit ihr offenbaren kunte.

Das schlimmste aber ware / daß er mit Wolfram, der unterdessen auch wieder zu Lande kommen / gar gute Gesellschafft machte / und fast täglich zusammen kamen / welches weder Mariana, noch ihren Eltern / Meinhard und Mathild, allerdings angenehm ware. Sie hatten zwar in Hoffnung gestanden / es solte ihr Sohn Max durch die nunmehr abgelegte Käyse / etwas klügers worden seyn / und mit mehrer Annehm- und Höfligkeit / mit rechtschaffenen Leuthen umzugehen gelernet haben: Er schiene aber der alte Max zu seyn / und daß das fremde Land an ihme nichts geändert hatte / welches Vatter und Mutter nicht wenig bekümmerte / noch mehr aber / daß er mit Wolfram, den jedermann für einen wilden Menschen hielte / so genaue Freundschafft hielte. Sie suchten zwar solches / so viel ihnen möglich / zu hintertreiben / kunten aber nicht zu ihrem Zweck gelangen.

Sie unterliessen nicht / wann sie sich dessen erinnerten / deß Aribets Maxen seine schöne und artige Manieren und tapfferes Verhalten / höchlich zu rühmen / auch ihren Maxen zu rühmlicher Nachahmung zu vermögen: An Statt aber / daß solches ihne zur Tugend anspornen solte / hegete er darfür

gegen

gegen dem gantz Unschuldigen einen unversöhnlichen Haß/der mit den Jahren nun also zugenommen/ daß/ wann es in seinem Willkur gestanden/ er denselben seinem Neyd und Widerwillen aufgeopffert hätte. Es ware sehr verwunderlich / daß/ da er der Theodelinden Gegen-Liebe zu gewinnen sich äusserst bemühete / er doch dabey ihren Bruder/ (deme er desto mehr mit geneigtem Willen hätte zugethan seyn sollen /) nicht nur heimlich neydete / sondern/ wo es Gelegenheit gabe/ ohne Scheu und öffentlich übel nachredete/ und durch solche Unbesonnenheit/ sich bey der Fräulein in Gunst zu setzen/ närrischer Weise einbildete.

Aribet und Adelgunde/gleich wie sie vormahlen seiner nicht sonders geachtet/also ware nun jetzo seine Besuchung ihnen auch entgegen/und hätten viel lieber gesehen/wann er sich ihrer geäussert hätte/als daß er unter allerhand Vorwand/ dann und wann zugesprochen. Einsmahls kame er sehr traurig zu Aribet, und als dieser ihn um die Ursachen seiner Traurigkeit fragte / suchte er anfangs solche zu verbergen/ weil aber Aribet, um nicht unhöflich zu scheinen/wann er anderer Leuthe Heimligkeit erforschen wolte / weiter nicht in ihn setzte / so fienge er endlich von sich selbsten an / Herrn Aribet zu sagen / daß er auß Ungarn Brieffe bekommen/ worinnen man ihn benachrichtigte/daß Max in einer Action unlangsten geblieben/ und sein Leben ritterlich eingebüsset/ deßwegen er gegen Aribet grosses Mitleyden bezeugete/ der auf so unvermuthete böse Zeitung sich nicht alsobald begreiffen kunte / sondern den ersten Bewegungen durch etliche entfallende Zähren ihren Lauff gönnen mußte. Als er sich aber wieder erholet/bedankte

danckte er sich zwar gegen diesem Maxen/wegen bezeugeten Mitleydens / liesse ihn aber darbey verspühren / daß er dieser Nachricht nicht sonderbaren Glauben zustellete / weil er groß zweiffelte / ob sein Sohn dermahlen selbiger Enden sich aufhielte. Jedoch machte es ihne nicht allerdings Forcht- und Sorg-loß / indeme er auß langer Erfahrung wuste/ daß mehrmahlen / das jenige / was man anfangs nur für ein leeres Gerüchte hielte / dannoch wahr worden.

Max entschuldigte sich zwar/daß er der unglückliche Zeitungs-Bringer seyn / und ihne hiermit betrüben müssen/welches ihme sehr leyd seye. Aribet aber sahe wol / daß es nur heuchlerisches und erzwungenes Ding ware. Machte ihm ein Gegen-Compliment,mit Anzeige/daß er der ferneren Nachricht erwarten / immittelst aber ein anderes und bessers hoffen wolle. Maxen verdrosse / daß Aribet ihme nicht völligen Glauben gabe/und gienge seines Weges / gegen Theodelinden aber noch ihrer Frau Mutter hatte er sich nicht das geringste vernehmen ; jedoch aber anderwärts dergleichen Reden fahren lassen / welche diesen nicht lange kunten verborgen bleiben / ob schon Aribet solches vor ihnen verbarge. Sie wurden ab solcher Zeitung in nicht geringen Kummer versetzet / aber Aribet richtete sich selbsten und die Seinige damit auf / daß er solches nur für ein falsches Gerüchte / und nicht warscheinlich hielte/weil ihme dieses Maxen boßhafftiges Gemüth ziemlich wol bekant ware/ und daß er eine sonderbare Vergnügung darinnen suchte/ wann er andern Leuthen Verdruß erwecken kunte.

Nicht lange hernach fande er sich bey Theodelinden ein/vermittelst solcher Gelegenheit / deren sie sich nicht entbrechen/und seine Ansprach verhindern können / bezeugete er eine grosse Reue darüber/ daß er unlangsten ihren Bruder auf falsch empfangenen Bericht / für tod außgesagt hätte / nunmehr aber gewissen Bericht bekommen / daß demselben nicht also/sondern er vielmehr frisch uñ wol auf wäre/dessẽ er sich sehr erfreuete. Theodelinde begegnete ihm ziemlich kaltsiñig/eingedenck/was Schrecken er ihr neulichst durch die Todes-Zeitung eingejaget/ und gleichwie sie selbiges mahl auf ihres Herrn Vatters tragenden Zweiffel / seinem Außsprengen nicht geglaubet / also wolte sie auch dißmahl seinen Worten nicht trauen / sondern bliebe zwischen Forcht und Hoffnung schweben / und stellete bald dem Ersten / bald dem Letzten mehrere Glaubwürdigkeit zu / je nachdeme die Affecten die Oberhand bey ihr behielten. Mariana,hatte sie inzwischen um solcher Ursache willen sie zu trösten besuchet/ derẽ sie zu verstehen gegeben; Sie möchte wol leyden / daß selbige die Kräuter-Probe aber einsten / wegen deß tod gesagten Maxen fürnehme / weilen sie / vor ihr in dieser Sache glücklich; worinnen ihr auch Mariana willfahrte / und nach Verfliessung weniger Tagen/ den erfreulichen Bericht erstattete/ daß solches abermahlen glücklich außgeschlagen / zu beyderseits ziemlicher Vergnügung / dann der ob angeführte Zweifel waltete noch gar starck in ihren Hertzen.

Meinhard, mit seines Sohnes Conduite nicht allerdings vergnüget / bedachte hin und her / wie er ihne zu mehrerer ritterlicher und wol anständiger

Tugend

Tugend anhalten möchte / ware derohalben gesinnet / ihne in die noch währende / aber dem Ansehen nach bald zu Ende gehende Campagne zu senden / allda etwas zu erfahren / und solches desto mehr / weilen man nun in gewisse Erfahrung gebracht / daß Aribets Maxen nicht allein bey Leben und in guter Gesundheit / sondern auch in sehr grossem Ansehen bey denen hohen Kriegs-Häuptern der Alliirten Armeen / wäre / auch was schöne Proben ungemeiner Tapfferkeit / er da und dorten von sich sehen lassen / wodurch er bereits sich einen unverwelcklichen Ehren-Ruhm erworben.

Dieses mahlete Meinhard seinem Sohne / neben seiner Mathild fast täglich vor / um ihne zu gleichmässiger Tapfferkeit anzuspornen. Es dienete aber solches zu anders nichts / als daß dieses Maxen Haß / gegen jenem Maxen / um ein grosses vermehret wurde / dann das herzliche Gezeugnüß / so dem Bäyerischen Maxen durchgehends gegeben wurde / ware diesem / (in Ansehung ihrer ungleichen / ja wider einander lauffenden Tugend- vielmehr Untugenden /) Bastart-Maxen Eyter in Beinen / daß er ihm je länger je gehässiger wurde / ja auch / wann es in seinem Vermögen stünde / ihme den Tod anzuthun / bey sich selbsten schwure: Sintemalen er ihn nicht als einen Bruder der Theodelinden / deme er dannenhero alle Liebe und Freundschafft zu erweisen schuldig; Sondern als seinen Rivalen / Mit-Buhler / und den jenigen / der ihme in seiner Liebe hinderlich / und deßwegen als seinen ärgsten Feind betrachtete.

Er weigerte sich demnach nicht / deß Vatters Willen zu erfüllen / jedoch mit einer gantz andern

Abſicht/ als ſeines Vatters ware; Nemlich Gelegenheit hierdurch zu finden/diesen ſeinen eingebildeten Feind aufzureiben/machte ſich deßwegen fertig/ ſeine Räyſe anzutretten. Seiner Schweſter Mariana, truge er indeſſen auf/ ihne Theodelinden beliebt zu machen/ und das Wort alſo zu thun/ daß er bey ſeiner Wiederkunfft/ mehrere Gewogenheit als bißhero ſpühren und genieſſen könte.

Ob ihme zwar Mariana allerhand Einwürffe thate/ in Meynung ihme ſolche Gedancken außzureden/ diente es doch nur darzu/ daß er böſe wurde/ und ſie bedrohete/ ſo fern ſie ſolches nicht thun/auch in ihrer Gewogenheit gegen Aribets Maxen/ (die ihme nicht verborgen ware/) fürfahren würde/ er ſie nicht allein nicht mehr für ſeine Schweſter erkennen/ ſondern ſich noch darzu ernſtlich an ihr rächen wolte: Muthete ihr zugleich zu/ſeinen Freund Wolffram zu lieben/ und ihme künfftig freund- und höflicher als bißhero zu begegnen.

Mariana ſahe wol/ daß mit keinen Vernunfft-Gründen bey ihrem Bruder etwas außzurichten/ ſondern er nur boßhafftiger wurde/ derohalben antwortete ſie ihme alſo/ wie ſie vermeynte am beſten ſeiner loßzukommen. Beweinete aber immittelſt ihr Unglück/ daß ihre Eltern neben ihr mit einem ſo ungerathenen Sohn und Bruder geſtraffet wären: Im Gegentheil ſtellete ſie ihr den tugendhafften Goribald ſtätigs im Gemüthe vor/ daß ſie auch/ wie ſehr ihr Verſtand ſich hierwider zu ſetzen bemühete/ ihn nicht anders als aufs hertzlichſte lieben/ und ſeiner faſt niemahlen vergeſſen kunte.

Mariana ſo wol als Theodelinde waren von Hertzen froh/ daß ſie dieſes überläſtigen Maxen abkommen/

kommen / und seinetwegen nunmehr in Ruhe leben solten / und dahero geschahe es auch / daß als er Gelegenheit fande bey Theodelinden Abschied zu nehmen / sie sich etwas frölichers anliesse / als sie sonsten gegen ihme zu thun gewohnet ware. Welches Max dahin deutete / daß sie nunmehr seinem Ansinnen mehrere Statt geben wurde; Dahero erkühnete er sich ihr mit ziemlich Teutschen Worten seine Liebe anzutragen / und ihre Gegen-Liebe von ihr zu fordern / über welche Unverschamtheit Theodelinde sich dermassen erbitterte / daß sie an ihren entfärbten Wangen / ihren Zorn genugsam blicken liesse; Jedannoch aber sich in Worten solcher Gestalten mässigte / daß sie keiner Unhöflichkeit beschuldiget werden kunte. Die Antwort aber die sie ihme gabe / ware also eingerichtet / daß Max nicht darauß schliessen kunte / daß sie seine vorgebrachte Rede verstanden. Endlich fragte er / ob bey seiner glücklichen Zuruckkunfft er sich nicht unterfangen dörffte / sie alsdann von ihren Eltern zur Ehe zu begehren? Sie schützete ihre Unwürdigkeit und anders vor / insonderheit aber / daß es ihr nicht zustünde von dergleichen Sachen reden zu hören / sie stellete alles GOtt / der Zeit / und dem Willen ihrer Eltern / ingleichem auch ihrem Bruder Max anheim / und bekümmerte sich um nichts dermahlen / als wie sie ihren Eltern allen schuldigen Gehorsam leisten / und derselben Gunst nicht verschertzen möchte.

Also ware nun dieser unbescheidene Liebhaber abgefertiget / nach dessen Hinscheiden / die beyde Fräulein Theodelinde und Mariana ihre Besuchungen verdoppelten / und nun nicht anders als leibliche Schwestern lebeten / welches beyderseits Eltern

sehr lieb und angenehm / dahero auch mehrmahlen eine bey der andern Wechsels-Weise acht und mehr Tage zubrachte.

Meinhards Maxe hatte indessen / neben dem frechen Wolfram, sich auf die Räyse gegen Piemont gemacht / auf welcher sie in noch mehrere Vertrauligkeit geriethen / so / daß ein jeder dem andern seines Hertzens Geheimnüsse / und die darinnen hafftende Liebe / als Maxen gegen Theodelinden / und Wolfram gegen Marianen offenbarete / einander dabey allerley Hülffe und brüderlichen Affection versicherten / und daß deß einen Mißgönner auch deß andern Feind seyn / und von ihnen beyden zugleich gehasset und verfolget werden solte. Ja Max betheurete Wolfram, daß / wann er ihm Theodelinden zu bekommen / wann es auch mit Unterdruck- und Tödtung ihres Bruders Max (der / seinem Bedunckennach / niemahlen seine Liebe gutheissen würde /) geschehen solte / beförderlich seyn würde; Er seine Schwester entweder in Güte / oder mit Gewalt / dahin vermögen wolte / ihne / Wolfram, zu freyen / mit welcher Versicherung Wolfram mehr als wol zufrieden / und nur wünschete / Gelegenheit zu haben / den Max seine Willfährigkeit sehen zu lassen. In solchem Vorsatz lassen wir sie ihres Weges ziehen / und allerley Anschläge schmieden / kehren uns aber indessen wieder zuruck / und folgen dem rechtschaffenen tapffern Bäyerischen Maxen / und seinem nicht minder tapffern Räyse-Gefehrten / Printz Sincern / auf dem Fuß nach / zu sehen / was ihnen begegnen möchte.

Das

Das XXVII. Capitul/

Max geräth mit einem Schweitzer in Zwist/und darauf zu Streichen/auch durch die Frantzosen in äusserste Lebens-Gefahr / so ihne zu einer desperaten Resolution veranlasset. Sincer bekümmert sich über den Verlust Maxens / erfähret unterschiedliche Zeitungen. Die Barbaten machen herzliche Beuthen.

DEr mittelst deß Printzen Sincers authentischen Paß- und Geleit-Briefs / kame der Bäyerische Max unangefochten / samt seinem ritterlichen ja Fürstl. Räyse-Gefehrten / glücklich in Straßburg an/woselbsten Sincern alle Freund- und Höfligkeit so wol von dem Gouverneur, als andern hohen Officiern / erwiesen wurde / dergleichen sein Camerade/der Bäyerische Max, mit zu geniessen gehabt hätte / wann er sich viel unter die Frantzosen/ mengen/und sich mit ihnen einlassen wollen. Weil ihm aber der Frantzosen Spöttereyen/ wodurch sie die Teutsche mit ihrem (wie sie höhnisch redeten/) plumpen und ungeschickten Kriegen schimpfflich durchzogen / und allerley spöttische Aufzüge / Gemählde uñ Siñ-Bilder/Gedichte und Lieder/die sie vor den Tag brachten/ unerträglich waren/ als äusserte er / so viel immer möglich / der Frantzosen Gesellschafft/ um mit ihnen nicht in Ungelegenheit und Händel zu gerathen/als welche diß Orths ihme anders nichts / als Schaden und Nachtheil über den Halß ziehen wurden; sondern beschleunigte/ so viel möglich/ seine Räyse/ und gienge mit Sincern/ nachdeme derselbe/ seiner Wechsel halben/ gute Anstalnach Basel/Genff/&c. gemacht hatte/ weiter gegen Basel in Gesellschafft zweyer Frantzösischen Edelleuthen/und eines Schweitzerischen Officiers/ der/ wie er vorgabe / von der Frantzösischen Armee in

Flandern kame/ und jetzo nach seinem Vatterland räysete/um allda neue Mannschafft/zu Ergäntzung der unter Frantzösischem Commando fechtenden Schweitzerischen Trouppen/ zu werben und zu erkauffen.

Unter Weges gabe es allerley Gespräche/ wie gemeiniglich in Räyse-Gesellschafften zu geschehen pfleget. Da dann nicht allein die Frantzosen ihre herzliche Progressen / Kriegs-Glücke/ und unvergleichliche von aller Welt geförchtete Großmüthigkeit und Tapfferkeit gewaltig herauß strichen/ sondern der Schweitzer/ der ein Baumstarcker grosser Kerl/ und gegen den andern zu rechnen / ein halber Riese war / gabe ihnen nicht allein in allem Beyfall / sondern redete noch darzu nicht nach dem Besten von den Teutschen und ihren Anstalten / welches dem Bäyerischen Maxen nicht allerdings gefiele / dannenhero jenem mit bescheidenen Worten ein und das andere widerlegte/ theils aber/ weil er selber es anders wünschen mögen/ unbeantwortet hingehen liesse.

Weil aber dieser Frantzosirte Schweitzer nicht nachliesse / Teutscher Nation zu Nachtheil unterschiedliches Anzügiges auf die Bahn zu bringen/ so begegnete ihme Max hinwiederum nach Gutbefinden/und unter anderm hielte er ihme vor/wie unanständig es denen Herren Schweitzern seye / daß sie zu Nachtheil deß Teutschen Reichs/und ihrer alten Bunds-Verwandten/ die versprochene Neutralität so schlechtlich beobachteten/ und derselben Schnurstracks zuwider/deß Reichs und Mit-Verbündeten Feindes Macht/mit ihren sehr vielen Völckern/vergrösserten und vermehreten/und so viel an ihnen/ein

sehr

sehr Grosses zu Unterdruckung ihrer eigenen Landes-Leuthen beytrügen / welches ihre unvergleichlich-tapffere Vorfahren zu thun für höchst unrecht und sträfflich wurden geurtheilet haben. Damit aber mein Herz/ fuhre Max fort/ nicht meyne/ ich rede auß Passionen/ was mir/ als einem Privato, nicht zukommet/so wil ich/ohne von dem Meinigen etwas hinzu zu thun/ nur das jenige erinnern/ was so wol der Holländische Abgesandte / Herr Peter Valckenier / ingleichem der Käyserliche Herr Abgesandte/ bey der noch nicht gar lang verstrichenen Schweitzerischen Tagsatzung / dieser Sache halben/ in pleno vorzutragen/und darüber sich höchstens zu beschweren/nicht unterlassen können. Hierauf vermeldete er die von beyden beygebrachte trifftige Motiven/allermassen selbige in offenen Truck herauß kommen/ und zu lesen/ davon auch schon anderwärts Anzeige gethan worden; welches den Schweitzer ziemlich piquirte/ und sich harter Reden vernehmen liesse/ deme aber Max mit gewohnter Leutseeligkeit begegnete/ und den andern / sich darüber nicht zu entrüsten/ermahnete. Der Schweitzer/der solche Höfligkeit / Maxen für eine Kleinmüthigkeit außdeutete/ erboßte sich hierüber noch mehr/ und weilen Max auch ein Paar Worte/die jenen hart duncken mochten/entfallen liesse/schalte ihn der Schweitzer einen jungen unverständigen Lecker/Max hingegen ihne einen grossen und groben Prahler. Es geschahe aber dieser Wort-Wechsel allernächst bey Hünningen und Basel / an welchen letztern Orth sie alle ihrer Geschäfften halben ihren Einkehr nehmen wolten. Diese Gelegenheit mochte vielleicht den Schweitzer zu folgender Exorbitanz Anlaß gegeben haben / weil

er / wie man Sprüchworts-Weise zu reden pfleget/ an beyden Orthen auf seiner Mist-Städte sich befande.

Weil ihn dann der Titul Prahler unerträglich zu seyn dauchte / hube er seinen mit Silber wolbeschlagenen Spanischen Rohrstab auf / und versetzte Maxen / der sich dessen nicht versahe / einen wol-empfindlichen Streich über den Kopff / der allein gnug ware / Maxen zur Raache aufzumuntern. Er hatte den Streich so bald nicht gefühlet / daß Max nit eben so geschwind deß Schweitzers Stock seinem Herrn auß der Hand risse / und damit 2. oder 3. mahl so ungestümm um die Ohren schmisse / daß er gantz dürmisch vom Pferde herunter fiele.

Dieser Schimpff / dessen sich der Schweitzer / bevorab als ein hoher Officier / nimmermehr versehen / schmertzete ihn über die massen sehr / dannenhero zohe er geschwind seinen grossen Degen von Leder / und lieffe unsern Maxen damit an / der aber geschwind vom Pferd sprange / seinen Degen gleichfalls blössete / und dem grossen Kämpffer frisch unter Augen tratte. Sincer so wol / als die Frantzosen / zweifelten schier nicht / dieser grosse Mensch wurde / angesehen seiner Leibes-Stärcke / mit Maxen bald zum Ende seyn; aber sie musten ihre Meynung bald ändern / als sie sahen / wie ein trefflich hurtiger und behutsamer Fechter Max ware / und wie er in weniger Zeit / seinem Gegener etliche Wunden anbrachte / hingegen aber alle Stösse mit Geschicklichkeit abzuwenden wuste.

Weil der Schweitzer-Officier sich nun sehr verblutet / und keinen sonderlichen Widerstand mehr thun konte / vergnügete sich Max damit / sprechend:

Mich

Mich düncket / ich habe für den mir erwiesenen Schimpff / genugsame Revenge, und bin weiter euer Feind nicht: schwange sich damit wieder in seinen Sattel / sich nichts weiters besorgend. Einer aber von den Frantzosen sprache zu Maxen: So geschwind / als ihr euch einbildet / werdet ihr nicht am Ende seyn / sintemahlen ich mich doppelt obligirt befinde / mich zu revengiren / erstlich wegen dieses meines Cameraden / als eines Königl. Officiers / den ihr darnieder zu werffen das unvermuthete Glück gehabt; Zweytens / weil ihr ein Teutscher / also mein und aller Frantzosen gemeiner Feind seyd / demnach wollen wir sehen / für welchen das Glück den Richterlichen Außspruch thun werde.

Dem Bäyerischen Maxen ware nicht allerdings gelegen / sich an einem solchen Orth in fernern Zwist einzulassen / da ihme so leichtlich Nachtheil zuwachsen kunte / weil er gleichsam in Frantzösischer und also feindlicher Gewalt ware / er hätte dann den Reißauß nehmen wollen / welches aber sein tapfferes Gemüth nicht zuliesse. Deßwegen antwortete er dem Frantzosen gantz freundlich: Ich achte nicht darfür / mein Herz / daß / indeme ich mich nothgedrungenlich deß angelegten Schimpffes willen habe zur Wehr setzen müssen / ich unrecht / sondern gethan habe / was einem ehrlichen Ritters-Mann zu Behauptung seiner Ehre zustehet. Daß ihr mich aber / weil ich ein Teutscher / als euern Feind anzutasten gedencket / lauffet wider euers Königs meinem Cameraden ertheilten Geleit-Brieff / Vermöge dessen / wie ihr selbsten wisset / selbiger / samt seiner bey sich habenden Gesellschafft / ungehindert solle passirt werden. Wolt ihr nun den schuldigen Respect bey-

spect beyseit setzen/und je die Sache mit euern Waffen verfechten / so lasset uns den Streit noch eine kleine Weile verschieben/biß wir die vor uns ligende Stadt/(Basel meynend/) erreichet / allwo wir unpartheyische Richter unsers Streits werden haben können; Ritte zugleich unter solchem Reden fort/ sich der Stadt mehrers zu nähern. Aber die Frantzosen mit ihren Dienern setzten sich wider das fernere Fortreiten / und ob schon Sincer eines und das andere hierwieder einwandte/ zugleich auch bezeugte / daß er sich seines Teutschen Gesellschaffters mit Ernst annehmen müste; gaben sie doch nichts darauf / und indeme die Diener befehligt würden / den Weg nach der Statt zu besetzen / zohe der außfordernde Frantzoß / von Leder / und gienge frech auf Maxen loß / der es dann nicht außschluge / und seinem Mann unerschrocken begegnete / da es dann einen schönen / aber nicht lang-währenden Scharmützel zu Pferd zwischen diesen beyden gabe / worinnen der Frantzoß zwar Maxen Pferd/ durch einen abgewandten Stoß/ auf der Stirne ein wenig verletzte / von ihme hingegen einen tödlichen Stoß in den holen Leib bekame.

Unter währendem diesem Handel / waren unterschiedliche Frantzosen / darunter einige Officiers/ so von Basel zurückkamen / und theils berauschet waren herbey geritten / denen die Diener mit wenigem erzehlten/was Gestalten dieser Teutsche / Maxen zeigend / jenen Schweitzer-Officier übel zugerichtet / und es dem Frantzosen auch nicht anders machte. So bald diese vernahmen/ daß ein Teutscher vorhanden / schryen sie einhellig / ohne mehreren Bericht einzuholen / schlage tod / schlage tod/

und

und stürmten mit aller Macht auf Merxen loß / da indessen sein Widerpart vom Pferde gestürtzet ware.

Sincer mit seinem Treulöw / widersetzte sich diesem Beginnen mit aller Macht / und meynten / ihnen die Sache besser mit Worten zu erklären / aber niemand wolte ihnen Gehör geben. Daher Sincer seinen Säbel blössete / und ehe sichs jene versahen / einem den Kopff halb vom Rumpffe hieb / Treulöw erwiese sich nicht weniger behertzt / und verwundete einen andern sehr übel / da es dann zu einem kleinen aber doch sehr scharffen Scharmützel geriethe / indessen waren auch einige Frantzosen / auß der Vestung Hünningen / so ungefähr im Felde sich befanden herzukommen / zu sehen was da vorgienge / auch den Ihrigen Beystand zu leisten. Indeme nun der gröste Schwarm von beyden Seiten auf unsern Bäyerischen Helden zustürmeten / und mit lauter Todschlagen troheten / sahe er nun wol / daß es seiner Haut gelten wurde / deßwegen er sich vornahme / nicht ungerochen zu sterben. Er hatte seinen blutigen Degen noch in der Hand / als ein vorausßsprengender Frantzoß / eine Pistohle auf ihn lösete / aber seiner verfehlete. Max wolte ihme nicht Zeit geben die andere / welche er allbereit zoge / auch loßzubrennen / sondern versetzte ihm einen solchen Streich über den Arm / daß er eine grosse Wunde bekame / und die Pistohle fallen liesse.

Immittelst kamen die andere herbey / von nichts als Todschlagen ruffend / dahero Max wol auf seiner Hut seyn muste / er ware von Sincern und Treulöw gantz abgeschnitten / von beyden Seiten mit vielen rasenden Frantzosen umringet / den Rhein auf

dem

dem Rucken habend/ und was das Schlimmste / so waren es meistens bezechte und keiner Raison Raum gebende Leuthe/die ihne nicht zu fangen sondern nur zu tödten suchten.

In solchem Nothstand / mischte er sich unter die Vordriste und wütete wie ein grimmiger Löw/ daß er in wenig Streichen etliche zu Boden stürtzete / daß die andern darüber stutzten / und Maxen Raum machtē/ sich ein wenig weiter zuruck zu ziehē/ so daß er zunächst am Rhein ware / als seine Feinde wieder gantz verzweifelt auf ihne ansetzten. Weil nun kein Mittel ware / als entweder in den Rhein zu setzen oder von der Menge andringender Feinden/ sich niedermachen zu lassen / hielte er in solchem Frangenti für das thunlichste / sich der Gnade deß Rheins / als der grimmigen Wuth der rasenden Frantzosen zu vertrauen / doch ergriffe er zuvor die Pistohle/ und schosse damit einen vom Pferde / darauf sprengte er mit vollem in den Rhein hinein/ dem Strohm und guten Pferde sein Glück anvertrauend.

Hier solte jemand das Zetter-Geschrey der Frantzosen mit Verwundern gehört haben / es geschahen mehr als 20. Schüsse in das Wasser nach ihme/aber alle ohne Schaden/ausser/daß er oben an seinem Hut ein wenig getroffen wurde. Das Pferd ware gleichsam durch solches Schiessen nur munter gemacht / und Max liesse ihm den Ziegel schiessen/ und dem Strohm nachschwimmen. Wann nicht die grosse Gefahr gewesen / es hätte einer mit Lust dem muthigen Bäyer auf seinem vierfüssigen Kohn daher rudern/und den blossen Degen um dem Kopff schwingen sehen sollen / als ob er gleichsam nur

Kurtz-

Kurtzweil triebe und im Wasser spielete / dann auch der mächtige Strohm deß Rheins / seinen stäts brennenden Helden-Muth nicht außlöschen noch zaghafft machen können.

Wir lassen ihn aber anjetzo mit grössester Lebens-Gefahr auf gut Glück im Rhein fortschwimmen / weil er unserer Feder nunmehr auß dem Gesichte kommen / dieselbe auch ohne dem im Wasser nicht fortkommen / sondern allein im Dinten-Meer schwimmen kan; und kehren uns zurücke zu Sincern und seinem Treulöw / die sich nicht weniger unter denen Frantzosen herum tummelten / 3. erlegt und 5. übel verwundet hatten. Sincer hatte eine kleine Wunden am Arm / sein wöhrhaffter Diener aber einen nicht gefährlichen Schuß an der Seiten bekommen. Beyder Vorsatz ware / sich selbsten samt dem Bäyerischen Max aufs beste zu rächen / wie sie dann beyde mehr um ihne als sich selbsten besorget waren.

Indeme gehörter massen Printz Sincer samt seinem Diener sich also gebrauchten / hatte der andere in seiner Gesellschafft reitende Frantzoß / denen übrigen ankommenden Officirern Bericht gethan / was es mit diesem für eine Beschaffenheit / und daß er Königl. Paß habe. Worauf die Officirer / alsobald denen übrigen befohlen / fernern Gewalt einzustellen / und Sincern weiters unangetastet zu lassen. Entschuldigten auch das vorgegangene bester massen / die Unwissenheit dieser Leuthen / und weiß nicht was vorschützende. Der Printz aber wolte sich darmit nicht begütigen lassen / sondern zuforderist wissen / wo sein Camerad wäre / und wie es demselben ergienge. Sie kunten aber darvon

keinen

keinen Bericht geben / weil wie oben gedacht beyde zu weit von einander getrennet waren / dannenhero ritten sie insgesamt dorthin / wo Max so gute Proben seiner Tapfferkeit gethan hatte / worüber die Frantzosen sich zum höchsten verwunderten / daß ein einiger Mann so viel Schaden unter ihnen thun können / und hätten es nimmermehr geglaubt / daß es einem Menschen möglich gewesen / wann sie nicht selbsten den unbetrüglichen Augenschein gesehen. Andere die es nicht gesehen / meynten anfangs man erzähle ihnen einen Traum / wann man ihnen sagte wie viel dieser Teutsche von ihren Pferden gestürtzet / und zu schanden gemachet. Gleiche Verwunderung bezeugten sie auch von Sincern und seinem Noth-festen Diener.

Aber alles dieses Lob konte darum Sincern seinen Kummer nicht benehmen / da er verstanden / daß Max genöthiget worden / sich in den Rhein zu salviren / noch mehr als er nicht erfahren kunte / wo er ferner hingekommen / weil jedermann sagte / man hätte ihn nach kurtzer Zeit nimmermehr sehen können / sondern theils wegen der Bäumen / theils wegen der Häuser und Gebäuen auß dem Gesicht verlohren / weil er von dem Strohm gar starck fortgetrieben worden / dahero viel muthmasseten / er müsse samt dem Pferd ersoffen und zu Grunde gangen seyn / deme dann leichtlich Glauben zuzumessen stunde.

Sincer kunte weniger nicht / als auf der Frantzosen Nöthigen / mit ihnen in die Vestung Hünningen zu reiten / theils weil die Frantzosen solches haben wolten / theils zu seiner und seines Dieners Wunden sehen zu lassen / theils auch dem Bäyerischen

schen Maxen besser nachzuforschen. Sobald der Commendant seinetwegen Nachricht bekommen/ auch seine Geleits-Brieffe gesehen/ liesse er ihn durch einen seiner Officiern complimentiren/ auch den vorgegangenen Fehler bestens entschuldigen/ ihne mit allerley Erfrischungen versehen/ schickte ihme auch einen erfahrnen Wund-Artzt in seine Herberge/ der für ihre Wunden Sorge tragen muste/ die doch bald wieder in gutem Stande waren.

Printz Sincer ware zwar mit so höflichem Verfahren der Frantzosen wol vergnüget/ jedoch lage ihme seines Freundes Unglück stätigs im Sinne/ und gereuete ihn/ daß er ihn zu dieser Räyse veranlasset/ und nicht einen andern und sicherern Weg mit ihme genommen.

Der Commendant selbsten liesse auf Sincers Begehren Nachforschung thun/ ob man etwas von dem Bäyerischen Maxen erfahren möchte. Man kunte aber keine Gewißheit haben/ einige sagten/ man hätte ihn ertrincken gesehen/ und wäre das todte Pferd an das Ufer getrieben worden/ welches auch in gewisser masse wahr ware. Weil aber Sincer auf dieses genauere Untersuchung thun liesse/ fande sich zwar das angezeigte ertrunckene Pferde/ aber es ware nicht das jenige/ welches Max geritten/ dahero Sincer noch gute Hoffnung hatte/ er wurde entkommen seyn. Anderseits wurde berichtet/ man hätte eine Person mit gantz nassen Kleidern durchpassiren sehen/ dessen Beschreibung zwar mit Maxen ziemlich genau überein kame. Aber man konte auch nichts Gründliches und Zuverläßliches hievon erfahren/ dannenhero der redliche Sincer zwischen Forcht und Hoffnung zweifelhafftig hangen

bliebe. Einige Fischers-Leuthe sagten dergleichen auch auß / indessen kunte man doch keine weitere Spuhr von Maxen erfahren / welches dem Commendanten selbsten leyd ware / dann er diesen tapfern Bäyerischen Helden gerne hätte mögen sehen / und kennen lernen / ware auch sehr ungehalten über die jenige / so bey dem ungleichen Uberfall gewesen / mit darzu geholffen / und den rasenden Reutern nicht abgewöhret hatten / dessentwegen er unterschiedliche abstraffete / und die Versicherung dem tapffern Sincer thun liesse ; daß / wann er bey der Hand wäre / oder noch zum Vorschein kommen solte / er sich aller Höfligkeit und geneigten Willens wurde zu versehen / auch im Geringsten nichts zu befahren haben / so wol um Sincers Geleit-Brieffs / als und auch seiner selbst eigenen erwiesenen Tapfferkeit willen.

Sincer hielte sich hier etliche Tage auf / biß seine und seines Dieners Treulöw Wunden geheilet / wiewolen ihm solche am Außgehen nicht hinterlich ware / mit dem Comendanten hielte er gute Freundschafft / und besuchte denselben etliche mahl / wurde auch von demselben herzlich tractirt / und bey seinem Abschied / mit 25. Pferden biß gen Basel begleitet / allwo er sich nicht lang verweilete / sondern nachdem er den Orth besehen / tieffer in das Schweitzerische / und von dar in das Piemontische gienge / nicht zweifeld / wann / wie er hoffete / der Bäyerische Max, nicht ertruncken / er daselbsten ihne gewiß antreffen würde / in solcher Hoffnung beschleunigte er seine Räyse / daß er in wenig Tagen in Piemont ankame / und sich / wo der Hertzog / neben Sr. Chur-F. Durchl. auß Bäyern / mit der Armee aufhielte / erkundigte / und

und diese Nachricht bekame/ daß die Armee aufgebrochen / und man die Stadt Carmagnola, welche die Frantzosen unlangsten erobert/ durch eine förmliche Belagerung ihnen wieder zu entwältigen nunmehro entschlossen/ dannenhero Sincer eylete/ dieser Belagerung mit beyzuwohnen.

Er hätte aber auch gerne wissen mögen / was seit deme/ daß der Chur-Fürst in Bäyern dieser Landen sich aufgehalten / vorgegangen wäre / da ihne dann ein gewisser Commissarius, der eben in seiner Herberge ware/ und nach der Armee gehen wolte/ folgender Weise vergnügete:

Es beliebe meinem Herrn zu vernehmen/ daß/ nachdeme Ihro Chur-F. Durchl. auß Bäyern/ samt Ihro Königl. Hoheit/ dem Herrn Hertzog auß Savoyen / von Turin gegen dem Ende deß Augusti abgeräyset/ haben selbige sich/ in Begleitung deß Spanischen Gouverneurs/ Marquis de Leganes, Hertzogs von Schomberg/ Generals Caraffa, deß Spanischen Generals / Marquis de Louvigni, und anderer vornehmer Generals-Personen/ nach dem Lager verfüget/ denen den 1. und 2. Septembr. N. C. die Teutsche Mäyländische Artollerie, die in 43. Stücken und etlichen Mörsern bestehet/ gefolget/ wornach die/ samt dem Succurs, in 40000. Mann bestehende Haupt-Armee / mit 37. Stücken und etlichen Mörseln / so der Hertzog dahin bringen lassen/ von Mirafiora aufgebrochen/ weiter am Po-Fluß hinauf/ biß nach Carignan marchiret/ und sich allda gelagert; Ih. Chur-Fürstl. Durchl. von Bäyern ritten so gleich / nebst dem Printzen Eugenio, auß dem Lager / das jenseit deß Flusses stehende Feindliche zu recognosciren/ haben sich auch so nahe an den Fluß gewaget / daß die

Frantzosen auß Stucken und Musqueten dreymahl auf sie herüber gefeuert/wodurch der Marq. de Mortara, Grand d'Espagne, zwischen dem Printzen Eugenio und Monsr. Rabuttin, erschossen worden. Dieweil nun denen zu Pignerol die Correspondenz mit dem Catinat ziemlich abgeschnitten worden / so entstunde bey den Einwohnern/auß Furcht einer Attaque, ein grosser Schrecken/ weßwegen sie ihre beste Sachen aufpackten/ und durch 300. Maul-Esel/ nebst einer Convoy von 2. Compagnien deß Burgis. Regiments/ von dannen nach Franckreich flüchteten / davon aber die Lucerner Thal-Leuthe (mit denen inzwischen verglichen worden/daß sie/als Soldaten/ tractiret/ und Quartier bekomen/auch wann sie gefangen würden/ wieder außgelöset werden solten/) Nachricht bekommen/die Convoy glücklich geschlagen/und alles Geflüchtete/wobey sich deß Mylords Clarendon Bagage befunden/nebst den Maul-Eseln/ erobert.

Diese gute Beuthe wird diesen Thal-Leuthen/ sagte Sincer, guten Muth / und Verlangen nach mehrern machen. In allweg/ antwortete jener/ und zwar ist dieses nicht das erste mahl/daß diese Leuthe dem Feinde grossen Schaden zugefüget/ und herzliche Beuthen gemacht haben. Er wolte in seiner Erzehlung fortfahren / wurde aber durch etliche Brieffe/ die ihme eingehändiget wurden/ in etwas daran verhindert.

Das XXVIII. Capitul/

Hält in sich allerley Zeitungen/von unterschiedlichen Orthen. Sincer mit seiner Gesellschafft/ wird von Räubern gefähret / der an einem und Treulöw am andern Orth sich wacker mit ihnen herum tummeln.

Als der

ALs der Commissarius seine Brieffe gelesen / und seine Sache bestellet hatte/erneuerte er seinen vorigen Discurs mit Sincern / mit Communication verschiedener Novellen. Unter anderm vermeldete er/daß in Engelland eine vom König in Franckreich abgefassete Declaration unter das Volck gebracht worden / darinn er die Engelländer ersuchet/ möglichst bemühet zu seyn / damit ihr verstossener König Jacobus wieder auf den Thron möchte erhoben werden/mit angehängtem grossen Versprechen/ denen allen/ so hiezu behülfflich seyn werden/ alsdann grosse Freyheiten und Privilegia zu ertheilen/ ingleichem solte aller erlittene und etwan darüber erleydende Schaden/durch dessen genaue Ersetzung verschuldet werden/ wiewolen/erinnerte er ferner/man Englischer Seiten nicht allerdings glaube / daß gedachte Declaration auß Franckreich kom̃en / sondern nur von einigen/ der jetzigen Regierung Ungeneigten/ außgestreuet worden / dahero dann nach denen Urhebern grosse Nachforschung gethan werde/ dieselbe zu entdecken/uñ der Gebühr nach abzustraffen. Auß Limerick in Irrland hatte man Nachricht/daß es allda an unterschiedlichen Nothwendigkeiten / sonderlich an Saltz uñ Brodt/anfahe zu gebrechen/ der Stadt aber je mehr und mehr von denen Englischen hart zugesetzet werde/ und man Hoffnung habe/ sich deren in kurtzem zu bemächtigen.

Auß Pariß hatte man eine weitläuffige Beschreibung/von dem Treffen/so den 19. Septembr. in Flandern zwischen denen Frantzosen und Alliirten vorgegangen/der Verlust auf Frantzös. Seiten wurde dadurch confirmirt/zumahlen/weil die Trouppen deß Königl. Hauses am meisten dabey eingebüsset.

Von Coppenhagen hatte er folgende Nachricht/daß nunmehr der Sund von Schiffen ziemlich befreyet seye/indeme selbige sämtlich außgegangen/ zumahl die Englische deß Morgens frühe eine Flotte bey 60. Schiffen starck/neben 5. Convoyern/den Anfang gemacht/denen so fort darauf die Holländische grosse und kleine Fahrzeuge/ bey 200. nebst 8. Convoyern/ gefolget.

Man erhielte ferner Nachricht/daß in besagtem Coppenhagen/gegen Ende deß Septembris, der Holländische Envoyè, Herz von Amerongen / nachdem er 6. Tage an einem hitzigen Fieber zu Bette gelegen/ zu grosser Betrübnüß deren / so ihne gekennet/ diese Zeitligkeit gesegnet / welcher wichtige Sachen zu tractiren in Commission gehabt.

Pohlnische Brieffe gaben folgendes: Das in Sniatin verlassene Proviant haben Ihro Königl. Maj. nach Szoczawe bringen lassen/ und den nachfolgenden Trouppen/ deren über 800. Mann unter Sniatin zusammen zu ziehen/ daselbst/ biß auf fernere Ordre, zu verbleiben / Befehl gelassen. Auß Winnic/ vom 6. dieses/ schreibet der Herz Castellan von Chelm/daß er daselbst 300. mit Pfeilen verwundete Cosacken angetroffen/ deren in 700. hinter dem Dniester außgegangen / auch 2. feindliche Dörffer ruiniret/ja bereits dißseits deß Dniesters wieder ankom̃en/und gute Beuthen mitgebracht. Im Zuruck-March wären sie von den Tartarn/welche den Janitscharen-Aga nach Caminiec convoyiret / im freyen Feld angetroffen worden / und hätten die Tartarn den Cosacken sehr nachgesetzt/auch furios auf sie losgegangen/ da dann die Cosacken in möglichster Geschwindigkeit ihre Pferde zusammen gebunden/und

eine

eine Wagenburg gemacht / worauß sie die attaquirende Tartarn so starck beschossen/und mit ihnen etliche Stunden / biß in die Nacht / gefochten / daß über tausend Tartarn auf dem Platz geblieben/auch der Sultan gefährlich verwundet / ingleichem der Verräther Stecia seinen Lohn bekom̃en/ und erschlagen worden. In der Nacht hatten sie Feuer angeleget/uñ die Tartarn wären hierauf zuruck gewichen/ und hätten ihnen gedrohet/daß sie folgenden Tages wieder kommen wolten / die Cosacken aber wären/ so bald der Feind sich zur Ruhe begeben / resolut durch das Feuer gangen/ und hätten dem Feind die Kolbacken / Pfeile und Geschoß verdorben/ wären die Nacht 4. Meilen gegangen/uñ hätten den nachsetzenden Feind alle mahl hinter sich abgewöhret / daß er sie auch endlich verlassen müssen. So berichtet auch darbey der Herr Castellan / daß er allbereit 10000. Mann dergleichen tapfferer Cosacken bey sich hätte/ und resolvirt seye/mit ihnen auf Budziac zu gehen.

Sincer kunte sich hier nicht enthalten/seine Verwunderung zu vernehmen zu geben/die er darob bezeugete/ daß diesen gantzen Krieg/ die Pohlen so gar nichts oder je sehr wenig nutzlich / oder merckwürdiges begangen/ da man doch von Jahr zu Jahr sehr grosse Rotomontaten und Bravuren gemacht / was nachdrücklichen Abbruch sie dem Allgemeinen Erb- und Ertz-Christenfeind thun / und die so häuffig ihnen deßwegen zugewandte Päpstliche Subsidien-Gelder/durch tapfferes Verhalten/zum Besten der Christenheit abverdienen / mithin sich einen grossen Namen und Nachruhm erfechten wolten; Es ist aber all ihr Versprechen in geringen Partheyen/

und gar spatem zu Felde gehen / wann man fast die Winter-Quartiere beziehen sollen/ bestanden/ und haben sie biß daher einigen rechtschaffenen Ernst/ dem Feind Abbruch zu thun/und sich sicher zu setzen/ niemahlen erwiesen: da doch die hohe Mit-Alliirte/ der Römische Käyser nemlich/und Republic Venetia, ihres Orths nirgend nichts erwinden lassen / sondern biß daher dem Feind aller Orthen grossen Abbruch gethan / so / daß keines Weges zu zweifeln/ wann die Pohlen sich gleicher Gestalt angegriffen/ man dem Türcken in seiner Residenz Constantinopel selbsten wurde angst und heiß gemacht / und denselben den Frieden mit allem Ernst zu suchen gemüssiget haben.

Es wäre aber/ fuhre er fort/ dieses zu verschmertzen/ wann sie zu dem/ daß sie nichts gewunnen/ nur nicht noch darzu so grossen Verlust und Schaden gelitten; zumahlen leyder! nur allzuwol bekandt / daß diese Kron von Jahren zu Jahren / durch niemahlen hinterbliebene Türckisch-Tartarische starcke Einfälle/ mit Verbrennung der Städte/ Schlösser/ Flecken und Dörffern/ Niedersäblung einer grossen Anzahl Menschen/ und Gefangenhinwegschleppung vieler tausenden/ so mañ- als weiblichen Geschlechts/ in die barbarische Sclaverey / Beraub- und Plünderung deß Landes/ unwiderbringlicher Schade geschehen/ dannenhero allein um dieser Ursache willen sie eyferigst dahin bemühet seyn solte/ nicht nur dem ferner besorgendem Unheil klüglich vorzukommen/ und abzukehren/ sondern auch den bereits erlittenen Schaden alles Ernstes zu revengiren.

Es ist freylich zu beklagen/ erwiederte der Commissarius, daß es nicht besser ergangen / wer weißt

aber

aber wem eigentlich das Unglück zuzuschreiben/und wer die meiste Schuld deßwegen träget / unterdessen aber seyn doch die jenige arme unglückliche Leuthe zu bedauren / die der Unfall betroffen / und anstatt deren die es verschuldet/büssen müssen. Nach diesem geriethen sie in noch unterschiedliche andere Discurse, so wol Kriegs- als andere Sachen betreffend/wormit Sincer die Zeit hingienge/und weil dieser Commissarius gleiche Räyse vorhatte / bliebe Sincer mit ihme in Gesellschafft / und räysete geraden Weges nach der Haupt-Armee / vernahmen aber unter Weges / daß Printz Eugenius den 2. 12. Sept. bereits mit 2000. Pferden voraus gegangen / die Stadt Carmagnola zu berennen/und daß die Armee über Staforda nachgienge / um zu Cardi und Morette den Po zu passiren/ und die vorhabende Belagerung vorzunehmen / deßwegen sie ihre Räyse auch darnach anstelleten/um bald dahin zugelangen.

Sie bekamen aber bald eine ziemliche Verhindernüß/die dem Commissario zu grossem Unglück außgeschlagen wäre. Dann indeme sie durch einen gebürgigen engen Weg passiren / und gleichsam nur defiliren musten/Sincer, samt dem Commissario und Treulöw voraußritten/und sich keines feindlich noch räuberischen An- und Uberfalls befahreten/ wurden deß Commissarii nachfolgende/und ein wolbeladenes Maul-Thier begleitende Knechte / gantz unversehens von acht leichtfertigen Räubern oder Schnapphanen überfallen / einer darvon alsobald tod geschossen / und ein anderer übel verwundet. Auf den gethanen Schuß / und der Knechte Hilff ruffen / sahen sich die voran reitende geschwind um / und wurden gewahr / daß die Räuber-

schon mit dem Maul-Esel und dem darauf befindlichen Geld durchgiengen / derowegen es nicht lang Besinnens galte / sondern sie waren alle drey geschwind schlüssig / umzuwenden / und diesen Buben die Beuthe wieder abzujagen / wie sie auch thaten / kunten aber nicht wie sie meynten fortkommen / weilen diese Diebe / in den engen Weg eine Anzahl spitzige Fuß-Angel geworffen / an denen die Pferde sich übel solten verletzt haben. Damit aber die Räuber / so nur zu Fusse waren / nicht zu weit avancirten / und auß dem Gesichte kämen / stiege Sincer geschwind vom Pferde / Treulöw befehlend / die Fuß-Angel auß dem Wege zu räumen / und mit den Pferden hernach zu kommen / als er auch thate.

Indessen verfolgete Sincer zu Fuß die Räuber mit weit grösserm Eyfer / als der beraubte Commissarius, der ihme fein gemählich nachfolgete. Es thaten zwar die Räuber das äusserste ihre Retirade zu beschleunigen / weil aber der Weg böß / und der Maul-Esel wol beschweret ware / kunte sie so hurtig nicht fortkommen / dahero Sincer sie bald einholete / den Raub zu hinter lassen / ihnen zuschrie / darbey zugleich ihnen alles übel antrohete / woran sie sich aber wenig kehreten / sondern indeme 4. von ihnen mit dem Thiere fortmarchirten / suchten die übrigen 4. Sincern den Weg zu disputiren / ihrer zween darvon gaben deßwegen Feuer auf ihn / fehleten aber beyde seiner / weil er nun indessen ziemlich nahe zu ihnen kommen / auch warnahme / daß die übrige zwey auch auf ihne zieleten / ihn niederzuschiessen; Griffe er nach der Pistohlen / die er zu sich gestecket hatte / traffe auch den einen so glücklich / daß er vom Schuß zu fernerer Gegenwöhr untauglich ware.

Der

Der übrige Rauber truckte zwar auch loß/ aber sein Gewöhr versagte ihme / immittelst ware Sincer ihnen so nahe auf der Hauben / daß er von Leder zoge / und mit diesen Buben / die dergleichen auch thaten/ einen ungleichen Kampff antratte / der aber nach wenigen Streichen zu Sineers Vortheil außschluge / dann er hatte schon einen zu Schanden gehauen / und den 2. auch ziemlich verwundet/ dahero der noch übrige unverletzte das Hasenpanier aufsteckte / und das Heyl in seinen hurtigen Füssen suchte / die ihme viel getreuer / als kurtz vorher seine Flinte waren / die er deßwegen von sich geworffen hatte.

Sincer seines theils säumte auch nicht ihme auf das eyferigste nachzufolgen und einzuholen/ weilen dann die 4. übrige/ sich nicht getraueten/ den Maul-Esel mit seiner gantzen Ladung fortzubringen / so wol wegen Unbequemlichkeit deß Weges / als auch weil Sincer sie so unaußgesetzet verfolgete / wolten sie lieber mit einer wenigern / aber doch gewiesern Beuthe durchgehen / als solche gantz im Stich lassen / derowegen machten sie in der Eyl ein kleines aber doch schweres Kistlein loß / darmit giengen sie durch / und liessen den Maul-Esel mit der übrigen Beuthe stehen/ in Meynung / es wurden diese Verfolgende schon zufrieden seyn / so sie nur diesen wieder hätten.

Aber Sincer, ware vielmehr begierig / diese frevele Räuber wegen ihrer Boßheit abzustraffen / als bekümmert ihnen den Maul-Esel abzujagen / dannenhero liesse er den Maul-Esel Maul-Esel seyn/ nicht zweifflend der nachfolgende Commissarius und Treulöw wurden denselbigen schon zu sich nehmen/

und

und verfolgte diese Pursche aufs eyfferigste / schrie ihnen nochmahlen zu / Stand zu halten / und das Geraubte wieder zu erstatten / weil sie aber solches zu thun keinen Lust spühren liessen / nahme er die von dem Rauber kurtz vorher weggeworffene / und aber von ihm aufgehobene Flinte zur Hand / schluge damit an / und schosse einen der Räuber durch das dicke Bein / daß er überpurtzelte / und viel Blut vergosse / und dieses ware / wie man nachgehends erfahren / eben der jenige / der die Flinte / wegen versagten Dienstes von sich geworffen / muste also das unvernünfftige Geschoß / durch sonderbares Geschick / seinen ehemahligen Herrn und Besitzer / wegen vieler Unzweiffel darmit verübten Buben-Stücken / nun selbsten abstraffen.

Die 4. noch unbeschädigte Räuber liessen auch diesen ihren verwundeten Gesellen in seinem Blut ligen / an den sich Sincer weiter nicht kehrete / sondern denen übrigen nacheylete / die sich aber bald darauf theileten / und auf zweyerley Wegen ihre Flucht fortsetzten / der tapffere Sincer wuste nun nicht / welchen er nachfolgen solte / weilen er wegen deß Gesträuchs nicht warnehmen kunte / welche das Kistlein trugen / dannenhero verfolgte er die jenige zur rechten / die er am ersten verhoffete einzuholen / deß Vorsatzes / alsdann auch die übrige so es nöthig aufzusuchen.

Indessen ware der beraubte Commissarius allmählich hernach kommen / da er seinen Zorn und Raache an einem der von Sincern verwundeten Räubern damit außstiesse / daß er den vorhin schon halb-todten mit seinem Degen durch und durch stiesse / sich darbey harter Flüche und Betro-

hungen

hungen vernehmen liesse / dessen Treulöw / der indessen die Fuß-Eysen auß dem Wege geraumet / und mit den Pferden hernacher gekommen / bey sich selbst von Hertzen lachen muste / daß derselbe sich gegen den unvermögenden / so tapffer erzeigete. Er wäre gerne seinem Herrn nachgefolget / weil aber mit den Pferden solches nicht wol geschehen kunte / er aber seine Pferde auch nicht verlassen darffte oder wolte / muste er fast wider seinen Willen bey dem Commissario bleiben / dessen einer Knecht sich entzwischen auch wieder zusammen geklaubet hatte. Gleich darauf fanden sie den Maul-Esel / so anfangs dem Commissario nicht geringe Freude erweckte / und nun / ungeachtet wie es Sincern ergehen möchte / wieder umkehren und seine Räyse fortsetzen woite / als er aber warnahme / daß das Kistlein worinnen / wie er sagte / eine ansehnliche Paarschafft enthalten / nicht vorhanden / grämete er sich über die massen / und ersuchte Treulömen aufs freundlichste sich das verlorne wieder zu bringen / angelegen seyn zu lassen / mit Versprechung guter Belohnung / so durch seine Beyhülffe / dasselbige wieder zur Hand gebracht werden wurde.

Treulöw saumte hierauf nicht / nachdem er sein und seines Herrn Pferde / dem Commissario und seinem Knechte anvertrauet / seinem Herrn / den er indessen auß dem Gesichte verlohren / nachzufolgen / in Hoffnung selbigen ehestens einzuholen. Bald darauf erblickte er eben die jenige zween Räuber / so das Kistlein trugen / denen er starcken Fusses nachsetzete / und endlich in einem ziemlich dicken Gepüsche / als sie eben in eine nicht wol wahrgenommene Höhle hinein schleichen wolten / einholete. Er

machte

machte nicht viel Wortwechsel / sondern mit seinem entblössetem Schwerdt gabe er genug zu verstehen / daß er zu dem Kistlein eine grosse Ansprach machen wolte. Denen Räubern ware nun unmöglich zu entwischen / derowegen warffen sie das Kistlein geschwind von sich / in die Grotte / griffen gleichfalls zu ihren Schwertern / und fiengen an ungestümm auf Treulöw zu zuschmeissen / der ihnen aber nichts schuldig bliebe / sondern in kurtzem einen zu Boden legte / und bald hernach durch einen Stoß den andern übel verletzte / wiewol er auch eine ziemliche Wunde zu oberst an dem Arme bekame / die zwar mehr verhinderlich als gefährlich ware.

Nachdem er nun der Räuber halben gesichert / so gut es die Gelegenheit litte / seine Wunde verbunden / begabe er sich in die Grotte / wohin er die Räuber das Kistlein werffen sehen / dasselbige fande er alsobald / wurde auch gewahr / daß an Speiß Tranck und anderm Geräthe ein ziemlicher Vorrath allda vorhanden ware / und weil er vom Räyssen / Gehen und Fechten ziemlich abgemattet / erquickete er sich mit einem Trunck guten Weins / um alsdann desto besser wieder zuruck zu kehren / ehe ihn die völlige Nacht überfiele.

Printz Sincer seines Orts verfolgete seine zween Räubere unermüdet / und ereilete dieselbige endlich auch so nahe / daß sie Stand halten musten / da sie sich tapffer genug zur Wöhr setzten / und Sincern / der jetzo seine Flinte von sich geworffen / weilen die Räuber kein Geschoß hatten / anfangs genug zu schaffen machten / welches unsern tapffern Wallachen nicht wenig verdrosse / dahero er seine Streiche verdoppelte / und dem einen durch einen ungeheuren

Streich

Streich den Kopff biß auf die Zähne spaltete / dessen der noch übrige so hefftig erschracke / daß er das Gewöhr von sich warffe / auf die Knie niederfiele / und um das Leben bate.

Printz Sincer der nicht unbarmhertzig gegen einem Uberwundenen und Genade bittenden / sich erzeigen wolte / sagte ihme Lebens-Fristung zu / so ferne er ihne zu seinen übrigen Cameraden bringen / und zu dem geraubten Kistlein zugelangen verhülfflich seyn wurde / welches er gerne zusagte / und sich / Sincern zu ihrer Höhle zu führen / anerbotte.

Damit er aber / deß Raubers halben genug gesichert seyn / derselbe sich ihme nicht von neuem widersetzen / oder das Reißauß spielen / ihne also in seiner Hoffnung und Vorhaben betrügen möchte / versicherte er sich allererstens seines Gewöhrs / hernach muste er seine Hosen-Säcke / mit dickem Koth und zäher lätticher Erden und Sand / gantz anfüllen; als solches geschehen / schnitte er ihme den Knopff und Hafften von denen Hosen hinweg / so / daß er / wolte er nicht haben / daß ihme solche über die Knie herunter fielen / und folglich am Fortgehen verhinderten / selbige stätigs in der Hand tragen muste; Solcher Gestalten / ware er versichert / daß er sich weder widersetzen / noch auch / wann er es schon thun wolte / ihm entlauffen kunte / woran der Printz sehr klüglich thate / weil er gewiß wuste / daß seiner Räuber Gesellen noch zween übrig waren / ohne die / so sich noch weiter in dieser Wildnüß aufhalten möchten.

Es bliebe aber nicht bey dieser Vorsorge allein / sondern er betrohete noch zum Uberfluß den Rauber / daß / so bald er sich unterfangen wurde / nur

nur dergleichen zu thun / als wolte er durchgehen / er ihne ohnfehlbar mit der noch übrigen geladenen Pistohle übern Hauffen schiessen wolte. Worgegen der Rauber hochbetheurlich versicherte / deren keines sich gelüsten zu lassen / darauf sie ihres Weges fort / und der Räuber voran gienge / wir wollen sie ihres Weges durch Umwege eine Zeit lang gehen lassen / und uns ein wenig zu dem Commissario zuruck begeben.

Dieser nachdem er seinen Maul-Esel wieder bekommen / und ausser dem geraubten Geld-Kistlein alles in gutem Stand befunden / wartete eine Zeitlang / ob Sincer und sein Diener wieder zurück kommen / und das mangelnde Kistlein mit sich bringen wurden / als er aber nach langem Harren weder von dem einen noch andern etwas vernahme / der Abend auch allmählich heran kame / wolte ihme das fernere Warten zu verdrüßlich fallen / deßwegen er auß Forcht von neuem überfallen und beraubet zu werden / seinen Weg ungesäumet / mit seinem Knecht / Sincers und Treulöw Pferden fortsetzete / und mit Untergang der Sonnen in einem ziemlichen Flecken anlangete / da wir ihne jetzund wollen in der Herberg seinen Sachen nachdencken / und biß zu gelegener Zeit / Grillen fangen und Calender machen lassen.

ENDE deß Dritten Theils.

Register

Register/
Der vornehmsten Sachen/ so im Dritten Theil deß Bäyerischen MAX enthalten.

A.

Aertzte/ seyn öffters grosse Prahler/ 84. 267. etliche seyn zu hohem Alter kommen/ 268.

Allmosen/ wird gestifftet/ die Mäuse zu vertreiben/ 345.

Alter/ Exempel deren/ so über 100. zwey- und mehr hundert Jahr alt worden/ 256. sqq. acht alte 100. jährige Männer/ halten einen Danz/ 265. was zu Erlangung grossen Alters helffe? 266. sqq.

Ampel/ so Leben und Gesundheit verkündiget/ 88. sqq. 91. sq.

Arriere Garde, der Alliirten/ wird von den Frantzosen überfallen/ 357. sq.

Athem oder Anhauchen junger Mägdlein hilfft zu hohem Alter/ 270. sq. ingleichem junger Knaben/ 272. Exempel davon/ ibid.

B.

Barth/ verbrennet die Holländische Häring-Schiffe/ &c. 108. sq.

Bauren/ wann sie am schlimmsten/ 140. wollen genöthiget/ nicht gebetten seyn/ 214.

Benno, stifftet ein Allmosen/ die Mäuse abzutreiben/ 344.

Bibliothec/ herzliche zu München/ 53. 55.

Bisan, wird durch Max und Sincern von den Frantzosen errettet/ 322. sq. eröffnet seinen Zustand/ 324. fragt nach Erich und Helfried/ 348.

Bischöffe/ werden von Mäusen gefressen/ v. Mäuse.
Birlot kommt zu Leuthen/ 134. sendet ins Lager/ 136. bekom̃t eine verdrüßliche Buhlschafft/ 137. wird aufgehalten/ 139. sqq. hart bedrohet/ 142. sqq. 145. sq. ist in Aengsten/ 306. gehet mit der Dirnen durch/ 311. mit ihren Eltern und Kauffmann ereignet sich eine seltsame Rencontre, 311. sq. wird als ein Spion arrestirt/ 314. sq. aber absolvirt/ 318.
Botte/ Birlots/ wird als ein Spion angehalten/ 147.
Brunne/ so langes Leben machet/ 269.

C.

CApelle/ eine sehr kostbare/ 45. sq. göldene. 102. sqq.
Caprara, gehet über Rhein/ 18. sqq.
Chur-Fürstl. Residenz-Schloß zu München/ 43. sqq.
Chur-Fürst/ auß Bäyern Ankunfft zu Mäyland/ Turin/ 156.
" " " " auß Sachsen/ stirbt/ 360.
Consbruck/ wird enthauptet/ 63. sq.
Corindo, entdeckt seinen Zustand/ 107. tritt in Relaps Dienste/ 108.
Crassula, ein sonderliches Wunder-Kraut/ 87.

D.

Dähnische und Holländische Strittigkeit beygelegt/ 22.
Dantz/ von acht/ hundert-jährigen Männern/ 265.
Degen/ dessen Scheide von eines Frantzosen Haut/ damit einer 360. Feinde erlegt/ &c. 97.
Donner/ schlägt zu Spandau in Pulver-Thurn/ 159.
Dult/ zu München/ woher der Name/ 54.

E.

ENgelländer/ der 152. Jahr alt/ 263.
Erich/ wil nicht in Zauber-Spiegel schauen/ 182. bestrafft seine Gefehrten/ 185.
Exempel/ deren/ die sehr alt worden/ 256. sqq.

F.

Fettehenne/ ein Wunder-Kraut/ 86.
Firant, ist fürwitzig/ 84. sq. siehet in Wahrsager-Spiegel/ 183.
Flenston, berichtet/ was es mit dem Häring-Fang für eine Beschaffenheit/ 109. sqq. entschuldiget Birlots Botten und Relaps beym König/ 150.
Flotten/ Engel- und Holländische lauffen glücklich ein/ 24.
Fontangen Ursprung/ 158.
Frantzosen büssen ein/ 23.
Freude zu Rom/ über der Christen Victorie, 177. sq. 360. sqq.

G.

Galloway ergibt sich mit Accord, 154.
Gefecht/ ein scharffes/ zwischen den Alliirten und Frantzosen/ 358.
Gerold-Stein wird verbrannt/ 155.
Gespenst zu Annaberg/ 362. sqq. schlägt die Mäñer/ den Weibs-Personen nim̃t es das Bette/ und betastet sie/ 364. sq. wird ertappet/ 367. Sprüchwort davon/ 369. davon behutsam zu urtheilen/ 369. Historie von einem erschröcklichen Gespenst/ 370.
Goribald, continuirt Maxen Geschichte/ 3. sqq. 26. f. schlägt sich mit einem Welschen/ 17. wird verwundet bey Belgrad/ 30. kranck/ 33. kom̃t nach Hauß/ und berichtet Maxen Gefangenschafft/ 67. 68. seine Liebe und Eyfersucht/ 72. was er im Spiegel gesehen/ 182. sqq. erlegt 2. Bären/ 188. sq. gehet zu Feld/ 194.
Gustavus, König in Schweden/ nim̃t München ein/ 55. wil die Stadt nicht anzünden lassen. Seine Freundligkeit und artige Rede/ von den 12. Aposteln/ 56.

Register über den III. Theil

H.

Häring/ wo er anzutreffen/ 109. 119. sqq. glänzen im Wasser/ 110. haben einen König/ ibid. gibt grossen Profit, 111. sqq. deren Fang/ 112. sqq. 116. sqq. gute Anordnung deßwegen/ 121. sqq. unterschiedene Sorten/ 122. sqq. 3. Häringe kosten 300. fl. 126. ist der allergesündeste und delicateste Fisch/ 131. und König unter den Fischen/ ib. ein schwanger Weib ißt 1500. Häringe ohne Schaden/ 131.

Hatto, Bischoff zu Mäyntz/ ob ihn die Mäuse gefressen? 338. sqq. hat Korn-Juden / keine Bettler verbrennet/ 338.

Helfried/ erbeut sich/ Birlot abzuholen/ 154. forschet ihm nach/ 306. sqq. errettet ihn auß der Schergen Hand/ 316.

Heuschrecken/ thun Schaden/ 337.

Historie / von einem Gespenste/ 371.

Hospodarin/ richtet sich selbst mit Gifft hin/ 371.

J.

Jhle/ Soldat/ ist 116. Jahr alt/ 356.

Infant in Portugall wird getaufft/ 24.

Invention, gesunckene Schiffe zu erheben/ 360.

Jungfern-Athem erlängert das Leben/ 270. sq.

Italianer/ hält Maxen höhnisch/ 4. sqq.

Jud/ ob einer seit Christi Creutzigung umgehe? 260.

werden zu München verbrannt/ 55.

K.

Käyser/ schreibt an Chur-Brandenburg/ 179.

- - Carolus V. isset auf Wilhelm Bökels Grab einen Häring/ &c. 129.

Kiesel-Steine regnet es in Franckreich/ 20.

Kind/ mit einer Fontange geboren/ 158.

König Wilhelm hat Begierde / den Bäyerischen Max zu sehen/ 151.

Kraut/

Kraut/so eines Abwesenden Leben anzeigt/75. unterschiedliche Proben damit/76.sqq. 81.83.198. sq. was dabey zu beobachten/ 378.386.
Kunst-Kammer zu München/ 93.sqq.
Kunst-Stücke/ eines Abwesenden Gesundheit und Leben zu erfahren/ 73.sqq.
Kupffer/wil einer mit so viel Silber außtauschen/38.

L.

LAchs/ warum keine mehr in der Elbe? 126.
Lampe/so Gesundheit und Leben anzeiget/88.sqq. 91.sq.
Lapis Philosophorum, ob einer seye? 271.273.
Leben/wie es zu hohem Alter zu bringen/ 266.sqq.
Liebhaber/ närrischer/ hat wunderliche Einfälle/ 326.sqq. singet ein seltsames Liebes-Lied/330.sq.
Liebe/macht närrisch/ 326.333.
Louys Galdo, wird 400. Jahr alt/ 256.
Lust-Campagne in Dännemarck/ 372.sq.

M.

MAriana, wird von Goribald geliebet/74.199. ist mit Theodelinden verträulich/195.389. geräth neben ihr in grosse Verwirrung/ 379.sq.
Mäuse/zu Rom werden 10000. auf einmahl gefangen/337. seyn eine Straffe/336. fressen Bischöffe/338.339.345. Popielum,339. Miecislaum,ib. einen Hof-Junckern K. Heinrichs/340. werden durchs Küssen und Saltzlecken trächtig/340. seyn sehr fruchtbar/ibid. schon in Mutterleib schwanger/341. vertreiben die Leuthe auß Ländern und Städten/ ibid.sq. helffen Sethon die Feinde überwinden/342. fressen in einer Nacht alles Getrayde ab/343.sq. werden von den Bäumen geschüttelt/344. schwimmen über die Ströhme/ibid. kommen

auf die Tische/mit den Leuthen zu essen/345. den Weibern wird mit Mäusen ein lächerlicher Posse gespielet/346. Eine
Mauß leuchtet den Gästen/ 345.
Max, kriegt mit einem Welschen Händel/4.sqq. schläget mit ihme/und sieget/15.sq. scharmützelt mit den Türcken/26.27.sqq. wird verwundet/30. verloren/31. ist bemühet/Relaps Page zu suchen/203. muß sich mit dreyen schlagen/206. seine Liebes-Klage/208.sqq. wil einer Weibs-Person Hülffe leisten/und kommt darüber um sein Pferd/215. sqq. wird verrathen/und gefangen/231.sqq. mit Hencken bedrohet/234. macht sich frey/237. und erlöset noch andere Gefangene/242. züchtiget die Räuber/247.sqq. empfähet grosse Ehre/&c. 254. sqq. erkennet den Wallachischen Printzen/278. seine Hoffnung fehlet ihm/280. bekommt Nachricht von Birlot und Helfried/296. erlöset den Schwedischen Bisan auß Frantzös. Gewalt/322. seine Klage über das Weiber-Volck/219. wird vom Schwedischen General wol empfangen/und ist in grossem Ansehen/333.347.sqq. gehet mit Printz Sincern nach Straßburg/391. hat eine gefährliche Rencontre, 394.sq. sprengt in den Rhein/398. wird für ertruncken gehalten/ 400.sqq.
Menhards Max ist in Theodelinden verliebt/&c. 382. 389. ihr verdrüßlicher Weiß/ib.383.sqq. hat schlechten Credit bey den Seinigen/ibid. neydet Aribets Maxen/384. hat schlimme Zeitungen/386.sq. schlechten Credit, 388.sqq. Freundschafft mit Wolfram, 390.
Menschen/so ein- zwey- und mehr hundert Jahr alt worden/ 256.sqq.

Mezger/ spaltet seinem Weib den Kopff/ 370.
Miecislaus wird von Mäusen gefressen/ 339.
Mörder/ einer hat 345. Menschen ermordet/ 101.
Montmeilan, daselbst wird eine Verrätherey entdeckt/ und die Belagerung aufgehoben/ 157.
München/ der Stadt Beschreibung/ 35. sqq.

N.

NAtur/ ist unergründlich/ 75. 88.
Nestor, wie alt er worden/ 261.

O.

OLiviers Lebenszeigender Liquor, 91.

P. P.

PAge, deß Relaps, verirret sich in der Flucht/ 132. sqq. vtde Birlot.
Popst/ läßt deß Groß-Veziers Fahne im Vatican aufhängen/ 351.
Pekelhäring/ woher der Name/ 129.
Pforzheim/ von den Frantzosen geplündert/ 61.
Philosophischer Stein/ ob einer seye/ 271. sq. 273.
Phosphorus, gibt Anzeigen deß Menschen Lebens/ 92.
Piccolomini, ist ein Sieges-Botte/ 350.
Plinius, ist nicht allzeit ein Fabel-Dichter/ 340.
Pohlen/ versetzen den Tartarn eines/ 354. sq. erweisen schlechten Ernst/ 407. sq.
Popielus, vergibt seinen Vettern mit Gifft / 339. wird/ samt seinem Weibe / von den Mäusen gefressen/ ibid.
Prinz Louys von Baaden herzliches Lob/ &c. 176.
Procession, laufft übel ab/ 156.

R. R.

RAritäten/ allerley/ siehe Kunst-Kammer.
Rauscher/ dessen geheimes Kunst-Stücke/ 91.
Regen/ von Kiesel-Steinen / und andern Sachen/

Relaps, wird vor den König gebracht/ 151. bekommt Nachricht von seinem Page, 152.
Rencontre, mit den Frantzosen/ so ziemlich scharff/ 22.
Residenz-Schloß zu München/ beschrieben/ 43.
Rom/ grosse Freude allda/ wegen erhaltener Victorie wider die Türcken/ 350. sqq.

S.

Sachsen/ gehen über Rhein/ 18. sqq.
Savoyische Händel/ 403.
Schatz-Kammer zu München/ 52.
Schlacht bey Slankeman beschrieben/ 162. sqq.
Schlangen/ sehr viel um Rom/ 337.
Schloß zu München/ 43. sqq.
Schwangeres Weib ißt 1500. Häringe ohne Schaden/ 131.
Schwert/ damit einer Wunder gethan/ 97.
Secte/ so der Seelen Unsterbligkeit laugnet/ 359.
Sethon, Priester und König zugleich/ victorisiret durch Beyhülffe der Mäusen/ 342.
Sincer, erkennet Maxen/ 278. rühmet seines Dieners Treulöw Verhalten/ 281. sq. 294. erleget 9. Räuber/ ibid. ist den Teutschen gewogen/ 297. sq. gehet an Türckischen und Frantzösischen Hof/ &c. 301. sqq. wird gefangen/ 304. erlöset/ neben Maxen/ den Schweden Bisan auß Frantzösischer Gewalt/ 322. sq. erlegt erliche Frantzosen/ 399. sq. verdienet groß Lob/ 400. ist sorgfältig um Maxen/ 401. gehet in Piemont, 402. kommt mit Räubern ins Gefecht/ 410. sqq.
Soldaten/ wie sie zu gewöhnen/ 273. sq.
Spandau/ durch den Doñer sehr beschädiget/ 159. sq.
Spanier/ erhaschen eine köstliche Beuthe/ 372.

Spiegel/

Spiegel/ wahrsagerischer/ 192. sq.
Springer/ sehr hohe/ 50.
Standarte der Türcken/ 176. sqq.
Stadt München/ wird beschrieben/ 35. sqq.
Stein/ der unsichtbar macht/ und in deß Sathans Schule führet/ 186. ein grosser/ wird von Hertzog Christoff weit geworffen/ 50.
Stein-Regen/ 21.
Sultans Tod/ 22.
Sympathische Lebens-Ampel/ 88. sq.

T.

TArtarn/ büssen von den Pohlen ein/ 355. sq.
Telephium, ein Kunst- und Wunder-Kraut/ 87.
Teutsche/ wie sie beschaffen/ 20.
Thal-Leuthe machen Beuthen/ 158. 404.
Theodelinde ist wegen Maxen sehr betrübet/ 68. sq. 375. sq. ihre Liebe und Eyfersucht/ 71. sqq. ist über der Kraut-Probe erfreuet/ 78. sq. wil aber ihr nicht gelingen/ 81. sq. 198. lebt mit Marianen vertreulich/ 185. 189. wird/ neben ihr/ durch den Kräutler in grosse Verwirrung gesetzt/ 378. sqq. Marianen Brudersliebe ist ihr zuwider/ 382. f. 389
Tod-Fälle/ etlicher Fürstl. und hoher Personen/ 361.
Treulöw/ findet seinen Herrn/ 282. verlieret Pferd und Felleysen/ 284. findet ein anders/ 286. bekömt das Verlohrne auch wieder/ 290. sq. meldet sein Herkommen/ 293. eine Bauren-Dirne wil mit ihme ziehen/ 296. schläget sich mit Räubern/ 414.
Türcken halten den Accord nicht/ 161.
Türckische Haupt-Fahne wird beschrieben/ 176. sq.

V. U.

VEnediger/ versetzen den Türcken eins/ 24. sqq.
Venus Epithymbia, und Ambologera, woher der Name? 269.

Verrätherey/ wer derselbigen ergeben/ 64. sq
Victorie der Christen wider die Türcken/ 162. sqq
Völcker/ so zu hohem Alter kommen/ 258. sqq
Uber-studirter Verliebter/ macht selzame Possen/ 325. sq.
Undanck vertreibet den Segen GOttes/ 126. s
Unsichtbar machender Stein/ &c. 18(

W.

WAgner/ reißt dem Frauenzimmer einen schlimmen Possen/ 346.
Wahrsagerischer Spieget/ 182. sq.
Wasser/ so Gesundheit und Leben anzeiget/ 91.
Weibern geschiehet ein Posse mit Mäusen/ 346.
Welsche/ wissen die Affecten zu verbergen/ 5. 7. s. yn
argwöhnisch/ 12. 13.
Wilderoff/ wird von Mäusen gefressen/ 33.
Wittib/ eine Behertzte/ redet ein Gespenst an/ 37
Wolfram, erzeiget sich unbescheiden/ 191. 196. suc.
Händel an Goribald, 19.

Z.

ZAuber-Spiegel/ 182. sq
Zeitungen/ allerhand/ 405. sqq

Verrätherey/ wer derselbigen ergeben/ 64. sq
Victorie der Christen wider die Türcken/ 162. sq
Völcker/so zu hohem Alter kommen/ 258. sq
Uber-studirter Verliebter/ macht selzame Possen
325. sq.
Undanck vertreibet den Segen GOttes/ 126. s
Unsichtbar machender Stein/&c. 18
W.
WAgner/ reißt dem Frauenzimmer einen schlim-
men Possen/ 346.
Wahrsagerischer Spieget/ 182. sq
Wasser/ so Gesundheit und Leben anzeiget/ 91.
Weibern geschiehet ein Posse mit Mäusen/ 346.
Welsche/wissen die Affecten zu verbergen/ 5. 7. sq. yn
argwöhnisch/ 12. 13.
Wilderoff/ wird von Mäusen gefressen/ 33.
Wittib/eine Beherzte/redet ein Gespenst an/ 37
Wolfram, erzeiget sich unbescheiden/ 191. 196. suc.
Händel an Goribald, 19.
Z.
ZAuber-Spiegel/ 182. sq
Zeitungen/allerhand/ 405 sq

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Happel, Eberhard Werner, 1647-1690

Der Bayerische Max, Oder so genannter Europaeischer Geschicht-Roman, Auf Das 1691. Jahr; In welchem in einer Liebes- und Helden-Geschichte die denckwürdigste Wunder-Begebnüsse / Kriegs- und Politische Staats-Sachen / Glück- und Unglücks- auch hohe Todes-Fälle / Hoch-Fürstl. Beylager / Schlachten / Belager- und Eroberungen / ingleichem was sonsten in diesem Bd.: 3

Ulm [1692]

Bavar. 1780-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376422-0
VD17 12:125355Z